<36637639940015

Geheimnisse des menschlichen Seelenlebens auf Grundlage der Graphologie.

Von

Frau Prof. J. Dilloo, geb. von Hackewitz
Graphologin und gerichtlich vereidigte Schreibsachverständige
am Landgericht I und II in Berlin

und ihrer Mitarbeiterin Agnes Dilloo.

Mit 144 Schriftproben zur Erklärung des Textes.

Berlin.
Verlag von Karl Siegismund,
Dessauerstr. 13.

Inhaltsregister.

Vorwort.

Dieses Werkchen soll den Zweck haben, den Blick des angehenden Graphologen zu schärfen und zu erweitern, daß er in genialer Weise lernt, durch freien Allgemeineindruck ein richtig zutreffendes Urteil über Charaktere aus der Schrift zu gewinnen. Er soll durch diese Kapitel bewahrt werden, sich beim Anschauen einer Handschrift in **Zeichendeuterei** zu verlieren.

Die einzelnen Schriftzeichen sind nichts, als das Alphabet der Graphologie, ähnlich dem A B C für den Schüler, der lesen lernen will.

Der angehende Graphologe muß, sobald er das A B C völlig beherrscht, die Fähigkeit erlangen, über die einzelnen Schriftzeichen hinweg, den Gesamtcharakter anzuschauen, um psychologisch ein richtiges Seelenbild des Menschen entwickeln zu können.

Dieses zu lehren, ist der Zweck des neuen Werkes.

Die Verfasserin.

Einleitung.

Praktische Beobachtungen für die Graphologie von Dilloo.

§ 1. Eine Handschrift darf nie schematisch gedeutet werden.

§ 2. Das erste Erfordernis ist: durch vieles Beobachten und Studieren die Fähigkeit zu erreichen, die Handschriften in verschiedene Nationalitäten, Klassen, Stände und Berufsarten richtig einzuteilen. Vgl. Kap. XI bis XV.

§ 3. Die Beurteilung des Charakters kann nur dann zutreffend sein, wenn sich der Graphologe durch große Menschen- und Weltkenntnis in die Anschauungen der verschiedenen Nationalitäten, Völkerklassen, Stände und Berufsarten so zu versetzen imstande ist, als wenn es seine eigenen wären. Er muß sich völlig auf den fremden Standpunkt zu stellen wissen. Vergl. Kap. VIII, XV und VI.

§ 4. Nur durch Vergleichung verschiedener Charaktere in demselben Beruf und Stand kann der Graphologe

richtige Schlüsse auf Eigentümlichkeiten des einzelnen Menschen ziehen. Er darf z. B. nicht die Handschrift eines Gelehrten mit der eines Kaufmannes, die Handschrift einer reichen Dame, die nur ein Genußleben führt, mit der einer Dame, die aus ihrem Erwerb kärglich lebt, oder die Handschrift eines Offiziers mit der eines Lehrers vergleichen. Vergl. Kap. XI. XV.

§ 5. Es ist vor allem das Hauptcharakteristische, sei es eine Gabe, ein Talent, eine Fähigkeit, ein guter oder schlechter Charakterzug, aus der Handschrift zu suchen und hervorzuheben. Von diesem Mittelpunkt aus gewinnen die einzelnen Schriftzeichen mehr oder minder Wert. Vergl. Kap. IV.

§ 6. Sollte aus der Handschrift das Allgemeinurteil Krankheitszustände ergeben, so ist von diesem Gesichtspunkt aus die Schriftanalyse eine völlig andere. Vergl. Kap. III.

Liebesbedürftige Seelen.

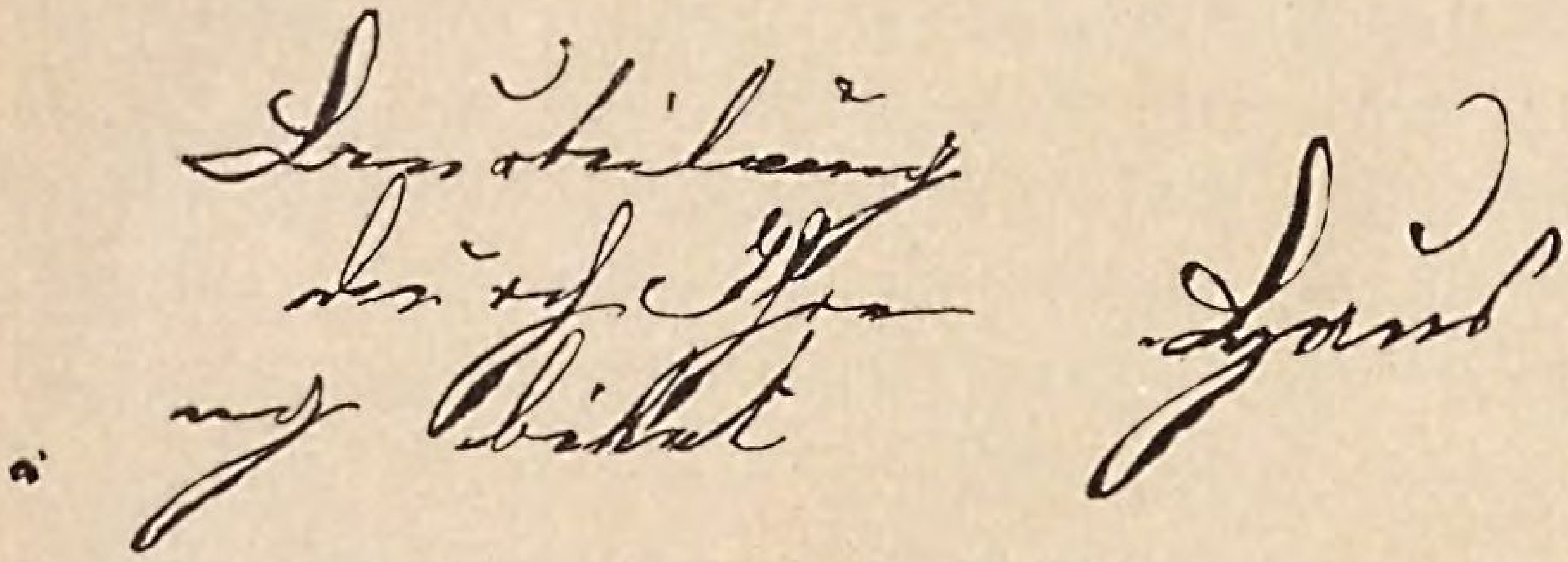
So wie es Personen giebt, deren ganzes Sinnen und Trachten in Erwerb, Kunst, Äußerlichkeiten ꝛc. aufgeht, so findet man auch viele Menschen, hauptsächlich junge Mädchen, deren einziger Gedanke Liebeleien, Liebessehnsucht ist, woraus sich stilles Weh und seelisches Leiden erzeugt. Es giebt sicher auch Herren, welche zeitweilig ganz in der Liebe aufgehen und keinen anderen Gedanken haben. Da ein Herr aber viel leichter sein Liebesweh stillen kann, als ein junges Mädchen, wird er nicht so darunter leiden; es wird sich auch in seiner Schrift dies Gebücktsein unter Liebessehnsucht nicht so ausdrücken, wie man es bei Damen oft findet. — Daß hier nur von mehr oder weniger sinnlichen Naturen die Rede sein kann, braucht nicht erwähnt zu werden. Ideale Naturen werden Befriedigung und Ableitung in ernster Beschäftigung, schöner Lektüre und Kunstgenüssen suchen und sich eher über ein ungestilltes Verlangen hinwegsetzen.

In diesem Kapitel soll nicht von der ernsten, edelen Liebe, welche Verlobte oder Eheleute füreinander empfinden, gesprochen werden, sondern von dem Drange nach Liebe im allgemeinen.

Was ist das Charakteristische an jungen Mädchen,

welche in diesem thörichten Wahn befangen sind? Sie sind geneigt, mit jedem Herrn, der sich ihnen in galanter, liebenswürdiger Weise nähert, eine interessante Liebelei anzufangen; ich schließe hier die berechnenden Koketten aus, welche nur angeln, um eine gute Partie zu erzielen. — Sie werden in weichen Gefühlen für den betreffenden Herrn schwärmen und nur die eine Anforderung an ihn stellen, nämlich die: daß er sie liebt. Wie sein Charakter sonst beschaffen ist, ob er fleißig, tüchtig, fest und klug ist, erscheint ihnen weniger wichtig.

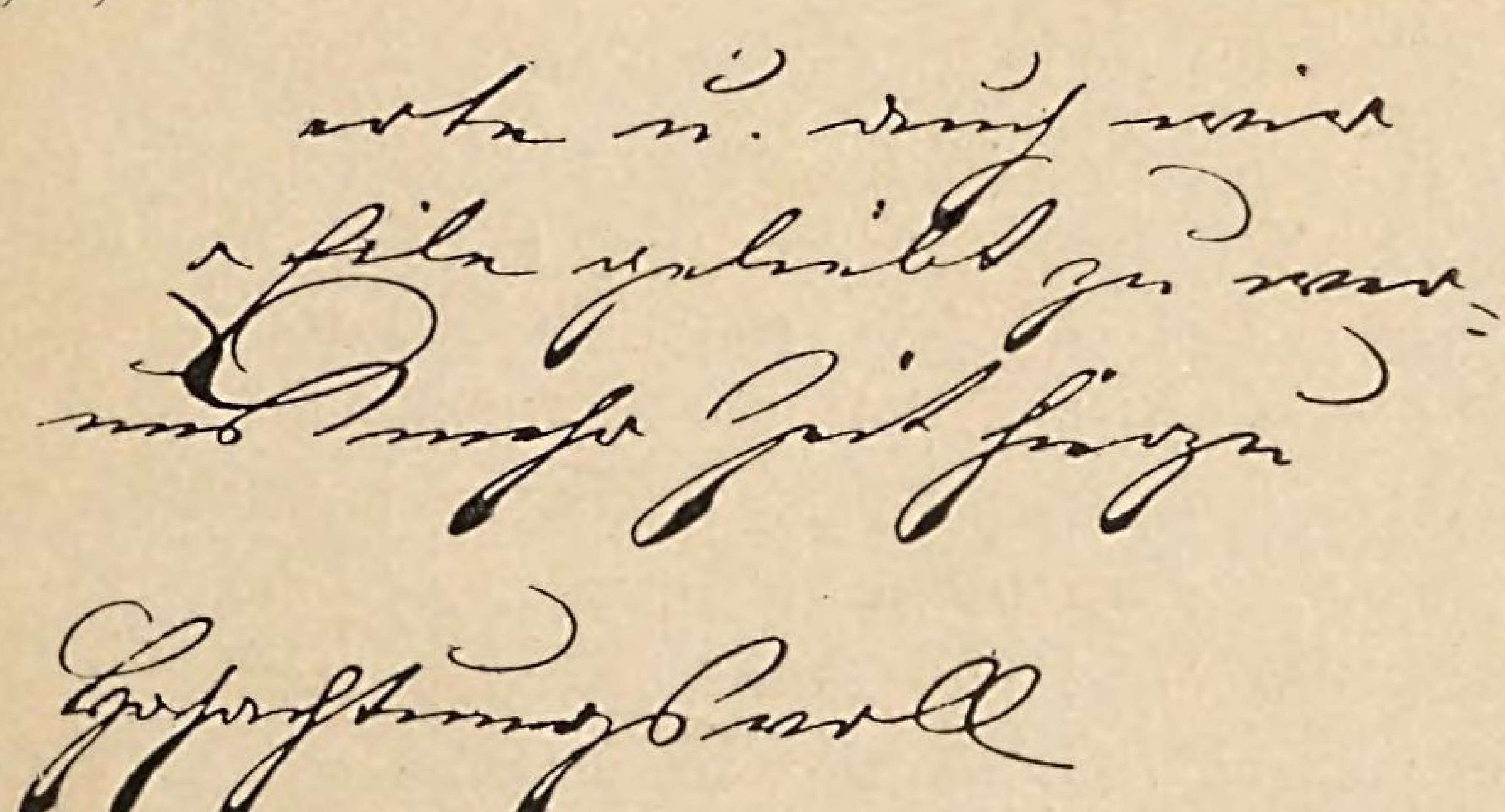
In der Schriftprobe Nr. 1 finden wir Zeichen von lebhaften Erregungen des Gefühls, siehe die plötz-



Schriftprobe Nr. 1.

lichen Druckstellen; ungestilltes Verlangen, das Herz ist gebrochen, unbefriedigt, schöne Hoffnungen sind entschwunden, das „ch“ und „g“, gehen nicht mit einem glatten Strich nach unten, sondern mit einem Knick. Infolge dieser heftigen Gefühlserregungen sind die Nerven angegriffen, siehe die Zitterung im Fuß des großen „B“, auch stehen die kleinen Buchstaben bald schräg, bald gerade, es fehlt jede Gleichmäßigkeit und Harmonie. An der Arbeit ist gar kein Interesse vor-

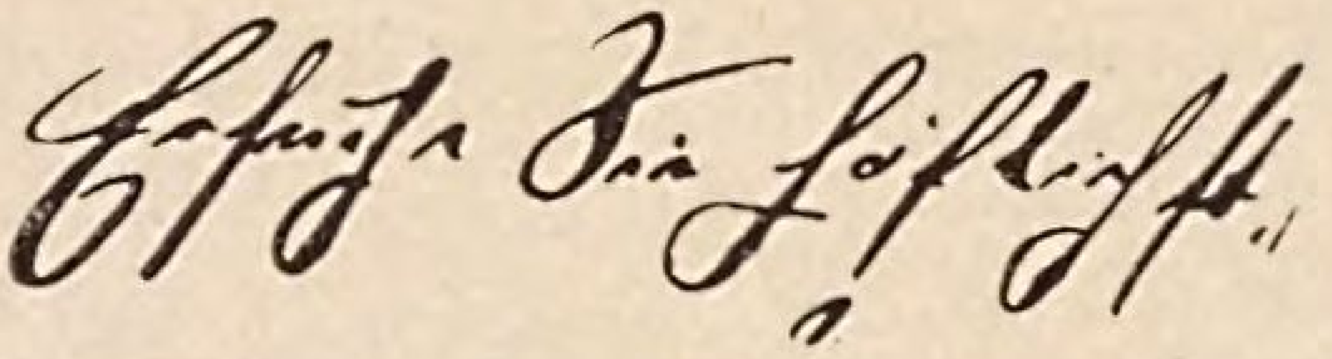
handen, die Buchstaben stehen alle ganz nachlässig da, manche sind kaum leserlich, ebenso nachlässig und halb ist alles, was aus den Fingern der Schreiberin hervorgeht; auch haben die kleinen t gar keinen Knoten. Von Überlegung und klarem Verstande ist aber ebenso wenig etwas zu bemerken, wie von ihrer Thatkraft; es ist große Überschwänglichkeit des Gefühls vorhanden, welche alle Klarheit ausschließt: Die Ober- und Unterlinien verwickeln sich ineinander. Wenn die Buchstaben eine schöne edele Form hätten, würden wir denken, daß die Dame sich für Kunsterzeugnisse, Poesie und Litteratur begeisterte, doch das ist hier nicht der Fall, die Buchstaben sind plump und ungeschickt. Die Anfangsbogen am großen „B“ und „H“ verraten große Empfindlichkeit. Eine tiefe, edele Liebe zu empfinden, ist diese Dame unfähig; die ungleichen, unordentlichen Buchstaben zeigen nichts als Oberflächlichkeit.



Schriftprobe Nr. 2.

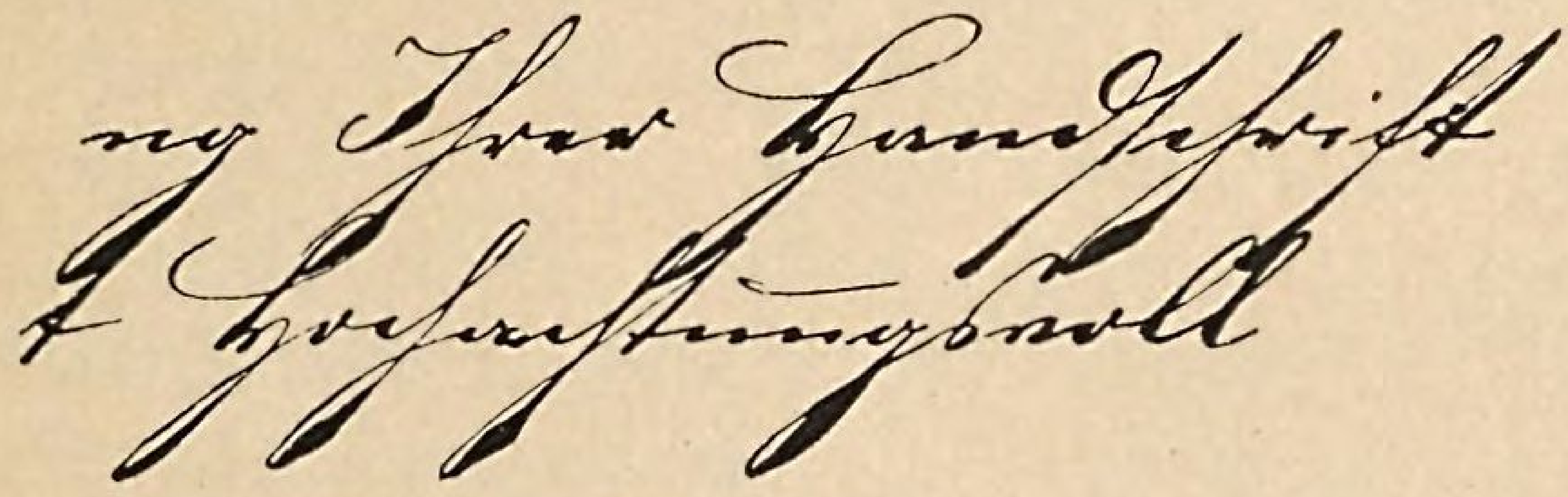
Diese Dame hat sehr ähnliche Schriftzeichen wie Nr. 1,

plötzliche Druckstellen, hin und hergeworfene, ungleiche Buchstaben, am „H“ den Bogen der Empfindlichkeit, — fürs praktische Leben untüchtig, oberflächlich infolge der Gefühlsschwärmerei, sie hat aber doch etwas mehr Anlage als Nr. 1 brauchbar zu werden; der Verstand ist besser entwickelt: die Zeilen gehen nicht so durcheinander, auch sind keine Zeichen von Nervosität vorhanden. Das schön geschwungene, große „E“ verrät uns Geschicklichkeit zu feinen Handarbeiten, auch Phantasie und eigene Ideen; die Buchstaben sind wenig geknickt, es ist Frische und Lebensmut vorhanden.



Schriftprobe Nr. 3.

Hier dieselben Verdickungen; die Erregungen des Gefühls werden uns durch die abgerissenen Züge bestätigt. Die unten runden „h“, welche sich übermäßig erweitern, zeigen uns Mut, Hang zur Fröhlichkeit, Selbstgefühl, die Endstriche der „h“ Herrschsucht, hauptsächlich im häuslichen Kreise bei dieser sonst unbedeutenden Schrift. Diese Dame ist ziemlich thatkräftig, sie geht nicht ganz auf in ihren Gefühlen; die „t“ haben gute Knoten, auch läßt der gleichmäßige Grundstrich am großen „E“ auf Festigkeit schließen, jedoch wirkt Ungleichmäßigkeit gegen Beständigkeit in ihrem Wesen, — sie hält mit ihren Entschlüssen nicht Stand.

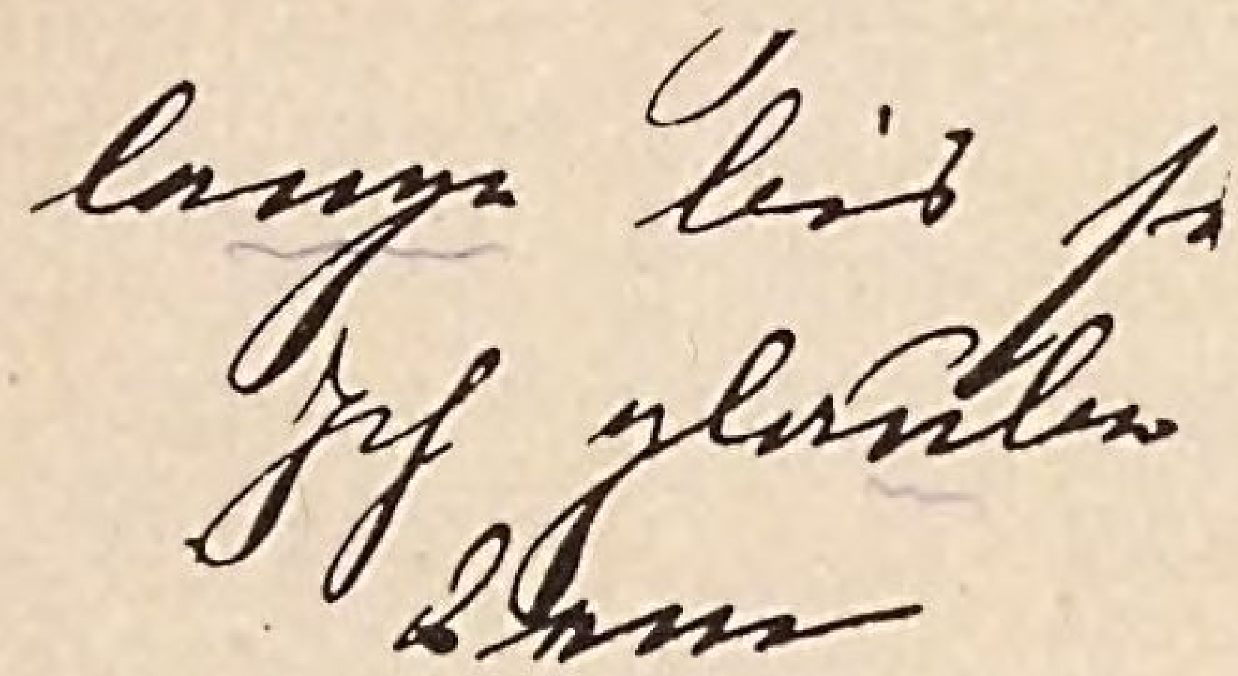


Schriftprobe Nr. 4.

Diese Schrift zeigt ein Gemisch von Thatkraft, Beständigkeit und großer Liebessehnsucht; es ist eine sehr schwärmerisch veranlagte Natur mit leidenschaftlichem Temperament und dem innigsten Drange, sich geliebt zu sehen. Dies geht aus der schrägen Lage der Schrift hervor, den langen Schleifen am „H, ch, g“ und dem starken, plötzlichen Federdruck in den Schleifen. — Sie ist gern bereit, Vergnügungen und Freudenfeste, welche Gelegenheit zu neuen Bekanntschaften bieten, aufzusuchen. Die Form der Schrift trägt den Charakter der Heiterkeit, siehe den schönen, weiten, offenen Anfangsbogen am großen „H“; die kleinen „h, b, g“ sind im Verhältnis zu den kleinen Buchstaben über und unter der Linie zu lang. — Sie meint es aufrichtig und herzlich, hat aber wenig Weltklugheit und läuft mit ihrer allzugroßen Offenherzigkeit und Mitteilsamkeit oft übel an. Gleichmäßige Schriftlage und gleichmäßige Höhe der Buchstaben zeigen Ausdauer, Treue und Aufrichtigkeit; die Rundungen in „a und o“, sowie in den „h und b“ deuten auf Gutherzigkeit; die flachen Bogen im großen „H, J“ verraten eine zu große Redseligkeit. —

Fleißig, beständig, zuverlässig: gleichmäßige Schriftlage und Schrifthöhe, verbunden mit festen t- und f-Strichen, sowie Spitzen in der Basis der Minuskeln lassen auf Fleiß, Beständigkeit und Zuverlässigkeit schließen. Sie ist eigensinnig: die Schwänze haben einige Spitzen, auch der ganze Schriftcharakter ist mehr spitz als rund. Es fehlt geistige Entwicklung und Größe, auch vermißt man Zartgefühl und Kunstsinn: die großen Buchstaben zeigen außer dem Anfangsbogen am großen „H" keine schönen Rundungen; in der Form fast aller Buchstaben liegt etwas Unkultiviertes, Derbes.

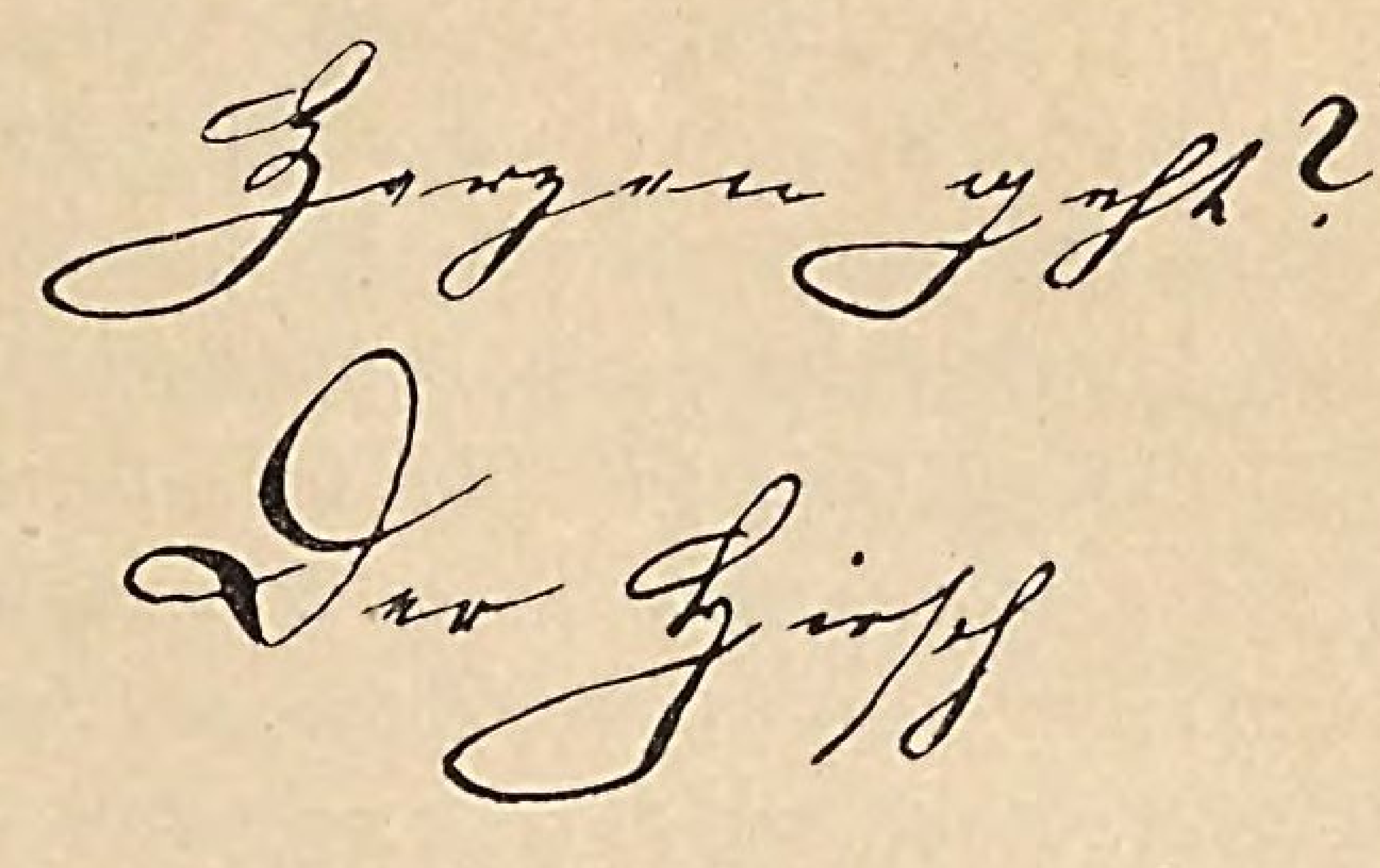
Nr. 5 zeigt uns starke Druckstellen, umgeknickte Buchstaben und plumpe, unproportionierte Buchstabenformen. Dies ergiebt: geistige Unkultur und wenig klares, logisches Denken; eine Dame, welche ganz im Gefühl aufgeht, dabei aber großes Wohlwollen besitzt: die Schrift hat viel weiche Rundungen. Die Dame ist praktisch thätig und die kleinen Buchstaben sind gut geformt, leserlich und ziemlich hoch; hier wird sich die Liebe wohl auf Eltern und Geschwister erstrecken, gegen die sie sich in liebender Fürsorge äußert. Wie einfach und bescheiden sieht das große „J" aus, es zeigen sich keine Verschnörkelungen, es liegt dementsprechend auch in dem Charakter kein Zug von Gefallsucht, kein Hang, die Aufmerksamkeit Fremder



Schriftprobe Nr. 5.

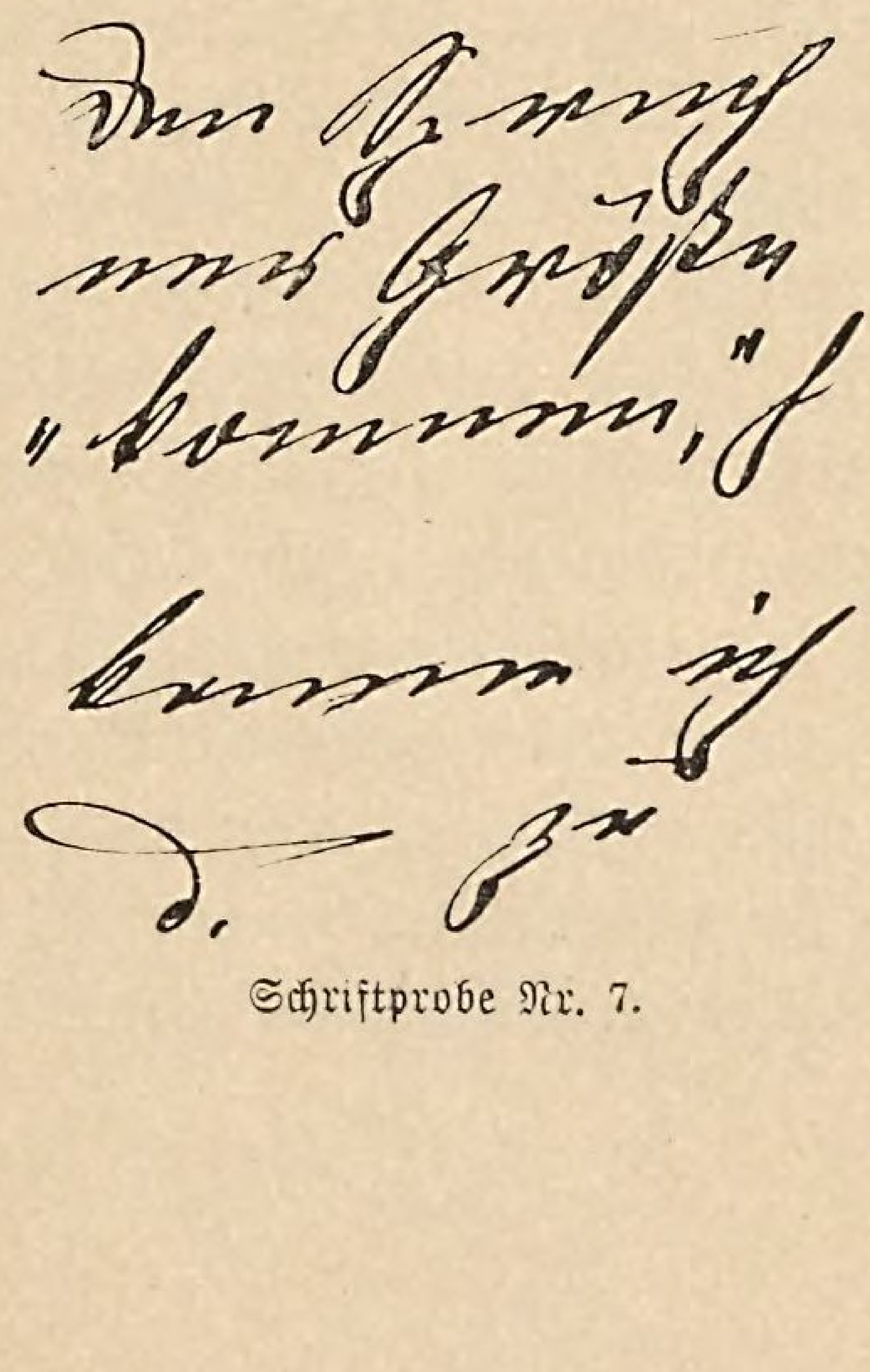
zu erregen. Der Sinn ist häuslich, still, bescheiden, es fehlt aber jede Geisteskultur.

Wie anders, von sich eingenommen und verliebt, muß die Urheberin dieser eitlen Züge aussehen! Jeder Buchstabe macht sich breit, will mit aller Gewalt auffallen und sich bewundert sehen! Keine Haarfrisur wird dieser Dame apart genug, keine Mode neu genug sein! Geschicklichkeit und Gewandtheit in äußeren Dingen kann man ihr nicht absprechen, aber sie ist nichts, als ein niedliches Zierpüppchen.



Schriftprobe Nr. 6.

In diesen Zügen sehen wir einen praktischen Sinn: die Buchstaben hängen zusammen, sind mehr rund als eckig. Die Thatkraft ist gut entwickelt: die Buchstaben haben Festigkeit und eine gute, deutliche Form,



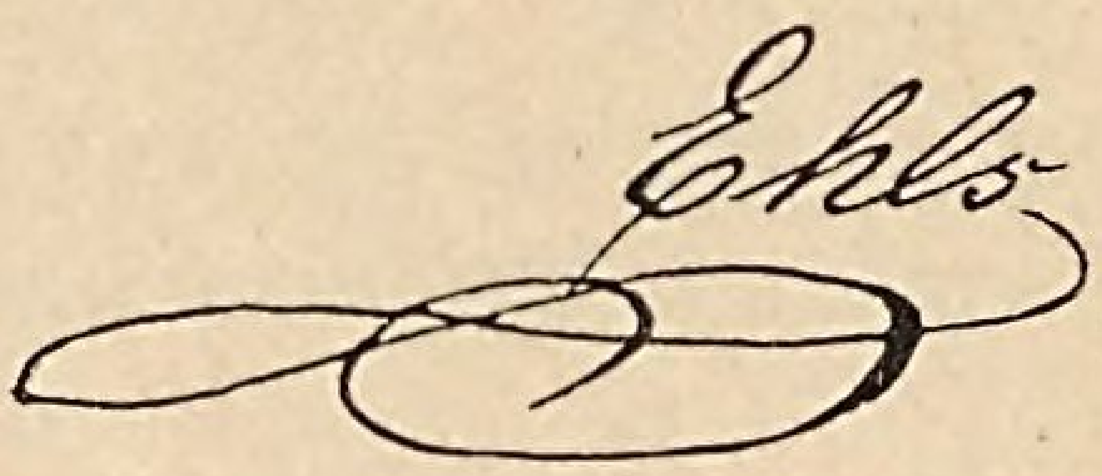
Schriftprobe Nr. 7.

obgleich jeder Kunstzug fehlt, das „k“ hat einen kräftigen Knoten.

Das Begonnene wird mit Beständigkeit durchgeführt: die Minuskeln sind alle ganz egal hoch. Die kleinen Anfangsbogen am „S und d“ lassen auf Gewinnsucht schließen, doch geht dies Gemüt nicht in dem Jagen nach Gütern auf: die Buchstaben stehen ziemlich weit auseinander, es kommt der Schreiberin nicht darauf an, etwas mehr Tinte und Papier zu verbrauchen. Wir sehen an den Rundungen, den Druckstellen und den weit genug auseinanderstehenden Buchstaben ein Gemüt, welches weichfühlend ist und Liebe in sich trägt, Mitleid, Menschenfreundlichkeit. Diesem weichen Gemüt fehlt aber die innere Befriedigung, es hat wahrscheinlich wenig Gelegenheit, im täglichen Verkehr in wohlwollender Weise für andre zu sorgen. Dies Herz steht unter einem Druck, muß sich zusammennehmen, kann seinen Gefühlen nicht freien Lauf lassen, wie es uns die bogenförmigen „n und m“, welche zusammenhängend sind, lehren. Wie schwer dies Gemüt sich aber bedrückt fühlt, sehen wir an dem Knick, den die „p, g, ch, z“ haben; in diesem Knick ist eine heftige Druckstelle, ein Zeichen tiefer Empfindung; schöne Hoffnungen sind nicht in Erfüllung gegangen, es werden zwar neue Zukunftspläne geschmiedet, aber die erlittenen Enttäuschungen lassen der Phantasie nicht freien Spielraum; die Bogen am „D und S“ dehnen sich nicht luftig und weit aus, sondern bleiben dicht über dem Buchstaben sitzen, dem Gemüt fehlt die Heiterkeit.

Dies ist eine von den vielen Naturen, welchen durch

zu heftige Leidenschaftlichkeit der harmlose Frohsinn genommen worden ist und welche die Gefühle nicht beiseite schieben können.



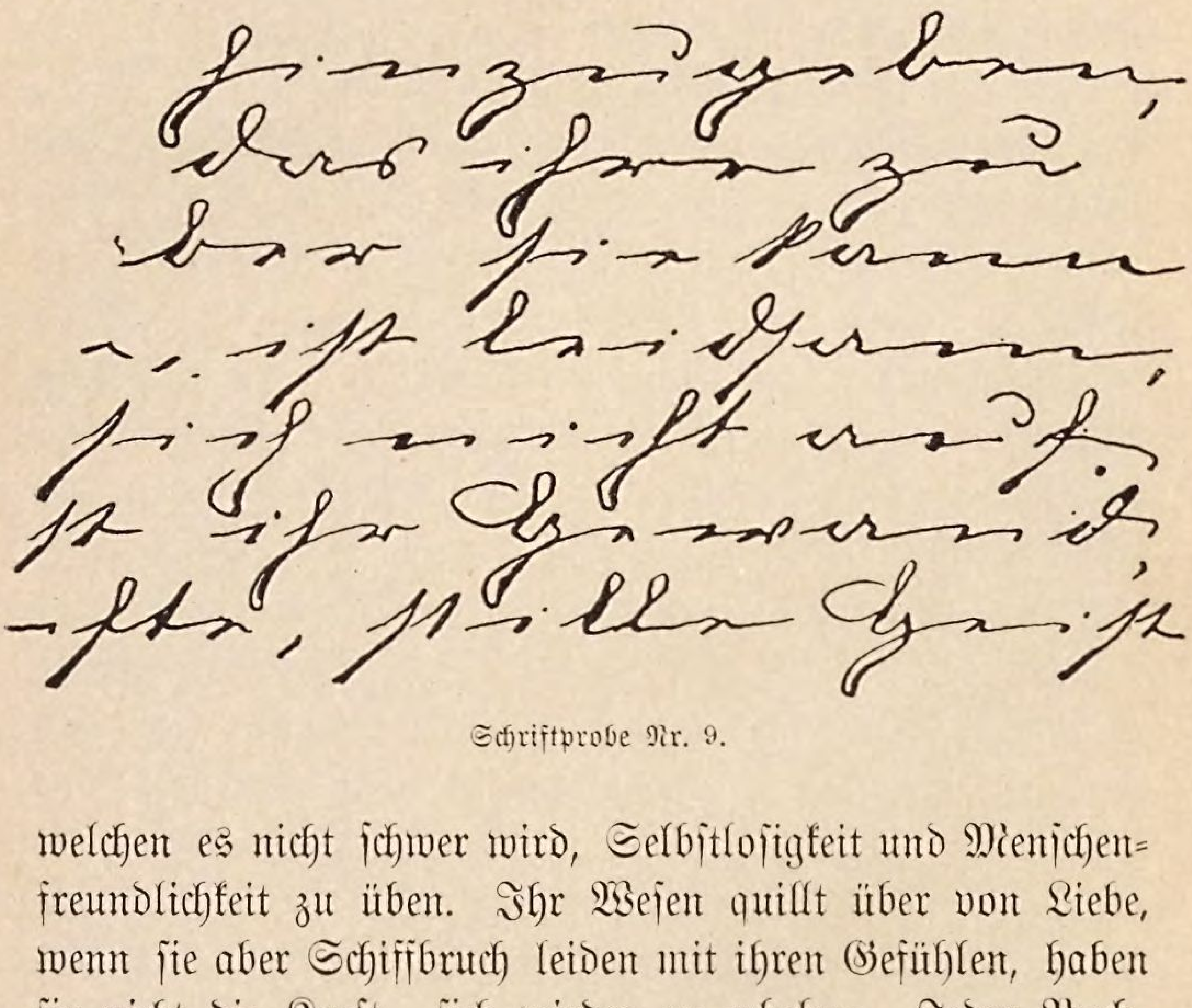
Schriftprobe Nr. 8.

Finden wir diesen Namenszug bei jungen Mädchen, so können wir mit Sicherheit annehmen, daß es ihr bewußtes oder unbewußtes Streben ist, je nachdem die Schrift klar oder verworren erscheint, möglichst viele Anbeter um sich zu versammeln; sie fühlen sich so wohl in dem Gedanken: „die liegen mir alle zu Füßen, ich muß doch sehr interessant sein.“

Es brauchen durchaus nicht immer die ausgesprochenen Koketten zu sein, welche ihren Namen auf eine Schlinge setzen, manche thun sogar so, als ob sie den Herrn, den sie heimlich zu gewinnen suchen, eine große Ehre durch ihre Herablassung beweisen, also äußerer Stolz schließt dies Gewinnen nicht aus. Es sind oft solche Charaktere, welche durch eine aparte Erziehung oder einsame Jugend sich selbst zu viel betrachten lernten; sind sie nun erwachsen und kommen sie in Gesellschaft, so halten sie es garnicht anders für möglich, als daß sie auch hier, wie in ihrem elterlichen Hause, den Mittelpunkt eines kleinen Kreises bilden müssen, und lassen es an Liebenswürdigkeit und Mühe nicht fehlen, um sich dies, ihr Element, zu verschaffen.

Und nun zum Schluß noch eine Schrift, in der wir die Zeichen großer Weichherzigkeit, tiefen Gefühles und seelischen Gebrochenseins finden. (Schriftprobe 9.) Wir sehen in

diesen weit auseinandergezogenen Buchstaben eine grenzenlose Offenheit; wer so schreibt, hält mit nichts hinter dem Berge, giebt alles hin, schließt nicht ängstlich Thür und Schränke ab, verschließt auch nicht sein Herz gegen den holden Knaben, den Amor. Dies sind die Gemüter, welche überall um sich herum Sonnenschein verbreiten, es sind die,



Schriftprobe Nr. 9.

welchen es nicht schwer wird, Selbstlosigkeit und Menschenfreundlichkeit zu üben. Ihr Wesen quillt über von Liebe, wenn sie aber Schiffbruch leiden mit ihren Gefühlen, haben sie nicht die Kraft, sich wieder zu erheben. Jeder Buchstabe zeigt die Erschütterung, welche das arme Herz hat leiden müssen, jeder Buchstabe verrät uns das Zittern, welches die Glieder durchbebte. Wer sein Liebstes, sein Alles hat hingeben müssen, wird gleichgiltig gegen vieles,

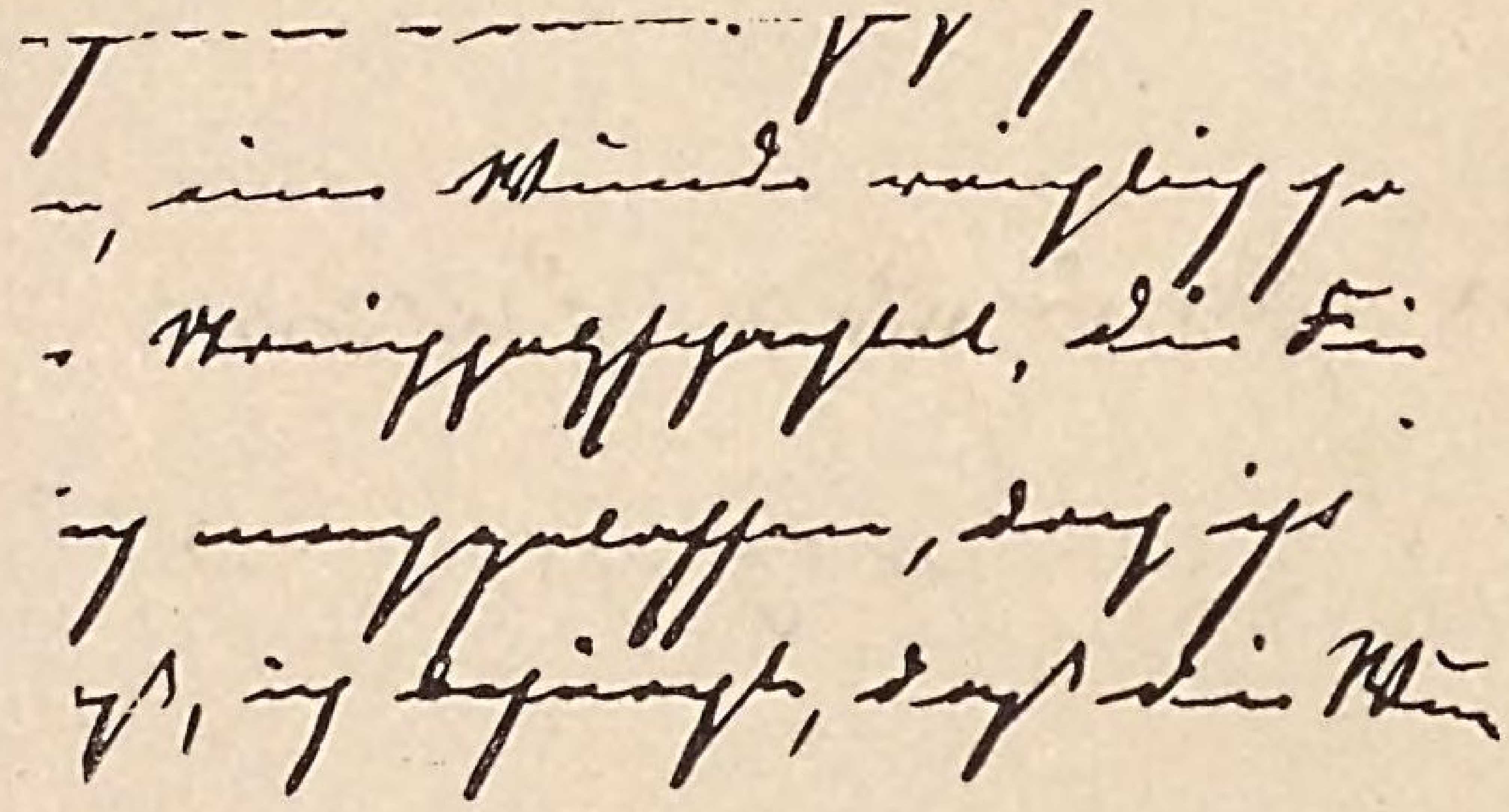
was ihm sonst wichtig erschien, die Arbeit hat den Reiz verloren, die Vergnügungen sind schal und öde geworden. So einer lebt, weil er leben muß, — und so sehen diese nachlässig hingeworfenen Buchstaben aus; beim t ist der Strich oft vergessen, bei manchen Buchstaben verläuft sich der Grund- und Haarstrich in eine Linie, z. B. beim letzten „e" von „ihre", „stille". Die Bogen am „G" zeigen eine große Empfindsamkeit, die sonst klaren, einfachen Züge Geistesklarheit.

Vorläufig hat ja das erregte Gefühl vollkommen die Oberhand gewonnen, die Vernunft darf nicht viel mitreden, — die Thatkraft ist völlig gelähmt, der Lebensmut dahin, wir können aber annehmen, daß die Vernunft über das geknickte Herz in einigen Jahren den Sieg davontragen werde.

Sinnliche, genußsüchtige Menschen.

Wer kennt nicht die Leute mit den roten, aufgeschwemmten Backen und dem behäbigen Unterkinn?

Es sind meistens die Genußmenschen, deren Lieblingsbeschäftigung das Essen und Trinken ist. Nachdem sie ihren Magen so beladen haben, wie nur irgend möglich war, wälzen sie ihren schweren Körper vom Eßtisch zum Lehnsessel, um zu verdauen. So schwer und plump wie ihre Bewegungen sehen auch die Buchstaben aus, welche sie zu Papier bringen; siehe hier eine solche Schriftprobe:

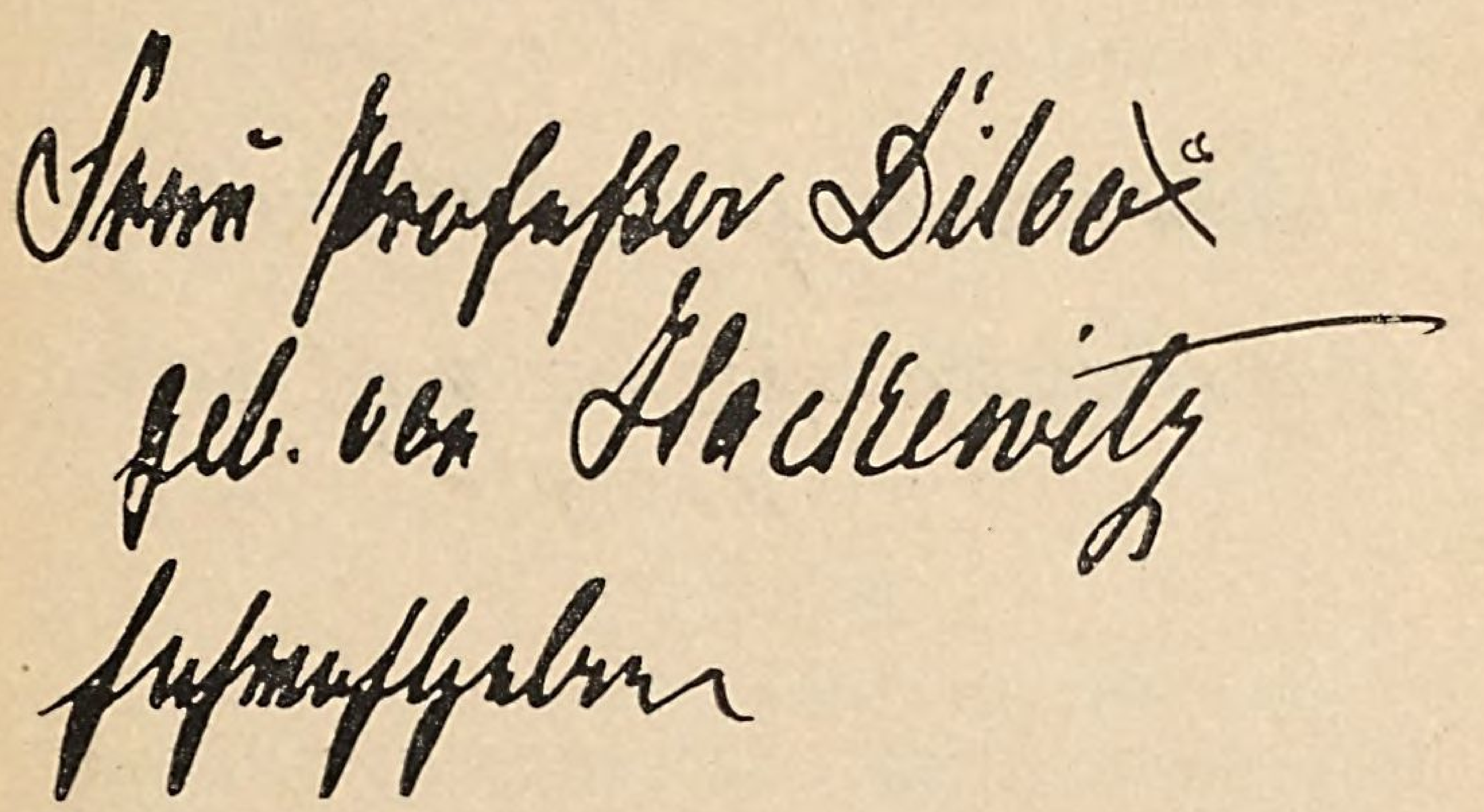


Schriftprobe Nr. 10.

es fehlt jedes Interesse an geistiger Beschäftigung, die Schrift ist so schwerfällig, wie nur möglich, die u-Zeichen

sind winzig klein, die i-Punkte sehen oft wie ein kleiner Klex aus.

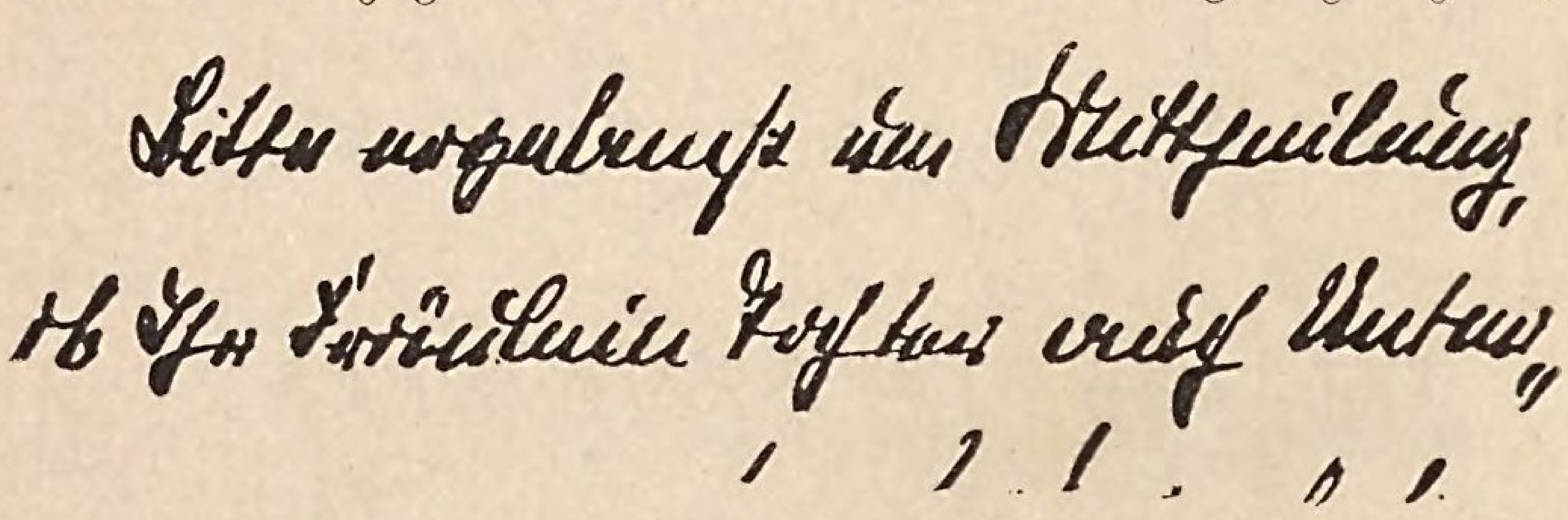
Diese Gourmands sind von Natur durchaus nicht immer dumm, es können sogar ganz kluge Köpfe sein, welche durch zu großes Phlegma und durch fehlende Anregung alle Interessen verloren haben. Ist wie bei wohlhabenden Leuten nicht der Zwang vorhanden, rührig, thätig und fleißig zu sein und haben sie alles, was das Leben behaglich und bequem macht, so bleibt als einzige Unterhaltung und interessantestes Vergnügen die Magenfrage übrig. — Da es nun reichen Leuten möglich ist, sich derartig zu pflegen, finden wir diesen materiellen Sinn sehr häufig bei Handschriften, welche den Charakter des Hochtrabenden, Stolzen tragen: siehe diese hochgehaltenen Minuskeln (Schriftprobe Nr. 11) und den ganzen, steifen, vornehmen Zug, der durch die Schrift geht. Der lange, aufsteigende t-Strich ist das ein-



Schriftprobe Nr. 11.

zige Zeichen von geistiger Lebhaftigkeit, er fällt bei dieser ruhigen Schrift ganz aus der Rolle; wie klein und unscheinbar st das u-Zeichen im Verhältnis zu diesen großen Buchstaben! Kein Strich ist zuviel, der Strich am großen F ist nur halb so lang, wie er sein müßte, an dem kleinen u und n fehlt der letzte Strich. Läßt die Schreiberin nach zu großer Anstrengung ermattet die Flügel hängen, und kann, weil sie zu stürmisch vorging, die Arbeit nicht auf einmal ganz vollenden? Oder ist es nichts als Bequemlichkeit und Schwerfälligkeit, daß sie die Buchstaben nicht vollendet? Wir nehmen hier das Letztere an.

Der nach unten gebogene Endzug am kleinen z läßt auf Herrschsucht schließen; die gleichmäßige Lage der Schrift und die Höhe der kleinen Buchstaben zeigen Anlage zur Charakterfestigkeit, welche hier wohl aber mehr in träges Beharren, Unempfänglichkeit für äußere Eindrücke und Einflüsse ausgeartet ist. Hieraus folgern wir Kastengeist, ein Leben in anerzogenen Vorurteilen und einen engen Horizont.



Schriftprobe Nr. 12.

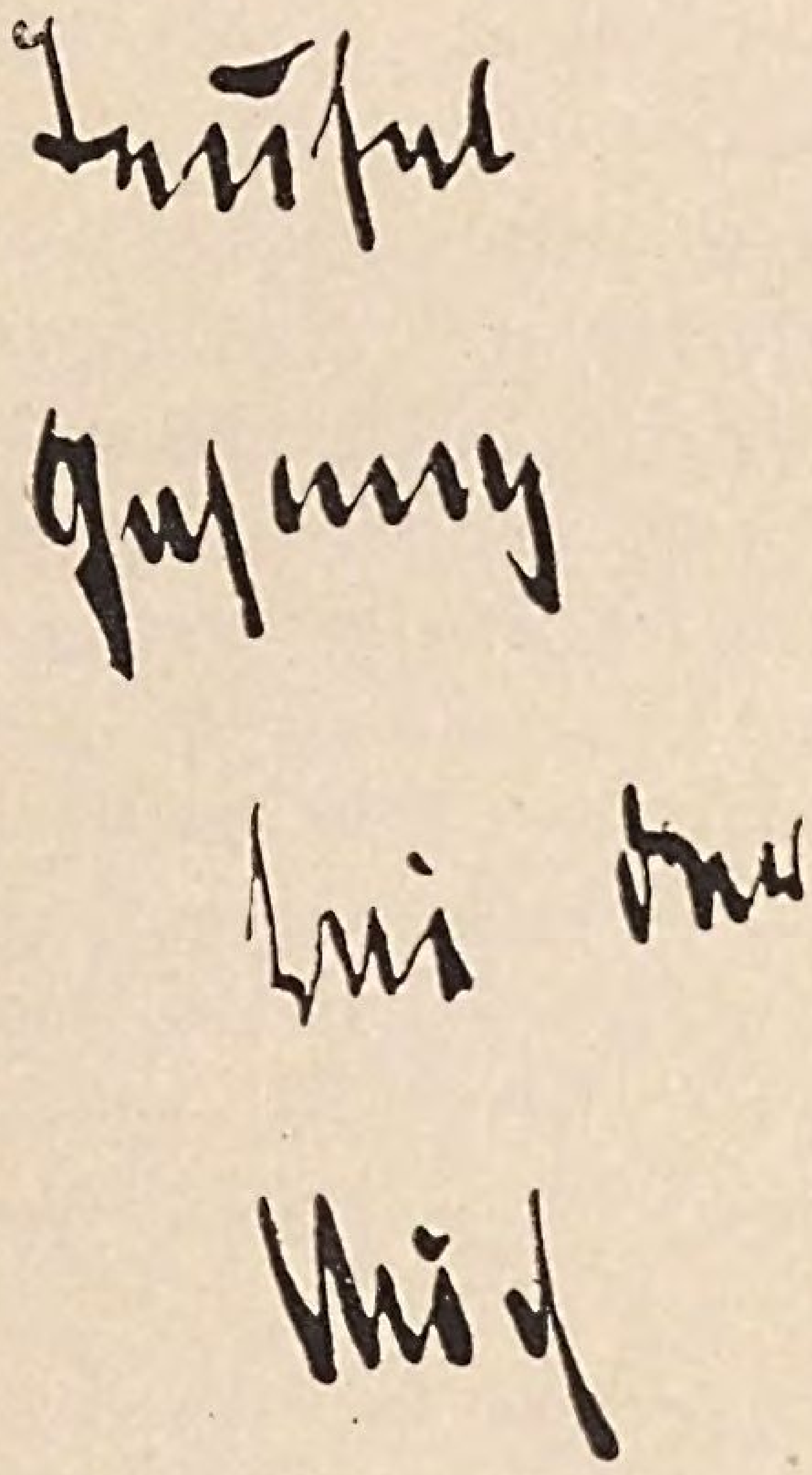
Hier sehen wir dieselben Zeichen wie bei Nr. 11, eine sehr ruhige, schwerfällige Schrift, welche aussieht, als wäre sie mit dem Streichholz geschrieben. Was uns aber neben

dieser Schwerfälligkeit am meisten auffällt, ist die große Klarheit. Der Schreiber denkt logisch, er weiß die Ideen und Pläne anderer in Wirklichkeit umzusetzen, er kann sich andern, trotz der Charakterfestigkeit (siehe die gleichmäßige Lage und die manchmal guten t-Knoten) anpassen und hat einen klaren Blick fürs praktische Leben; denn die Schrift ist rund und zusammenhängend, selbst das u-Zeichen ist mit dem folgenden l verbunden. Er beobachtet scharf, seinem ruhigen Blick entgeht nichts: die Schwänze am kleinen g und h sind oft kaum so lang, wie die übrigen kleinen Buchstaben hoch sind; die Kritik wird mit Wohlwollen geübt, denn die Buchstaben haben sehr viele Rundungen. Der Sinn ist kultiviert; denn wir finden keine ordinären Formen in der Schrift. Wie schade, daß dieser gut veranlagte, kluge Mensch sich nicht mit allen Kräften an edelen Unternehmungen beteiligt, wie schade, daß er sich aus mangelnder Anregung so viel Zeit zu materiellem Genuß gönnt!

Wenn man erst auf das Forschen kommt, durch welche äußeren und inneren Einflüsse ein Charakter nun grade so und nicht anders geworden ist, wird man nie fertig.

Manch edeler, kluger Mensch, von dem das ganze Vaterland Nutzen hätte haben können, geht auf in Wohlleben, in gutem Essen und Trinken, er ist nichts als ein Verdauungsapparat geworden, und manch ein charakterloser, fauler Jüngling, der seine besten Jugendkräfte in sinnlosen Trinkgelagen vergeudet hat, wirft in wenigen Jahren alle Schlacken ab und aus der häßlichen, kriechenden

Raupe entwickelt sich der schönste Schmetterling, welcher sich mit kühnem Fluge in die höchsten Sphären emporschwingt!



Schriftprobe Nr. 13.

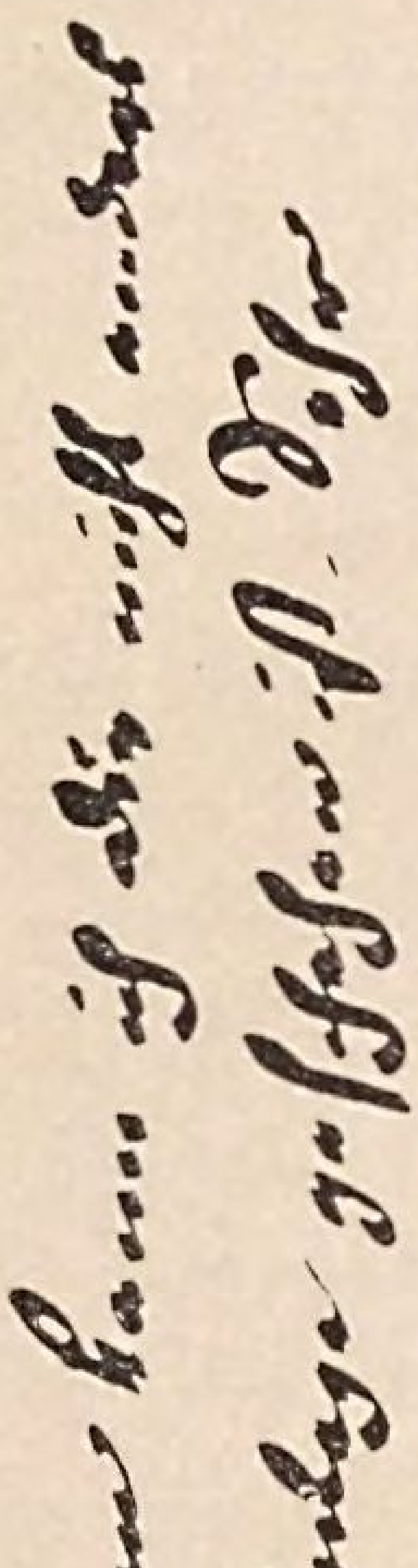
Doch kehren wir zu unseren Genußmenschen zurück und zu dieser Klasse von Menschen müssen wir Nr. 13 rechnen.

Was uns am meisten auffällt und die Schrift völlig charakterisiert, ist das Besenstielartige. Die materielle Seite des Lebens ist das einzig Wahre in den Augen des Schreibers; die Schrift ist sehr dick und schwer, entbehrt jedes Schwunges. Es ist, als ob die Buchstaben uns zurufen wollten: „was ihr seht, schmeckt, hört und anfassen könnt, ist wahr, alles andere ist nur leerer Wahn". Die Buchstaben scheinen mit Galgenhumor jeden auszulachen, der sich an diesem Wahn erfreut. Es ist ein Geist, der alles verneint (siehe all die schroffen Ecken); er steckt voller Widerspruch; die Schrift ist nach links gebogen und bäumt sich auf; wenn andere etwas überschwänglich sind, ist er um so kürzer und schroffer; das kleine h hört unten plötzlich auf, die meisten Buchstaben sind schroff abgebrochen, ganz kurz; von freudigen, leichten Bogen ist gar nicht die

Rede, er kann keinen Grund zur Freude entdecken an harmlosem Spiel und Tanz. Er ist der reine Philosoph, der alles zerlegt und zergliedert und dann seine Randbemerkungen dazu macht. Er paßt sich andern garnicht an: viele Buchstaben stehen für sich. Der praktische Sinn geht ihm daher völlig ab. Er vertieft sich in seine Grübeleien und zieht sich von aller Welt zurück. Daß es ein ernster, grübelnder Charakter ist, sehen wir an der Höhe der Minuskeln; jeder Buchstabe scheint mit Überlegung und Energie aufs Papier gesetzt zu sein. — Er kann andern jedes Ideal und jedes schöne Phantasiebild nehmen durch die trockene, kurze Weise, wie er sein Urteil darüber abgiebt.

Er kann aber doch unmöglich von Jugend an so ein widerspruchsvoller Sonderling gewesen sein! Er hat wahrscheinlich ein heißes, tiefes Gemüt gehabt, welches er bekämpfen mußte: die Lage der Schrift ist eine unnatürliche, gezwungene. Kein Mensch, der sich in harmloser, natürlicher Weise so giebt, wie er ist, legt seine Buchstaben nach links herüber. Die Schrift trägt keine Spuren der Leichtfertigkeit: die Minuskeln sind hoch, die Schrift hat eine egale Lage und keine Schnörkeleien, wir haben im Gegenteil die größte Schwerfälligkeit gefunden; dabei einen total unpraktischen Sinn. Der Schreiber dieser Züge hat sich wahrscheinlich früher einmal das Leben so zurecht machen wollen, wie er glücklich dabei geworden wäre. Dies ist ihm mißlungen, und er hat jetzt zu wenig Anpassungsvermögen, um sich trotzdem noch etwas Glück zusammen zu suchen, zu wenig Phantasie und zu viel Be-

harrlichkeit, um sich ein neues Glück zu bauen; er ist zu unpraktisch und zu eigensinnig, um das Leben so zu nehmen wie es ist. — Da er einmal nicht die Erfüllung seiner Wünsche gefunden, grollt er mit dem Schicksal und mit der ganzen Welt, und seine Hauptaufgabe ist es, andern auch das Leben zu verleiden, ihnen zu zeigen, wie alles nichts wert ist und keinen Grund zur Freude bietet. Als das „einzig Wahre" ist ihm nur sein Körpe und der materielle Genuß gebliebe



Schriftprobe Nr. 14.

Hier liegt noch eine Schrift vor uns (Schriftprobe 14), welche an Schwerfälligkeit und Druckstellen nichts zu wünschen übrig läßt. Der Schreiber dieser Züge scheint durch fleißige Arbeit Güter erworben zu haben; denn beim Wort „Bedauern", „geschehen" und „sehr" geht der letzte Strich nach oben und verdickt sich in einen Punkt.

Es ist der Punkt derer, die auf ihrem Besitze ruhen und den Zweck ihres vielen Arbeitens, nämlich das Ansammeln von Gütern, sich auch zu Gute kommen lassen und genießen, soviel sie können. Es giebt viele Geizhälse, welche nur am Anhäufen des Geldes ihre Freude haben, welchen

das Geld zu schade ist, um es auch wieder zu verbrauchen. Solche schreiben dann aber ganz eng, klein und fein, um möglichst wenig Papier und Tinte zu verbrauchen.

Diese Buchstaben und Zeilen stehen jedoch ziemlich weit auseinander und zeigen dadurch an, daß der Schreiber in froher Weise die erworbenen Schätze genießt.

Da es ihm bisher gelungen ist, zu sammeln und zu erwerben, wird es ihm auch weiter gelingen; denn die kleine, klare Schrift verrät Klugheit und Gewandtheit, das schön geformte A Vielseitigkeit, das große Z, welches einer 3 gleicht, großen Zahlensinn und Berechnung. Die unten umgebogenen Schleifen des kleinen g und die t-Knoten lassen auf Energie und Thatkraft schließen. Da das Thun aber nur aus Eigennutz und Gewinnsucht geschieht und nicht lauter ist, müssen diese schlechten Motive bedeckt und verschlossen werden: siehe das oben geschlossene große A, mit der egoistischen Einrollung. Die kleinen Buchstaben stehen auch nicht klar und durchsichtig vor uns, sie verdicken sich vielmehr meistens in einen Klex. Die unharmonische Form des großen S bestätigt uns die materielle Gesinnung. Die vielen Spitzen an den Minuskeln zeigen uns, daß die Nächstenliebe nicht sehr groß ist; „selber essen macht fett" ist der Grundsatz des Schreibers.

Wir sehen an Nr. 14, daß nicht alle Genußmenschen nur aus geistiger Trägheit und fehlender Anregung den Genuß als ihr Hauptinteresse erwählt haben. Einige sind als Genußmenschen geboren. Die meisten werden es aber jedenfalls durch Erziehung, Lebensstellung und durch den enger begrenzten Gedanken-Horizont, der ihnen keine anderen Ideale erschließt.

Nervöse Menschen.

Wir wollen hier nicht die Nervösen besprechen, die sich in den Nervenheilanstalten befinden, sondern die, welche als anscheinend Gesunde ihrem Berufe nachgehen. Dabei drängt sich uns die Frage auf: was ist eigentlich „nervös“?

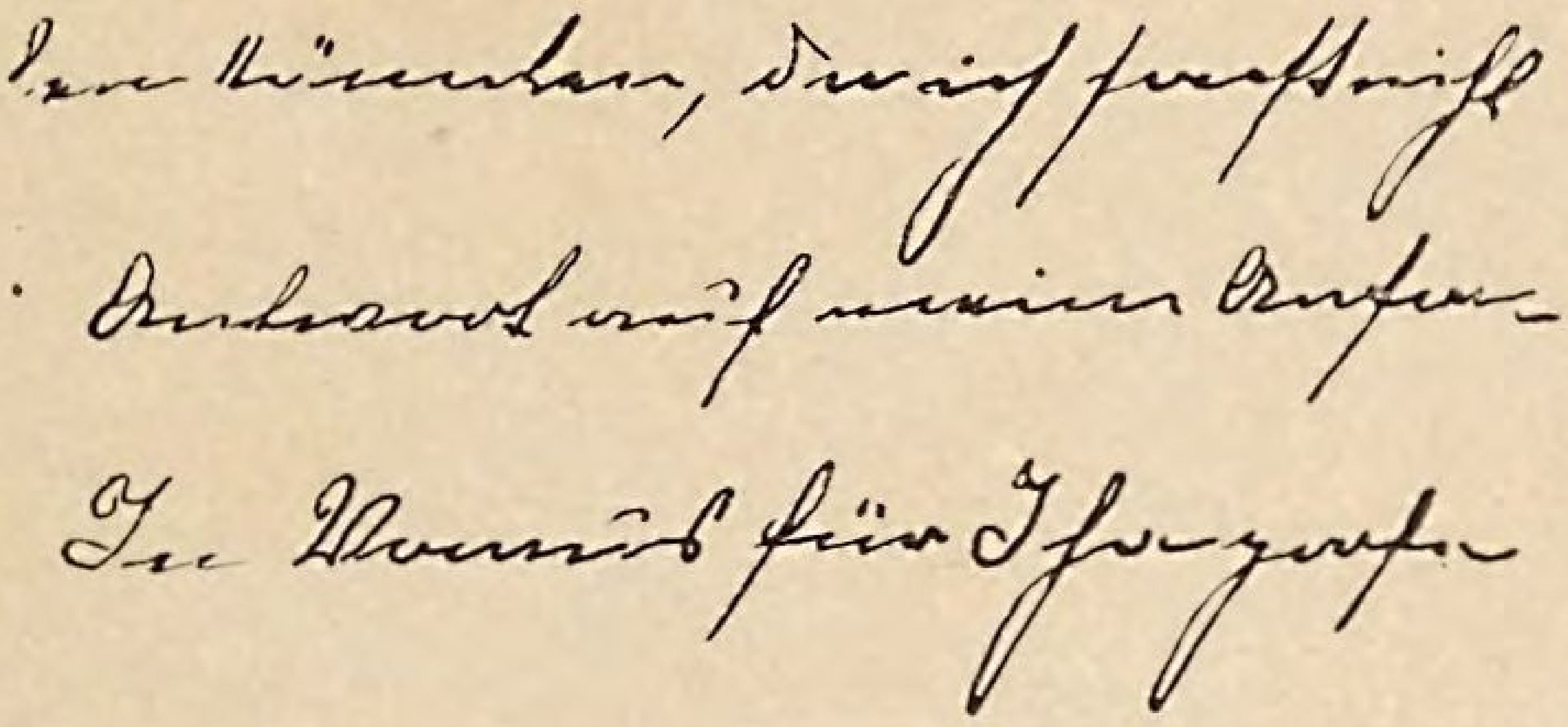
Dem, der es nicht aus Erfahrung kennt, kann man es schwerlich beschreiben. Im Umgang erkennen wir die Nervösen an dem Mangel an Ruhe, an der Reizbarkeit, an der Abgespanntheit, welche sie nach der kleinsten Anstrengung empfinden, auch an der Apathie und Unlust, sowie an ihrer Ungleichmäßigkeit im Wesen und der Unberechenbarkeit.

Diese krankhaften Erscheinungen werfen ihr Bild in verschiedener Gestalt in die Schriftformen, so daß diese bald unruhig hin- und hergeworfen scheinen, bald abgerissen dastehen, bald Knickungen in den Rundungen zeigen und bald Zitterungen aufweisen.

Wo wir nun einige dieser Zeichen in der Schrift finden, können wir annehmen, daß wir es mit einem Nervösen zu thun haben.

Folgende Beispiele werden uns Schriftzeichen vorführen, in denen sich Nervosität mancherlei Art versteckt.

Oftmals läßt sich aus der Schrift die Grundursache des nervösen Kränkelns erkennen, jedoch nicht immer.



Schriftprobe Nr. 15.

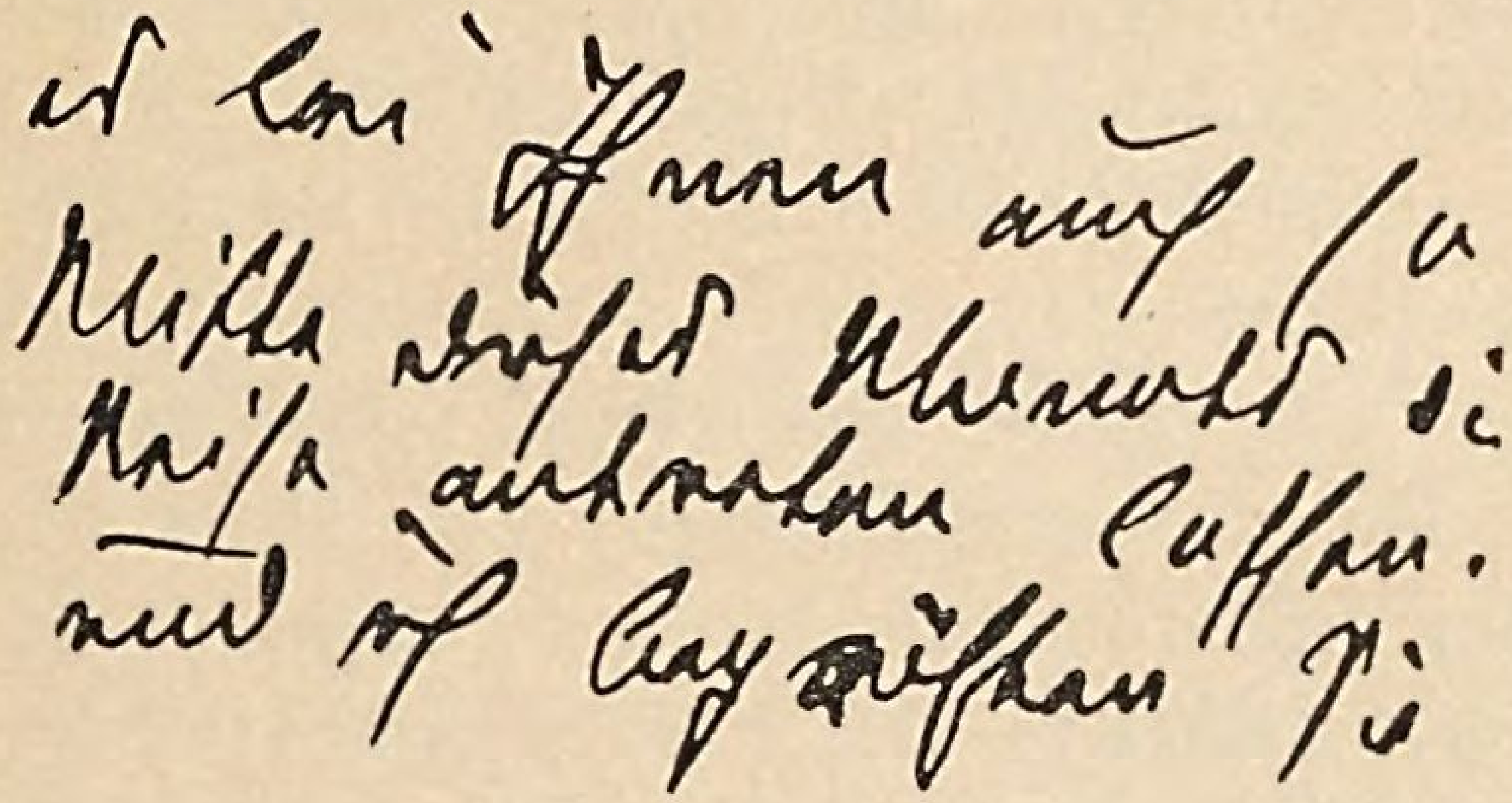
Diese Schrift (Schriftprobe 15) ist fein und zart, hat nirgend Druckstellen; sie gehört einem schwächlichen, zarten jungen Mädchen an, das von Jugend an blutarm ist. Der Wille ist ebenso schwach, wie der Körper; sie traut sich nichts zu, mag sich nicht aufraffen, sie fühlt sich schüchtern und beklommen, sie kann ihre Schüchternheit nicht überwinden, die Züge sind zittrig, die i-Punkte ganz fein, daß man sie oft kaum sieht. Vielleicht ist sie durch eine zu rauhe Erziehung so eingeschüchtert worden, daß sie alles Selbstvertrauen verloren hat; siehe wie die großen „A“ sich zusammenkauern und verkriechen; es ist dies das Zeichen höchster Bescheidenheit. Sie hat sicher oft in ihrer Jugend zu hören bekommen: „du ungeschicktes dummes Mädchen, du kannst ja garnichts,“ anstatt daß durch Ermutigung und Lob ihrer zurückhaltenden, schüchternen Natur aufgeholfen wurde. Nicht allein die Majuskeln drücken sich so eng zusammen, sondern auch die Minuskeln, z. B. die Schwänze an manchem „g und ch“,

siehe das Wort „nicht“. Wird nun später im Leben auf einmal viel von solch einem Mädchen verlangt, dem jegliches Selbstvertrauen fehlt, so gerät sie bei jeder Kleinigkeit außer Fassung, verliert den Kopf, geht unsicher und mit zitternden Händen an die Arbeit.

Jeder große Buchstabe hat eine Einrollung oder mehrere, — dies sind die Zeichen des Egoismus, — wir können hier aber kaum annehmen, daß der Egoismus sich auf das Ansammeln von Gütern und auf Gewinnsucht erstreckt; kränkliche, zarte Menschen, welche viel über ihren Zustand nachdenken, haben oftmals diese Rollungen, es ist bei solchen nur ein Zeichen der Selbstbetrachtung und des Zurückziehens in sich selbst. Durch diese Selbstbetrachtung wird der Horizont eng, das Urteil über andere wird ungerecht; die niedrigen Minuskeln sind ein Zeichen der beengten Denkungsweise, die langen Schwänze am „g, ch“, ein Zeichen der überschwänglichen Auffassung und ein Zeichen des verkehrten überschwänglichen Urteils.

Dies ist eine Natur, welche sich nicht frei entfalten konnte, sie wurde überall eingeengt und zurückgedrängt, das Gefühl des Nichtkönnens raubt ihr alle Lebensfreudigkeit; außer den engen, niedrigen Buchstaben bemerken wir die eingeknickten Schwänze am „g, h“, selbst die erste Rundung des großen „A“ hat einen leisen Knick. Diese Einknickungen lassen uns einen tiefen Blick in das Seelenleben dieser Persönlichkeit thun. Ein stilles Gefühl von Entbehrung, von Enttäuschung, von Sehnsucht und Hoffnungslosigkeit läßt die Seele nicht mehr jauchzen, es ist

statt des fröhlichen Jubelns, statt des frühlingsfrohen Singens ein Klang tiefer Wehmut eingezogen, der den Frühlingsgarten mit winterlichem Schnee bedeckt hält. Diesem Herzen fehlt der erwärmende Strahl der Lenzessonne. Wie anders, aber mindestens ebenso nervös ist diese zweite Schrift! (Schriftprobe 16.)



Schriftprobe Nr. 16.

Die strichartigen i-Zeichen allein würden genügen, um uns zu zeigen, daß wir es mit einem äußerst lebhaften Menschen zu thun haben; einige unvollendete Buchstaben bestätigen uns die große Rührigkeit, nichts geht schnell genug, siehe bei „auch“ das ch, bei dem „s“ fehlt regelmäßig der Anstrich.

Bei dieser sehr flüchtigen, schnellen Schrift wundert es uns, daß die Minuskeln so hoch und verhältnismäßig gut geformt sind; es würde doch schneller gehen, wenn z. B. das Wort „Ihnen“ in einem strichartigen Zug ausliefe. Wir ersehen daraus, daß die Arbeit trotz aller Eile sehr gründlich gethan wird, die Denkungsweise ist nicht beschränkt, es ist viel Interesse und tiefes Verständnis für

Andere vorhanden. Bei dem, der ein offenes Auge für seine Umgebung hat, kann der Horizont nicht eng werden, es fehlen auch „die Einrollungen des Egoismus" gänzlich, die Majuskeln, welche im Verhältnis zu dem unruhigen und regsamen Schriftcharakter gut geformt sind, sehen wir, daß die Schreiberin von sich selbst sehr viel, viel zu viel verlangt, gegen andere jedoch zu milde und selbstlos ist; zu den schon besprochenen Zeichen der Selbstlosigkeit gesellen sich viele Rundungen am „a und e," auch am großen M.

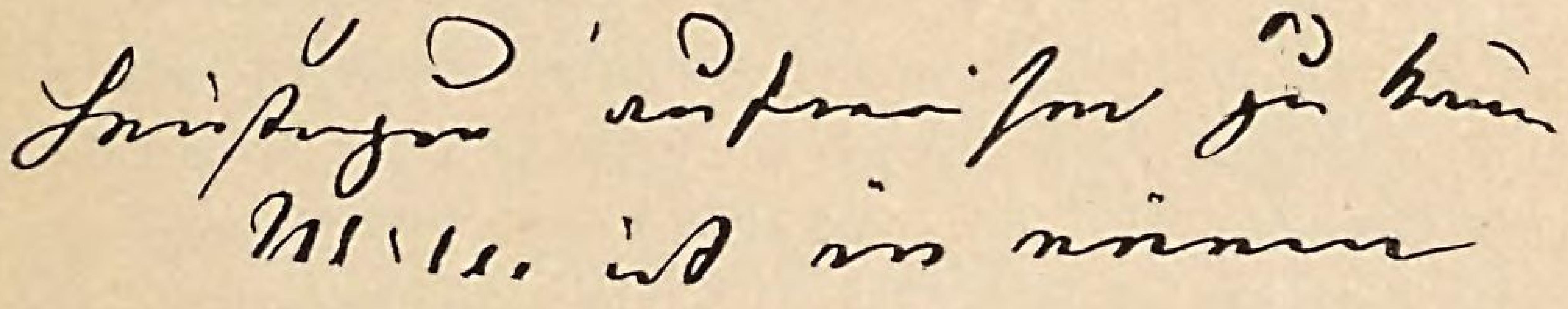
Die ungleiche hin- und hergeworfene Schrift läßt uns erkennen, daß sich in dieser Natur infolge allzu großer Lebhaftigkeit und Rührigkeit eine bedeutende nervöse Unruhe ausgebildet hat. Dies wird durch die Knicke und Spitzen der runden Buchstabenformen uns bestätigt.

Die nach rechts abgebrochene und spitz auslaufende Endung des „h" in „Ihnen" und „g" in „begrüßen" zeigt uns die selbständig beschließende und handelnde Hausfrau.

Schreiberin der Schriftprobe Nr. 15 ist nervös aus zu geringem Selbstvertrauen, die der Nr. 16 unternimmt sich zu viel und ist dadurch hochgradig nervös, beides ist gleich schädlich.

Aus Schriftprobe Nr. 17 ersehen wir, wie infolge von zu großer Unruhe und Erregtheit viele Buchstaben nichts sind, als ein wellenartiger Strich, z. B. in „aufweisen". Die geistige Lebhaftigkeit und Phantasie wird uns durch die großen i- und u-Zeichen bestätigt; die großen und weit, gebauscht umgeworfenen U-Zeichen verraten: Phantasie, nicht

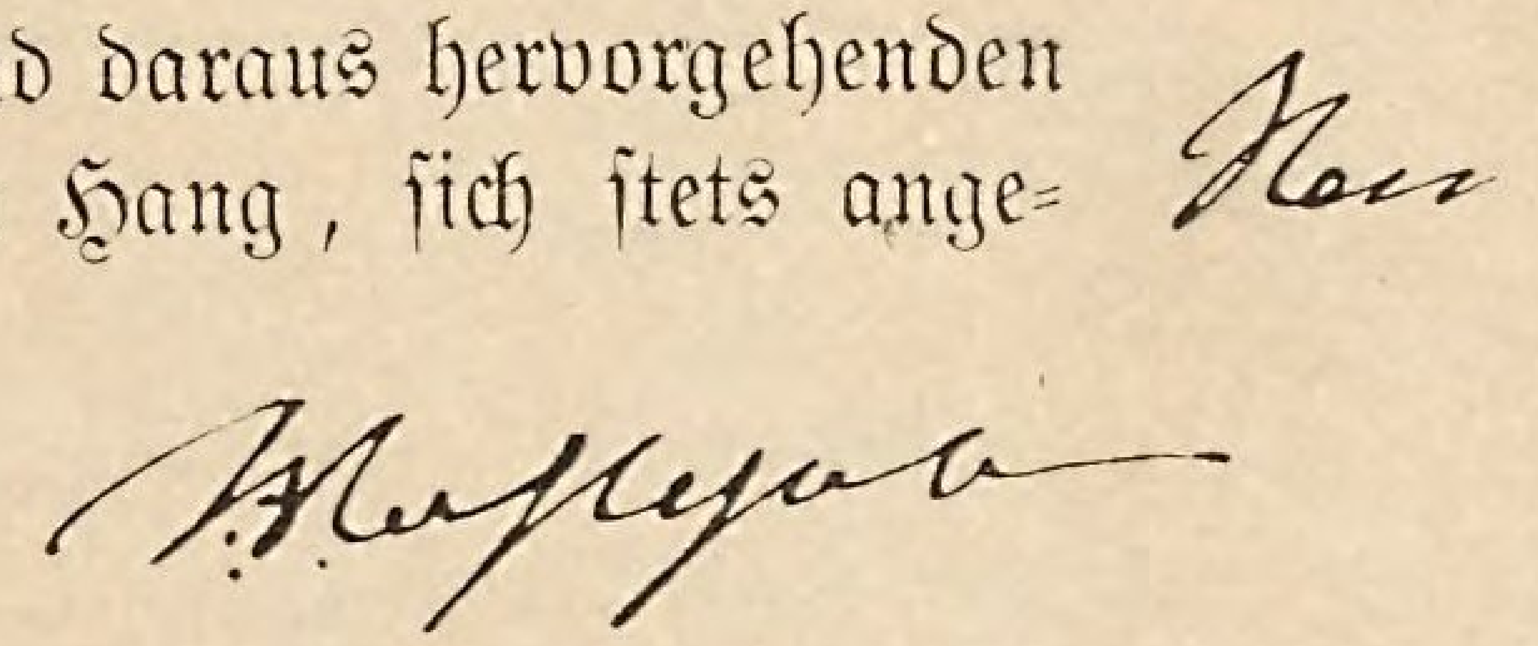
völlige Logik und Schwung. Die vielen Rundungen verraten viel Herzensgüte und Wohlwollen; die Druckstellen



Schriftprobe Nr. 17.

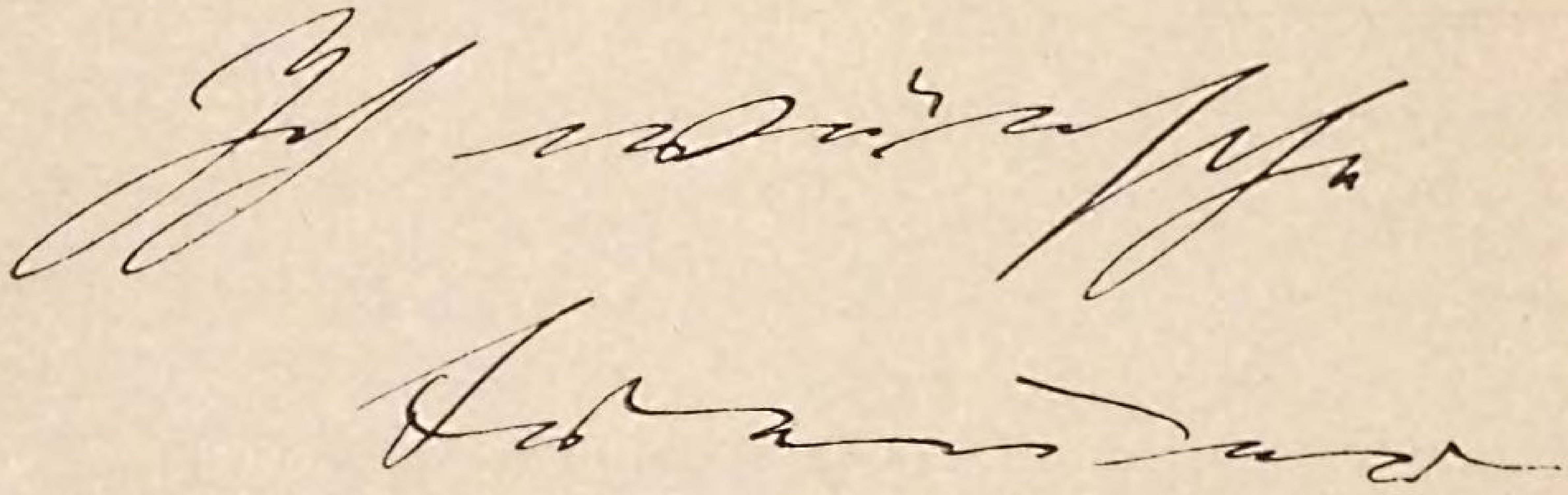
an und für sich Thatkraft, — in Verbindung mit den Rundungen tiefes, weiches Gefühl. Die dicke Schrift und die wenig geschickten Buchstabenformen zeigen eine gewisse Nervosität, die sich in seelischer Verzagtheit und Schwerfälligkeit bei Ausführung von Entschlüssen kundgiebt, auch Neigung, sich alles schwierig und unüberwindlich vorzustellen, Hang zur Schwermut.

So viele Rundungen wie wir in Schriftprobe Nr. 17 finden, so wenige finden wir in Nr. 18; es sind zu viele Ecken und Spitzen, als daß wir sie nicht alle auf Schroffheit schieben möchten, alles Zuviel ist krankhaft, so zeigen auch hier die zu vielen Ecken in der Schrift krankhafte Ursache: nervöse Reizbarkeit und daraus hervorgehenden Eigensinn, sowie den Hang, sich stets angefeindet zu sehen, also Mißtrauen. Wir sahen aber an den zwei vorigen Schriftproben, daß sehr erregbare, unruhige Naturen durchaus nicht immer spitz schreiben, — also schroff und hart muß dieser Charakter



Schriftprobe Nr. 18.

auch schon gewesen sein, wie die Nerven noch frisch und elastisch waren. Mit der steigenden Nervosität wuchs der Groll gegen Menschen und die eignen Lebensverhältnisse, — die Schrift scheint einem Menschen anzugehören, der ganz apathisch ist gegen alles, was das Leben verschönt und veredelt, und dementsprechend wird die Apathie auch gegen die Mitmenschen sein; die kleinen Buchstaben sind flach und ungleich, spitz, kantig, ohne schöne Form. Vergleiche „h, l, g". Die Freudlosigkeit und Gleichgültigkeit zeigt sich in den losen Zügen, in der Kraftlosigkeit der Buchstaben, in dem drucklosen Federstrich und in der Neigung ganze Silben durch unleserliche Striche anzudeuten. Bei der Gleichgiltigkeit wird es nicht bleiben, sie artet in Neid, Haß, Mißgunst aus, — wo kämen sonst alle die Ecken her?



Schriftprobe Nr. 19.

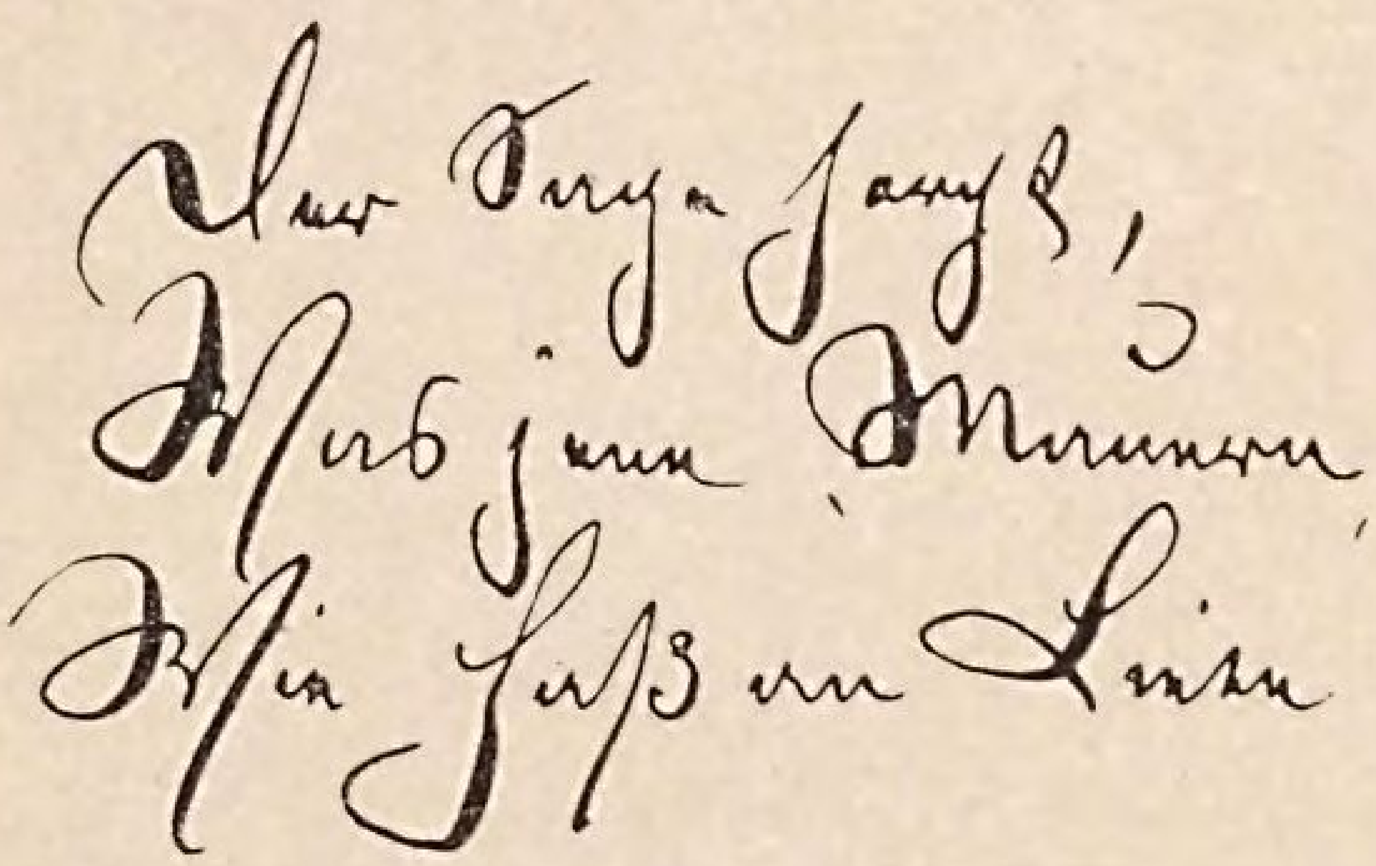
In dieser Schrift (Schriftprobe 19) äußert sich die Nervosität durch die große Ungleichheit. Nicht zwei Buchstaben sind egal hoch; das abwärts gehende u-Zeichen verrät eine große Niedergeschlagenheit. Die Buchstaben erinnern uns unwillkürlich an einen Kranken, der sich mühsam hinschleppt. Mit Mühe wird ein forscher Schritt gethan,

dem dann wieder drei schwankende folgen. Aus großer Blutarmut hat sich der nervöse Zustand herausentwickelt, diese geht aus der feinen, drucklosen, hinfälligen Schrift hervor. Die Buchstaben sind sehr weit auseinandergezogen, aber trotz der Ungleichheit klar und leserlich; wir haben ein offenes, wahres Gemüt vor uns, dem alle Schleichwege und Hinterthüren verhaßt sind.

Die weit auseinanderstehenden Buchstaben schließen Geiz, Gewinnsucht und materiellen Sinn aus, — wer so schreibt, hat viel für andere übrig, läßt keinen Armen unbeschenkt von dannen gehen. Das Schenken geschieht oft ohne Überlegung und nach der Eingebung des Gefühls, denn die sehr schräge Schriftlage schließt die kalte Vernunft aus. Dies sind die Menschen, welche von manchem faulen, zudringlichen Lungerer ausgezogen werden; in ihrer Herzensgüte darben sie lieber selbst, als daß sie andere darben lassen. Die Schrift hat fast gar keine Ecken, auch fehlen die Zeichen des Egoismus. Wie schmucklos und einfach sieht das große „J“ aus, so einfach und anspruchslos, weich und nachgiebig ist auch das Wesen der Schreiberin. Die Leidenschaften haben lange in dieser Brust ihre Macht verloren, eine stille Entsagung ist ihnen gefolgt, das Gute, Edele und Selbstlose hat den Sieg davon getragen, nur die angegriffenen Nerven sind ein bleibendes Denkmal früherer Anstrengungen, Kämpfe und Entbehrungen.

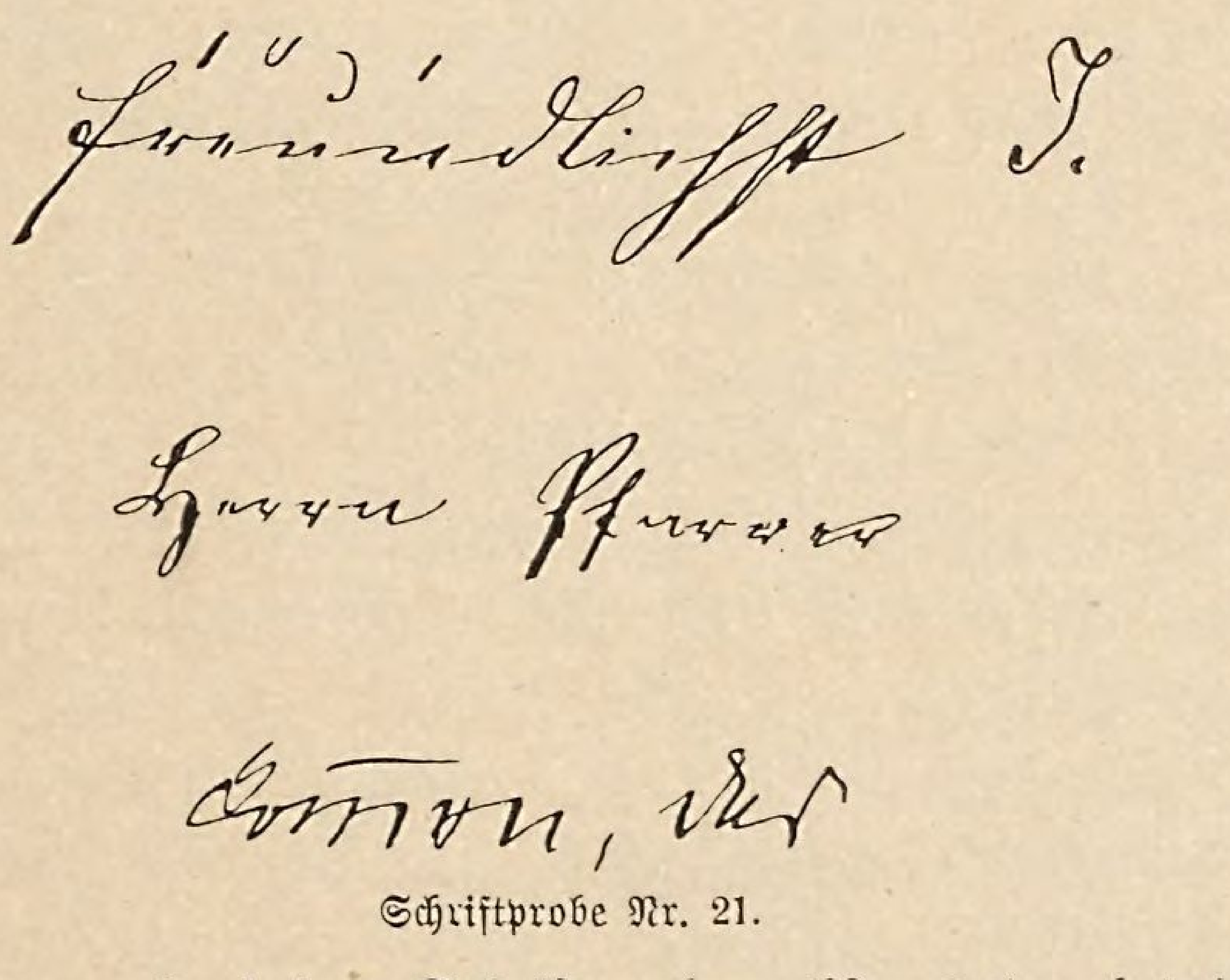
Anders die Schrift in Schriftprobe Nr. 20. Die Gefühle toben noch mit voller Macht, der Kampf über die Leidenschaften ist noch lange nicht ausgefochten. Die Schreiberin

bemüht sich zwar, mit aller Kraft der Vernunft den Sieg der Gefühle zu verleihen, siehe wie sich die *Buchstaben aufbäumen und nach links stellen*, es ist aber nicht leicht. Welche Heftigkeit der Gefühle tritt uns in diesen forschen, kräftigen Zügen entgegen! der Knoten biegt sich nicht sanft nach oben, sondern zieht sich keck nach unten. Welche Fülle von Kraft und Leben sehen wir an den plötzlichen Druckstellen! Der Punkt auf dem „j“ gleicht einem Accent circonflexe, das u-Zeichen kringelt sich lebhaft um. — Ruhigen, pflegmatischen Menschen ist es nicht schwer, sich immer zu beherrschen, denn der Feind, den sie überwinden müssen, ist nicht mächtig. Anders ist es bei so lebhaften störrischen Naturen wie diese; sie fallen jeden Augenblick wieder in die alte Heftigkeit zurück. Wenn sie drei Schritte in der Selbstbeherrschung vorwärts gekommen sind, fallen sie wieder zwei zurück. Wir sehen dieser Schrift an, daß es die Absicht der Schreiberin ist, sie aufrecht zu stellen, wie viele Buchstaben fallen aber aus der Rolle! Fast alle großen, denn große Federzüge in eine gezwungene Lage zu bringen, ist schwerer, als kleine; ebenso wie es bei großen Sachen schwerer ist, die Ruhe zu bewahren, als bei kleinen. Dieser fortwährende Kampf ruft den Eindruck des Unharmonischen, Nervösen, Erregten in der Schrift hervor und spiegelt dies Bild aus der Seele der Schreiberin wieder.



Schriftprobe Nr. 20.

Das lang unter die Linie gezogene dritte Bein des großen W und das sich erhebende erste Bein des M zeigen hohes Selbstbewußtsein. Die gut ausgeprägten Minuskeln sind ein Zeichen von Tüchtigkeit und Fleiß in praktischen Dingen, die vielen Rundungen zeigen Wohlwollen, das jedoch durch das zu große Selbstbewußtsein, welches stets ein Zeichen von Selbstsucht ist, abgeschwächt wird. Der weite Bogen unten am „H“ verrät uns Phantasie, Begeisterungsfähigkeit, den Hang, Pläne für die Zukunft zu schmieden, ebenso die große Schleife am L. Wir hätten diese Schrift mit den plötzlichen Druckstellen und den phantasievollen Zügen auch unter die Schrift der Liebebedürftigen bringen können, denn das Bedürfnis nach Liebe wird hier wohl den Grund zu steten inneren Kämpfen und der Grund der nervösen Erregbarkeit und des Schwankens sein.



Schriftprobe Nr. 21.

Hier noch einige Schriftproben (Nr. 21), bei denen

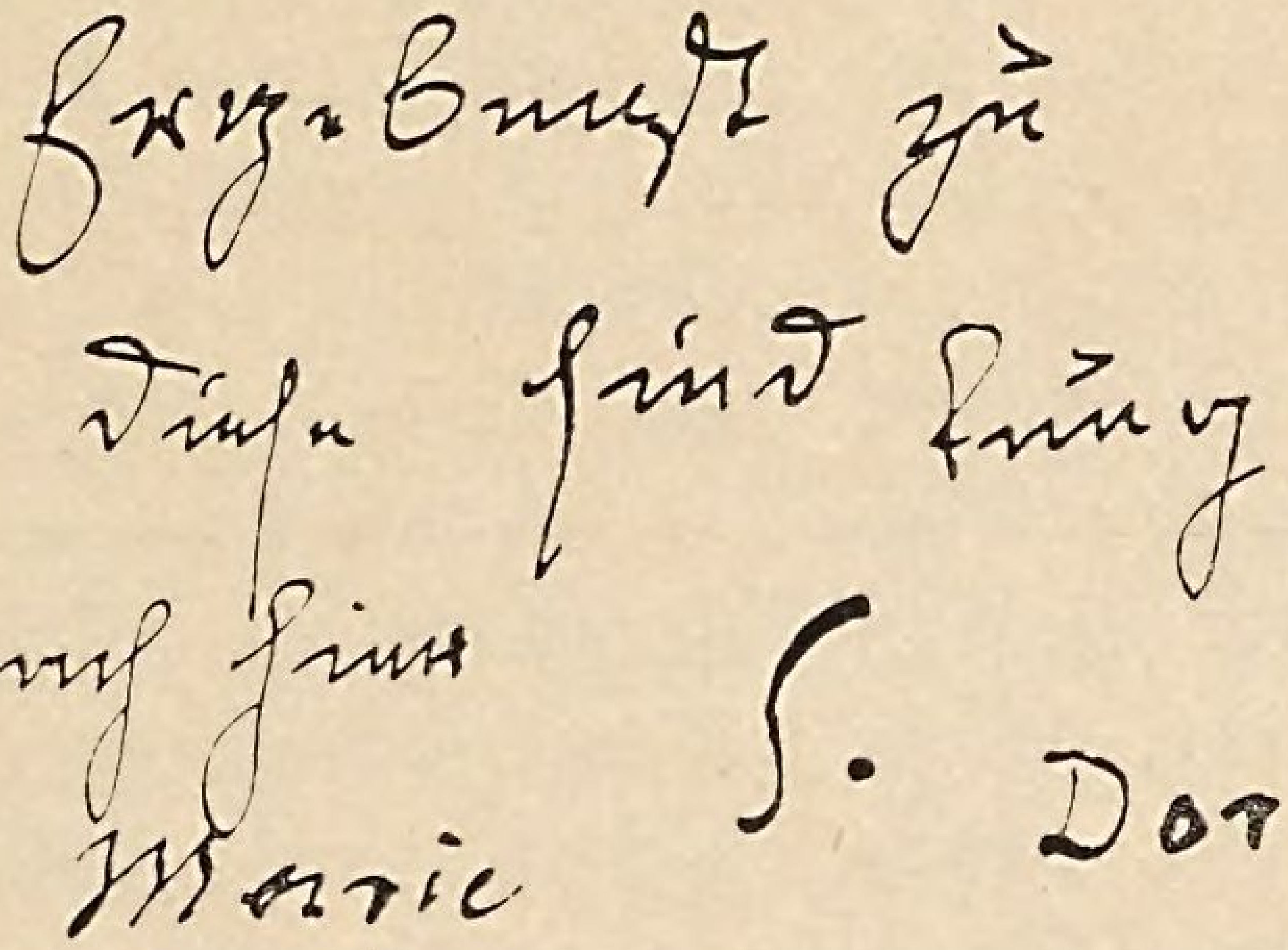
wir zittrige Züge und abgerissene Buchstaben bemerken als Zeichen von Erregtheit. Da die Schriften sonst einen ernsten, festen Charakter tragen, nehmen wir an, daß die Nervosität teils von momentaner Aufgeregtheit, teils von Altersschwäche herstammt. In den einfachen, gleichmäßigen Zügen der Schrift und der festen t-Knoten zeigt sich Festigkeit, Gediegenheit und Ernst.

Wir können überhaupt erst mit Sicherheit von einem Menschen annehmen, daß er nervös ist, wenn wir mehrere Schriftproben von ihm gesehen haben, denn nur eine Probe kann zufällig stehend oder nach einem erhitzenden Spaziergang, nach großer, körperlicher Anstrengung, nach einer plötzlichen Erregung oder bei Fieber und Schwäche geschrieben worden sein, wie z. B. Menschen, welchen vor Gericht Schriftproben diktiert werden, vor Aufregung zittern, ebenso junge Paare, welche sich beim Standesamt zusammenschreiben lassen. Nach einer solchen Schriftprobe kann man also nicht viel mehr sehen, als daß der Mensch etwas erregbar ist und Anlage zur Befangenheit hat.

In dieser Handschrift (Schriftprobe 22) sehen wir bei oberflächlicher Betrachtung keine Zeichen von Nervosität, es fallen uns vielmehr die einfach und gleichmäßig geformten Buchstaben auf, welche auf einen ausgeprägten Kunstsinn schließen lassen und doch müssen wir bei näherer Untersuchung die Zeichen starker, nervöser Überarbeitung entdecken, denn alle Rundungen in den Anfangsbogen und in den Schleifen weisen Knicke auf und Brechungen.

Der Geschmack ist ganz apart und weicht von dem der Menge ab, siehe das schöne „S, D“, das etwas ab-

sonderlich geformte „E“ und das „M“, welches in jedem Grundstrich eine gleiche Biegung hat. Der Kopf des



Schriftprobe Nr. 22.

Schreibers ist klar, das Denkvermögen gut entwickelt, — die einzelnen Worte und Zeilen stehen weit auseinander, während die Schrift geordnet erscheint; es ist auch Anlage zur Kritik vorhanden, — die Schleifen am „g, h“ sind nicht übermäßig lang, jeder Buchstabe sieht klar und deutlich aus, die Minuskeln sind ziemlich hoch (Gründlichkeit weiter Blick). Außerdem hat die Schrift eine fast steile Lage, — die Lage der Buchstaben ist gleichmäßig und die Buchstaben sind egal hoch, worin wir außer der starken Selbstbeherrschung, Beständigkeit und Pflichttreue erblicken. Dies klare, überlegte, nüchterne Wesen schließt eine überschwängliche Begeisterung für die Kunst aus. Der Schreiber erscheint sogar äußerlich bisweilen trocken und uninteressant, weil er sich völlig im Zwang hält und sich nie gehen läßt, auch nicht in seinen Empfindungen. Der Geist ist trotz dieser

äußeren Ruhe sehr rege, siehe die strichartigen i-Punkte; die Interessen sind vielseitig. Er liebt in allem das Ebenmaß, in der Musik den Takt, siehe das große M, welches aus drei ganz gleichen Teilen und das u-Zeichen, welches aus zwei gleichen Strichen besteht; wir werden dadurch unwillkürlich an das Taktieren eines Kapellmeisters erinnert, und vielleicht haben wir es mit einem solchen zu thun. — An den Ecken bei „u, e, m" sehen wir, das wir einen leistungsfähigen, fleißigen Menschen vor uns haben, welcher sich nicht verweichlicht, sondern sich zusammenraffen kann, sich viel Zwang auferlegt. Sein Körper kann kaum so schnell mitkommen, wie der Geist ihm gebietet; an den vielen Brechungen in den Rundungen sehen wir, daß er des Selbstzwanges oft zu viel gethan hat, er hat sich eine zu große Aufgabe gestellt, die Kräfte sind überanstrengt (gleichmäßige Lage, klare, deutliche feste Buchstaben, egale Höhe der Buchstaben) trotzdem schon die besten Jugendkräfte lange unter ernster, gewissenhafter Arbeit dahingeschwunden sind. — Von Genußsucht ist bei dieser thätigen Natur keine Rede; die Schrift ist nicht schmierig und hat fast gar keine Druckstellen, — was wir hier nicht auf einen Mangel an Willenskraft, sondern auf den gering entwickelten materiellen Sinn schieben. Dieser vielseitig begabte Mensch hat keine Zeit, an die Pflege seines Körpers zu denken, sondern im Gegenteil, weil er sich zu wenig schont und pflegt, finden wir in seiner Schrift die Züge der Nervosität und der Überanstrengung stark ausgeprägt.

Die phantastischen Naturen.

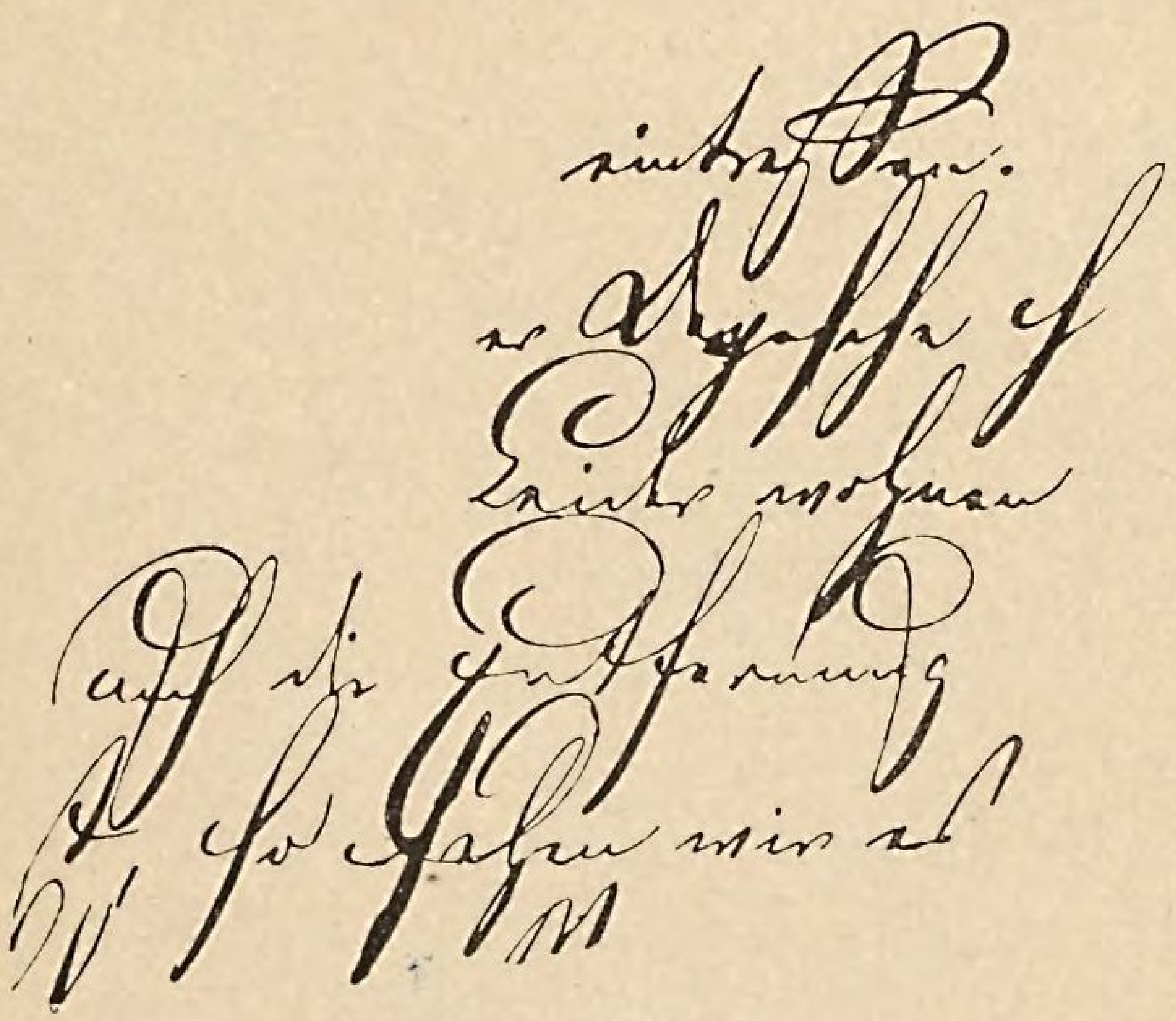
Wohl jeder scharfe Beobachter hat die Erfahrung gemacht, daß es Menschen giebt, aus denen man absolut nicht klug werden kann; ob man sie eine Woche oder ein Jahr kennt und täglich beobachtet, man kommt nicht weiter; bald hält man sie für die wahrsten Freunde, die es giebt, dann wieder kommen Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit. Man glaubt es mit einem festen, edeln Charakter zu thun zu haben und bemerkt plötzlich mit Trauern und Schreck, daß alles nur Schein und Berechnung ist, daß die scheinbare Kälte und Gleichgiltigkeit gegen Andere nur Koketterie war, die Liebe und Freundschaft wurde nur zum Zeitvertreib und zur Abwechselung gepflegt.

Gerade bei solchen Charakteren, über die man sich nicht klar wird, ist die Graphologie ein herrliches Mittel, sie richtig zu beurteilen. Aus einem Menschen, bei dem alles innerlich unklar ist, kann ein anderer nicht klug werden; man beurteilt solchen ohne Hülfe der Graphologie entweder viel zu gut oder zu schlecht. Aus der Handschrift sehen wir, daß es oft die lebhafte, überspannte Phantasie dieser Menschen ist, welche sie zu manchem treibt, was sie bei nüchterner Überlegung nicht gethan oder

gesagt haben würden; was sie in ihrer Phantasie wirklich erlebt zu haben meinten, erschien uns als Lüge, ihre Überschwänglichkeiten, die wie die Sternschnuppen kamen und gingen, hielten wir für ihr eigentliches Wesen, die Romane, welche sie erlebten, hielten wir für Wirklichkeit, nur wir wunderten uns oft, warum gerade diese Menschen so viele Romane erlebten, während doch das Leben so sehr einfach und nüchtern ist. Durch die Graphologie fällt es uns wie Schuppen von den Augen, wir denken nicht mehr: ist dieser Mensch wahr oder lügenhaft, ist er berechnend oder natürlich, sondern wir sehen, daß er durch und durch Phantast ist, er kann nicht anders, als überschwänglich und verworren zu sein, er ist sich über sich selbst nicht klar. Wie können andere klar über ihn werden? Er lügt nicht mit Absicht, sondern hält das für Wahrheit, was seine Phantasie ihm vormalt; wenn wir dies immer in Betracht ziehen, beurteilen wir die Phantasten viel milder; was man versteht, weiß man bekanntlich auch zu entschuldigen. Machen wir nähere Bekanntschaft mit ihren Schriften:

Die Schriftprobe Nr. 1 ist eine äußerst begeisterungsvolle Natur, welche über manche Personen völlig in Extase geraten kann, gegen andere aber oft eine unberechtigte Abneigung hegt. Die großen, weit geschlungenen u-Zeichen und die langen Buchstaben, welche in die darunter stehenden Zeilen hineinreichen, sind die Merkmale von Begeisterung und Überschwänglichkeit, die weiten Schlingen zeigen uns die lebhafte Phantasie. So groß und verschieden die Schlingen und Bogen an den Buchstaben sind, so sehr

dehnen sich die Gedanken und Empfindungen nach den verschiedensten Richtungen hin aus. Solche Leute lassen Stimmungen auf sich einwirken, sie sind empfänglich für alle äußeren Reize und Einflüsse, das Gefühl geht beständig wie ein Barometer zwischen heiter, fröhlich, ausgelassen, launenhaft, verdrießlich, mißmutig und mürrisch auf und ab. Die gebogenen Grundstriche mit den Druckstellen und der Rundung an dem unteren Ende sind ein

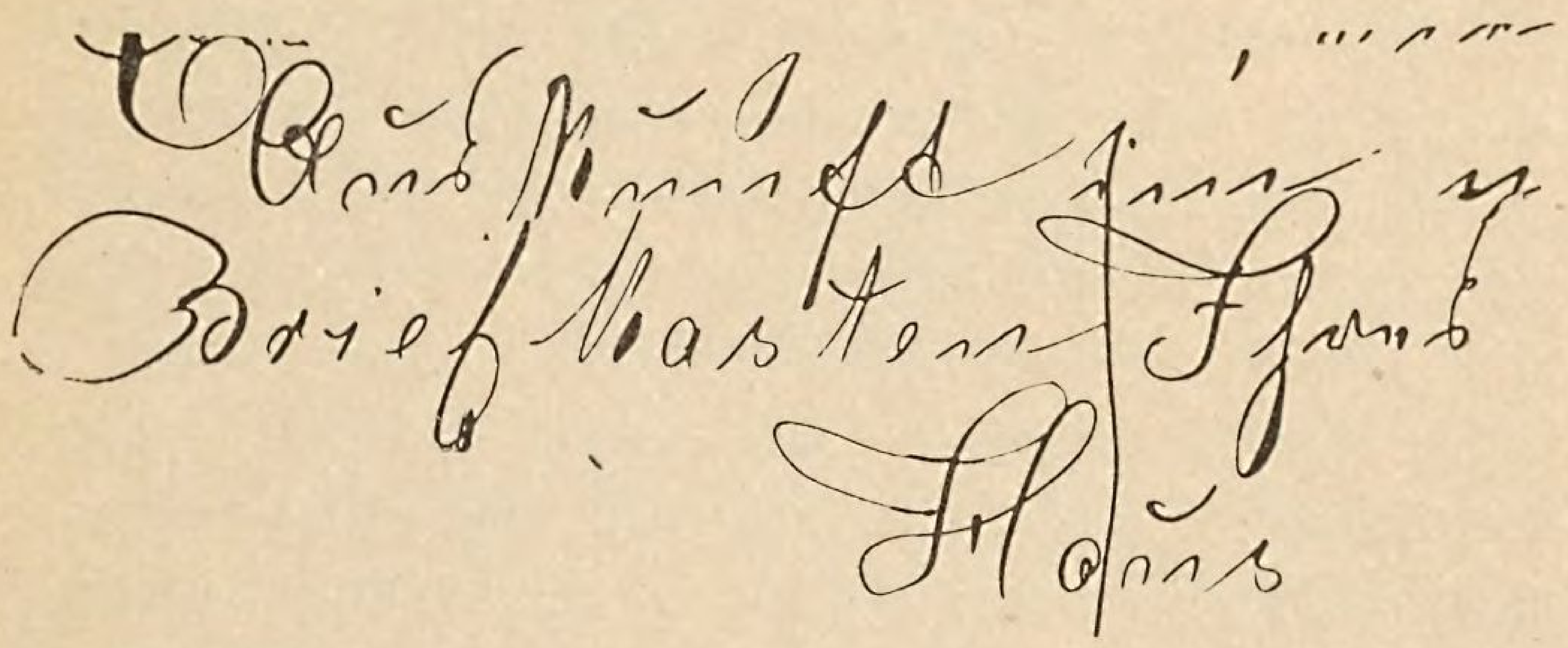


Schriftprobe Nr. 1.

Zeichen leicht erregbarer Gefühle; kaum zwei kleine Buchstaben haben eine ganz egale Lage und Höhe, die Schrift ist äußerst beweglich; ein berechenbares, gleichmäßiges Wesen und Handeln nach festen Grundsätzen sucht man hier vergeblich, auch von Selbstbeherrschung ist keine Rede. Diese sehr lebhaften, überschwänglichen Leute sind meist sehr interessant, oftmals recht intelligent; es fliegt ihnen alles an, sie brauchen sich vielfach nicht allzu viel Mühe

zu geben, um schnell aufzufassen, da sie von Natur für äußere Einflüsse sehr empfänglich sind. Sie lernen, ohne es selbst zu bemerken, weil die Sache ihnen interessant ist und ihnen Freude macht, wo es aber auf das Erringen von Wissen durch nachhaltigen Fleiß ankommt, da ist nicht viel auf Beharrlichkeit zu rechnen. Diese Intelligenz bringt Oberflächlichkeit und Leichtsinn mit sich; wir sehen schon an den Schulkindern, daß die begabtesten oft die trägsten sind. Auch bei dieser Schrift gehen leichte Fassungsgabe und große Gewandtheit mit Oberflächlichkeit Hand in Hand. (Die weit geschweiften Rundungen sind ein Zeichen großer Gewandtheit, die niedrigen, ungleichen kleinen Buchstaben verraten uns die Oberflächlichkeit. Das Unberechenbare in der Schrift zeigt uns mangelnde Selbstbeherrschung.) Das Bewußtsein der guten Befähigung behält wohl jeder bei, auch wenn er nicht mit Fleiß das geworden ist, wozu er die Anlagen hatte. Es ist sogar eine alte Erfahrung, daß die gründlichen, tiefen Denker immer die bescheidensten Leute sind, weil sie von dem Bewußtsein, wie viel ihnen zu wissen und zu lernen noch obliegt, durchdrungen sind, während die Leute, welche leicht über alles hinwegeilen, allen Meistern ins Handwerk pfuschen und ein Ding nicht gründlich ergreifen, stets aufgeblasen und eingebildet sind. Das große E in unserer Schriftprobe zeugt von einer großen Selbstbefriedigung und Selbstüberhebung. Dies „sich breit machen“ werden wir bei allen Leuten finden, welche eine so überschwängliche Phantasie besitzen; sie halten sich durch alles, was sie sich ausdenken und erleben für sehr wichtig und

interessant, so daß all die nüchternen, prosaischen Alltagsmenschen ihnen infolge dessen ziemlich unbedeutend vorkommen. Dies schließt Selbstlosigkeit und ein hingebendes Herz aus. Wohl findet man oft momentane große Gutherzigkeit. Diese Schrift hat viele Rundungen, welche auf menschenfreundliche Gesinnung schließen lassen, doch ist sie im Verhältnis zu ihrer Länge und Größe ziemlich eng aneinander gedrängt, welches uns eine gewisse Engherzigkeit verrät.



Schriftprobe Nr. 2.

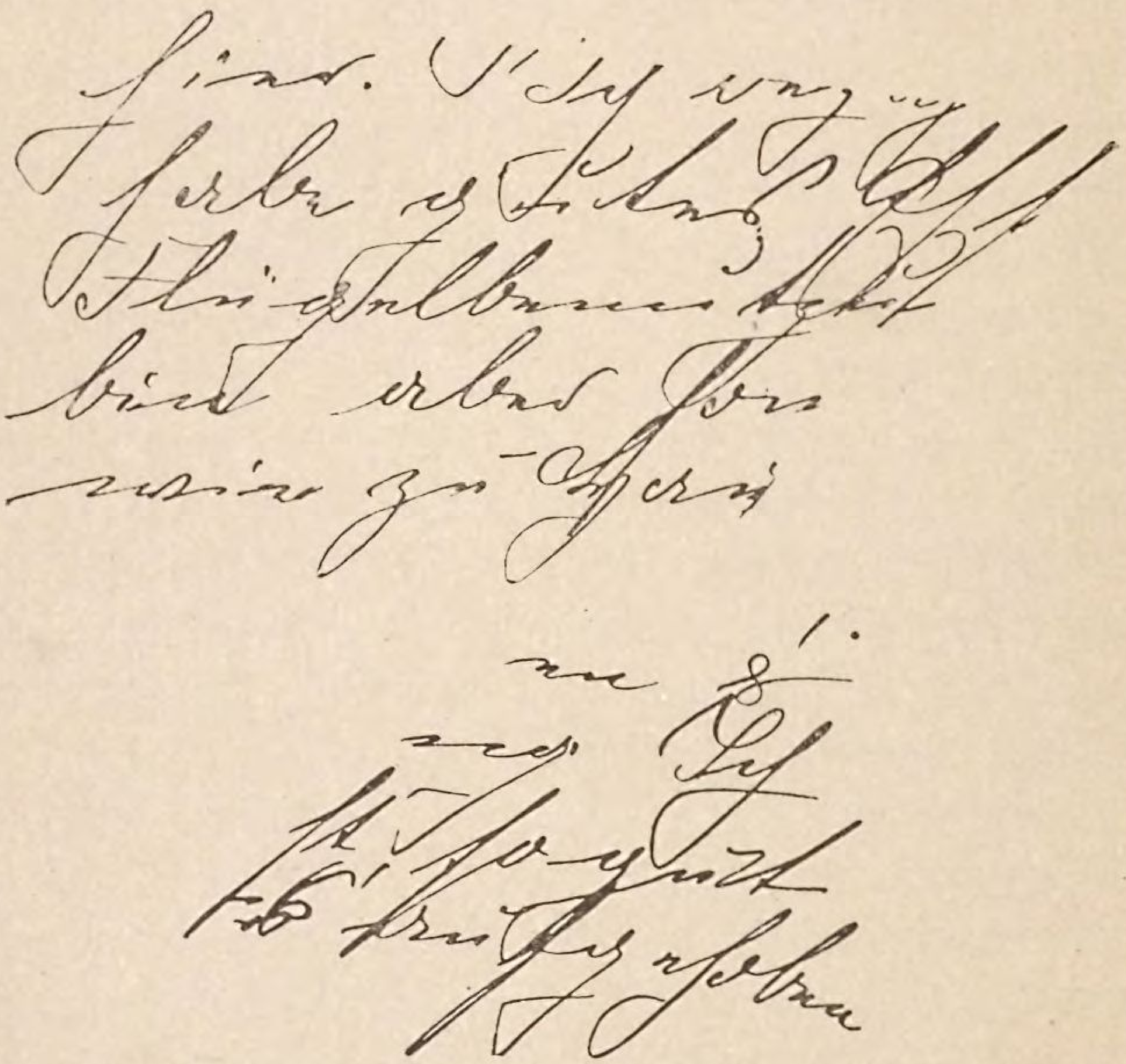
In dieser Schrift (Schriftprobe Nr. 2) sind die Zeichen des Oberflächlichen noch mehr, die des Engherzigen weniger vorhanden als in der vorigen. An Phantasie steht der Schreiber dieser Probe dem der vorigen nicht nach; das große B hat sich mehr in die Breite, als in die Länge ausgedehnt, ebenso aufgebauscht sind die Anfangsbogen am H und S; sonderbar ist es, daß nur die Anfangsbogen an diesen Buchstaben so übermäßig groß sind, während bei der vorigen Schriftprobe die Anfangsbogen im richtigen Verhältnis zu dem Körper des ganzen Buchstaben standen. Dort ist die

ganze Lebensauffassung eine sehr überschwängliche, während hier auf unscheinbare Kleinigkeiten ein großes Gewicht gelegt wird; die u-Zeichen sind ziemlich klein, auch macht die Schrift den Eindruck des Unkultivierten. Die Phantasie wird sich wohl hauptsächlich in Ermangelung hoher, weitgreifender Interessen mit Betrachtungen der nächsten Umgebung sehr lebhaft beschäftigen, beispielsweise ist da ein junges Brautpaar, ein kleiner Familienzwist beim Nachbar, ein willkommener Anknüpfungspunkt, an den sich hunderte von Vermutungen, endlose Dichtung und Wahrheit anhängt; wir haben eine gutmütige Klatschbase hier vor uns, wie sie leibt und lebt. Gutmütig? Die Schrift hat doch nicht so sehr viele Rundungen? Nein, das zwar nicht, aber sie steht sehr weit auseinander und da, wo die Buchstaben nicht abgerissen sind, finden wir auch Rundungen, das kleine h bei „Ihres“ hat unten eine schöne Schleife mit Druck, auch das f bei Brief. Wir fühlen uns verletzt, wenn gutmütige Tanten oder andere Leute, welche uns nahe zu stehen glauben, in irgend einer Weise sich in unsere Sachen einmischen, um ihre Neugierde zu stillen, so wird in dieser Schrift unser Auge durch die Züge der Klatschhaftigkeit verletzt, obgleich nichts Böswilliges darin liegt. Das Abgerissene der Züge ist ein Zeichen von innerer Unruhe, von einem unstäten Geist; wie kann ein Mensch auch befriedigt und ruhig sein, wenn er seine Zeit nicht mit ernster Arbeit zubringt? Das Fehlen allen Ernstes sehen wir an der Ungleichmäßigkeit der Züge und an den schon besprochenen Zeichen des Wertlegens auf Nebensachen, auch an dem überflüssigen Schnörkel, den das

kleine s nach oben macht, während das a bei Haus nur sehr mangelhaft geform ist. Der nach oben gehende Zug des s ist außerdem ein Zeichen von ausgelassener Fröhlichkeit, ebenso wie der große Haken des t bei „Auskunft“ und der gebogene t-Strich bei „kasten“ es ist. Wie vielleicht schon alle Leser wissen, verraten die Haken am kleinen t den Grad der Thatkraft. Der große t-Haken in dieser Schrift ist ein Zeichen von großer Thatkraft, was nützt aber die Kraft zum Thun, wenn der ernste Wille nicht vorhanden ist, diese Kraft zu üben? Die Schreiberin der Schriftprobe 2 hat sicher in ihrem ganzen Leben noch nicht einen Tag fleißig und anhaltend gearbeitet, sie hängt lieber ihren Phantasiegebilden nach, läßt sich dadurch ableiten und ist oberflächlich und unberechenbar geworden, sie hat die Kunst nie besessen, sich zu beherrschen und auch den Flug ihrer Gedanken in ernste Bahnen zu lenken. Sie ist weichlich mit sich und mag sich nicht anstrengen, zum Glück ist sie aber gut gegen andere.

Nicht allen Phantasten und Schwärmern fehlt der Selbstzwang und die Beharrlichkeit, das sehen wir an dieser Schrift (Schriftprobe Nr. 3), welche eine ganz egale Lage hat, während trotzdem die Zeilen völlig durcheinander gehen. Die Schrift hat ein ziemlich geordnetes Aussehen, wenigstens im Vergleich mit der vorigen. Hier durchtränkt die Phantasie und die Überschwänglichkeit das ganze Wesen, sie erstreckt sich nicht nur auf Nebensachen; der Schreiber dieser Züge sieht alles durch die märchenhafte Brille an und erlebt sicher täglich die kuriosesten Geschichten und interessantesten Romane. Klares Denken und ein

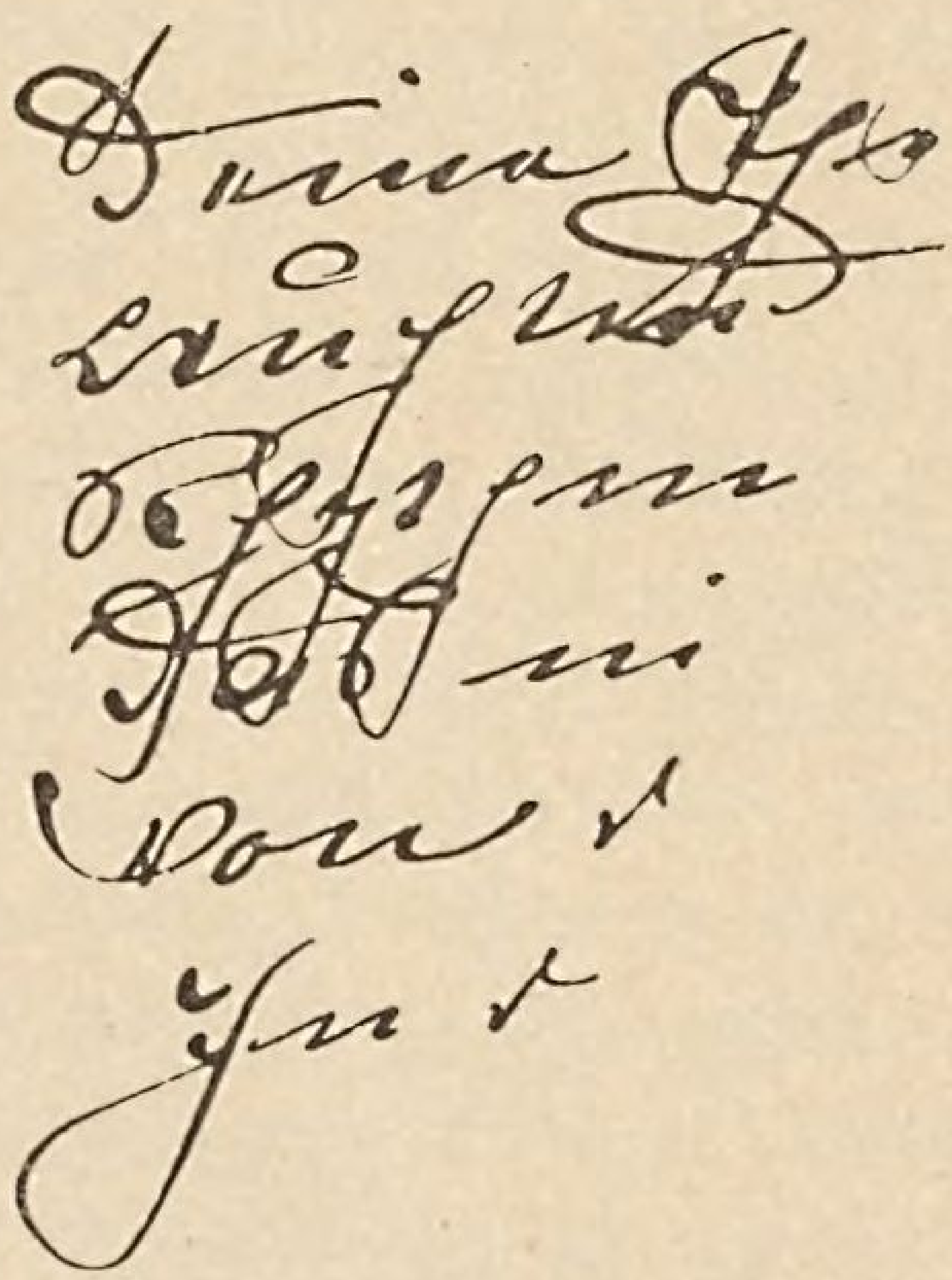
nüchternes, ruhiges Urteil sind völlig ausgeschlossen bei einem Menschen, der seinen g, h, z eine dreimal so große Schleife anhängt, als wie sonst nötig wäre; die gekünstelte dreieckige Form einiger dieser Schleifen sind ein Zeichen von Selbstbewunderung und Apartthuerei, der Anfangs-



Schriftprobe Nr. 3.

bogen am großen E verrät Eitelkeit und Empfindlichkeit; diese vier letzten Eigenschaften finden wir oft zusammen, denn wer voller Selbstbewunderung ist, will auch gern von andern als das anerkannt werden, wofür er sich hält, er will nicht übersehen werden. Wird er nun gar ge-

tadelt anstatt bewundert, dann empört sich die ganze Seele gegen diese ungerechte Behandlung. Der Schnörkel am H zeugt auch von großer Empfindlichkeit. Sie ist vielleicht in dieser Schrift um so größer, als wir aus der gleichmäßigen Schriftlage und aus der ziemlich egalen Höhe und guten Form der kleinen Buchstaben auf Fleiß schließen müßten, um so mehr, als manches kleine t einen ziemlich starken Knoten hat. Diese Schrift hat nicht mehr Rundungen als die vorige, aber bei einer gleichmäßigen Schrift schlagen wir die Rundungen höher an, als bei einer ungleichen, weil man sich bei einem solchen Charakter nie auf die Gutmütigkeit verlassen kann, da launenhafte Handlungsweise vorherrscht, während bei Leuten mit runder, gleichmäßiger Schrift die Gutmütigkeit stets in demselben Maße vorhanden ist. Gutmütige Phantasten können sehr angenehm und anregend sein, wenn sie nicht gar zu eingebildet und von sich selbst durchdrungen sind. Die g und h-Schwänze der Schriftprobe Nr. 4 haben viel Ähnlichkeit mit denen der vorigen Schriftprobe. Bei Schriftprobe Nr. 3 waren die dreieckigen Schleifen fast das einzige Zeichen von Selbstbewunderung, bei Schriftprobe Nr. 4 kann man die aufgebauschten Schleifen am h, g noch einfach nennen,



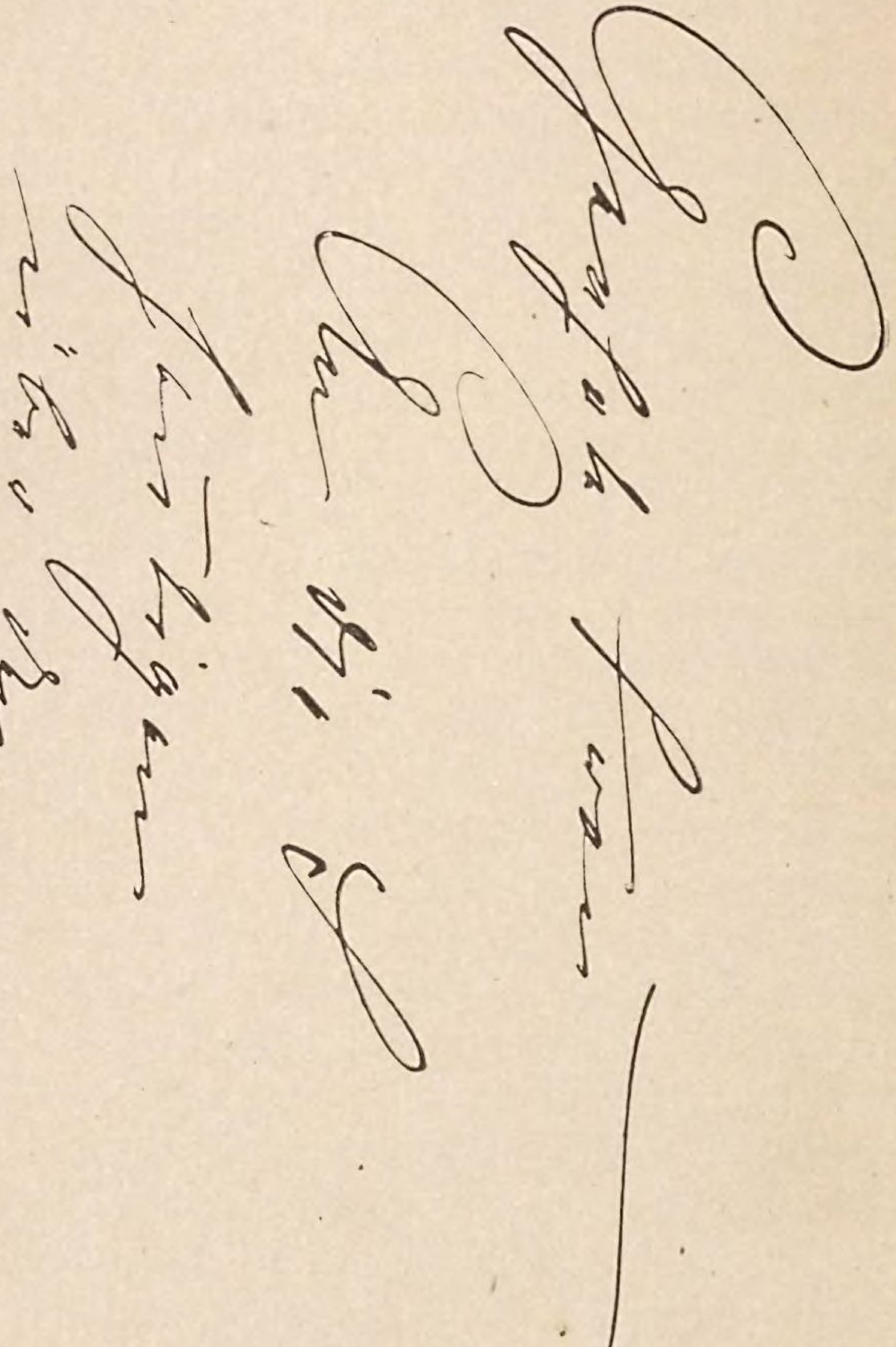
Schriftprobe Nr. 4.

wenn man die kleinen d dagegen hält. Das kleine v geht mit einem weiten Strich über den Anfang zurück, es nimmt da Platz ein und macht sich breit, wo es garnicht hingehört. Als Zeichen, daß der Schreiber sich nicht in seine Schranken zurückweisen lassen will, findet sich am Ende dieses Bogens ein spitzer Haken, dieser deutet auf störrisches Beharren und Anklammern an das, was er sich ersonnen hat; ebenso wie das „v" geht das „s" zurück, es begnügt sich nicht mit dem Platz, der ihm beschieden ist. Wir finden hierin auch Humor und Frische. Das u-Zeichen ist geschlossen, auch das a und o, dazu kommt die Verworrenheit der Verschlingung der Linien in einander und wir zweifeln nicht daran, daß die Schreiberin teils infolge ihres überschwänglichen Temperaments, teils infolge von Berechnung und teils infolge von großer Unklarheit verschlossen und undurchschaulich ist. Es wird sicher keiner aus ihrem Wesen sich einen Reim machen können. Es ist schade, daß diese Dame so wenig die nüchterne Vernunft zur Herrschaft über ihre Leidenschaften und Launen kommen läßt, durch welche sie die allzu starke Einbildungskraft eindämmen würde, denn einige schöne, einfache, gleichmäßige Buchstaben, z. B. „eine" beweisen uns, daß der innere Kern nicht ganz so verworren ist, wie die Schrift beim ersten Anblick den Eindruck auf uns macht. Die großen Schleifen an den kleinen d zeugen von sinnlichen Begierden, zu deren Befriedigung kein Mittel unversucht gelassen wird. Die Köpfe am d machen einen äußerst zudringlichen, frechen Eindruck, sie machen sich so breit und zeigen in etwas plumper Weise die Sucht Beachtung zu finden, besonders

bei Herren. Der breite, unschöne Oberkopf am großen R zeugt ebenfalls von rücksichtsloser Zudringlichkeit, der starke Druck am unteren Bogen von heftigen Gefühlserregungen.

An den vier besprochenen Schriftproben sahen wir, wie leicht zu große Phantasie verderblich auf den Charakter wirkt, indem sie Eitelkeit, Prahlerei und Wichtigthuerei hervorbringt, und den Sinn materiell und kleinlich macht.

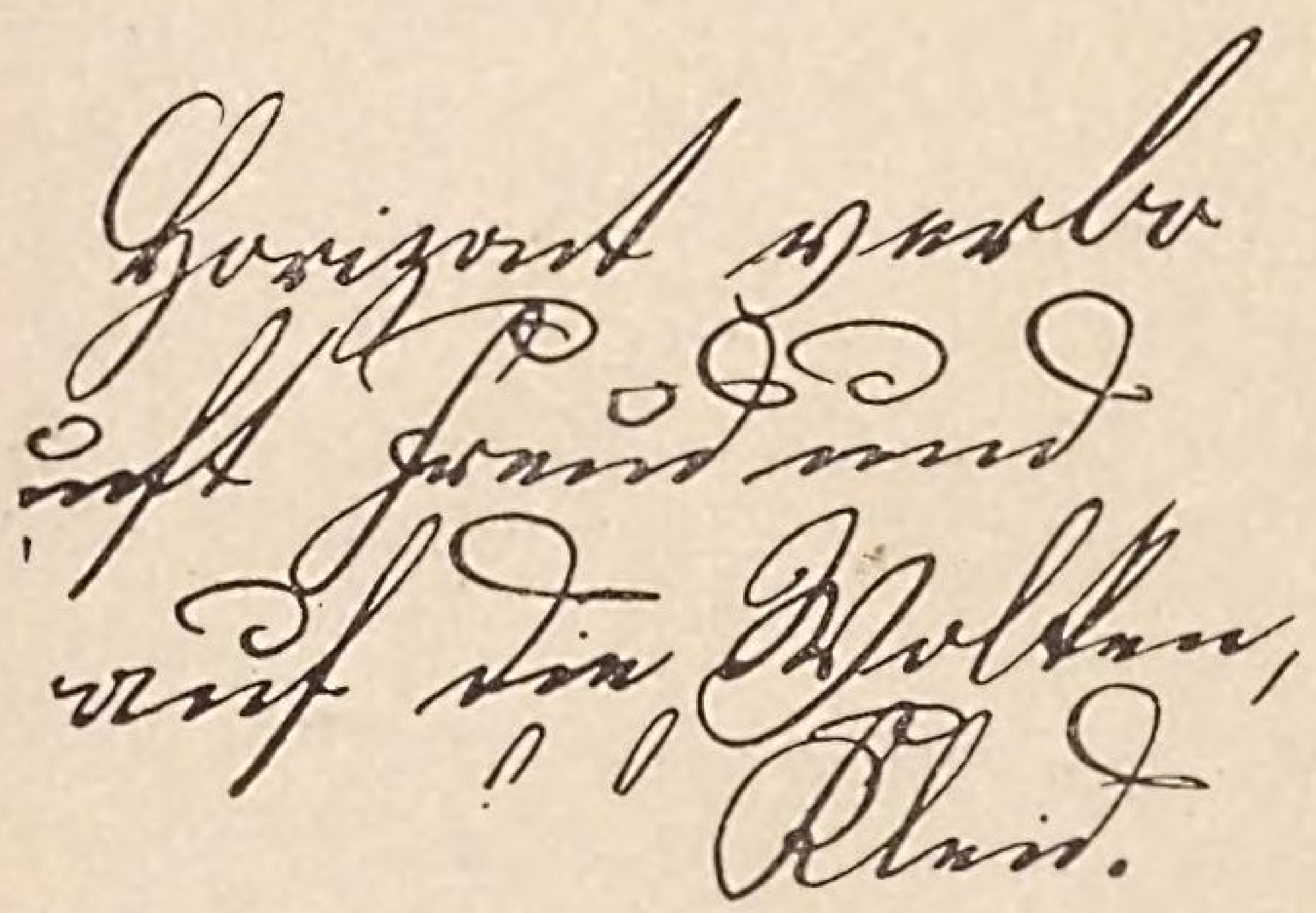
Hier (Schriftprobe Nr. 5) haben wir die Schrift eines Phantasten, welche einen durchaus edelen Charakter trägt. Allerdings finden wir das Aufgehen in den eigenen Ansichten und den geistigen Hochmut auch hier: die ersten Bogen des G und A steigen kühn in die Höhe, beim G sogar mit einer kleinen Rollung. Es ist eine ziemlich ideale, dabei unpraktisch veranlagte Natur, welche an materiellen Dingen sehr wenig Genuß und Befriedigung findet. Die Buchstaben stehen vielfach getrennt und es sind die übermäßig langen Federzüge allein schon ein Beweis von unpraktischem Sinn, da sie mehr Aufwand an Zeit, Papier und Tinte erfordern, als kurze Buchstaben; man muß öfter umblättern und es verliert auch die ganze Schrift an Übersichtlichkeit. Diese Erwägungen und Rücksichten liegen diesem Charakter fern, der Blick ist nicht offen für naheliegende Vorgänge und für die Menschen des weiteren Kreises ist wenig Interesse vorhanden — nicht, weil die Schreiberin hartherzig wäre, sie ist im Gegenteil gutmütig (die weit auseinandergezogenen Buchstaben) — aber weil ihre Interessen weit über das Ziel anderer hinausgehen. Die einfachen, flüchtig hingeworfenen, edelen Züge machen auf uns den Eindruck, als lebte die



Schriftprobe Nr. 5.

Schreiberin in einer ganz anderen Welt, als trügen sie ihre Ideen in die höchsten Regionen empor, als träumte sie stundenlang und vergäße darüber die Wirklichkeit vollkommen. Wer so ideal (der feine Strich der Schrift, die getrennt stehenden langen, weiten, breiten Buchstaben) und phantastisch ist, kann sich nie in kleinlichen Verhältnissen glücklich fühlen, in denen die Freude an ganz regelmäßiger Arbeit der größte Lebensgenuß ist. Finden wir diese Charaktere unter der vornehmen Welt, dann freuen wir uns über die Anregung, die von ihnen ausgeht, wir fühlen uns erhoben, indem wir dem Flug ihrer Gedanken und phantastischen Träume zu folgen suchen, wir fühlen uns selbst auf einige Zeit unserer gewöhnlichen Welt entrückt; — finden wir diese glücklich, aber total unpraktisch veranlagten Naturen unter der arbeitenden Volksklasse, dann sind wir leicht zu hartem Urteil geneigt: „das Mädchen sitzt bis Mitternacht in ihrer Kammer über Lenaus Gedichten, morgen früh wird der Kaffee wieder nicht früh genug fertig sein, es ist ein rechter Unsinn," „der junge Mann sitzt nach Feierabend und will gar dichten, es ist zu verschroben," hört man sagen. Für den, der in beschränkten Verhältnissen lebt, ist eine zu große Phantasie keine glückbringende Zugabe, da sie stets unpraktisch macht und den klaren Blick trübt, der beim Kampf ums Dasein unbedingt nötig ist. Aber wir finden überwiegend die Phantasten unter den Begüterten, denen genug Zeit zum Träumen bleibt, während die erwerbende Klasse durch tägliche, gleichmäßige Arbeit Ablenkung findet; der Sinn wird vom Innenleben abgezogen und nach außen

getrieben. Bei „höheren Töchtern“ wird die Phantasie oft künstlich erregt durch den Besuch von Theatern, Opern, Gesellschaften und Reisen. Doch kehren wir noch einmal zurück zu unseren Schriftproben. Bei den vier ersten Schriftproben fanden wir einen unangenehmen Hang zur Prahlerei und Aufschneiderei, in den breiten, unharmonischen Schnörkeln hier finden wir nichts davon; die Schreiberin der Schriftprobe Nr. 5 ist erhaben über kleinliche Koketterie, über das Geizen nach Anerkennung, sie legt zu wenig Wert auf ihre Umgebung (die Einfachheit der Buchstaben), als daß es ihr eine besondere Freude und Genugthuung bereiten würde, als großer Geist oder hervorragende Schönheit gepriesen zu werden. Die Einfachheit der Buchstaben und die egale Lage der Schrift verbürgt uns auch eine ziemliche Gründlichkeit und einigen Ernst. Hier wird es wohl nicht bei der plötzlich aufflackernden Begeisterung bleiben, wie bei Schriftproben Nr. 1, 2, 4; die Schreiberin dieser Züge ist ganz erfüllt von ihren hohen Idealen und würde alles für deren Erreichung einsetzen



Schriftprobe Nr. 6.

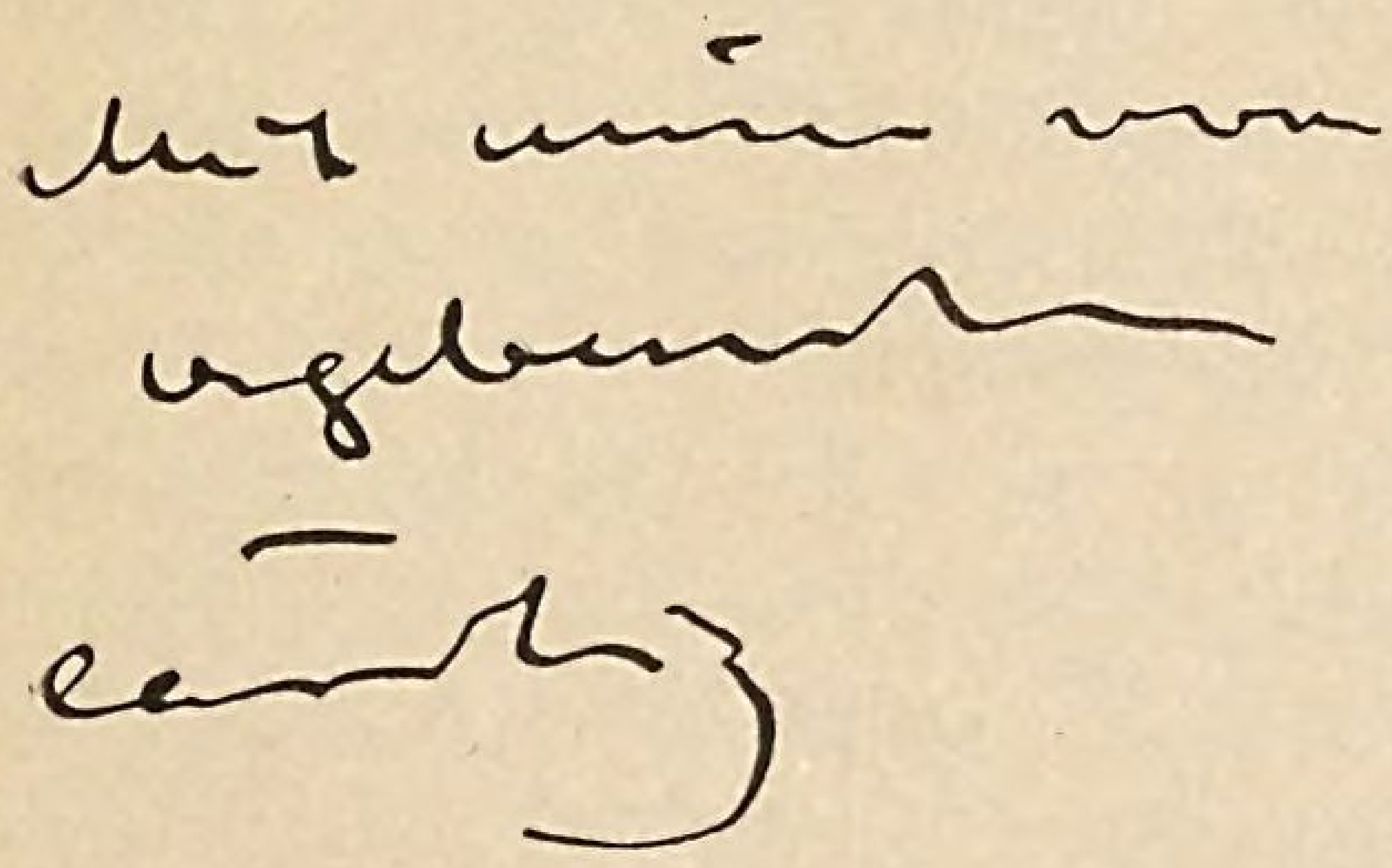
Bei dieser Schriftprobe (Nr. 6) sehen wir noch einmal den Gegensatz zwischen den Zügen eines edeln, harmonischen Phantasten und denen eines unharmonischen, geckenhaften, plumpen,

aufdringlichen Phantasten, vergleichen wir Schriftprobe Nr. 6 mit Schriftprobe Nr. 5. Die kleinen d sind hier ähnlich so wie in Schriftprobe Nr. 4, das große W zieht sein letztes Bein wichtig bis unter die Linie nach unten, wie das v in Schriftprobe Nr. 4; die zurückgerollten u-Zeichen und der zurückgeworfene Bogen am großen F deuten auf Selbstsucht, Verschlossenheit, unredlichen, prahlerischen Sinn. Die Selbstsucht wird uns bestätigt durch die zurückgeworfenen Haken am Endzug des kleinen d. Hier beschäftigt sich die Phantasie wahrscheinlich damit, sich die Zukunft auszubauen und aufs Schönste und Beste auszumalen, wenn auch auf Kosten anderer. Die vielen Schnörkel mit Druckstellen verraten Freude am Genuß, die gutgeformten zusammenhängenden Buchstaben Geschicklichkeit und praktischen Sinn.

Lügner und Heuchler.

Kann man aus der Schrift die Lügner von den wahrheitsliebenden Menschen unterscheiden? Sind nicht alle Menschen Lügner? Ja, allerdings, aber viele haben das ernste Bestreben, wahr zu sein, sie bereuen bitter jede Heuchelei, zu welcher sie sich haben fortreißen lassen, während andere es für weltklug halten, immer möglichst auf Schleichwegen zu gehen und ihren Mitmenschen Sand in die Augen zu streuen. Daß „ehrlich am längsten" währe, glauben sie nicht. Es ist auch sonderbar, daß, je mehr ein Charakterfehler einwurzelt, um so mehr wird er seinem Besitzer, oder sagen wir lieber, seinem Sklaven, zur Gewohnheit und Notwendigkeit. Ein wahrer, einfacher Mensch sucht sich solche Freunde, die auch aufrichtig sind, wie er, sie werden sich gegenseitig auf dem guten Wege weiter helfen. Ein Lügner fühlt sich auf die Dauer unter wahrheitsliebenden Menschen nicht wohl; entweder er legt seine Falschheit ab oder er sucht sich solche Leute zum Verkehr, welche, wie er, unwahr und heuchlerisch sind. In dieser Gesellschaft spiegelt sich ihm die ganze Welt wieder; er braucht als Schutzwaffe gegen die Falschheit anderer seine eigenen Lügen und damit entschuldigt er sich auch

vor sich selbst und anderen. Daß es nur sein eigener, prahlerischer, verworrener, heuchlerischer Sinn war, der ihn unter diese Gesinnungsgenossen geführt hat, vergaß er längst. — Doch machen wir nähere Bekanntschaft mit dem seelischen Spiegelbilde solch eines unwahren Menschen.



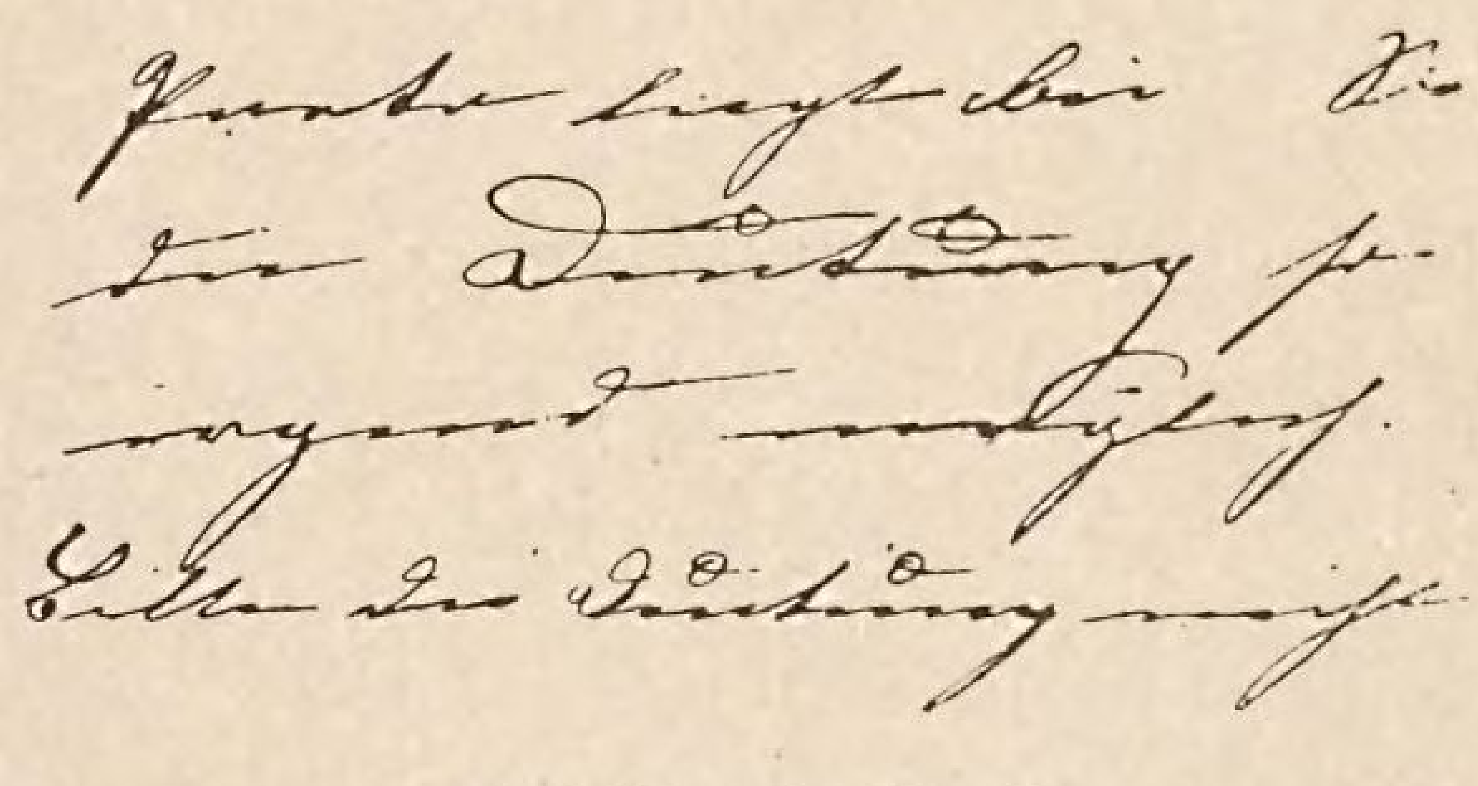
Schriftprobe Nr. 1.

Diese Züge (Schriftprobe 1) zeigen uns das ganze Wesen ihres Urhebers; er muß sich winden wie ein Aal, — wer vom geraden Wege abweicht und sich auf Schleichwege begiebt, verliert leicht die Richtung und muß sich durch Gestrüpp und Dornen schlängeln, er muß sich oft sehr dünn machen, um hindurch zu kommen; hat er wieder ein bischen mehr Spielraum gewonnen, so kann er sich wieder ausdehnen, — siehe wie die Buchstaben abwechselnd wellenförmig, strichartig sind und dann wieder etwas größer werden! Man kann die Buchstaben garnicht lesen und erkennen, ebenso undurchschaulich und unberechenbar ist der Schreiber; es giebt viele Menschen, deren Seele ganz klar, wie ein aufgeschlagenes Buch vor anderen liegt, man weiß ganz genau, wie sie über dieses und jenes denken, man weiß auch meistens, was sie in diesem und jenem Fall thun würden, da ihr Sinn gerecht ist und das Gute und Wahre erstrebt; bei diesen wird auch die Schrift

klar, deutlich und einfach sein, nicht wie hier aus Schlingungen bestehen, welche man nicht entziffern kann. Diese Schrift ist außerdem noch nach links gestellt, schon das an sich wäre das Zeichen eines nicht ganz harmlosen, natürlichen Wesens.

Welche Beweggründe treiben nun aber viele Menschen zum Lügen? Meist ist es die Erlangung von Ansehen, Ehre, Bewunderung und materiellen Vorteilen oder Genüssen. Der Lügner ist nicht zufrieden mit dem, was er hat und was er ist; er ist meist sehr freundlich und liebenswürdig, dadurch geben sich ihm die Menschen schneller hin und er kann sie gründlich zu seinem Vorteil ausnutzen oder er sucht ihnen durch Titel und Reichtum zu imponieren, auch oft durch Geist und Witz, um sie dadurch in seine Gewalt zu bekommen und für sich Vorteile zu erlangen.

Hier scheint materieller Sinn, Gemächlichkeit und Genußsucht der Grund der Heuchelei zu sein, denn die Schrift ist sehr schwerfällig und dick; man kann nicht Grund- und Haarstriche unterscheiden.

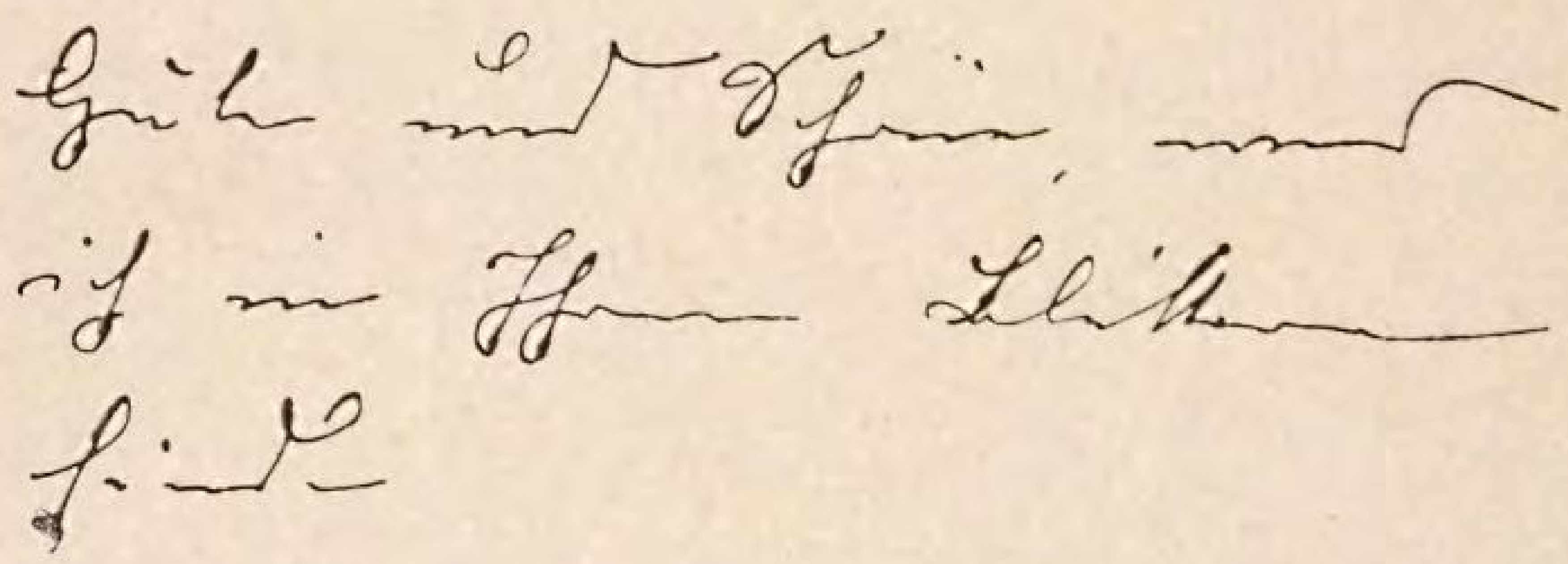


Schriftprobe Nr. 2.

Bei Schriftprobe 2 schließen wir aus der flachen, nichtssagenden, charakterlosen Schrift und aus den verschlungenen u-Zeichen auf Lügenhaftigkeit. Charakterlos sind alle Heuchler, da Heuchelei nichts anderes ist, als

Charakterlosigkeit und Mangel an selbständigem Denken. Daher kann es uns nicht wundern, wenn die Schriften der Lügner stets sehr nichtssagend aussehen. Wir können sogar einen weiteren Schluß machen: alle Menschen mit dünnen, charakterlosen, ungeordneten Schriften lassen sich leicht zur Lüge und Falschheit verleiten, denn ein unselbstständiges Wesen, Mangel an festem Willen und klarem Denken ist der Boden, auf dem die Lüge gedeiht. Einige Ausnahmen giebt es, nämlich solche Menschen, welche mit klarer Überlegung, gegen ihr besseres Wesen und Wollen, falsch und undurchschaulich sind; bei diesen liegt meistens Menschenhaß zu Grunde; sie können feste, charaktervolle Züge zu Papier bringen. — Etwas Eigentümliches finden wir außer den Zeichen der Charakterlosigkeit noch an allen Schriften der Lügner in dem Fehlen der Zeichen, welche Freude und Ruhe andeuten. Das sehen wir auch an Schriftprobe Nr. 2; wie gedrückt und dünn sind die Schleifen am „g“, wie klein und zusammengekauert erscheint uns die ganze Schrift; der Horizont muß hier äußerst eng sein, das ganze Denken dreht sich nur um die eigene kleine Person; an jedem großen Buchstaben ist eine Einrollung; das „B“ endet mit einem winzigen Kringel anstatt sich mit dem nächsten „i“ zu verbinden. Was hat diese unbedeutende Person wohl für wichtige Sachen zu verbergen? Weshalb legt sie bei den u-Zeichen einen doppelten Verschluß an? Der flache, breite, zurückgeworfene Kopf am „d“ verrät das Streben nach Besitz eines Mannes. Diesen Wunsch äußerlich zu verbergen, wird sie wohl so heuchlerisch gemacht haben.

Viel Ähnlichkeit mit Schriftprobe Nr. 2 hat Schriftprobe Nr. 3. Auch hier finden wir die kleinen Rollungen an vielen Buchstaben, das u-Zeichen ist zurückgeworfen und schließt sich. Die plötzlichen Druckstellen sind bei dieser ausdruckslosen Schrift sehr vielsagend, wenn wir uns die Schrift zehnmal vergrößert dächten, wären die Druckstellen ganz dicke Klexe; sie werden uns hier wohl dasselbe verraten, wie das häßlich geformte „d“ in

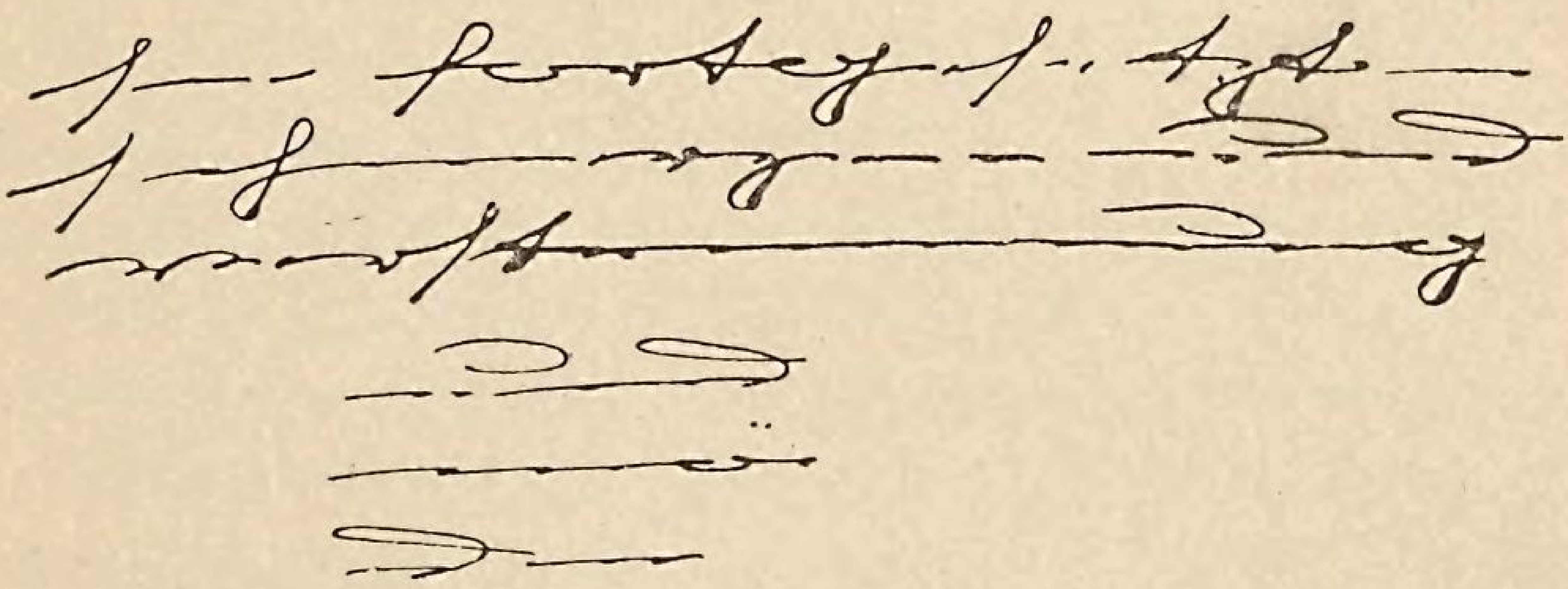


Schriftprobe Nr. 3.

der vorigen. Aber wie weit entfernt ist die Schreiberin dieser Züge davon, einen liebenswürdigen Eindruck zu machen! Liebenswürdig ist nur das Wahre, Offene, Ungezierte, Gediegene. Hier finden wir von allem das Gegenteil. Die strichartigen, unleserlichen, unordentlichen Buchstaben zeugen von Oberflächlichkeit, Faulheit, Unwahrheit, fast jeder Buchstabe will durch seine Verzierungen die Aufmerksamkeit erregen und ist dabei doch höchst unschön und unproportioniert, siehe das „S“. Die nichtssagende Schrift und die fehlenden t-Striche zeugen von Charakterlosigkeit, und doch fehlt der Strich der Herrschsucht nicht. Die große Ungleichheit der kleinen Buchstaben ist uns ein Zeichen von innerer Unruhe. Diese Schrift ist von den

drei bisherigen Schriftproben die, welche den intelligentesten Eindruck macht; hier wird die Heuchelei und Koketterie wohl am planmäßigsten betrieben werden, um möglichst viel zu genießen und um ein vergnügungsreiches Leben zu erlangen. Die unten breiten Schleifen des „h, g“ zeigen Hang zum Frohsinn.

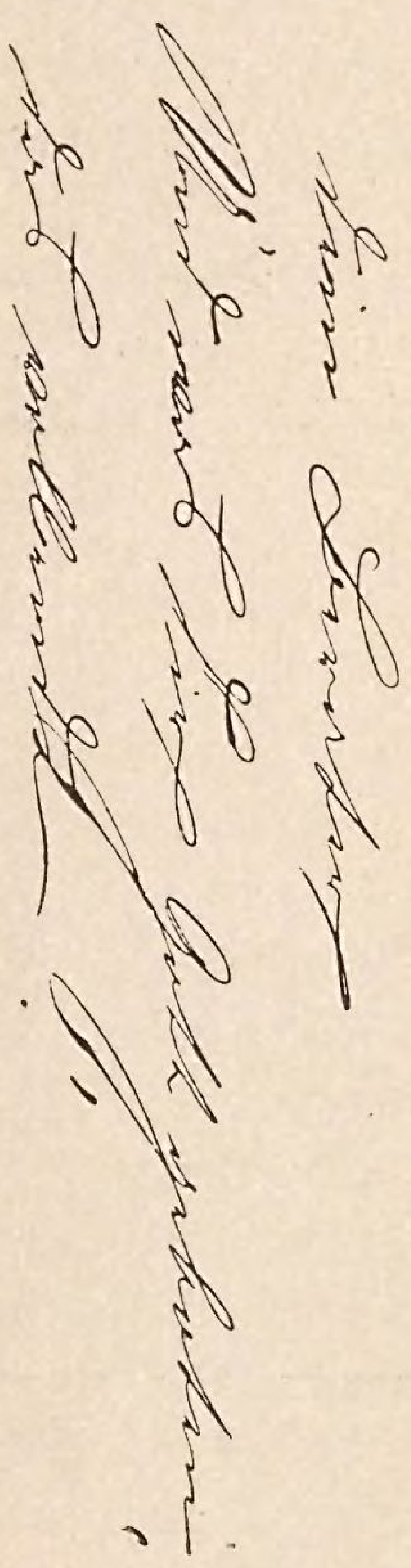
Schriftprobe 4 scheint von einer äußerst launenhaften Dame herzurühren, welche im Grunde weniger lügenhaft als launenhaft ist. Wir finden hier die Zeichen der Offenheit



Schriftprobe Nr. 4.

neben denen der Lüge: die „g und o“ sind alle offen, während die u-Zeichen nach hinten zurückgehen und den ersten Bogen des u ganz bedecken, auch viele Buchstaben sind nur ein unleserlicher Strich. Da wir hier die Zeichen der Offenheit finden, können wir annehmen, daß die Launen vielleicht aus Nervosität hervorgegangen sind, daher die vielen undeutlichen, strichartigen Buchstaben; nervöse Menschen sind selten gleichmäßig und berechenbar. Die Schreiberin dieser Züge ist, je nachdem sie in Stimmung ist, rührend offenherzig und dann wieder

ganz undurchschaulich; darum können wir an ein planmäßiges, beabsichtigtes Handeln hier nicht glauben. Sie läßt sich oft recht gehen, wehrt weder ihren guten, noch ihren schlechten Neigungen; das wird uns auch durch die fetten t-Striche bestätigt, welche garnicht im Einklang stehen mit anderen so völlig nachlässig hingeworfenen Buchstaben. Die plötzliche Erregung der Gefühle sehen wir an den knotenartigen Druckstellen, welche sich wie bei Schriftprobe Nr. 3 in den Schleifen der „g“ befinden.



Schriftprobe Nr. 5.

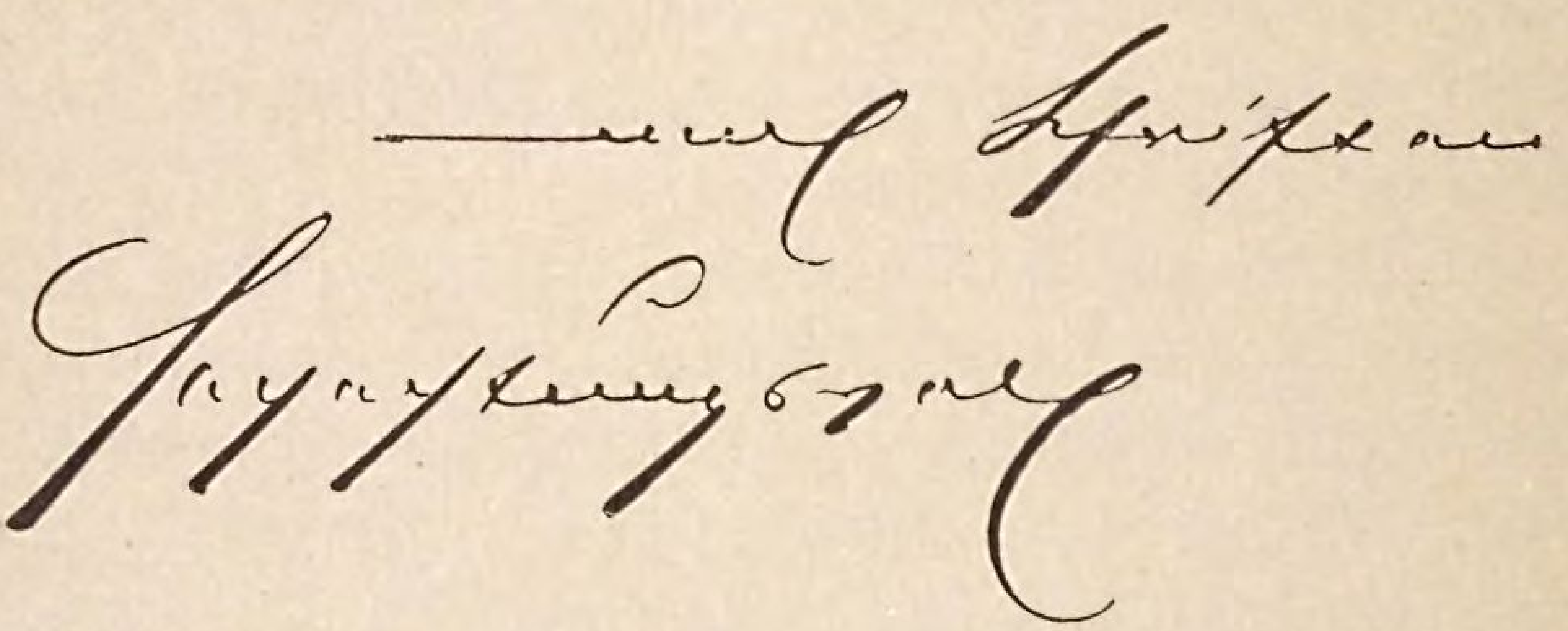
Die Schrift hat zwar eine egale Lage, aber sie macht mit ihren ganz regellosen Buchstaben den Eindruck des Unstäten, Hin- und hergeworfenen; die Köpfe der „d“ sehen so aus, als wenn jemand aus Ermattung den Kopf auf die Brust fallen läßt. Die Schrift zeugt zwar von früherer Kraft und Willensfestigkeit, aber es ist, als ob diese Überreste von früher nur dann und wann einmal aufflackern, um bald wieder die Seele ihrer Haltlosigkeit und Disharmonie zu überlassen.

Wie kann ein Mensch, welcher nicht ganz wahr und offen ist, auch mit sich in Einklang stehen? und mit andern ist dies noch viel weniger der

Fall. Das sehen wir auch an Schriftprobe Nr. 5. Die Schrift macht einen höchst unharmonischen Eindruck; sie rührt von einer ganz oberflächlichen, nachlässigen Person her; das Verhalten gegen ihre Pflichten und gegen ernste Arbeit spiegelt sich in den Zügen wieder; die Buchstaben sind ganz nachlässig und unordentlich geformt, aber an Verzierungen allerlei Art darf es nicht fehlen. Die Schrift erinnert uns lebhaft an ein Stübchen, welches mit Nippsachen und allerlei Zierraten herrlich geschmückt ist, während unter den Möbeln Ungeziefer ungestört nistet. Solch eine Stube ist das Zeichen einer lügenhaften Besitzerin, ebenso wie diese Züge der Schrift.

Es ist sonderbar, daß in der Graphologie die Zeichen der Eitelkeit kaum zu unterscheiden sind von denen der Selbstsucht; wie nahe verwandt sind auch im praktischen Leben oft diese beiden Eigenschaften! Wer eitel ist, so wie diese Schreiberin (Anfangshaken am U, V), schmückt sich, macht sich bemerkbar, um dadurch mehr Ansehen und Vergnügen zu finden; zeitweise bleibt stets die Selbstlosigkeit hinter der Eitelkeit zurück; bei sehr gutmütigen Menschen kommt sie oft wieder, wenn die eitlen Anwandlungen vorbei sind. Hier finden wir große Gutmütigkeit (Rundungen), weiches, überschwängliches Gefühl (lange Schleifen am „g“ mit Druckstellen) und daneben Oberflächlichkeit, Eitelkeit und Selbstsucht. Es ist eine Natur, die sich nicht klar ist über ihr Inneres. Ohne gute Leitung würde sie wohl zu schwach und unselbständig sein, um ihren Charakter von den unwahren Neigungen frei machen zu können.

Bei diesem Charakter, Schriftprobe Nr. 6, sind wir uns nicht ganz klar darüber, ob wir ihn vorwiegend undurchschaulich, infolge von innerer Gejagtheit und Unruhe, oder vorwiegend unwahr aus Weltklugheit und Berechnung nennen sollen. Die Schrift macht den Eindruck, als wenn der Schreiber schnurgerade und unbekümmert um alle Welt die Wege geht, welche er eingeschlagen hat und als ob er stets nach festen Prinzipien handelte. Die besenstielartigen Striche am „g, h" zeugen von einem Willen,



Schriftprobe Nr. 6.

welcher eher alles umwirft, als daß er von dem gefaßten Vorsatze abweicht. Daß die Prinzipien nicht gerade menschenfreundlicher Art sind, und daß die eingeschlagenen Wege mehr zur Befriedigung des Eigensinns, als zum Wohle der Mitmenschen führen, entnehmen wir aus den schroff abgebrochenen Strichen, welche nach der Vorschrift sanfte, runde Schleifen sein sollten; selbst am „v" ist solch ein Knüppel angebracht; er zeugt von zu starkem Selbstbewußtsein — und dies hängt, ebenso wie die Eitelkeit, sehr eng zusammen mit dem Egoismus. — Daß der Schreiber trotz alles Starrsinns auch koulant und

geschmeidig sein kann, sehen wir an den dünnen, runden „u, n“, welche nicht allein durch ihre Rundungen und den feinen Strich, sondern auch durch die Schriftlage einen ganz anderen Charakter tragen, als die übrigen Buchstaben.

Kann ein Mensch, welcher dann grob wie ein Ungeheuer und dann wieder ganz sanft und weich ist, wohl völlig aufrichtig sein? Wir können es kaum annehmen, wenn wir auch noch so sehr in der Schrift die abgerissenen Striche als Zeichen der Nervosität und der Gejagtheit in Betracht ziehen. Es soll wahrscheinlich den Untergebenen durch forsches Auftreten imponiert werden, damit sie desto mehr Achtung bekommen und sich mehr anstrengen, — das Publikum dagegen durch sanftes, freundliches Entgegenkommen angezogen werden, damit es Zutrauen gewinnt und vielleicht geschäftliche Aufträge erzielt werden.

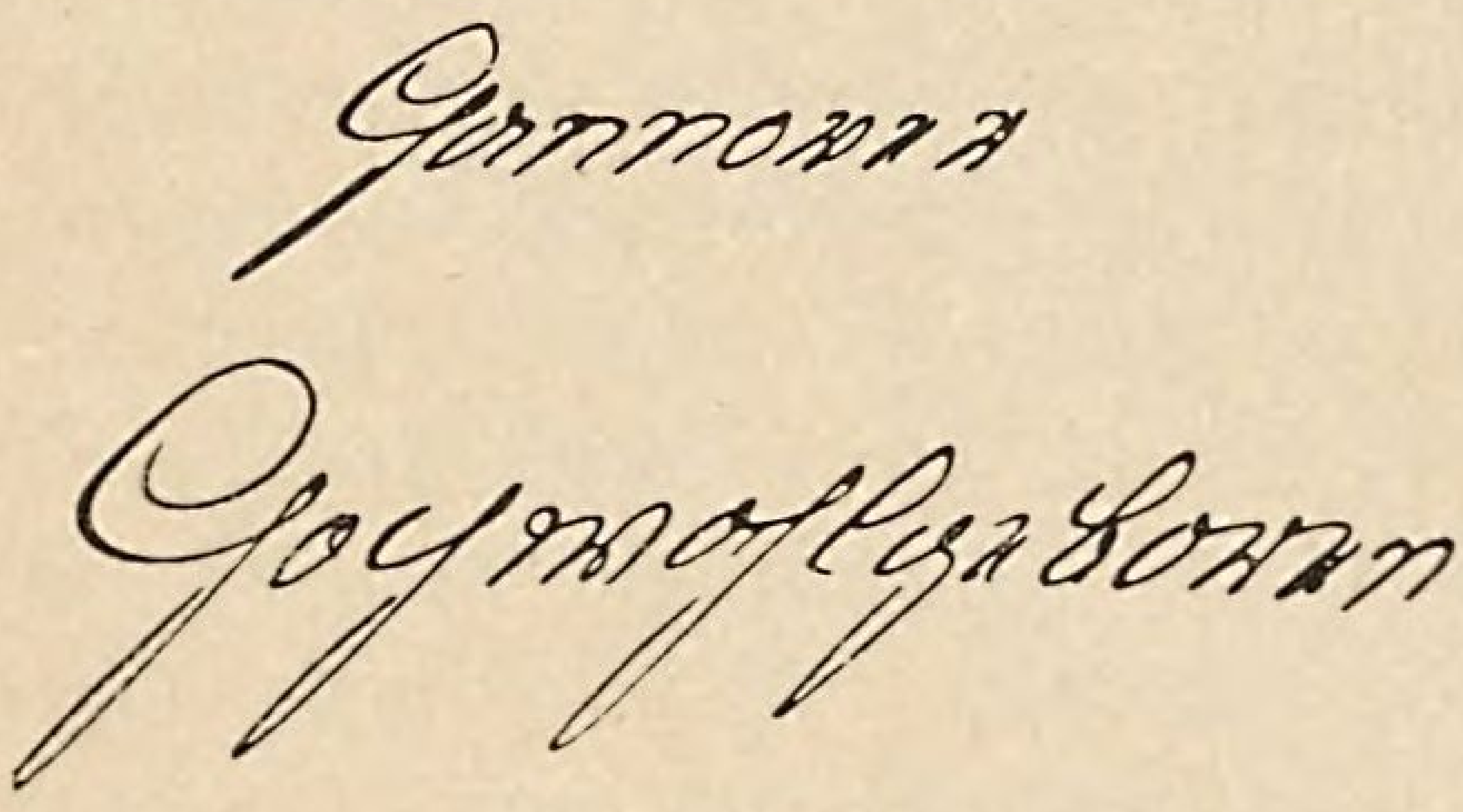
Doch nun genug über dies unerquickliche Thema. Im allgemeinen gilt doch das Wort: „halte deinen Nächsten für gut und wahr, so ist er es“.

Ist dein Seelenzustand harmonisch oder unharmonisch?

Viele Menschen verbinden mit dem Wort „harmonisch“ die Begriffe „hoch“, „edel“, „talentvoll“ und dergleichen. Das liegt aber garnicht in dem Wort, denn „Harmonie“ heißt nichts als „Einklang“. „Übereinstimmung“ können wir aber eben so gut sagen, da wir das Wort nicht nur auf die Töne, sondern auf das praktische Leben anwenden wollen. Um nun festzustellen, ob und inwiefern wir eine Handschrift und infolge dessen den Schreiber derselben harmonisch finden, müssen wir erst übereinkommen, was wir im täglichen Leben „harmonisch“ nennen. Besuchen wir zu dem Zweck einige Familien und prüfen wir sie daraufhin.

Wir klingeln um 6 Uhr nachmittags bei einer Familie an, welche zur haute volée des Städtchens gehört; wir denken die Bekannten vertraulich um den Familientisch versammelt zu finden, vielleicht beim Vorlesen eines schönen Buches, denn eine kleine Familie mit gutem Einkommen kann es sich doch gemütlich machen. Aber nein, es ist anders, als wir dachten. Die Hausfrau kommt uns im

unsauberen Morgenrock mit ungemachten Haaren entgegen, die Lampe ist aus Sparsamkeit noch nicht angesteckt, obwohl es schon völlig dunkel ist, — welch unangenehmer Empfang! Die kostbaren seidenen Kleider, welche von der letzten Gesellschaft her noch im Zimmer liegen, verschärfen den unangenehmen Eindruck der Unordentlichkeit und der verkehrten Art von Sparsamkeit. So unharmonisch es in diesem Hausstande aussieht, so unharmonisch wird es auch in den Gemütern der Familienmitglieder sein in ihren Schriften werden wir sicher mehr oder weniger die Zeichen der Großspurigkeit und der Verstellung finden, denn Großthun nach außen und Knausern im Kleinen verdirbt den Charakter und macht ihn unwahr und unnatürlich. Wir finden diese Züge oft bei Menschen, welche durch Standesstolz und Vorurteile verblendet sind und sich nicht davon frei machen können; sie sehen ungefähr so aus wie Schriftprobe Nr. 1:

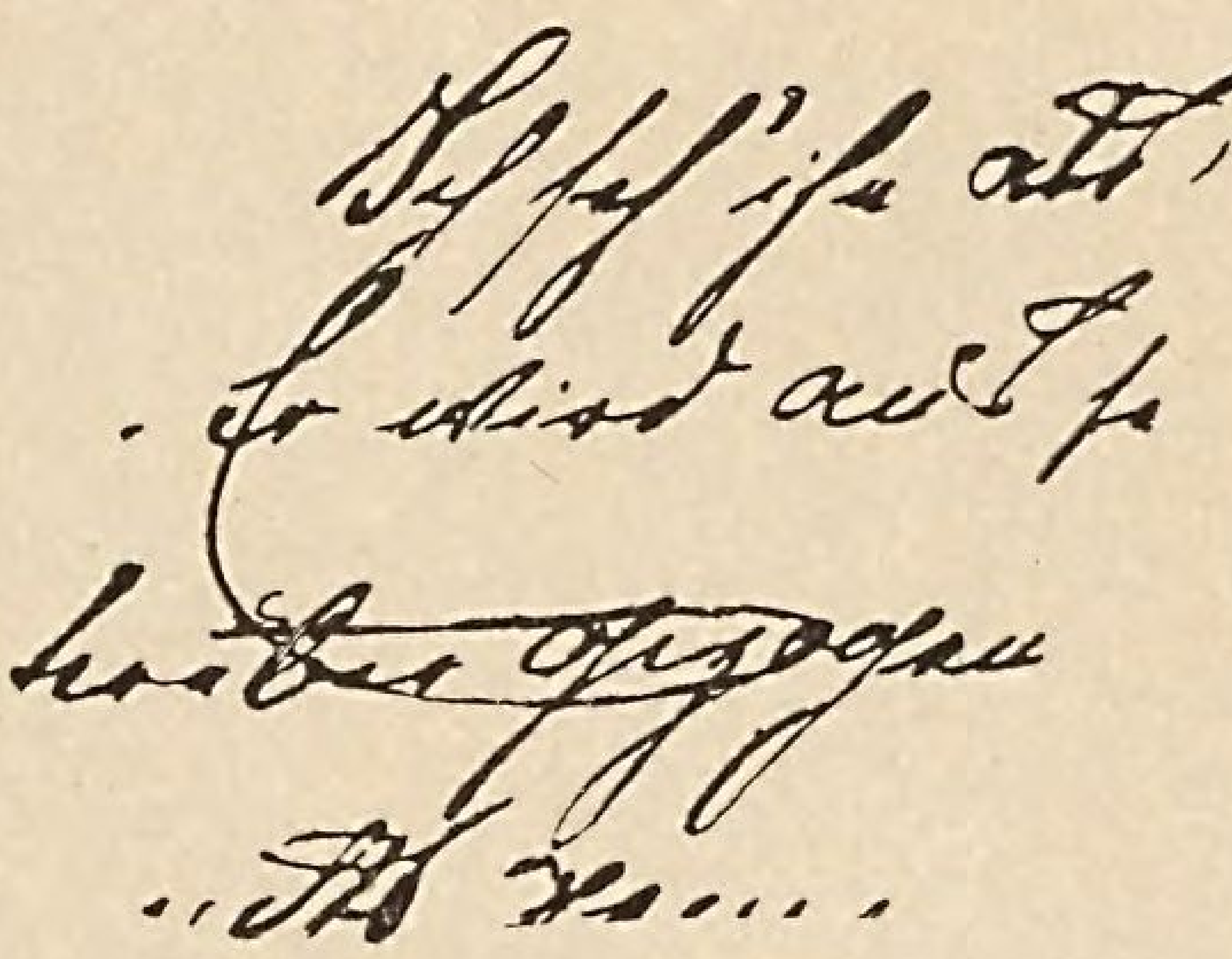


Schriftprobe Nr. 1.

die Schrift ist im Verhältnis zu ihrer Höhe zu eng aneinandergedrängt, es fehlen sogar die letzten Endzüge (Sparsamkeit im Kleinen); dem großen H ist aber eine mächtige Schleife angehängt, welche garnicht zu der übrigen

engen Schrift paßt; sie sagt uns von Prahlen und Großthun. Die oben geschlossenen „o“ und „a“ und die „n“, welche oben mit einem Bogen zusammenhängen, sagen uns von Mangel an Offenheit, dazu kommt das Steife der Schrift, — und die gesellschaftliche Phrase steht verkörpert vor uns. Was ist nun das Unharmonische an dieser Schrift? Das Zusammengedrängte der Buchstaben nicht, denn ein Mensch, der durchweg sparsam, einfach und mäßig ist, macht durchaus keinen unharmonischen Eindruck, selbst wenn er dabei sehr verschlossen wäre, aber sowie er sich seiner Sparsamkeit schämt und plötzlich als der Große, Reiche, Vornehme in Seide und Samt auftreten will (siehe die großen, unproportionierten Schleifen am „H“), so ist es uns, als bekämen wir eine Ohrfeige, so wenig steht das plötzliche „Vornehmseinwollen“ mit seinem sonstigen knauserigen Wesen im Einklang. Verwechseln wir mit diesen plötzlich auftretenden, unharmonischen, großen Schnörkeln der Prahler aber nicht die leichten Federzüge, welche die lebhafte Phantasie hervorbringt; diese werden nie einen unharmonischen Eindruck machen, auch wenn sie sich in einer Schrift finden, die zusammengedrängt ist, wie die in Schriftprobe 2. Die ganze Schrift zeugt von beengenden Verhältnissen und von einem Druck, unter dem der Schreiber leidet, das große E will sich gewaltsam daraus befreien, aber ihm sind die Flügel beschnitten, es ist zwar groß und weit, doch ist der erste und letzte Bogen zusammengeklemmt. Dies E steht, trotzdem es fünfmal so groß ist als die anderen Buchstaben, doch mit der ganzen Schrift im Einklang, es läßt uns tief in die Seele des

Schreibers schauen, wir empfinden den Druck, aus dem er sich gern emporheben möchte, mit ihm, während uns der große, Schnörkel in voriger Schriftprobe 1 durch seine plumpe gesuchte Form und das Auffallenwollen abstieß.



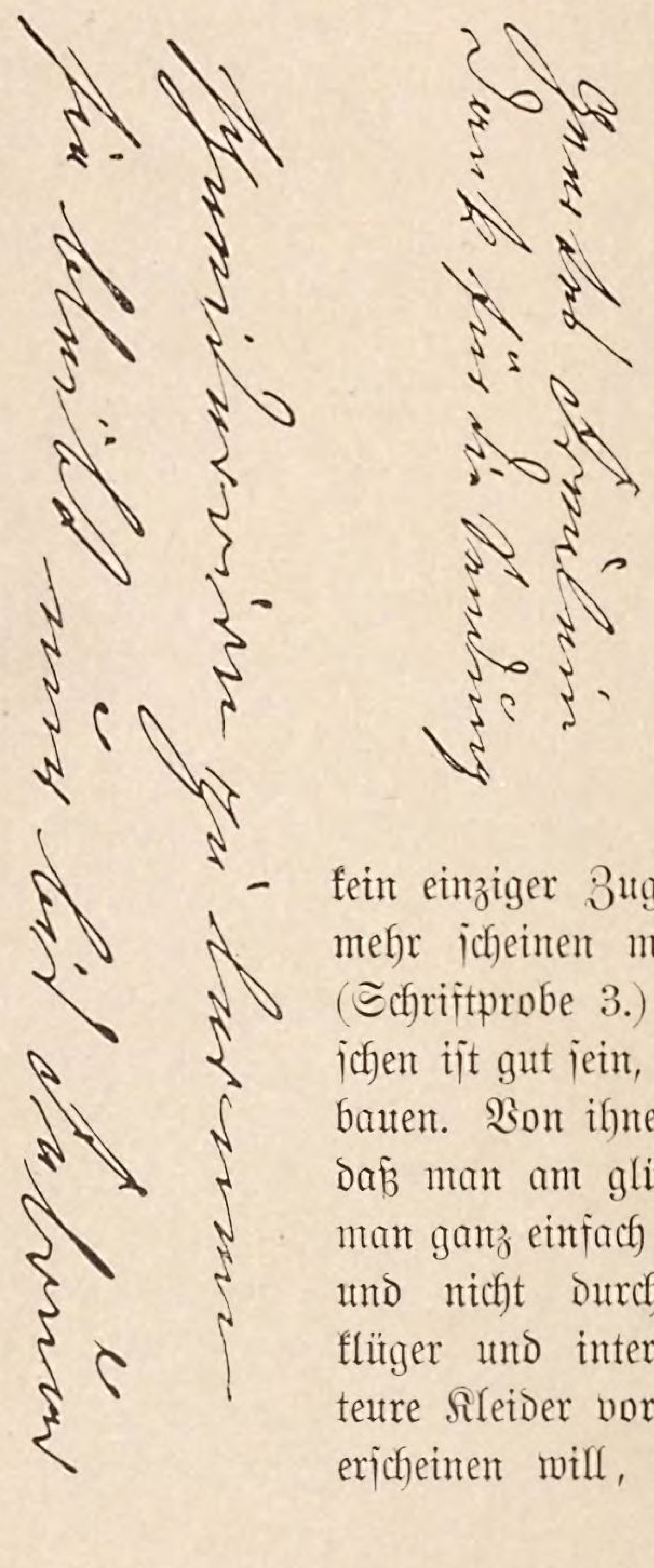
Schriftprobe Nr. 2.

Besuchen wir jetzt unsere Waschfrau, die in demselben Hause, dessen Bel-Etage jene vornehme Familie bewohnt, eine Dachkammer inne hat.

Die Treppe ist ziemlich unbequem, welche da hinaufführt; hoffentlich ist die Frau wenigstens zu Hause, daß wir nicht vergeblich hinaufgeklettert sind. Ja, sie öffnet schon die Thür und leuchtet uns. Nach den Beobachtungen, welche wir bei der vornehmen Familie unten machten, hätten wir erwarten müssen, daß diese Frau mindestens um das Petroleum zu sparen, schon im Bett läge, aber nein, wir haben uns gründlich getäuscht. Wie sauber und freundlich sieht sie selber aus und ihr ganzes Stübchen! Die Dielen sind blendend weiß gescheuert, ebenso die Bretterstühle. Hier ist es gemütlich. Die gute Frau weiß auch so nett von ihrem Sohn zu erzählen, der bei einem Tischler in der Lehre ist. Ihre Hände hielt sie nicht beim Erzählen still, die Wäsche ihres Sohnes weist mehrere Löcher auf und bedarf ihrer fleißigen Finger.

Macht diese Frau einen harmonischen Eindruck? Sie

verwechselt doch so oft mir und mich, sie ißt mit dem Messer und denkt wohl nie über andere Sachen nach, als über die, welche ihre tägliche Arbeit und ihr einfaches Leben mit sich bringen. Trotzdem ist sie höchst harmonisch, auch in ihrer Schrift steht, trotzdem sie sehr ungewandt ist, alles im Einklang.



Schriftprobe Nr. 3.

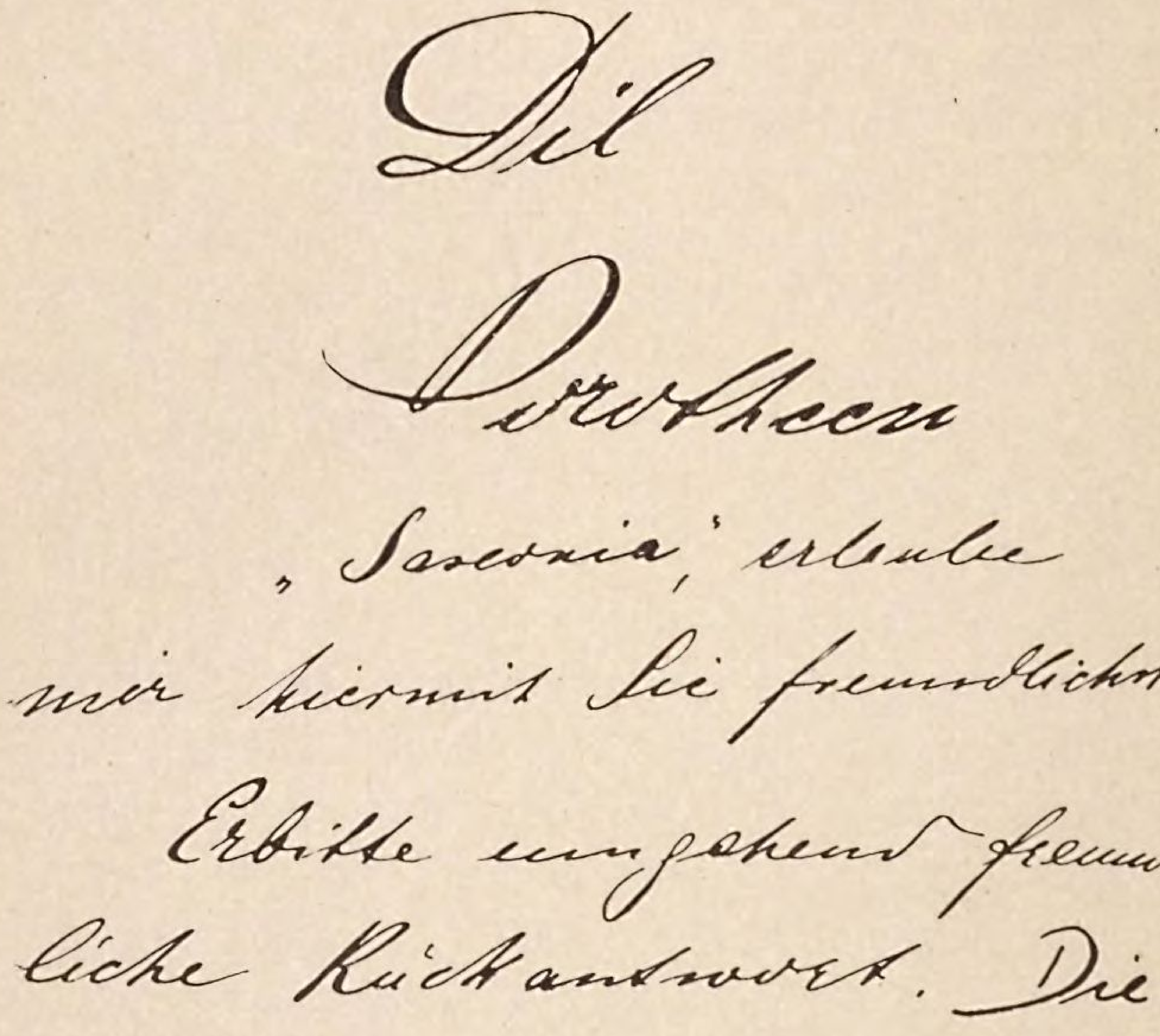
So einfach, bescheiden, klar und durchsichtig das Wesen der Frau ist, ist auch ihre Schrift; kein einziger Zug sagt, daß sie gern mehr scheinen möchte, als sie ist. (Schriftprobe 3.) Bei solchen Menschen ist gut sein, da laßt uns Hütten bauen. Von ihnen kann man lernen, daß man am glücklichsten ist, wenn man ganz einfach und natürlich bleibt, und nicht durch geistreiche Reden klüger und interessanter oder durch teure Kleider vornehmer und reicher erscheinen will, als man ist. Der

Mensch, welcher innerlich und äußerlich mit sich selbst und seinen Verhältnissen im Einklang steht, ist harmonisch zu nennen, er ist glücklich und klug. Ist es nicht ein Zeichen von großer Beschränktheit, wenn man sich den Frieden der Seele raubt, nur um nach dem oft sehr unmaßgebenden Urteil der Bekannten als mehr zu erscheinen als man ist? Alle wahre Tüchtigkeit wird dadurch gehemmt, der Sinn wird oberflächlich und unwahr — aber doch finden wir diese unharmonischen Charakterzüge bei so vielen Menschen.

Die Ursachen, durch welche ein Mensch den harmonischen Eindruck, welchen sein Wesen machen könnte, zerstört, sind so verschiedener Art, daß wir sie garnicht alle aufzählen können. Alle schlechten Charaktereigenschaften gehören natürlich von vornherein dazu, treten diese aber sehr hervor, dann sagen wir nicht mehr: „der Mensch ist unharmonisch“, sondern: er ist boshaft, hinterlistig ꝛc. Also ist das, was wir „unharmonisch“ nennen, immer mehr harmloser Art. Können auch an sich gute Eigenschaften unharmonisch wirken? Ja, z. B. bei Gelehrten, welche über dem Eifer an ihrem Studium die Sorgen fürs praktische Leben und für die Kindererziehung zu gering achten, bei Menschen, welche zu rasch ans Ziel gelangen wollen und die Zeit nicht abwarten können, wo das, was sie erstreben, ihnen als reife Frucht entgegenfällt.

Was lesen wir aus diesen Zügen heraus (Schriftprobe Nr. 4)? Macht die Schrift einen harmonischen oder unharmonischen Eindruck auf uns? Wir sind uns bei den meisten Schriften sofort darüber klar, bei dieser aber nicht. Es

fällt uns auf, daß diese einfache, ungezirkelte Schrift mit Drucklettern untermischt ist. Man möchte bald bezweifeln, daß die drei großen „D" von einer und derselben Hand



Schriftprobe Nr. 4.

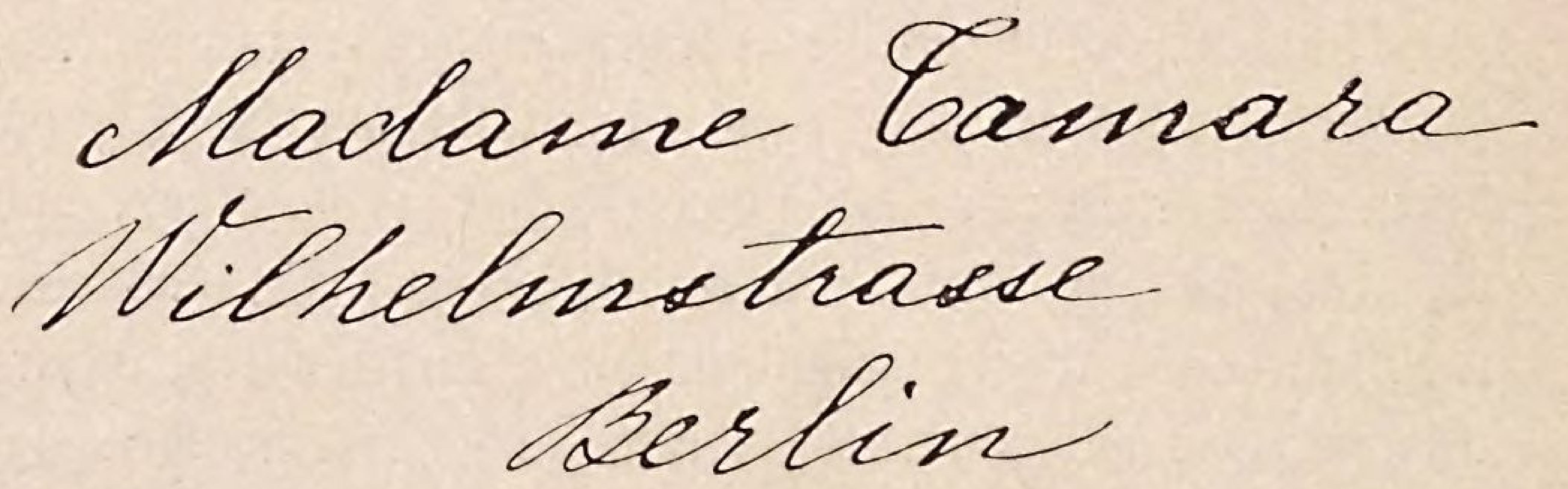
herrühren, aber doch ist es so. Das oberste D macht mit seinen weichen, schönen Formen einen überaus harmonischen Eindruck; es hat die Form, wie man sie in der Schule lernt und doch ist die Form originell, aber dieses unbeabsichtigt. Das zweite und dritte D soll einem Druckbuchstaben gleichen. Der Wunsch, Druckbuchstaben zu schreiben, zeugt an und für sich von Liebe zu Ernstem,

Einfachem, Erhabenem, zu kunstvollen Formen, ebenen Rundungen, schlichten, geraden Linien. Wer die schlichten Druckbuchstaben denen der Kurrentschrift vorzieht, liebt auch im praktischen Leben das Schlichte, Einfache mehr, als das Aufgebauschte, Verzierte.

Das ganz Schmucklose erhaben und schön zu gestalten, ist aber sehr schwer, das sehen wir, wenn wir die Schöpfungen unserer Dichter und unserer Künstler verfolgen, und wir sehen es auch an diesen 3 verschiedenen D; das erste gewöhnliche D ist gut gelungen, die 2 anderen jedoch garnicht. Etwas Mißlungenes berührt uns stets unangenehm, unharmonisch. Es zeigt, wie sehr all unser Wollen und Können nur Stückwerk ist; es zeigt ferner, daß wir unser Können nicht richtig taxiert haben, daß wir mehr erstrebten, als uns nach unseren Gaben und nach unserm Wissen als reife Frucht von selbst zufallen konnte.

Dies Streben nach dem Schlichten, Edelen berührt uns in dieser Schrift aber auch wieder angenehm, denn hieraus geht der schmucklose, schlichte Charakter hervor, den die ganze Schrift trägt. Das Klare, Kurze, Zusammenhängende der Schrift zeigt uns logisches Denken und ein selbständiges überlegtes Urteil, das Wesen ist frei von Prahlerei, Haschen nach Geist und Witz, Phrasenmacherei und äußerer Eitelkeit, durch das Streben nach höheren Idealen ist es frei geblieben von Gewinnsucht und Materialismus. Die Buchstaben haben zwar Druckstellen, die Feder klebt aber nicht am Papier, wie der Materialist an seinem sinnlichen Genuß und an seinem Geldsack. — An dieser Schrift sehen wir, wie sich aus demselben Streben

die Züge entwickelt haben, welche uns harmonisch, und auch die, welche uns unharmonisch berühren. — Betrachten wir jetzt im Gegensatz hierzu eine Schrift (Schriftprobe 5) in der völliger Einklang herrscht.



Schriftprobe Nr 5.

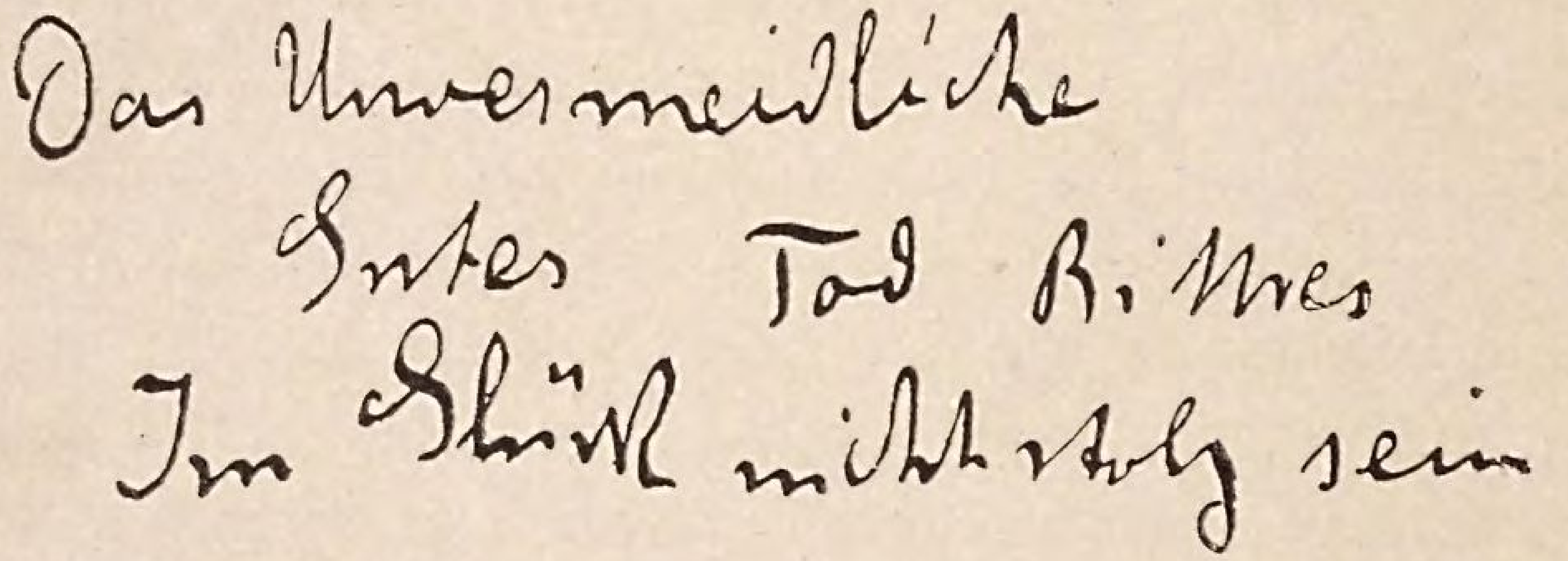
Auf den ersten Blick könnte man fast glauben, es sei eine Schönschrift, bei näherer Untersuchung sehen wir jedoch, daß kein Buchstabe abgezirkelt ist. Die Genies, die Erfinder und Welteroberer sind es nicht, welche so einfache, gleichmäßige Züge hervorbringen, aber es sind die, welche durch Selbstlosigkeit und ungezwungene Liebenswürdigkeit sich aller Herzen erobern. Verwechseln wir diese harmonischen Schriften aber ja nicht mit der Schönschrift derer, die gar keinen Charakter haben, die aus Mangel an Selbständigkeit die Buchstaben noch genau ebenso malen, wie sie es im Schreibunterricht lernten. —

Welche Einfachheit und Bescheidenheit leuchtet uns aus dieser Schrift entgegen! Bei vielen Menschen erhebt sich das erste Bein des großen M und W über das zweite, dies Zeichen von geistigem Hochmut fehlt hier

völlig, bei dem großen W sieht sogar das erste Bein zum zweiten empor, — ein Zeichen von Demut. Wenn wir solche bescheidenen Menschen sehen, denken wir oft mitleidig: „der Arme hat wohl keine Gabe und kein Können, worauf er sich etwas einbilden könnte, was bin ich dagegen!“ Ist das bei dieser Handschrift der Fall? Sind gar keine Gaben vorhanden? Im Gegenteil, aus den schlichten, einfachen Zügen ersehen wir eine große Klarheit der Gedanken; aus den hochgehaltenen Minuskeln Gediegenheit und Ernst, aus der Gleichmäßigkeit der Schrift Beständigkeit und Treue, aus dem Fehlen langer Schwänze am g, h, sowie aus dem Nichtvorhandensein überschwänglicher Striche Anlage zu nüchterner Kritik, im Urteil liegt keine Überschwänglichkeit, der Blick ist ruhig und gerecht. Die Buchstaben sind leserlich, die Schrift ist durchsichtig, die Worte laufen nicht in unleserliche Striche aus; ebenso klar und leicht zu durchschauen ist das Gemüt der Schreiberin; sie ist aber bei aller Offenheit und Wahrheitsliebe keine Plaudertasche, denn die a und o sind oben geschlossen; man kann ihr Geheimnisse wohl anvertrauen, sie wird kein Wörtchen davon verraten. Die Gesinnung gegen die Mitmenschen ist milde und wohlwollend, siehe die vielen Rundungen. Aus den schön und einfach geformten Majuskeln können wir auf eine hohe Geisteskultur und auf vielseitiges Interesse schließen.

Wie anders ist diese Schrift! (Schriftprobe 6.) In allem das gerade Gegenteil von Schriftprobe 5. Die Schrift ist hin und her geworfen; es wird nicht nach festen Grundsätzen, sondern nach Willkür und Laune gehandelt. An

Plumpheit lassen die Buchstaben nichts zu wünschen übrig, sie verletzen unser Auge durch die häßlichen Formen; ebenso wird jedes Wort, was aus dem Munde des Schreibers hervorgeht, unser Ohr verletzen. Nichts als die abgeschmackteste Ordinärheit, der er sogar noch einen schönen Mantel umhängen will, denn diesen plumpen Buchstaben sind Schnörkel zur Verzierung angehängt, siehe am großen G die Anfangsbogen. Von Thatkraft ist keine Spur vorhanden, die kleinen t haben gar keine Knoten, kein einziger Buchstabe verrät Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, die

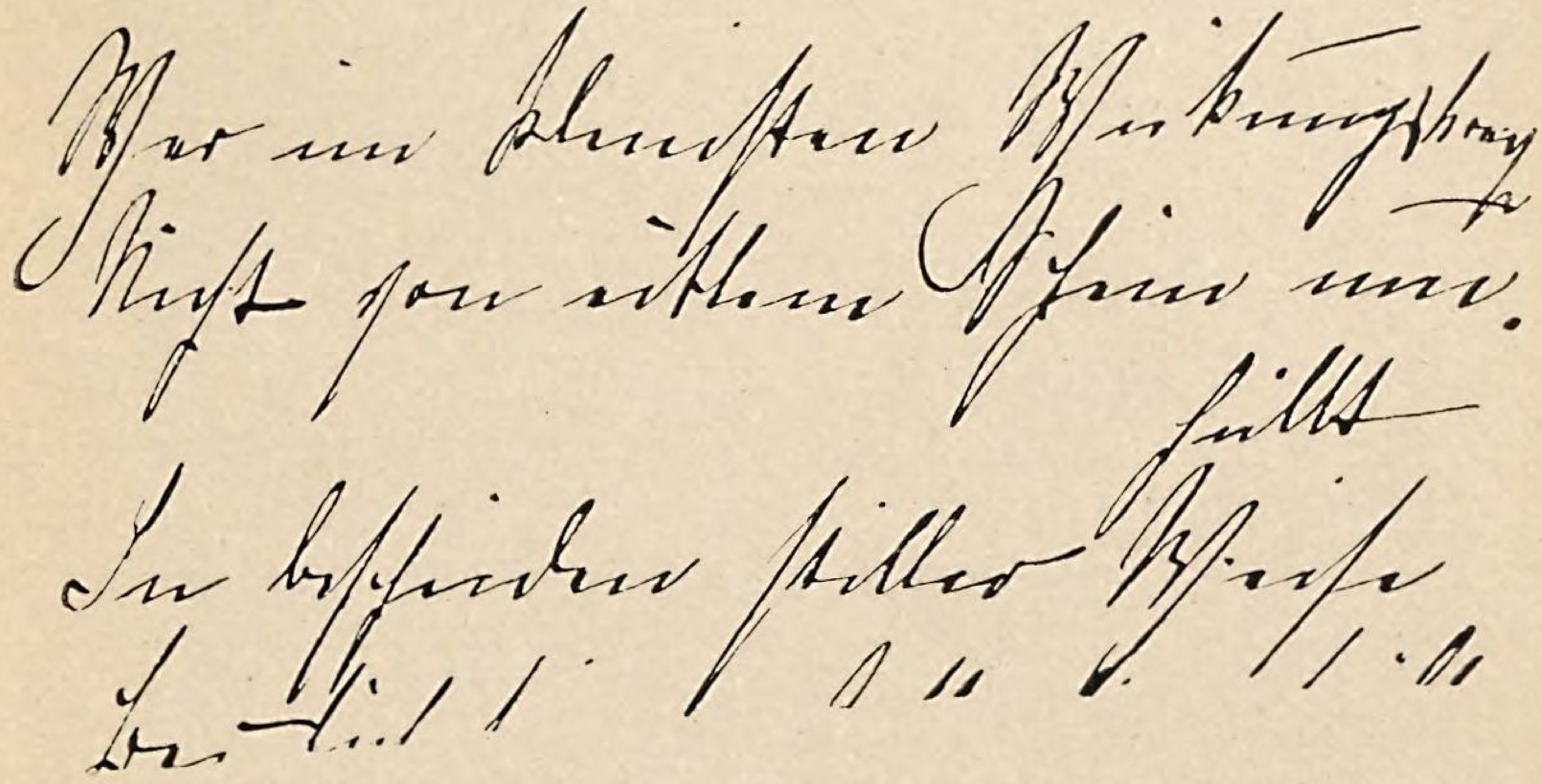


Schriftprobe Nr. 6.

Druckstellen sind bei dieser ganz unharmonischen Schrift nichts als Genußsucht. Der ganze Charakter der Schrift ist wackelig, ungleich, ungeordnet.

Diese Schrift (Nr. 7) ist im Vergleich zu 6 harmonisch, im Vergleich zu 5 aber höchst unharmonisch infolge der Zeichen des zu stark ausgeprägten Selbstbewußtseins und des störrischen Sinnes. Es ist ein sehr harter Charakter siehe die vielen Ecken in der Schrift. Die That-

kraft und Energie sind gut entwickelt: die t haben kräftige Knoten, die Schrift hat Grundstriche, Ecken, die Buchstaben sind gut geformt. Die Arbeit wird aber nicht mit leichtem, frohen Herzen gethan, sie wird nicht versüßt durch das schöne Gefühl, andern zu helfen und sie zu erfreuen: keine Rundung verrät uns das weiche Anschmiegen und die milde Gesinnung, welche gern anderer Fehler bedeckt. Selbst

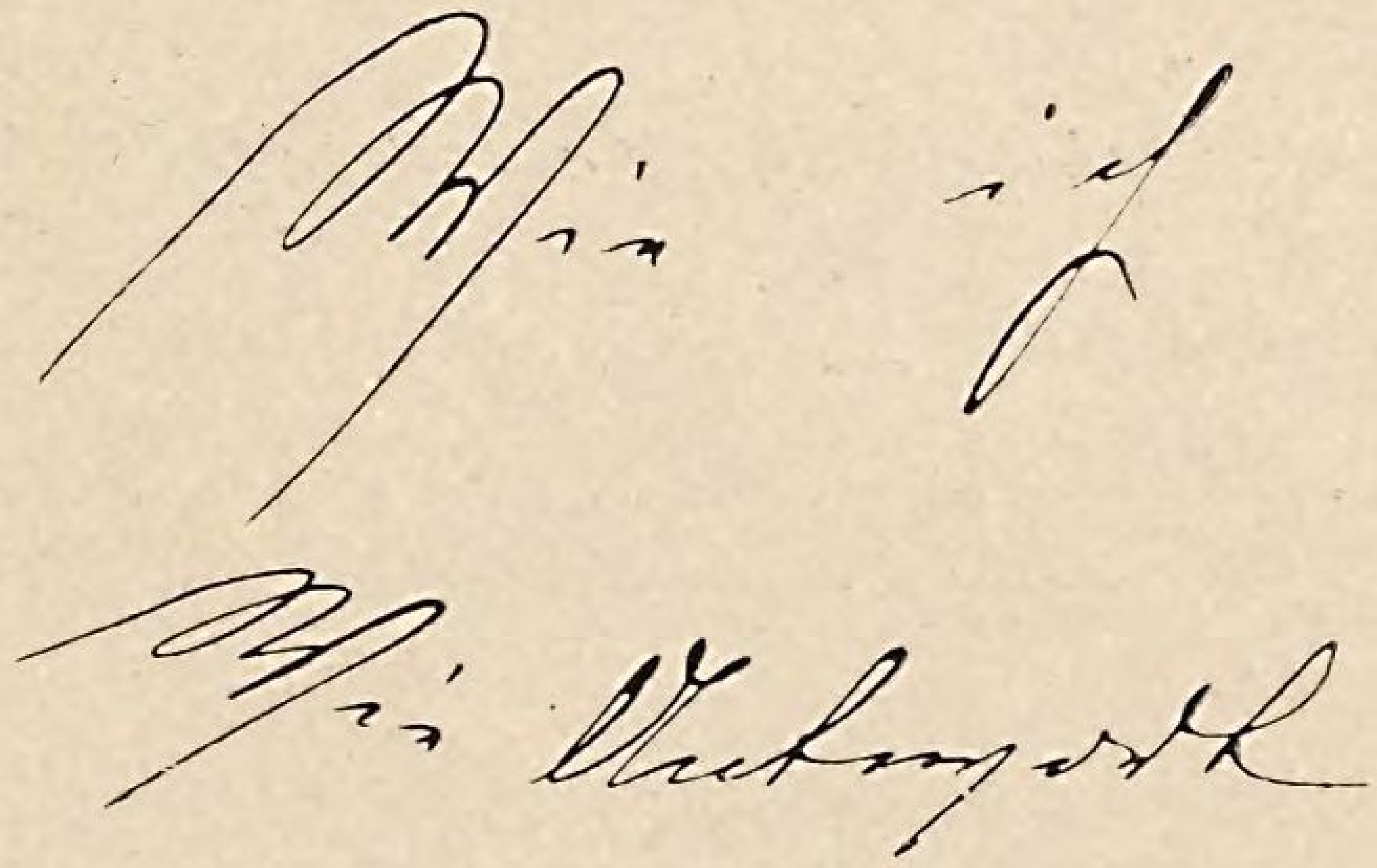


Schriftprobe Nr. 7.

wenn die Schrift einige Rundungen zeigte, würden wir nicht auf großes Wohlwollen und auf ein selbstloses Herz schließen dürfen, weil die Schreiberin sich selbst zuviel betrachtet, sich sehr bedeutend und klug vorkommt, wodurch sie nicht genug Zeit übrig behält, sich in andere zu versenken. Das große W nimmt unter der Linie beinahe

noch ebenso viel Platz ein, wie über der Linie, es kommt sich sehr wichtig vor und befürchtet übersehen zu werden, bei dem großen N sieht ein Bein stolz auf das andere herab. In die Höhe nehmen die Buchstaben zuviel Platz in Anspruch, in die Breite zu wenig; sie sind alle eng aneinander gedrückt und dabei gehen die Zeilen abwärts: schöne Hoffnungen sind entschwunden. Ein schwer Enttäuschter läßt den Kopf hängen, beugt sich, es ist, als ob ihm Kraft und Mut fehlen, das Haupt empor zu heben. Ihn fröstelt, er zieht den Mantel fest zusammen; — so sehen diese engen, abwärtsgehenden Buchstaben aus. Diese Enttäuschungen hat die Schreiberin wahrscheinlich an denen erlitten, die ihr lieb und wert waren, und da ihr Gemüt tief und treu ist, lasten sie um so schwerer auf ihrer Seele. Die Treue sehen wir an der gleichmäßigen Lage der Schrift und an der egalen Höhe der kleinen Buchstaben, die Gefühlstiefe an den ziemlich hohen, gut und deutlich ausgeführten Minuskeln. Jede Oberflächlichkeit fehlt, auch die Flachheit der Gefühle. Die eng aneinandergedrückten Buchstaben verraten uns außerdem noch eine innere Abgeschlossenheit gegen äußere Einflüsse. Für geistigen- und Kunstgenuß ist jedoch eine große Empfänglichkeit vorhanden, denn die i-Punkte sind oft so groß wie ein accent die u-Zeichen fliegen fort, manche große Buchstaben, z. B. das S, haben eine schöne, einfache, ungekünstelte Form. — Aus diesem Abgeschlossensein gegen die Mitmenschen erklärt sich der große Eigensinn, das Durchgehen mit den eignen Ideen: siehe das unten verlängerte v mit Häkchen, das unten spitze h, g; Eigensinn ist an sich schon Herrsch-

sucht, hier gesellt sich das große Selbstbewußtsein dazu, welches dem Eigensinn Nahrung giebt und ihm immer ins Ohr flüstert: „höre nicht auf andere, du weißt es besser, du bist klüger, füge dich nicht den Dummen," die größte Herrschsucht und Unbeugsamkeit ist fertig; die kleinen g hören unter der Linie mit einem dicken Strich auf.

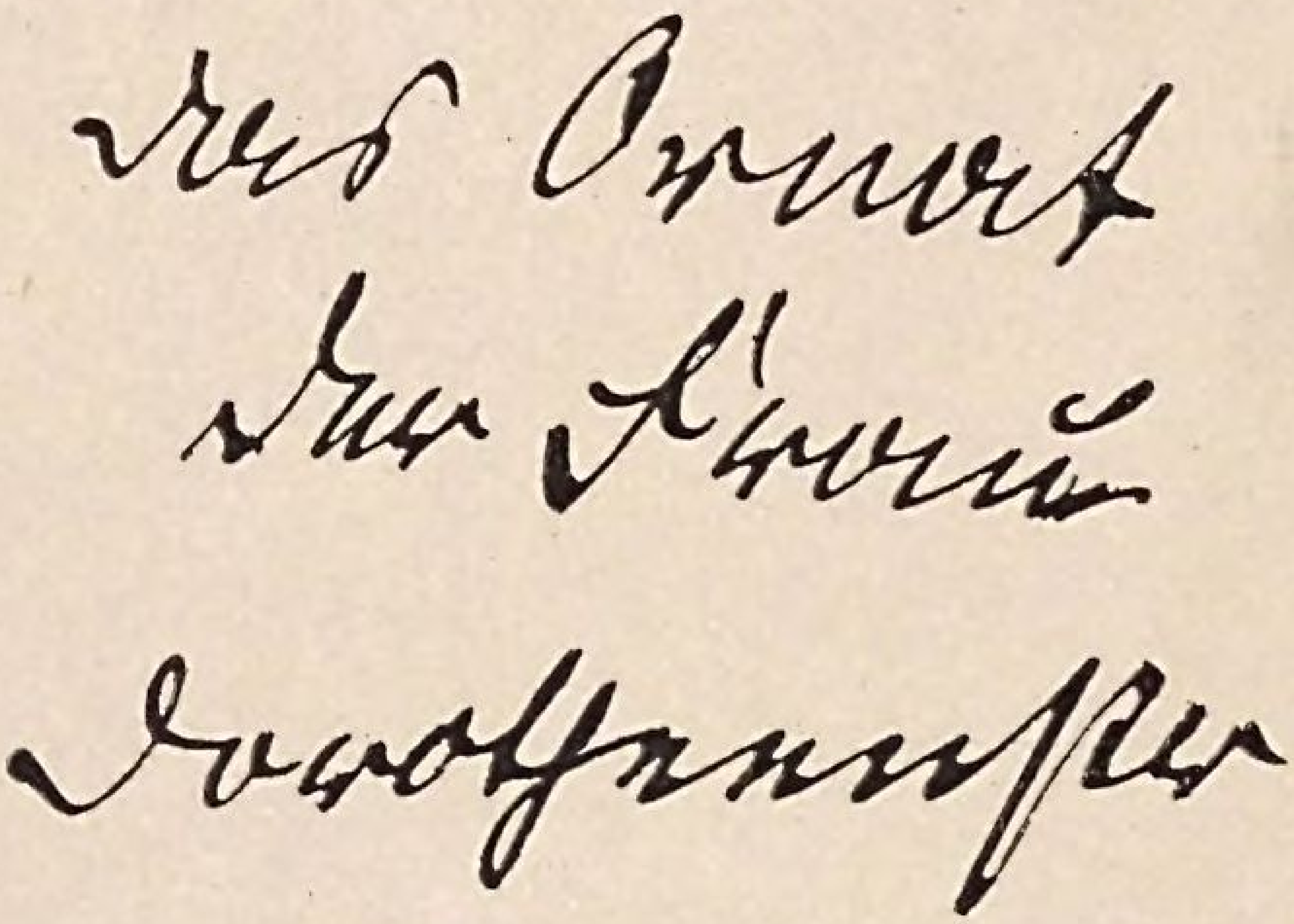


Schriftprobe Nr. 8.

Hier noch ein Pröbchen davon, daß Selbstbewußtsein, Schroffheit und Herrschsucht der Schrift alle Harmonie nehmen; das große W scheint uns aufspießen zu wollen. (Schriftprobe 8.)

In dieser Schrift (Schriftprobe 9) dagegen herrscht völlige Harmonie. Thatkraft, Wohlwollen, Offenheit, Einfachheit, Tüchtigkeit sehen wir darin. Nicht ein unschöner Federzug verletzt unser Auge, trotzdem liegt es nicht in der Absicht des Schreibers, den Buchstaben ein schönes Aussehen zu verleihen; das Schöne und Gute, welches sich seinem Ge-

müt tief eingeprägt hat, zeigt sich unwillkürlich in den einfachen, schönen, runden, festen Zügen.



Schriftprobe Nr. 9.

Sonderlinge.

Wie wollen wir herausfinden, welche Menschen wir mit dem Wort „Sonderling“ betiteln? Jeder unterscheidet sich doch von seinen Mitmenschen durch Gewohnheit und Naturanlage.

Um uns darüber klar zu werden, teilen wir alle Menschen in folgende drei Klassen ein:

1. Durchschnittsmenschen,
2. Genies,
3. Minderbegabte und Kranke.

Die Leute, welche in keine der drei Klassen hineinpassen, sind die Sonderlinge.

1. Den Durchschnittsmenschen denken wir uns ungefähr so: ziemlich klug, gutmütig, aber auch auf den eigenen Vorteil bedacht; ziemlich pflichttreu, im allgemeinen wahr, es kommt ihm aber nicht so ganz genau auf jedes Wort an. Er freut sich am Genuß und an allem Schönen, was das Leben bietet; „wer nicht liebt Wein, Weib und Sang, bleibt ein Narr sein Leben lang,“ ist sein Wahlspruch. Da er aber auf gutes Fortkommen bedacht ist, kann er im Genuß nicht aufgehen. Er benimmt sich so, wie es die Kreise, in denen er verkehrt, höflich und fein finden.

Die Schriften der Durchschnittsmenschen werden mehr oder weniger ein geordnetes Aussehen haben.

2. Woran wir die Genies erkennen, siehe die Kapitel „Gelehrte“ und „Künstler“.

3. Finden wir die Zeichen geistiger Unklarheit, Gedankenlosigkeit, völliger Unharmonie, großer Schwäche und Trägheit, Nervosität und Zerfahrenheit in der Schrift, so haben wir einen Menschen vor uns, welcher der dritten Klasse angehört. Hierzu kommen noch alle die, welche sich von ihren sinnlichen Lüsten regieren und in den Schmutz ziehen lassen. (Siehe das Kapitel „sinnliche Genußsucht“.) Wir bringen Kranke und Minderwertige zusammen, weil lange Krankheit den Menschen in den meisten Fällen herabsetzt. Schwäche und Untüchtigkeit gehen oft Hand in Hand. Man kann oft kaum unterscheiden, ob die Untüchtigkeit von körperlicher Schwäche herrührt, oder ob die Schwäche nur hervorgehoben wird, um die Untüchtigkeit und Faulheit zu beschönigen.

Nur die allerbesten Charaktere werden durch körperliche Leiden veredelt, die meisten verlieren an seelischem Wert, wenn sie durch jahrelange Schmerzen gezwungen sind, immerfort an sich zu denken und auf sich zu achten. Nichts verengt den Gesichtskreis so, wie fortwährende körperliche Leiden. Daher sind die Kinder, deren körperliches Wohl und Wehe bei der Erziehung die Hauptrolle spielte, später oft die untauglichsten Egoisten. Selbstsucht schließt Vielseitigkeit und geistige Klarheit aus.

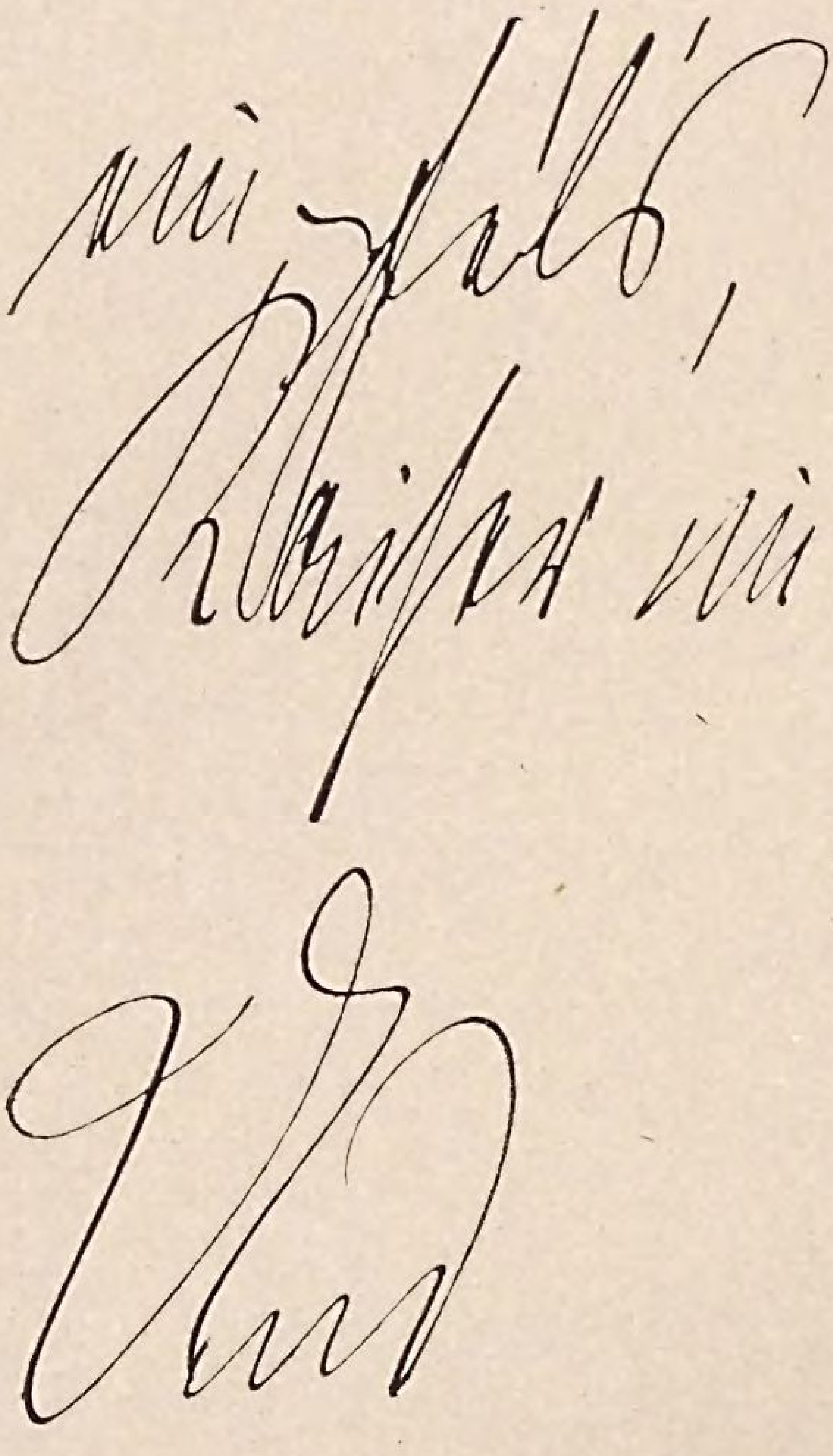
S o n d e r l i n g e. Es ist nicht immer ganz leicht zu bestimmen, ob ein Mensch ein Sonderling ist, denn viele

Sonderlinge halten sich für große Genies und zucken mitleidig die Achseln über solche, welche ihre Genialität nicht voll anerkennen. Viele glauben den Stein der Weisen gefunden zu haben; viele wollen nach ihren schrullenhaften Ansichten die ganze Welt bekehren. Wir werden aber bald durch ihre Leistungen und wenn wir sie nicht beurteilen können, durch genaues Studium der Schrift, herausfinden, ob einer wirklich das ist, wofür er sich ausgiebt, oder ob es nur ein Sonderling voller Anmaßung, Selbstüberhebung und Schrullen ist. Es giebt Exemplare von Sonderlingen in verschiedenster Art. Sehr häufig sind es verbummelte Genies, welche das Bewußtsein, zu etwas Großem geschaffen zu sein, nicht loswerden können, denen aber alle Energie und jeder innere Halt fehlt, sich aufzuraffen. Das oft heruntergekommene verwahrloste Äußere steht dann im grellsten Kontrast zu dem A i r, welches sie sich zu geben wissen; die ganze Erscheinung ruft einen höchst drolligen Eindruck hervor. Davon bieten wir hier eine Schriftprobe (Nr. 1):

In diesen Zügen sehen wir die größte Überschwänglichkeit. Die Zeilen gehen ganz durcheinander. So unklar und überschwänglich ist sicher auch der Gedankengang des Schreibers. Ordnungssinn, Zeiteinteilung, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit im Kleinen können wir nicht bei Menschen suchen, welche so überschwänglich sind. Wo keine Zeiteinteilung ist, ist auch kein beharrlicher, gleichmäßiger Fleiß, welcher die Grundbedingung zur Leistungsfähigkeit ist.

Wie wenig man ohne diesen Fleiß erreicht, wissen

wir aus Erfahrung. Beim Wörtchen „in" ist vorne ein Federstrich zuviel, während hinten einer fehlt.



Schriftprobe Nr. 1.

Dies zeigt uns einen Menschen, welcher an unrechter Stelle zuviel thut und es da, wo es nötig und nützlich wäre, fehlen läßt.

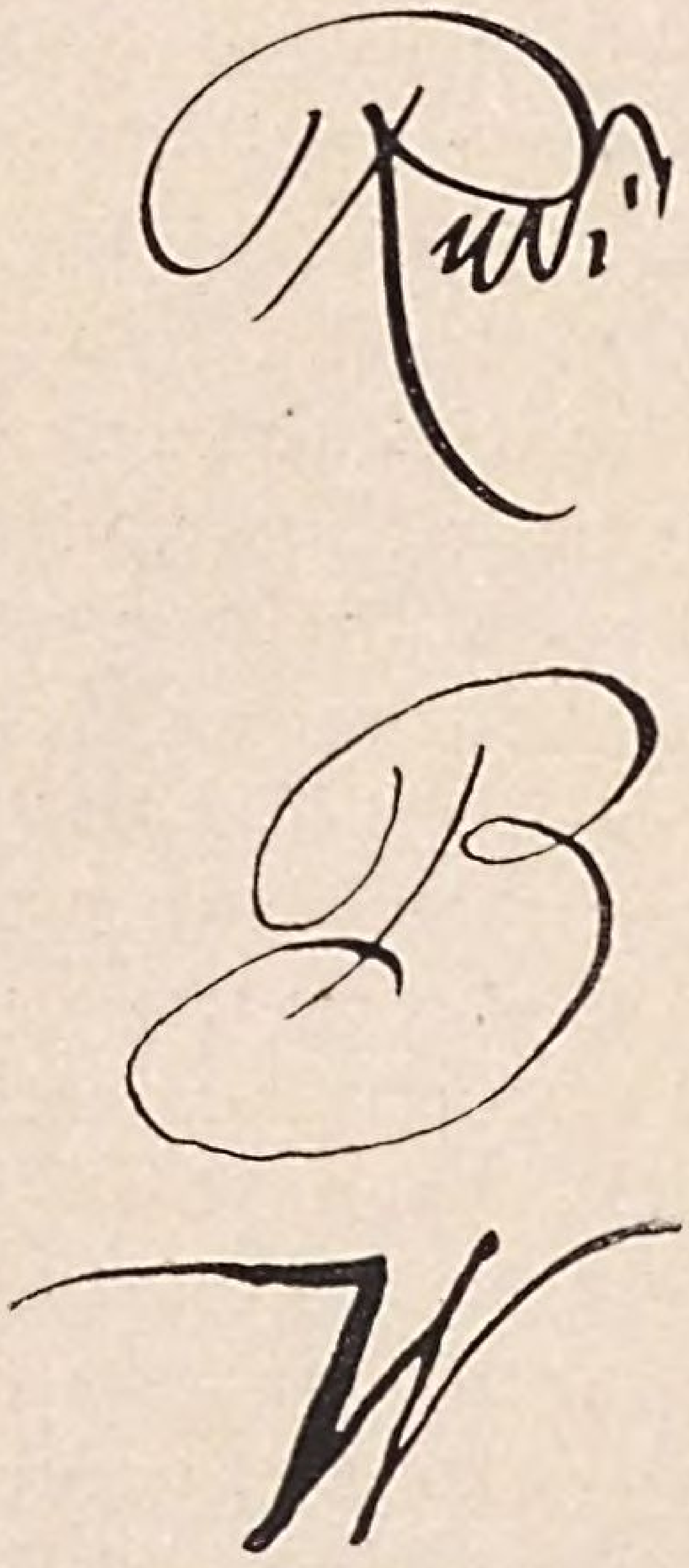
Die viel zu langen Striche, welche bei jedem Buchstaben zu Papier gebracht worden sind, bestätigen uns dies: „nicht Maß halten können." Es giebt viele Menschen, welche mit allen möglichen Schnurrpfeifereien ihre Zeit angenehm hinbringen jedem ins Handwerk pfuschen, sich als bedeutende Köpfe vorkommen, die eigentlich etwas ganz Großes im Leben hätten werden müssen. Während sie aber darüber nachsinnen, was sie alles hätten werden können, vernachlässigen sie das Nächstliegende; „das ist viel zu gering, um meine großen Kräfte daran zu setzen," denken sie bei sich. Mit solch

einem Menschen haben wir es hier zu thun; es macht uns die zügellose, haltlose, weiche Schrift den Eindruck, als hätte er sich noch zu keinem Beruf entscheiden können, weil die Wahl ihm so schwer wird.

Die große Höhe der Buchstaben zeigt uns einen großen inneren Stolz. Unter den Schriften der Adeligen finden wir oft diese hohen Buchstaben. Diese Schrift (Schriftprobe Nr. 1) gehört aber keinem Adeligen an, denn sie ist zu ungebunden; die meisten Adeligen, welche in den alten Traditionen erzogen werden, haben eine steifere, festere, gleichmäßigere Schrift. Wer sich im Vergleich zu seinen Mitmenschen bedeutend und hoch vorkommt, bringt auch große Federzüge zu Papier, er nimmt es als selbstverständlich an, daß andere ihm Ehrerbietung bezeigen und sich vor ihm beugen. Dies scheint unser Sonderling auch von seiner Umgebung zu erwarten. Da er nun aber nicht so gefeiert und gewürdigt wird, wie er es für angebracht hält, da er sich verkannt sieht, schleicht sich der Zug tiefer Empfindlichkeit bei ihm ein, siehe am „U" den Anfangsbogen. Dieser Zug hat große Ähnlichkeit mit dem „Strich durchs Leben", den neuere Graphologen herausgefunden haben.

Das „d" bei „und" ist nicht fertig; so unfertig erscheint uns der ganze Charakter; es sind alles Träume und Schwärmereien, nur Schaum, nichts Tüchtiges, Festes, Berechenbares, und dabei diese große Wichtigkeit! Wir haben den Windmacher vor uns, wie er leibt und lebt. Er wird andern wohl oft zu heimlicher Belustigung dienen, seinen Angehörigen aber sicher nichts weniger als Freude bereiten.

Diesem unthätigen, schlaffen Sonderling stellen wir die Züge eines äußerst energischen, unternehmenden Menschen gegenüber (Schriftprobe 2). Wir sind fast versucht, zu glauben, daß Nr. 2 sich seines aparten, sonderbaren Auftretens bewußt ist, vielleicht denkt er „Klappern gehört zum Handwerk“ und bemüht sich, die Aufmerksamkeit möglichst auf sich zu lenken. Er ist vielleicht Erfinder irgend einer neuen Kunst oder Reklamemacher; er will möglichst schnell reich werden und benutzt dann seine ganze Geschicklichkeit. Die große Gewandtheit sehen wir an den schönen Rundungen, welche ziemlich aufdringlich aber garnicht linkisch oder ungeschickt aussehen. Das große R macht sich nach vorne und auch nach hinten übermäßig breit: es will gesehen und beachtet werden nach jeder Richtung hin, sogar unter die Linie läßt es noch eine lange Schleppe hängen. Das ganze macht aber einen so drolligen Eindruck, daß wir nur an diesem einen Buchstaben sofort bemerken, daß ihn ein breitspuriger, wichtig sein wollender Sonderling zu Papier gebracht hat.



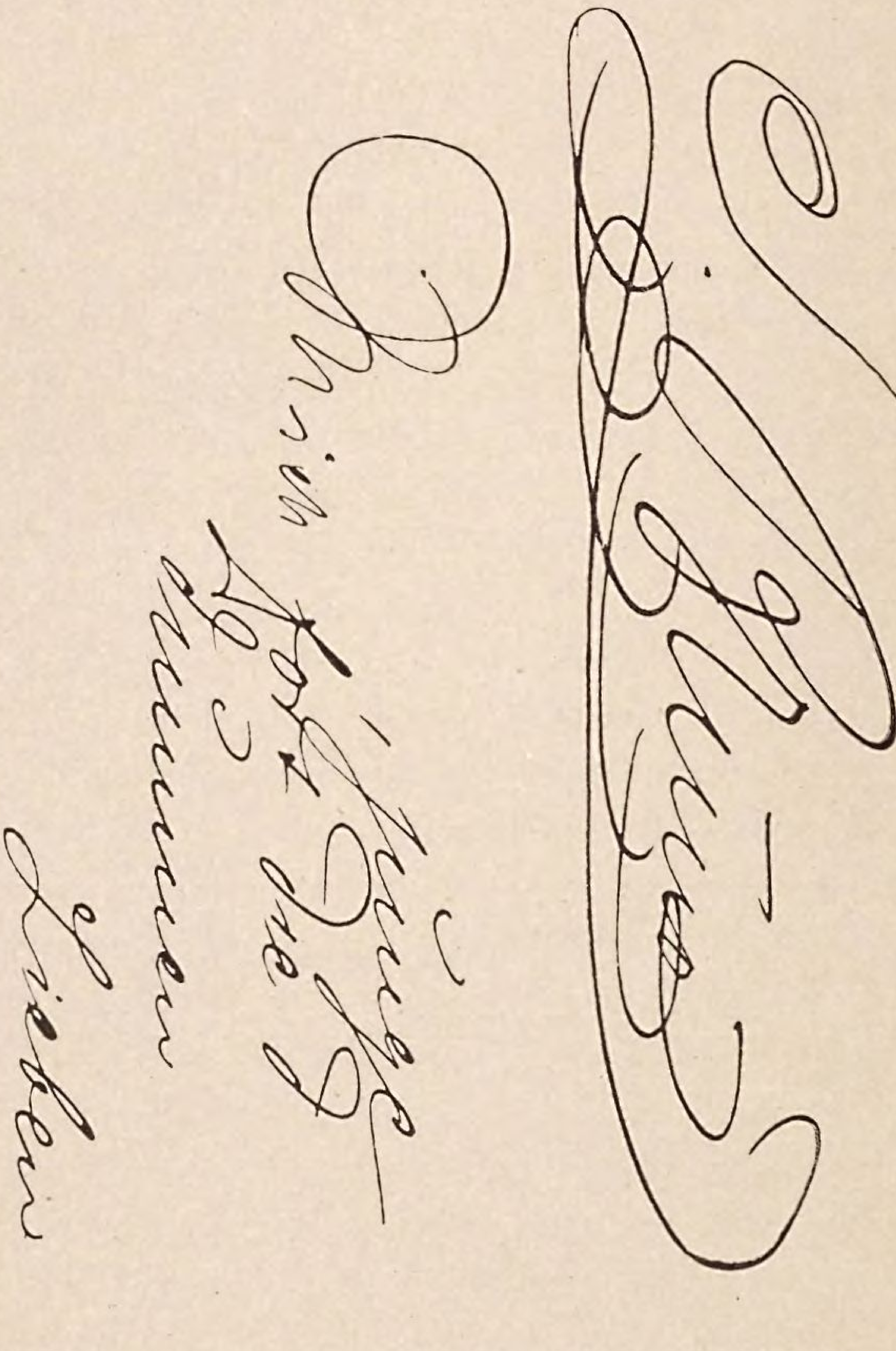
Schriftprobe Nr. 2.

Die gleichmäßig verteilten Druckstellen neben den

feinen Haarstrichen zeigen uns einen energischen Menschen, der das, was er einmal unternommen hat, auch durchzusetzen weiß. Es muß sich wohl um die Erwerbung materieller Güter handeln, denn der Sinn klebt an der Erde; die Bogen schwingen sich nicht frei und luftig empor, sondern sind mehr flach; es ist der Phantasie kein weiter hoher Spielraum gelassen, sie muß sich hübsch bescheiden mit ganz irdischen Dingen beschäftigen. Dieser Sonderling muß wohl durch die Verhältnisse dazu gezwungen sein, sich mit seinen originellen, sonderbaren Einfällen sein Brot zu verdienen, (siehe den ganz aparten, schönen Anfangsstrich am großen „W") oder sagen wir lieber: da seine Natur stets durch allerlei komische Künste und Ideen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, fand er hierin seinen Beruf. Künstlerische Veranlagung können wir ihm nicht absprechen, doch fehlt jede innere Tiefe, denn sie kann der Mensch nicht haben, der nicht, unbekümmert um das Urteil anderer, seinen Charakter und seine Anlagen mit Fleiß ausbildet. Wer sich nur von andern bewundert sehen will und sich deshalb mit allerlei schönen Pfauenfedern ausschmückt, ist und bleibt Allerwelts Hansnarr.

Dieselben Zeichen der übergroßen Selbstgefälligkeit treten uns in diesen Zügen entgegen. (Schriftprobe 3.) Dieser Mensch kommt sich sehr vollkommen und bedeutend vor in allem, was er thut. Siehe den auf lauter Schleifen gesetzten Namen und das sich wohlgefällig erhebende erste Bein des großen „M". Wir könnten die Schrift fast genial nennen, wenn nicht einige Zeichen uns den kleinlichen, empfindlichen Pedanten verrieten, z. B. die kleine

Einrollung am großen „L“, die kleinen „e“, bei denen kein Mal ein Knoten oder eine Biegung in der Mitte



Schriftprobe Nr. 3.

fehlen darf. Die Deutlichkeit wird durch diesen überflüssigen Knoten nur gehindert: wir ersehen daraus, daß

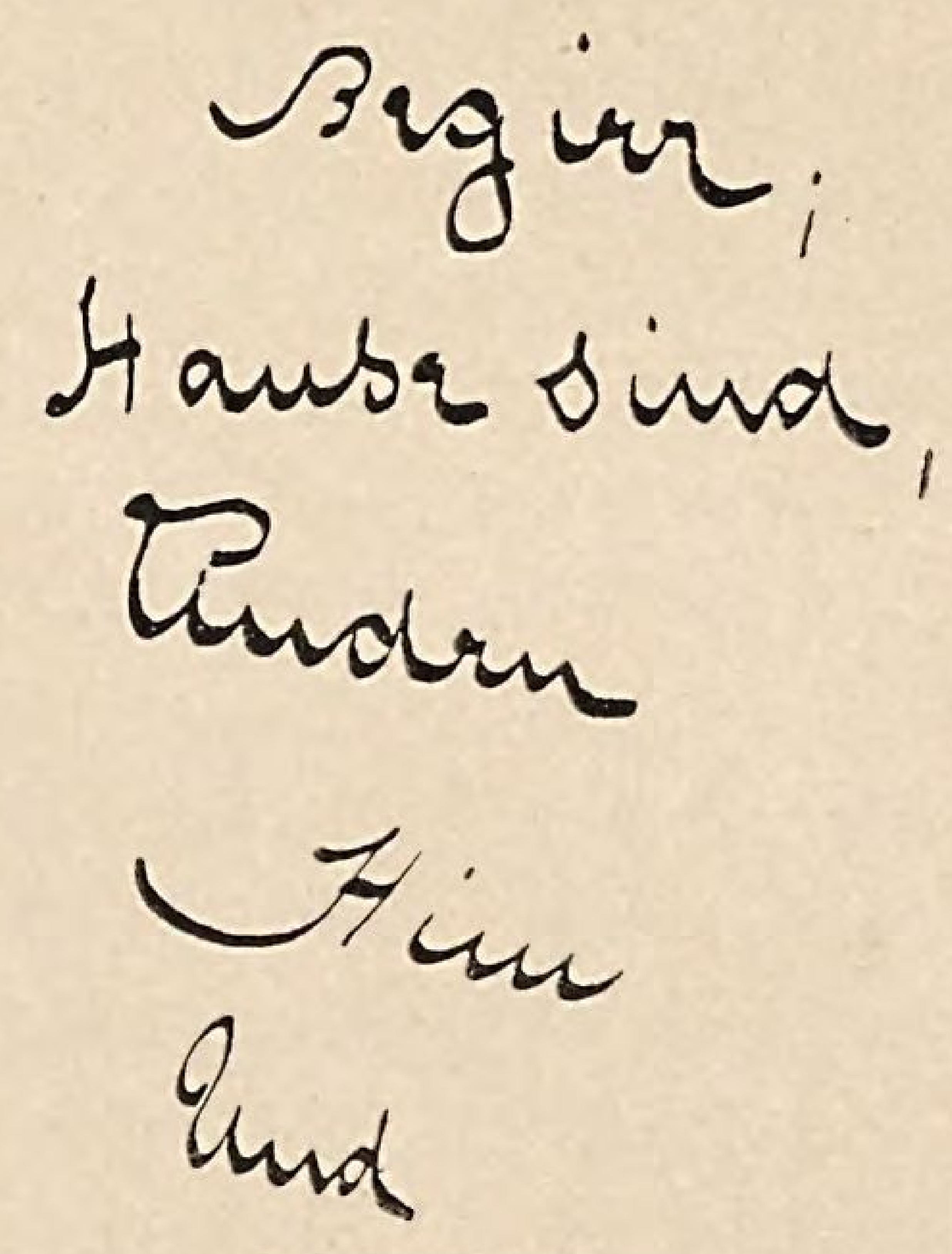
er auf kleinliche Absonderlichkeiten, welche er sich gerade als seine Spezialität in den Kopf gesetzt hat, großen Wert legt, während er seinen Beruf, (wenn er überhaupt einen solchen hat), oft in nachlässiger Weise hintenansetzt.

Die ganze Schrift ist sehr weich und weist gar keine Druckstellen auf. Wie winzig klein sind die t- und f-Knoten gegen die sonst so hochtrabenden Buchstaben: die letzten n bei „Lieben" und „dummen" sind ganz nachlässig hingeworfen. Von Willenskraft und Energie können wir aus den eben angeführten Zeichen keine Spur entdecken. Wir sehen an den vielen nachlässigen Rundungen ohne Druckstellen und an der großen Ungleichheit der Schrift nichts als Weichheit, Nachlässigkeit, Laune. Woher kommt denn aber der unmäßige Eigendünkel? Auf die vollbrachten Thaten und die errungenen Lorbeerkränze kann der Betreffende doch unmöglich stolz sein, denn er kann doch sicher von beidem nicht viel aufweisen! Auf seinen hohen Stand scheint er auch nicht stolz zu sein; denn Leute, welche viel Standesbewußtsein oder Adelsstolz besitzen, benehmen sich gesetzt, würdevoll und gemessen, dieselben Züge zeigt auch ihre Schrift. Diese Schrift ist nichts weniger als steif und gemessen; wir sehen daran im Gegenteil die größte Ungebundenheit. Der Schreiber wird sicher auf seine Gaben und Talente so stolz sein, daß er sich als großer angehender Künstler oder als bedeutendes Genie alle Extravaganzen erlauben zu können glaubt. Wir sehen an den großen weiten Bogen eine äußerst lebhafte Phantasie, welche stundenlang in höheren Sphären weilen kann, alle Berührung mit dem Irdischen vergißt. Außer der Phantasie

verraten uns die vielen Bogen und Kreise eine große Nachahmungsgabe; die schräge Lage der Schrift läßt auf ein empfindsames Gemüt schließen, die langen Schwänze am g, j, f zeigen Überschwänglichkeit im Fühlen und Denken, Begeisterung, stürmisches Forteilen. Wer all diese schönen Gaben und die Beharrlichkeit und Energie besitzt, sie in richtige, edele Bahnen zu lenken weiß, wer sich immer höhere Ziele, größere Arbeiten steckt und damit wächst, der würde es sicher als Dichter oder Schauspieler weit bringen können! Doch wo nur die Gaben vorhanden sind und dieser bevorzugte Mensch denkt, schon damit allein alles erreicht zu haben, wo er sich gar noch recht genial und groß vorkommt, wenn er sich in schlaffer Selbstbewunderung gehen läßt, bei dem rostet alles ein und wird zur Karrikatur. Die Fähigkeit, ernst zu arbeiten, geht ab, die Trägheit hat gesiegt. Das gesteht sich aber keiner, bei dem es so weit gekommen ist, selbst ein. Je nichtssagender und untüchtiger diese Leute sind, desto mehr werden sie einen äußeren, glänzenden Schein um sich herum zu verbreiten bemüht sein, um damit ihre Hohlheit zu verbergen und ihre Gewissensbisse zu betäuben. So ist denn aus einem reich begabten Jüngling ein Sonderling geworden, der uns durch seine unberechtigte übergroße Einbildung und Anmaßung ein mitleidiges Lächeln abzwingt; denn Schade ist es um jeden Menschen, der nicht das geworden ist, was er hätte werden können.

Ein Gegenstück zu der vorigen Schrift ist die Schriftprobe Nr. 4. Wir möchten sie für die eines sehr thatkräftigen Menschen halten, denn die Buchstaben

sind gut geformt und haben viele Druckstellen. Wir werden aber bald zu der Überzeugung kommen, daß diese dicke, ziemlich gleichmäßige Schrift eine angelernte Rundschrift ist; die Kommata fallen völlig aus der Rolle, sie sind ganz klein und sehen im Vergleich zu den Buchstaben fast zaghaft aus, auch der i-Punkt bei „Linden“ sieht ganz fein aus und steht genau abgezirkelt auf seinem Fleck. Warum muß dies aber angenommene Rundschrift sein? Es ist sicher ein zierlich phlegmatischer, wenig thatkräftiger Mensch, welcher sich durch äußerlich angenommene Formen ein A i r zu geben weiß. Dies Streben zeigt sich auch in der Schrift; sie soll ein festes, energisches Aussehen haben. Dies würde völlig fehlen, wenn der Mensch seine natürliche Schrift schriebe. Leute mit sehr regem Geist und originellen Ideen halten es nicht aus, stets eine Zwangshandschrift zu schreiben. Sie werfen, auch wenn sie sich einmal in der Rundschrift geübt haben, die Fesseln bald wieder ab. Die natürliche Schrift dieses Betreffenden wäre sicher ganz weich und ungleich; selbst jetzt stehen manche Buchstaben ganz gerade, andere schräg, wie ein schwankendes Rohr. Wo keine Gleichmäßigkeit und Beständigkeit ist, fehlt auch Fleiß, Selbstbeherrschung, That-


Schriftprobe Nr. 4.

kraft und Tüchtigkeit. Ebenso wenig kann man bei einem unbeständigen, schwebenden Charakter Gewissenhaftigkeit und Treue finden. Nun sind schwache, untüchtige Leute durchaus nicht immer Sonderlinge, sondern eine sehr gewöhnliche Erscheinung; sie können durch viele Selbstbetrachtung und Apartseinwollen sich aber völlig von ihren auch untüchtigen Genossen absondern.

Erstens schreibt unser Betreffender Rundschrift. Dies allein macht noch nicht zum Sonderling, obwohl es ein Beweis ist von Selbstbetrachtung, von Wertlegen auf äußere Formen. Gelehrte, welche große Gedanken zu Papier bringen, werden nie Rundschrift schreiben; bei ihnen ist der Inhalt, das „Was sie schreiben“ die Hauptsache. Aber nicht jeder kann ein Gelehrter sein und nicht jeder kann große Gedanken zu Papier bringen. Da wird denn bei manchen das „Wie sie schreiben“ die Hauptsache, ebenso wie es in der Unterhaltung weniger auf die Gedanken, als auf die Umgangsformen in manchen Kreisen ankommt. Zu diesen „Manchen“ gehört unser Schreiber. Das Absonderliche bei ihm ist nicht, daß er sich äußerlich zusammennehmen möchte, dieses Bestreben wäre ja nur anzuerkennen, sondern daß er bei seiner angenommenen Festigkeit und Gesetztheit oft in so drolliger Weise aus der Rolle fällt, siehe die dicke Schrift und dagegen die winzigen Kommata und die hingehauchten i-Punkte.

Es kennzeichnet diesen schwankenden Charakter aber noch nicht genug, daß trotz der gleichmäßigen Rundschrift die Lage eine so ungleiche ist; das große L stellt sich quer über alle Buchstaben. Wer so oft aus der Rolle so

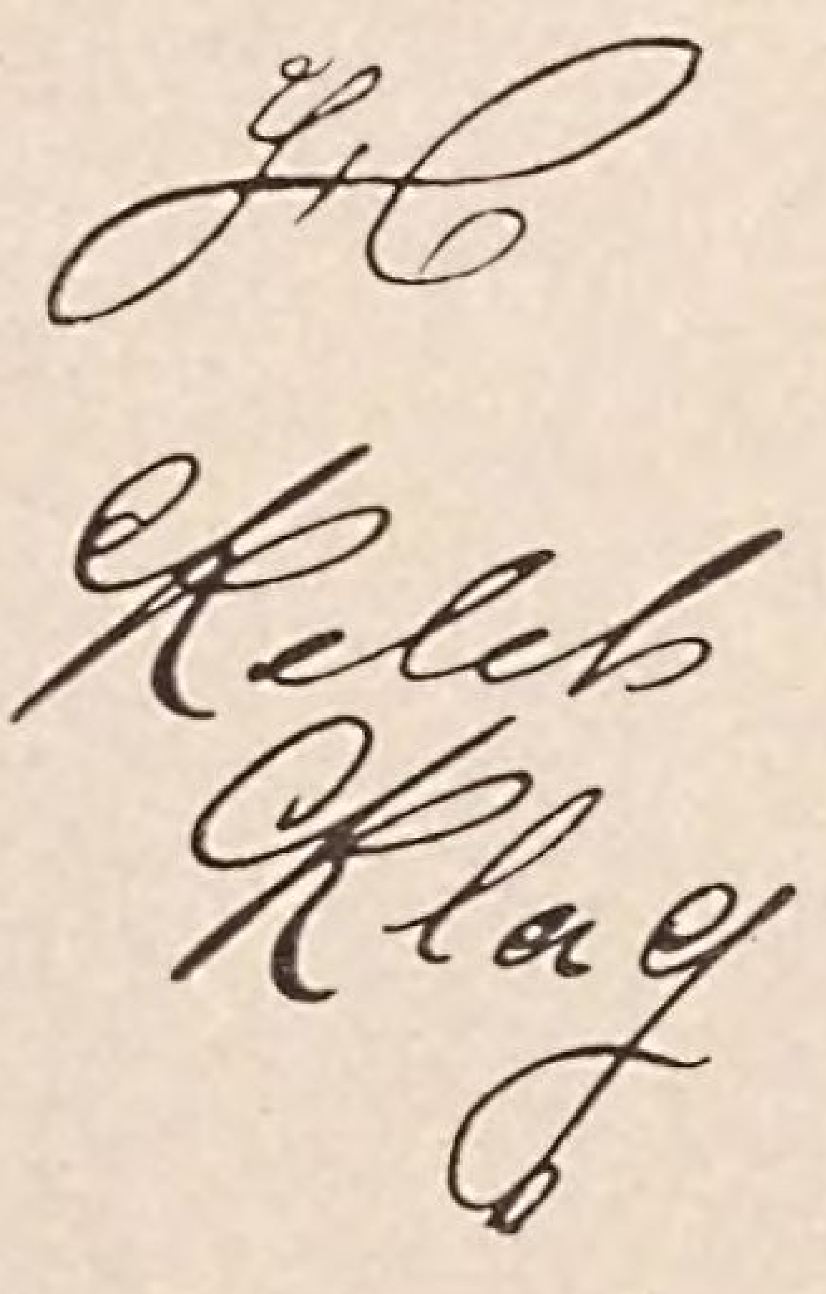
gründlich fällt, der sollte sich doch nicht weiter bemühen, einen würdevollen Eindruck zu machen, denn es wirkt ja nur komisch. Diese kreuz und quer stehenden, steif sein sollenden Buchstaben erinnern lebhaft an das Affentheater, wo die Affen steife, schwarze Röcke und weiße Binden umhaben und darin die seltsamsten Sprünge machen. Durch den Kontrast wird dies Spiel komisch. So geht es auch mit dem Benehmen dieses Herrn; denn die Buchstaben spiegeln uns nur den Charakter und das ganze Wesen wieder.

Jedem Narren gefällt seine Kappe. Es scheint auch diesem Menschen seine ganz absonderliche Kappe sehr gut zu gefallen; er sieht mit Verachtung auf die Menschen herab, welche sich ganz natürlich und einfach betragen. Das erste Bein des großen U erhebt sich in wohlgefälliger Selbstbetrachtung über das zweite; es verziert sich noch mit einem Kringel, der uns von Eitelkeit, Empfindlichkeit und Selbstsucht spricht.

Schön ist aber dieser Buchstabe; das kann man ihm nicht absprechen. Das große L ist auch schön geformt. Wer keinen Geschmack und keine Geschicklichkeit besitzt, formt seine Buchstaben trotz Rundschrift ungeschickt und häßlich. Schön wären auch die großen H, wenn man ihnen nicht gar zu deutlich ansähe, daß sie apart sein wollen. Unschön ist das kleine g in Regier und die kleinen s. Die e, welche anstatt oben eine offene Rundung nur einen dicken Punkt aufweisen, sind ein Zeichen von Undurchschaulichkeit, aber wir wissen ja schon, daß wir ungezwungene Natürlichkeit und Offenheit bei diesem Charakter nicht zu suchen

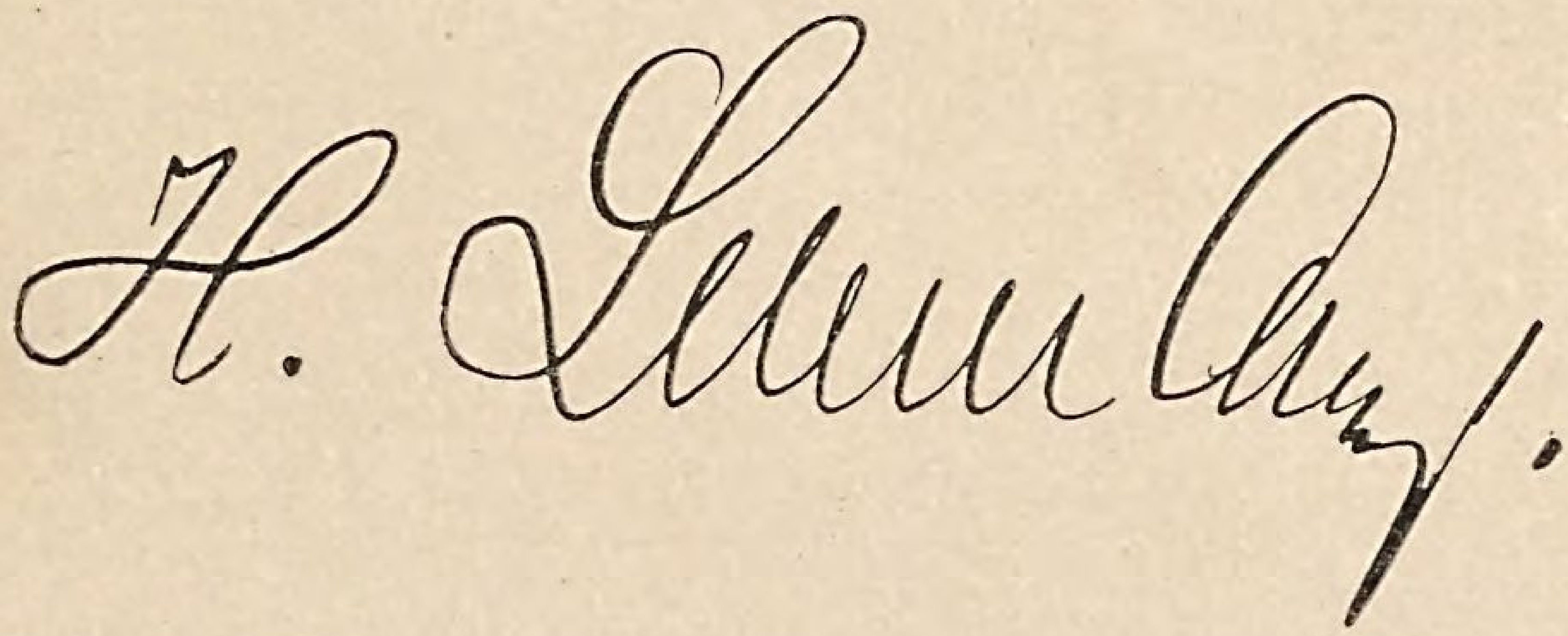
haben, daß alles nur Effekthascherei ist, welche oft bis ans Lächerliche grenzt.

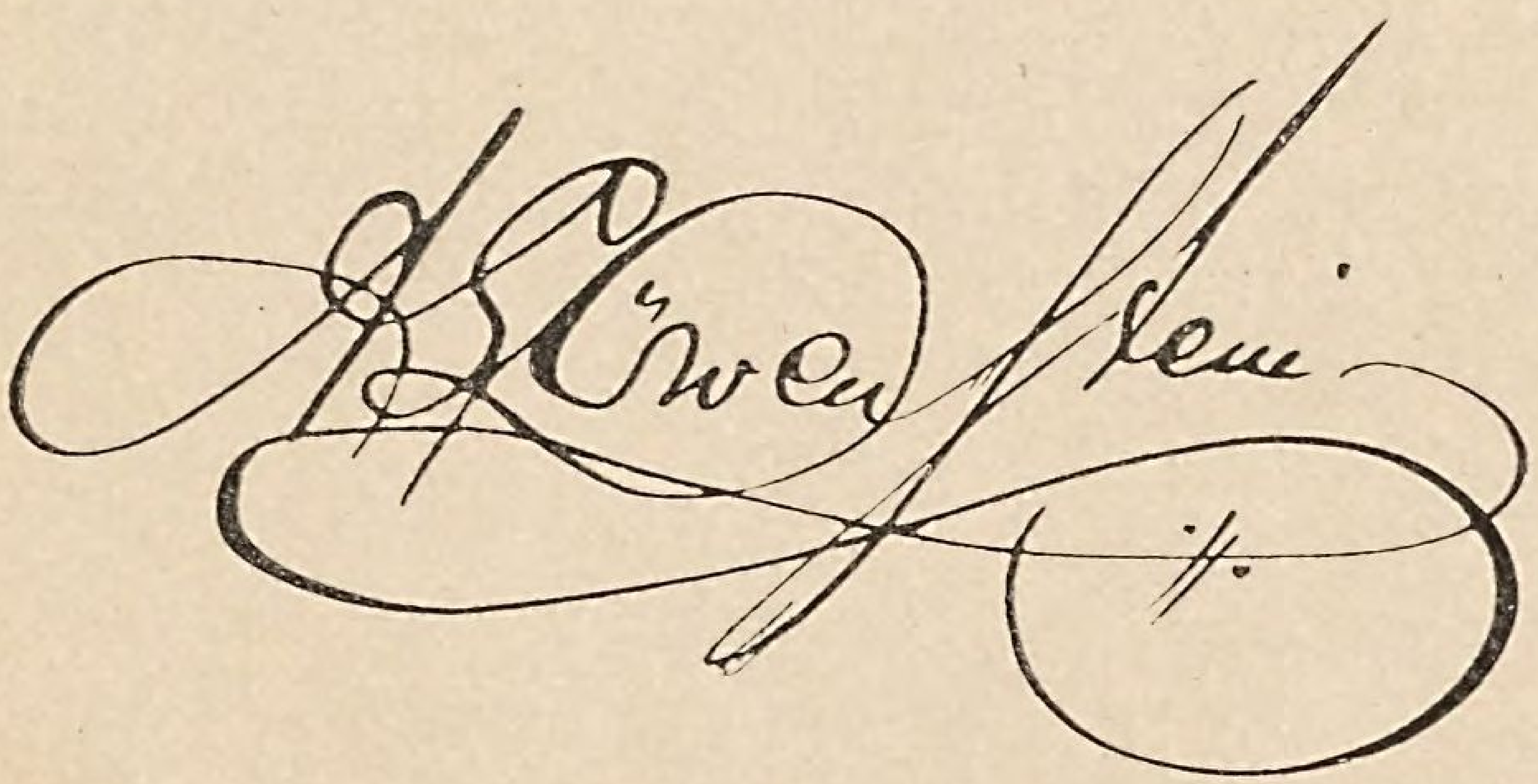
Die Buchstaben der Schriftprobe Nr. 5 erregen durch die Zeichen der größten Eitelkeit und Prahlsucht sofort unsere Aufmerksamkeit. Bei diesem Charakter können wir mit dem besten Willen nicht einen einzigen Grund der Selbstbewunderung entdecken und doch thut die Schreiberin sich soviel auf Ihre Vorzüglichkeit zu gut. Die großen K machen den Eindruck, als wenn sie immerzu riefen: „beachtet uns, würdigt uns.“ Die Rollungen sind ein Zeichen von Selbstsucht, Eitelkeit und Empfindlichkeit. Der Endstrich des g, welcher unter der Linie aufhört, warnt uns vor der Schreiberin; denn da sie sich selbst so bedeutend vorkommt, will sie alle Menschen nach ihrem Vorbild umformen. Bei diesen Reformationen geht sie oft etwas herrschsüchtig zu Werk. Das a und g hat sogar an der oberen Rundung noch einen ganz überflüssigen Kringel, welcher das Schreiben erschwert. Das bestätigt uns, daß die Schreiberin sich in ihre eigenen Interessen und Ideen völlig einwickelt, für andere wenig offenen Blick hat und infolge der steten Selbstbetrachtung zu dem Schluß kommt: „ich bin doch eine ganz vorzügliche Person.“ Wenn diese Dame ihre Fähigkeiten und ihre Arbeit aufrichtig und streng mit dem vergliche, was andere leisten,



Schriftprobe Nr. 5.

würde sie sehr bald bemerken, wie unglaublich ungeschickt jede ihrer Bewegungen und jeder Strich, den sie zu Papier bringt, aussieht; dann würde sie auch bald die Breitspurigkeit und Wichtigkeit ablegen. Sie würde sich nicht mehr lächerlich machen durch die maßlose Eitelkeit, dann würden auch die Buchstaben die Kringel und das große H sein breites, wichtiges Aussehen verlieren.





Schriftprobe Nr. 6.

Schließlich bringen wir noch zwei Unterschriften, welche durch ihr absonderliches Aussehen jedem auffallen.

Charakteristisch ist an beiden, daß sie ziemlich klein

anfangen. Bei dem ersten Namen, welcher „Lehmann“ heißen soll, erhebt sich das „a“ plötzlich; es ist viel größer als das „H“ vor dem Namen. Dieser Mensch ist vielleicht im allgemeinen bescheiden und einfach, aber auf einen speziellen Vorzug, der vielleicht nur in der Einbildung besteht, ist er sehr stolz. Er muß diesen Vorzug bei jeder Gelegenheit ausposaunen, so laut er kann. Vielleicht ist es sein schöner Schnurrbart, oder vielleicht versteht er den Damen gut die Kur zu machen. — Beim zweiten Namenszug macht sich das „ö“ und dann wieder das „st“ ungeheuer breit. Das „ö“ scheint sich als mächtiger Beschützer über die drei folgenden Buchstaben aufzuspielen, das „t“ steckt seinen Kopf hoch in die Wolken, aber zur Unzeit. Es sieht alles so unproportioniert und so unharmonisch aus, daß es weniger unangenehm berührt, als zum Lachen reizt. Vielleicht erhebt der Schreiber dieser Schriftprobe sein Haupt so stolz, wenn er mit der Weinflasche nähere Bekanntschaft gemacht hat. Die Neigung zur Eitelkeit und Anmaßung sehen wir auch am „A und L“.

Geistig Unkultivierte.

Kann man den Charakter erkennen aus den Schriften derer, die wenig Schulbildung genossen haben, und aus den Schriften derer, die kaum schreiben können?

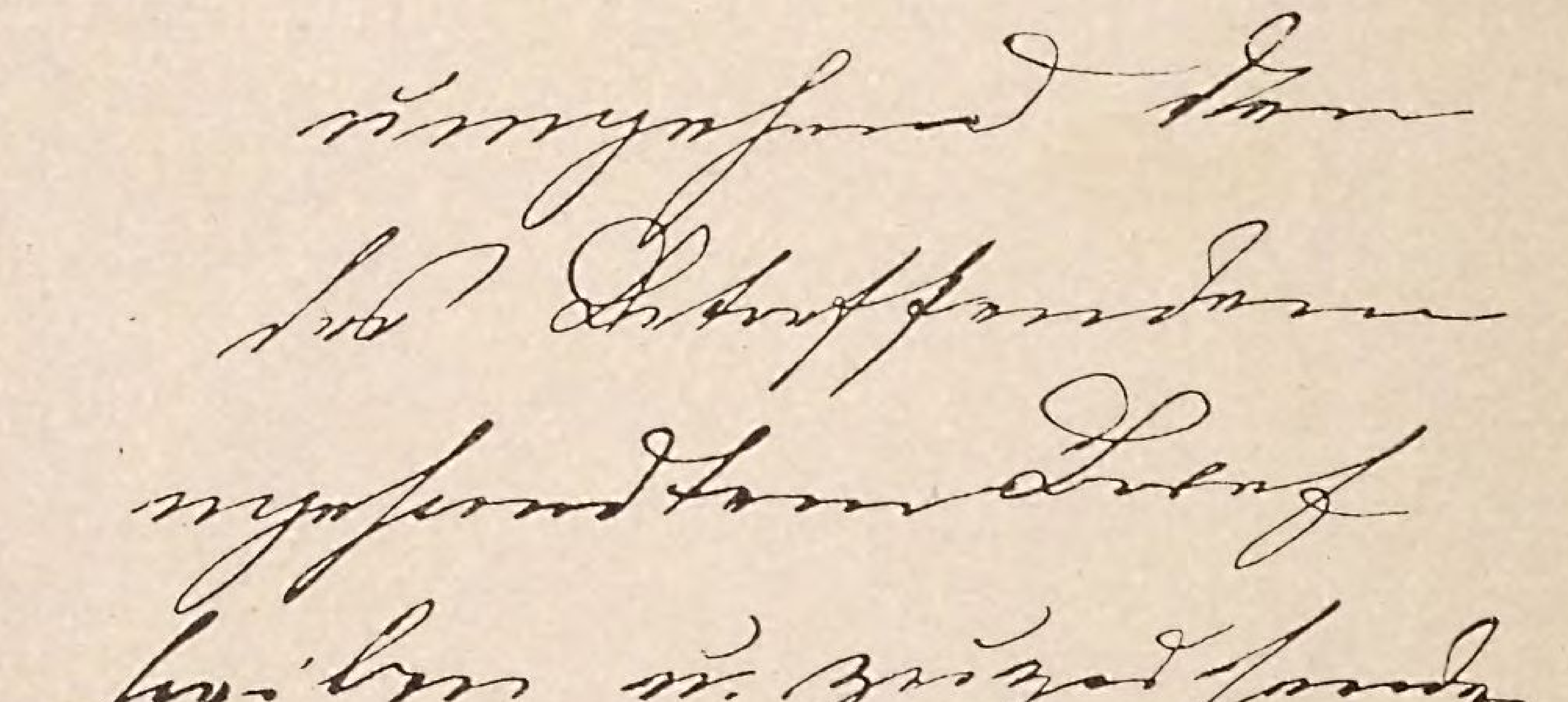
So wie unter den Gebildeten die wenigsten einen ausgeprägten entschiedenen Charakter haben, und die meisten mit dem Strome mitschwimmen, in dem sie sich befinden, so ist es auch bei den geistig Unkultivierten der Fall.

In den Schriften der meisten Kaufleute finden wir kaufmännische Gewandtheit und Berechnung, in denen der Hausfrauen aus dem Mittelstande prägt sich meist der häusliche, praktische Sinn aus; in den Schriften der Reichen, denen alles Schöne und Große, jeder Kunstgenuß in Hülle und Fülle zufällt, deren Lebenszweck es oft ist, zu genießen, finden wir vielfach die Eindrücke wieder, welche die Kunst auf ihr Gemüt macht; in vielen Schriften der Vornehmen findet sich das Bewußtsein der Unabhängigkeit, der Ungebundenheit und des Stolzes. Welches sind nun die Hauptinteressen der niederen Volksklassen? Bei den Männern die forsche Arbeit, bei den Frauen neben dem Erwerb das Ergehen des Nachbars. Das Vernunftsleben ist wenig entwickelt, das Gefühlsleben desto mehr. Ich will damit nicht sagen, daß bei den Frauen hoher

Stände nicht auch das Gefühlsleben im allgemeinen in den Vordergrund träte, bei ihnen kommen aber, infolge des weiteren Gesichtskreises und der vielseitigen Bildung noch andere Interessen hinzu, so daß das Gefühl nicht das Einzige ist, was man aus ihrer Handschrift sieht.

Solche selbständigen Naturen, wie Johanna Ambrosius giebt es nur selten. Sehr wenige befreien sich von den Fesseln, in welche Stand, Beruf und Verkehr sie schlagen; die meisten fühlen sich in Bezug auf geistige Interessen ganz wohl in ihrer Sphäre. Daß aber der Schneidergeselle Derfflinger General wurde und daß Hans Sachs dichtete, wird stets als Ausnahme angesehen werden müssen.

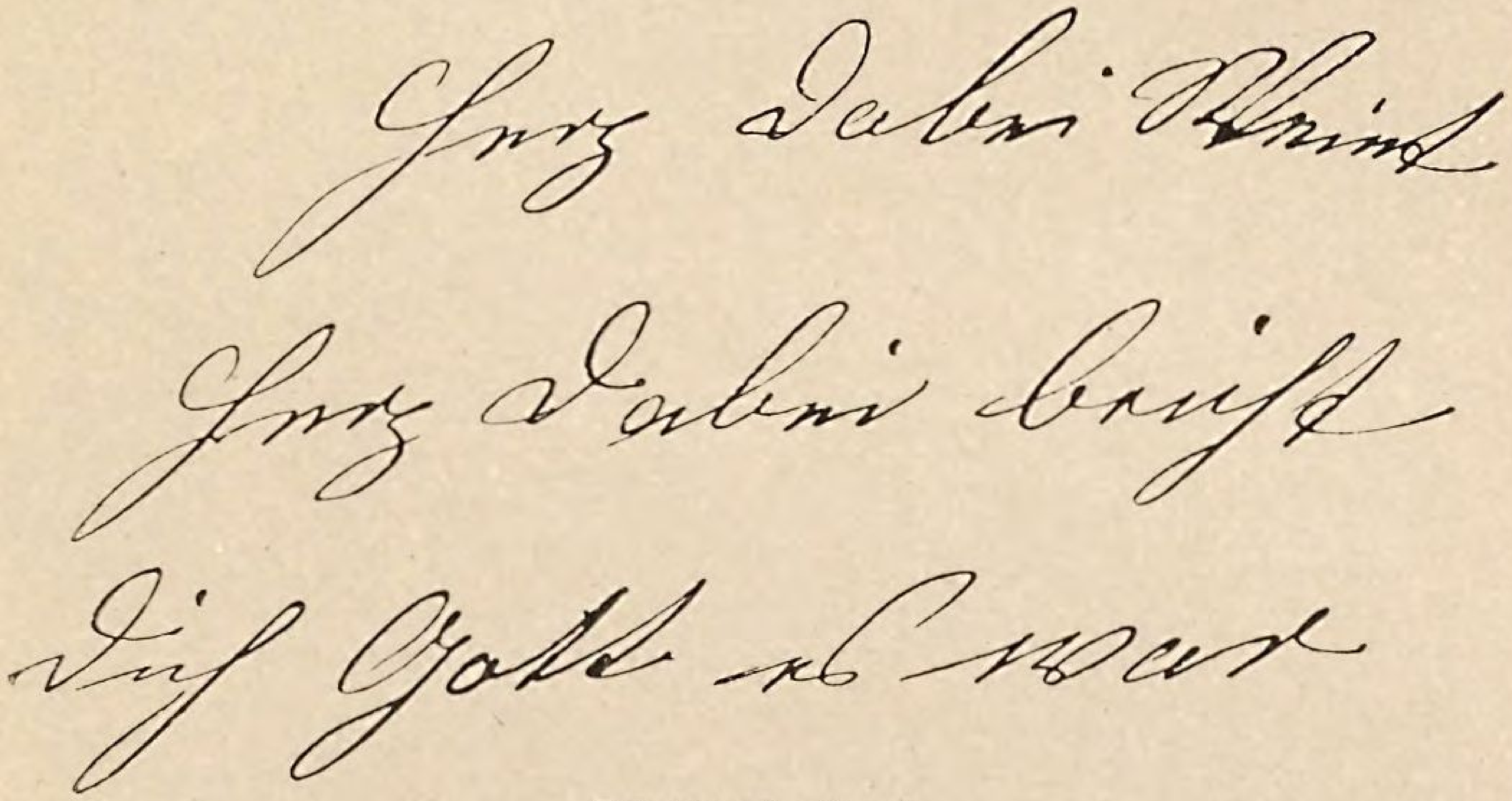
Wir wollen also hier von den geistig Unkultivierten sprechen, welche sich in ihrer Sphäre heimisch fühlen. Ihre Schriften sehen sich bei oberflächlicher Betrachtung alle sehr ähnlich:



Schriftprobe Nr. 1.

Den Anfangsbogen der Empfindlichkeit finden wir fast bei allen, siehe die „B" bei Schriftprobe 1 und die

„H“ in Schriftprobe 2. — Wo der Gesichtskreis nicht weit und die Interessen nicht hoch sind, wird eben das Kleinliche, Alltägliche zum Gegenstand der Betrachtung gemacht. Solche Menschen nehmen es sehr ernst und wichtig damit, was für eine Meinung der Nachbar über

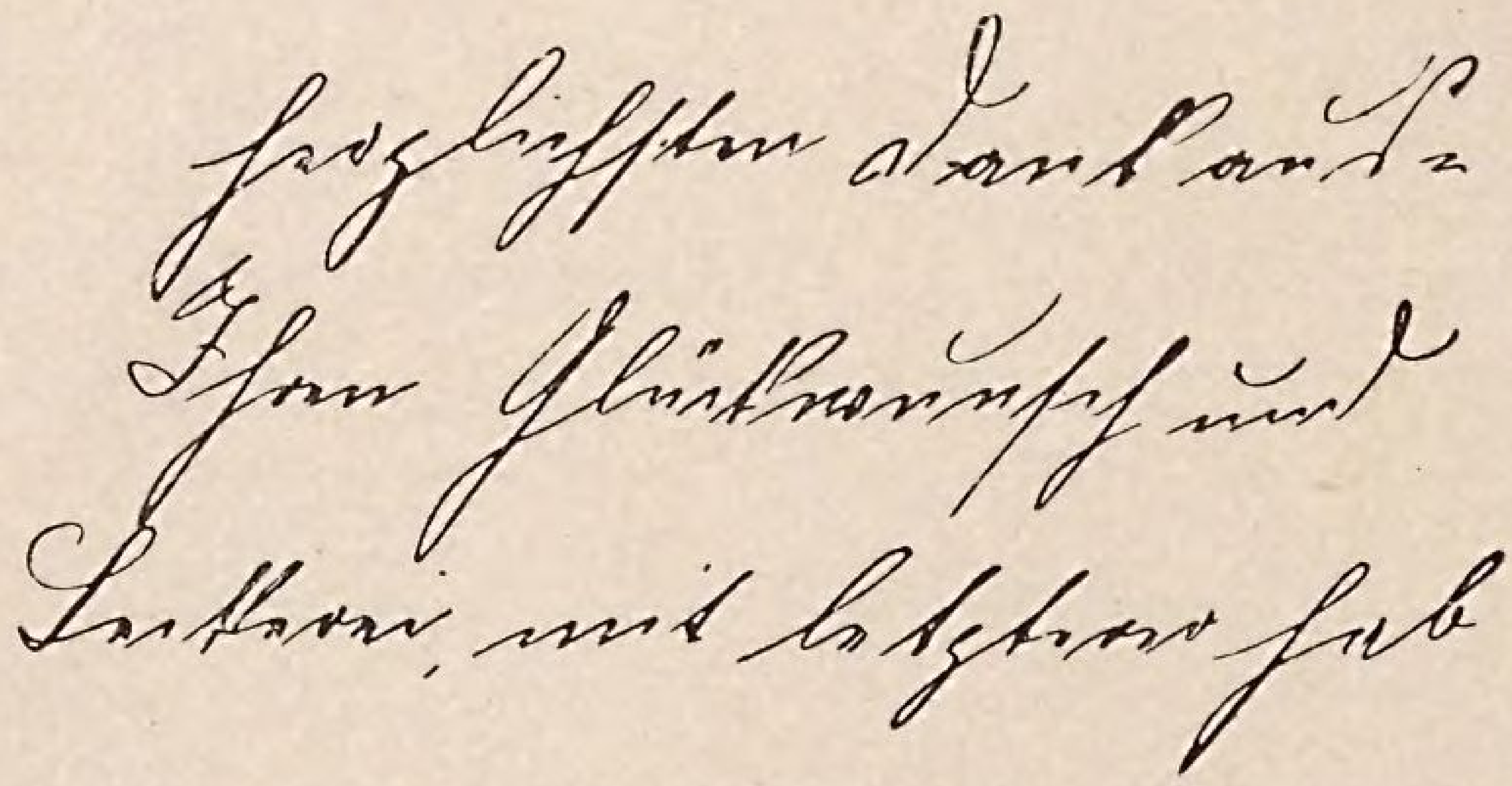


Schriftprobe Nr. 2.

sie hat, sie können auch nicht immer Ernst und Scherz unterscheiden, weil ihnen klares, logisches Denken und schnelles Fassungsvermögen fehlt, ein unschuldiges Wörtchen kann sie oft aufs tiefste kränken. Ein Bauer will um keinen Preis mit einem Kossäthen gleichgeachtet werden, denn es ist für ihn ein gewaltiger Unterschied, ob man eine Quadrat-Meile Land besitzt und „Bauer“ genannt wird oder ob man eine halbe Meile weniger sein eigen nennt und Kossäth heißt; ein ebenso gewaltiger Unterschied ist zwischen einer Leuteköchin und einer herrschaftlichen Köchin. Schere sie ja nicht über einen Kamm!

Diese kleinen Unterschiede kommen uns lächerlich vor,

und doch haben sie sehr ihre Berechtigung, denn die Karriere eines Dienstmädchens ist ebenso schwierig in ihrer Art, wie die eines studierten Herrn. Welcher ungeheure Fleiß, welche Selbstbeherrschung gehört dazu, daß ein armes Mädchen, welche bei ihren Eltern vielleicht nur Kaffee und Kartoffeln kochen gelernt hat und mit 2 Stück Wäsche und 2 Schürzen einen Dienst annimmt, sich heraufarbeitet zu einer, nach ihren Begriffen sehr wohlhabenden Köchin, die ein Sparbuch mit einigen hundert Mark und einen ganzen Schrank voller Sachen besitzt! Darum betrachten wir die Schriften dieser Leute näher, so werden wir zu dem Schluß kommen, daß man auch Strebsamkeit, Ehrgeiz und Fleiß in ihnen entdecken kann, trotz der unbeholfenen Buchstabenformen. Wo wir Empfindlichkeit bei einer nicht allzu unbeholfenen klaren Schrift finden, können wir stets annehmen, daß Ehrgeiz und strebsamer Sinn vorhanden sind, wie z. B. in dieser Schrift (Schriftprobe Nr. 3): Die Buchstaben-



Schriftprobe Nr. 3.

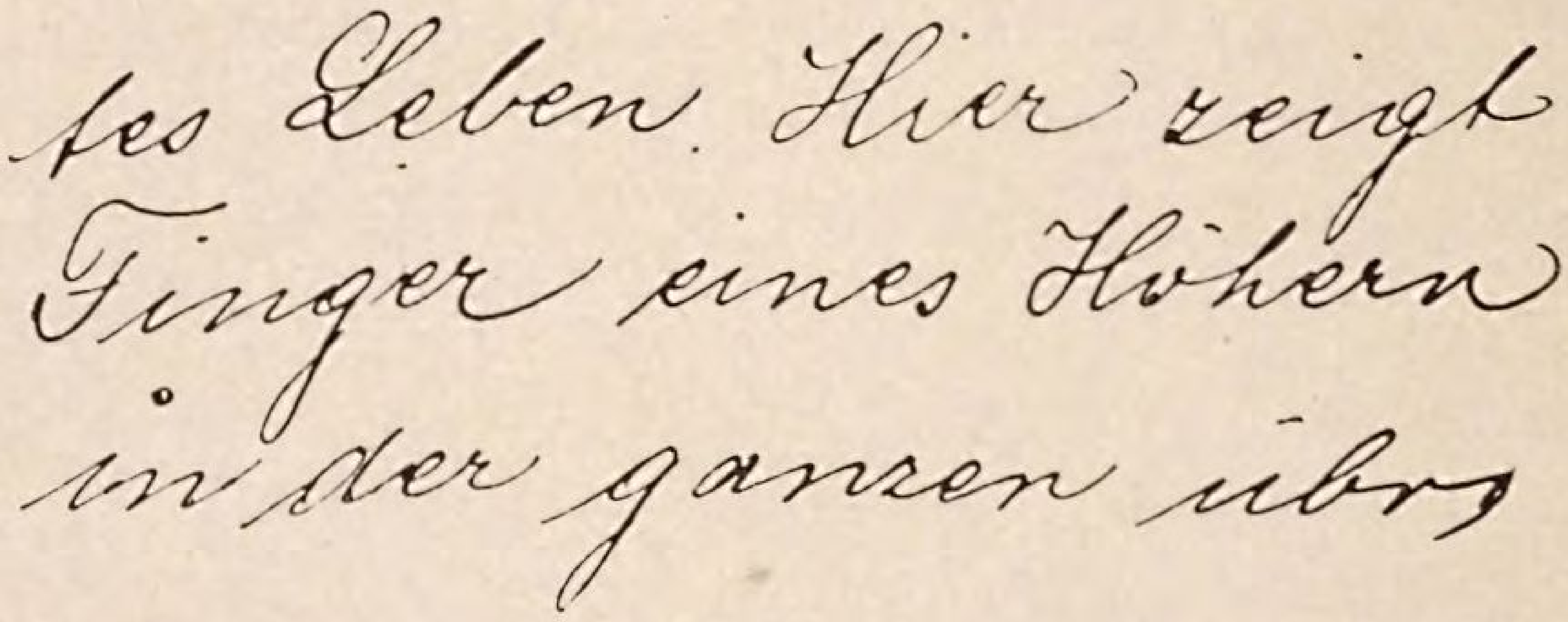
formen sehen denen der beiden anderen Schriftproben sehr ähnlich, aber die Schrift macht einen mehr geordneten,

nüchternen Eindruck; sie zeugt dadurch von mehr Überlegung und Zuverlässigkeit; die kleinen Majuskeln zeugen von großer Bescheidenheit, während die der Schriftprobe Nr. 1 einen aufdringlichen, ordinären Eindruck machen. Wer mit den unteren Volksklassen näher verkehrt hat, wird die Beobachtung gemacht haben, daß es einzelne Dienstmädchen giebt, denen es nur an einer sauberen, deutschen Sprache, etwas Kenntnis der französischen und englischen Sprache mangelt, um an Bildung und feinem Taktgefühl mancher höheren Dame gleichzustehen.

Diese würden nirgends Anstoß erregen und durch ihr einfaches, harmonisches Wesen jeden angenehm berühren. Natürlich meine ich mit „einfach“ nicht die kriechende Unterwürfigkeit, durch welche Geringe sich bei Vornehmen oft „lieb Kind“ machen wollen; sie wirkt abstoßend und zeugt weder von Charakter noch von feinem Taktgefühl.

Im Verkehr mit Hochstehenden haben wir bemerkt, daß es einzelne vornehme junge Damen giebt, die, sobald man ihnen ihr feines Kleid und ihre angelernten Umgangsformen ausziehen und abstreifen könnte, nicht von der gewöhnlichsten Kuhmagd zu unterscheiden wären, trotz der guten Schulbildung, welche sie genossen haben. Die angeborene Herzensbildung und das feine Taktgefühl kommt nicht durch Bildung und Gelehrsamkeit und verschwindet nicht durch Graben, Hacken und Scheuern. Wie finden wir das nun aber an den ungeübten Handschriften heraus? Bei Schriftprobe Nr. 3 können wir wohl annehmen, daß es vorhanden ist, denn die Schrift ist im Vergleich mit Schriftprobe 1, 2, 5 und 6 sehr einfach durchsichtig,

es fehlen die Zeichen des Prahlens und der Eitelkeit, ebenso fehlen die Rollungen der Selbstsucht. Die kleinen Bogen der Empfindlichkeit können wir nicht als solche ansehen. Wo Selbstlosigkeit, Klarheit, Überlegtheit und Selbstbeherrschung vorhanden sind, können wir wohl annehmen, daß Taktgefühl auch nicht fehlen wird, da ja zartes Taktgefühl eigentlich nichts anderes ist, als Selbstlosigkeit und Klarheit.

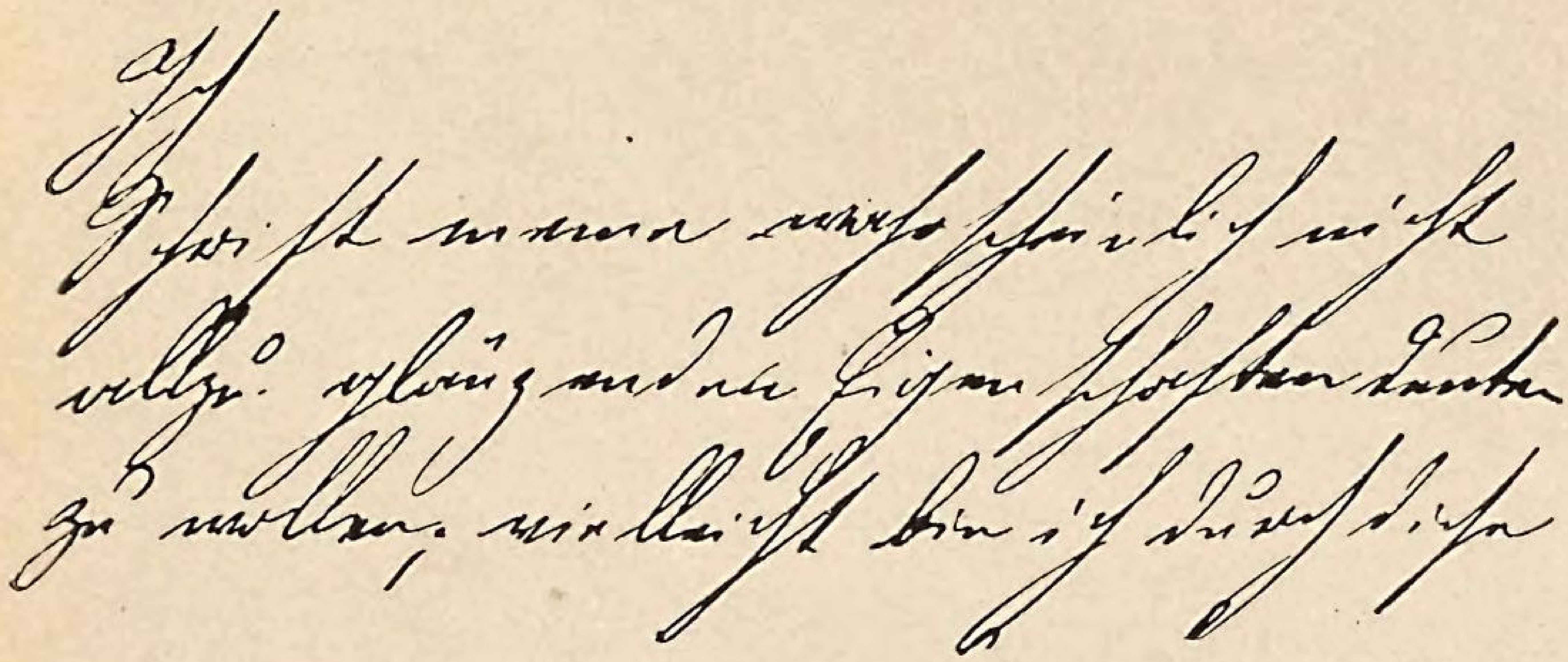


Schriftprobe Nr. 4.

Bei Schriftprobe Nr. 4 können wir auch auf alle diese guten Eigenschaften schließen, obgleich die Schrift durch ihre runden Endzüge mehr Bequemlichkeit verrät. Das wenig Steife der Schrift zeigt uns ein zärtlich anschmiegendes Herz. Klarheit des Denkens und des Urteilens ist hier auch vorhanden, — die Züge verwickeln sich nicht, hier ist es aber mehr unbewußt, weil die Züge ganz lose hingeworfen sind.

In diesen Zügen (Schriftprobe Nr. 5) sehen wir die entgegengesetzten Eigenschaften von Schriftprobe Nr. 4 und 3; an der zusammengedrängten Schrift erkennen wir, daß das Herz eng, und der Sinn wenig heiter, offen und wohlwollend ist. Wir finden im allgemeinen, daß die un-

kultivierten Schriften ziemlich weit auseinander gezogen sind, wie ja auch die natürliche Herzensgüte und Bereitwilligkeit zu helfen in den unteren Klassen größer ist, als



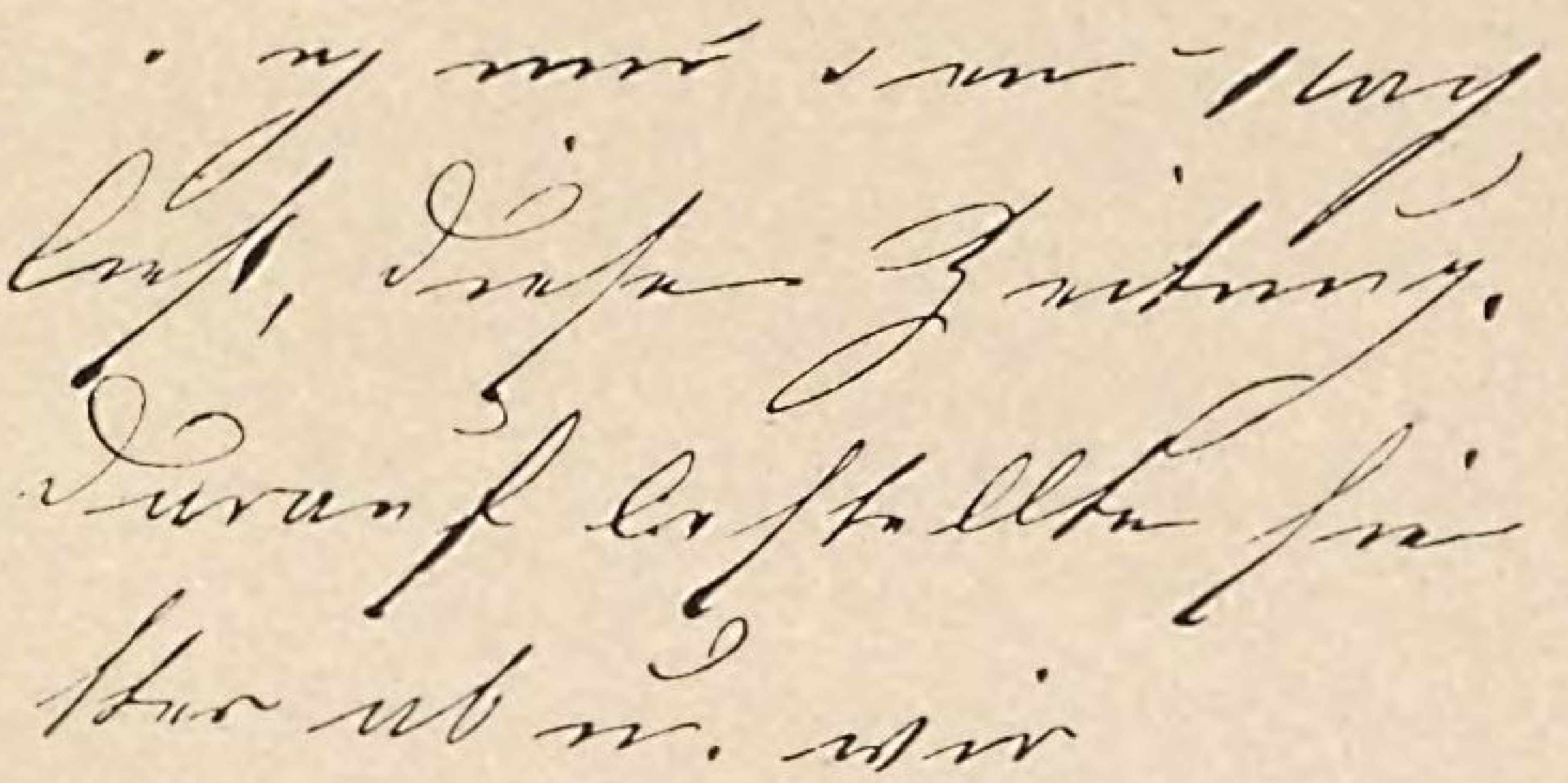
Schriftprobe Nr. 5.

in den höheren, diese Schrift macht jedoch eine starke Ausnahme. Die Bogen der Empfindlichkeit, welche in den vorigen 4 Schriftproben vorhanden waren, zeigen sich auch hier am „E, I, S" da hier aber das Herz eng ist, können wir sie auch als Selbstsucht deuten. Die Lage der Schrift ist eine ziemlich schräge, außerdem sind die Schleifen am „g, h, z" sehr lang: neben der wenig milden Gesinnung ist große Heftigkeit und Überschwänglichkeit der Gefühle vorhanden. Da der Schrift alle Kultur fehlt, da sie weder klaren Verstand noch sonst hohe Ideale verrät, können wir nicht annehmen, daß die Überschwänglichkeit sich in Begeisterung für den Beruf oder sonst ein hohes Ziel äußert, oder daß die Heftigkeit sich auf andere Sachen ergießen könne, als auf leidenschaftliche Gefühlsäußerungen. Wie kann denn aber ein engherziger Mensch so gefühlvoll sein?

Wir können sehr oft im täglichen Leben beobachten, daß die engherzigsten Menschen sich mit glühender Leidenschaft an eine einzige Person hängen, sie wollen den einen Gegenstand ihrer Leidenschaft besitzen, ganz allein für sich und auch nur um ihret willen, nicht um des andern willen. Das nennt sich „Liebe“, es hat ja auch ein wenig mit der Liebe gemein, soweit es auf das Besitzenwollen ankommt, alles andere, was die Liebe charakterisiert, nämlich die Demut, die Selbstlosigkeit und die Überlegung, wie der andere wohl am glücklichsten ist, fehlt aber diesem Gefühl. Solche Menschen plagen sich selbst und den Gegenstand ihrer Liebe mit Launen, Eifersüchteleien, Gefühlsergüssen der verschiedensten Art, oft aufs Grausamste. Aller Frohsinn schwindet aus ihrem Herzen. Dies alles können wir von dem Urheber dieser Schrift annehmen. Die Buchstaben sind im Verhältnis zu ihrer Länge sehr schmal, der Anfangsbogen am „E“ ist nicht luftig und weit, wie bei den Fröhlichen, sondern ganz zusammengeduckt; auch zeigt die Schrift, trotz der langen Schleifen keinen einzigen, frischen, leichten Zug. Daß alle Gedankenklarheit und ruhige Überlegung und auch alle Durchsichtigkeit aus der Schrift bei so leidenschaftlichen Menschen schwindet, ist wohl kein Wunder.

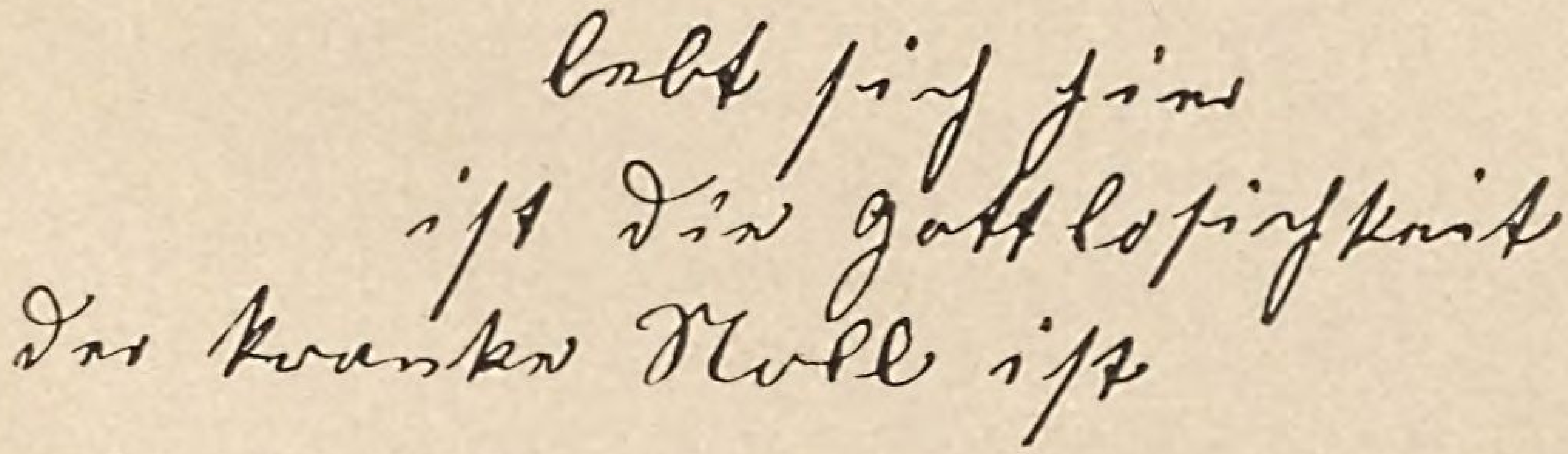
In dieser Schrift (Schriftprobe Nr. 6) können wir auch auf Selbstsucht, Eitelkeit, Laune und Leidenschaft schließen: das „g“ ist unmäßig lang und schräg, das u-Zeichen rollt sich zurück, außerdem finden wir am „Z und d“ Schnörkel. Hier sind sie aber viel luftiger und weiter als in der vorigen Schriftprobe; es ist weniger

Selbstsucht und mehr Frohsinn vorhanden; die Launen sehen wir an den plötzlichen Druckstellen und an dem unordentlichen, ungleichmäßigen Schriftcharakter. Die momen-



Schriftprobe Nr. 6.

tane Eingebung des Gefühls ist die Richtschnur, nach welcher gehandelt wird. Dies schließt Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit selbstredend völlig aus.



Schriftprobe Nr. 7.

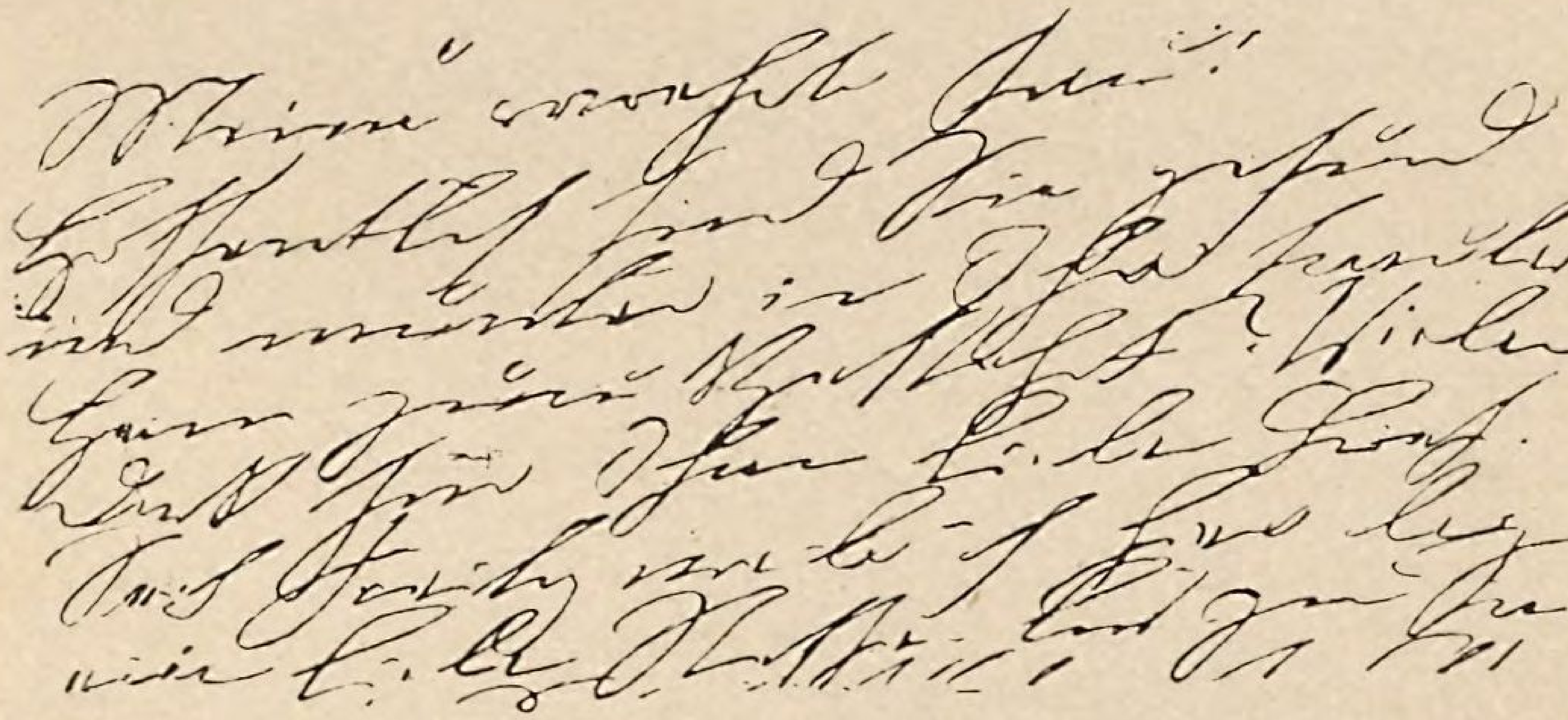
Dies sind die kräftigen, gleichmäßigen Züge eines fleißigen Handwerkers. Von Gefühlsduſſelei finden wir keine Spur, die Schrift ist außerordentlich nüchtern und einfach, jeder Buchstabe scheint mit Überlegung aufs Papier gebracht worden zu sein, keiner ist unleserlich oder halb

vollendet; ebenso überlegt, durchdacht und nach festen Grundsätzen ist alles, was der Schreiber dieser Schriftprobe thut. Keine weiche Regung des Herzens läßt ihn seinen Prinzipien untreu werden. Es ist sonderbar, wie selbst bei diesen unkultivierten Schriften die Lage verschieden ist. Dieser feste, nüchterne Charakter stellt seine Buchstaben ziemlich steil, während die oberflächliche, gefühlvolle Schreiberin der vorigen Schriftprobe ganz schräge Buchstaben malt; die Schriftlage der Schriftprobe Nr. 3 steht in der Mitte zwischen diesen beiden und das ist sicher auch der Charakter, welcher uns von diesen dreien am besten gefällt.

Ein Mensch, der ausschließlich sehr thatkräftig und überlegt ist, so wie dieser, (feste Züge, gute t=Knoten, gut ausgeführte Buchstaben) geht leicht ganz auf in seiner Arbeit und vergißt die Übung der Liebespflichten gegen seine Mitmenschen; der Zweck seines Schaffens, nämlich sich ein sorgenfreies Alter zu bereiten, wird leicht der einzige Zweck seines Lebens, eigentlich doch ein sehr selbstsüchtiger, unedeler Trieb. Wir finden zwar an dieser Schrift (Nr. 7) nicht die Rollungen des Egoismus, auch sind die „h, l, b“ und viele Buchstaben unten rund, Gutmütigkeit ist hier also nicht ausgeschlossen, aber ganz merkwürdig ist es, daß fast jeder Endzug etwas zurückgeht, und mit einem Punkte endigt, dem „Geizpunkt“. Es ist schade, daß viele gute Anlagen oft ausarten, wie hier die Schaffensthätigkeit in Geiz, während z. B. bei anderen die Gutmütigkeit in Weichlichkeit mit sich selbst und in Genußsucht und Faulheit ausarten.

Nicht immer gehören die schlecht und linkisch geformten

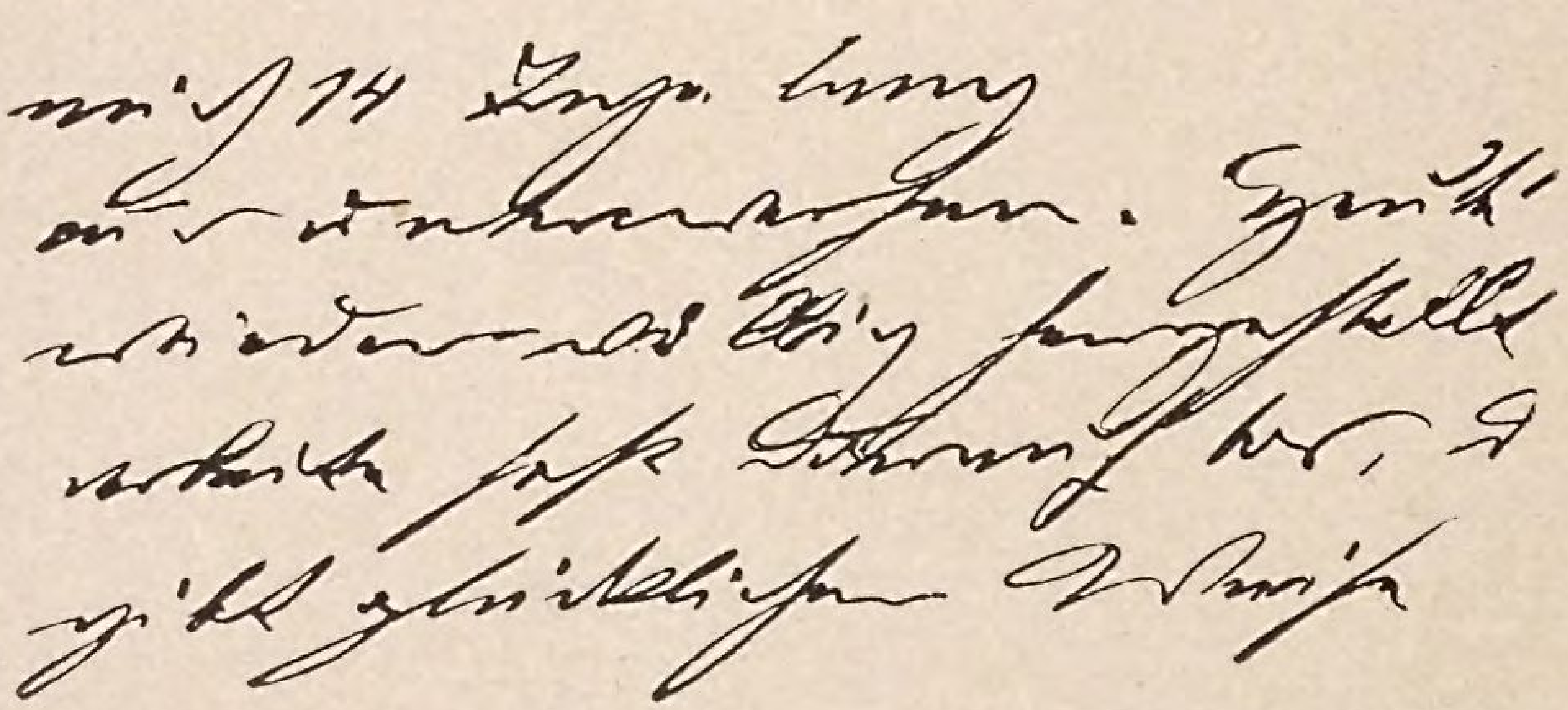
Buchstaben jedoch geistig Unkultivierten an. Wie wir im Kapitel „Gelehrte" sehen, bringen solche Menschen, denen die Außenwelt mit all ihren Reizen und Genüssen gleichgiltig ist, auch oft sehr unschöne Formen zu Papier, noch öfter kommt es bei Nervösen vor (vergl. die Schriftproben im Kapitel „Nervöse"). Bei diesen ist es oft äußerst schwierig, den Grad der Bildung aus der Schrift richtig abzumessen, weil die innere Unruhe und infolge dessen das Zittern der Nerven und Muskeln die Buchstaben völlig verändert; wir finden bei vielen Nervösen die Anfangsbogen, welche wir an den unkultivierten Schriften beobachtet haben, darum dürfen wir beim Beurteilen einer Schrift nicht nur auf die Form der Buchstaben sehen, sondern wir müssen stets zuerst nach dem Gesamteindruck urteilen, welche sie auf uns macht. In Schriftprobe Nr. 8 sind z. B. die einzelnen Buchstaben ganz schlecht geformt, am „H"



Schriftprobe Nr. 8.

auf der zweiten Zeile und am „B" auf der fünften Zeile finden wir die Anfangsbogen der Empfindlichen, Klein=

lichen, die Schreiberin dieser Schriftprobe ist in der That sehr empfindlich und kleinlich, aber wir sehen doch, daß das Schreiben ihr keine ganz ungewohnte Arbeit ist, denn die Buchstaben sind alle aus einem Guß, sie sind schnell hingeworfen; infolgedessen muß auch unsere Charakteristik bei dieser Schrift eine ganz andere sein, als bei den vorigen. Hier können wir aus den Empfindlichkeitsbogen nicht auf stark entwickeltes Ehrgefühl und strebsamen Sinn schließen, hier können wir die schlechte, unordentliche Form der Buchstaben nur auf große Nervosität und infolgedessen auf Unordentlichkeit und ein völliges „sich gehen lassen" schieben, und nicht, wie in den vorigen Schriften, auf die wenige Übung im Schreiben. Es fehlt also hier alle Selbstbeherrschung und alle Zuverlässigkeit.



Schriftprobe Nr. 9.

Bei Schriftprobe Nr. 9 scheint weniger Nervosität als ein sehr leidenschaftliches Temperament diese plumpen Buchstaben hervorgebracht zu haben, die Buchstaben haben aber eine so ordinäre Form, wie wir sie bei den un-

kultiviertesten Schriften kaum wiederfinden. Das in die schlechtesten Geleise geratene Gefühl scheint die einzige Richtschnur für alles Handeln bei dieser Person zu sein. — Es ist eine sehr schwierige Frage, ob die allzugroße Heftigkeit des Temperaments Ursache zur Nervosität, oder ob die zu stark nervös veranlagte Natur die große Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit erzeugt hat. Jedenfalls hier fällt uns in der sehr schrägen Schriftlage und den übermäßig langen, lose hingeworfenen Schleifen am g, h, die zügelloseste Leidenschaft am meisten auf und wir können die ordinären Formen nicht mit Nervosität entschuldigen und beschönigen. Wenn die Schrift auch einen sehr nervösen Eindruck macht durch ihre unleserlichen, flüchtigen, kraftlosen Züge, so war hier sicher die Leidenschaft die erste Ursache zur Nervosität.

Diese Züge spiegeln einen so gemeinen Charakter wieder, daß wir uns fast unserer gemeinsamen Abstammung mit ihm von Adam schämen müssen, wenn das tiefste Mitleid mit so einem schlechten, zügellosen Charakter nicht größer wäre, als der Widerwille. — Woher ist dieser Mensch so unedel geworden? — Wer weiß, wie wir geworden wären in denselben Verhältnissen? — Die unleserlichen Züge lassen auf Lüge und Heuchelei schließen. Von Fleiß, Thatkraft, eigenen Ideen ist keine Spur vorhanden. Solche Charaktere betitelt man mit der sehr schmeichelhaften Benennung „Wetterfahne“.

Liebhaber der Steil- und Rundschrift.

Aus keiner Art von Schriften läßt sich der Charakter schwerer bestimmen, als aus der Steil- und Rundschrift. — Wie und weshalb ein Mensch sich Steilschrift angewöhnt hat, können wir nicht immer wissen; entweder hat er es von der Schule her so beibehalten, dann wäre es ein Zeichen, daß er für äußere Reize wenig empfänglich ist, indem er einen ruhigen, beständigen, aber auch bisweilen etwas schwerfälligen Sinn hat. Menschen, welche jahrelang ganz egal schreiben, sind innerlich gleichmäßig und ruhig, die Außenwelt rührt sie wenig, sie sehen alles mit unparteiischen Blicken an, — oder es hat sich ein Mensch in späteren Jahren, als er seine Gefühle, Pläne und Absichten niemand verraten wollte, ein steifes, zugeknöpftes Wesen und auch eine steile Schrift angewöhnt. Es giebt noch einen dritten Fall, in welchem wir manchmal eine steile Schrift finden, nämlich bei jungen Mädchen, welche sich durch ein äußerlich kühles, scheinbar abstoßendes Wesen den Herren pikant und interessant machen wollen, bei diesen werden wir aber stets durch die Zeichen der Eitelkeit und Koquetterie den Grund herausfinden, weshalb ihre Schrift eine steile Lage angenommen hat.

Bei der Rundschrift ist es in mancher Beziehung

leichter, den Charakter zu bestimmen, denn die Rundschrift muß stets erst mühsam erlernt werden. Von dem, der sich dieser Mühe unterzieht, wissen wir immer ganz sicher:

1. daß er viel Zeit auf solche nebensächlichen Dinge verwendet,

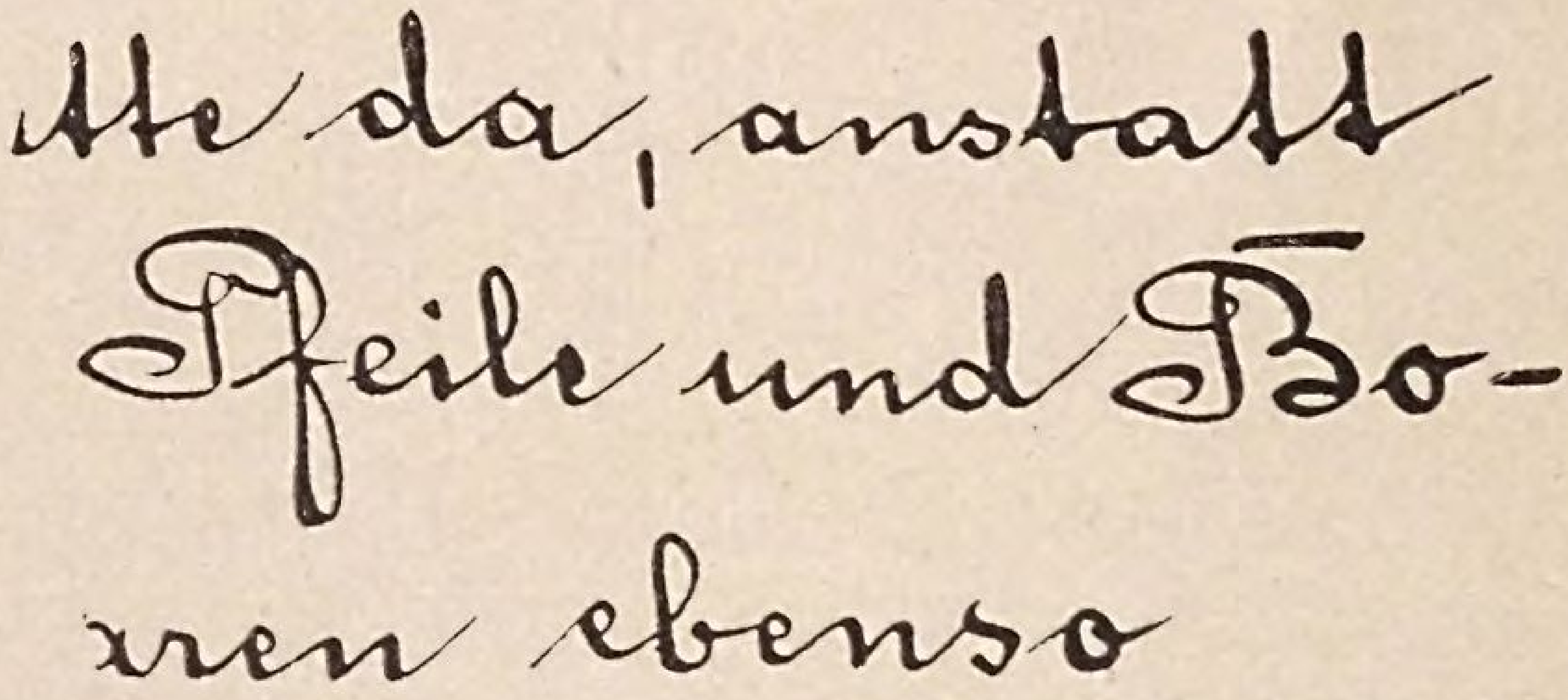
2. daß es ihm fast wichtiger erscheint, mit welchen Buchstaben er seine Gedanken zu Papier bringt, als was für Gedanken es sind. (Kein großer Gelehrter wird Rundschrift schreiben.) Daraus können wir einen Rückschluß ziehen auf sein Verhalten gegen seine Mitmenschen: er wird sie mehr nach Stand, Kleidung und Manieren abschätzen und beurteilen, als nach ihrem Charakter und nach dem, was sie gelernt haben,

3. der Flug der Gedanken und die Leidenschaft treibt die Feder sonst wohl vorwärts, hier aber nicht; es steht dem Schreiber die Ordnung und die Pedanterie in dem Hinmalen der erlernten Formen höher als Talent und Genius, von dem er nichts hat;

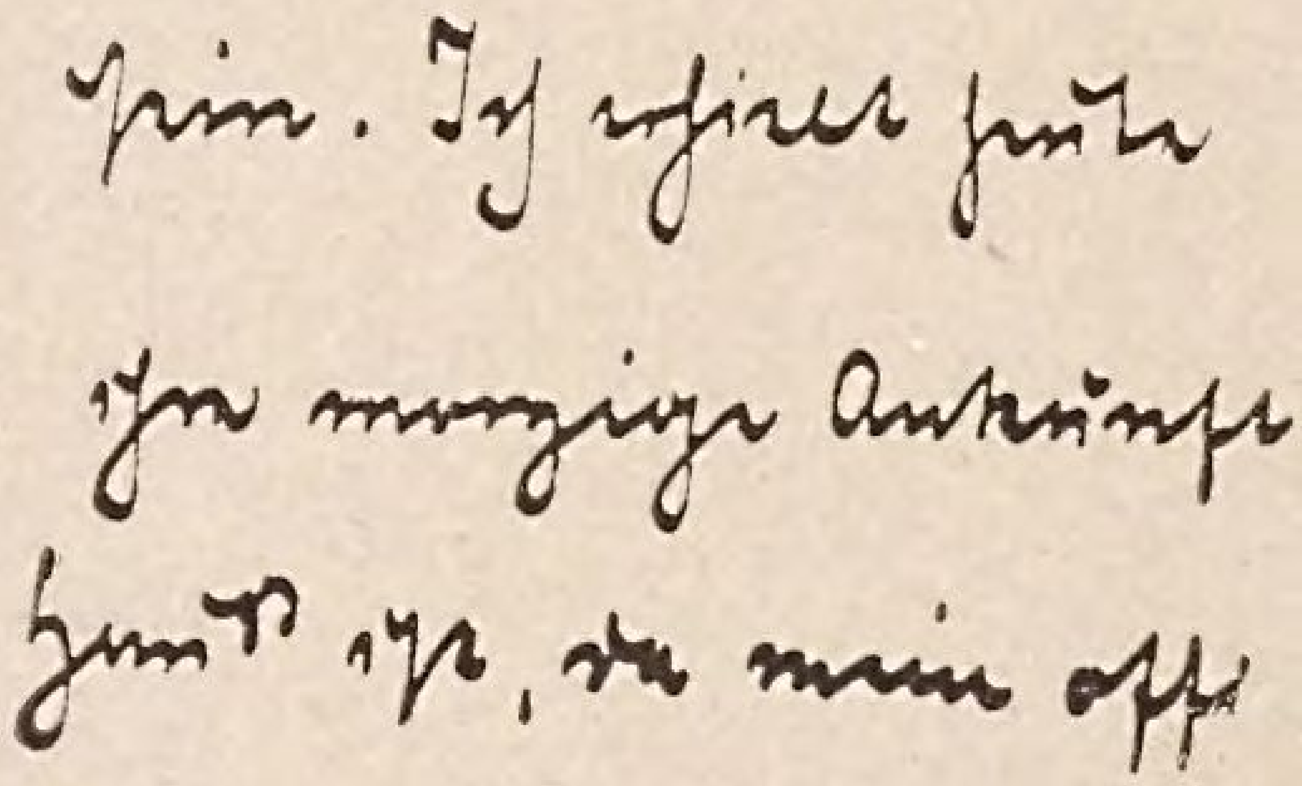
4. Der Schreiber kommt sich ziemlich wichtig vor, sonst gäbe er seinen Buchstaben nicht mit Absicht so eine ausdrucksvolle, pathetische Form.

Im besten Fall können wir annehmen, daß solch ein Mensch sehr wenig schreibt und sich bei dem wenigen Zeit läßt, oder, daß er in seinem Beruf viele Aufschriften deutlich ausführen muß, oder auch, daß er früher eine ganz unleserliche, nervöse Schrift hatte, und um diesem Übel gründlich abzuhelfen, die Rundschrift erlernt hat; dann werden sich aber bald die Zeichen der inneren Unruhe und Nervosität auch in die Rundschrift einschleichen. Überhaupt

an jeder Rundschrift entdecken wir auch noch einige wenige Charaktereigentümlichkeiten außer denen, welche wir vorhin schon bei jedem Rundschriftschreibenden voraussetzen müssen.



Schriftprobe Nr. 1.



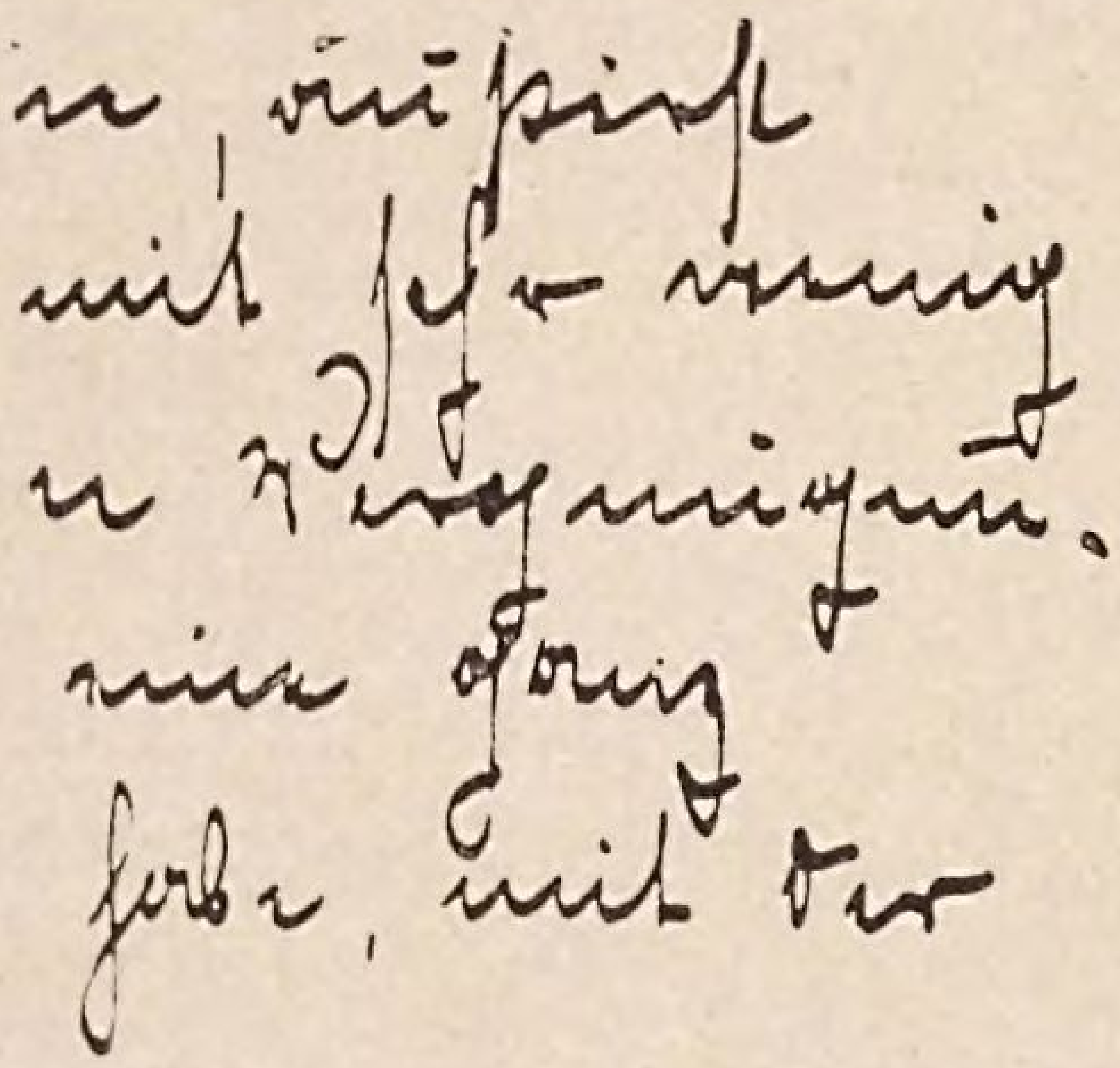
Schriftprobe Nr. 2.

Vergleichen wir diese beiden Schriftproben mit einander; mit Rundschrift sind beide geschrieben, die Buchstaben stehen in beiden Schriftproben wie die Soldaten, in Reih und Glied. So wenig man an einem Bataillon Soldaten, welches stramm steht, Beobachtungen über Temperament und Charakter der einzelnen Soldaten machen kann, wenn man sich nicht ganz eingehend in die Mienen

jedes einzelnen vertieft, so kann man es an diesen Schriften, wenn man sich nicht ganz genau damit beschäftigt, auch nicht. Schriftprobe Nr. 2 macht im ganzen einen viel zierlicheren, graziöseren Eindruck, als Schriftprobe Nr. 1, die Buchstaben sind einfacher, aber viel schöner geformt, Schriftprobe Nr. 1 sieht mehr derb und schwerfällig aus, sie bindet sich auch noch mehr an die Regeln der Vorschrift, als Schriftprobe Nr. 2 aber der Charakter scheint offener zu sein, denn die Buchstaben liegen so klar und deutlich vor uns, daß jedes Kind sie lesen kann; die „a und o" sind zwar geschlossen, aber das will wenig sagen, denn so erfordert es ja die Vorschrift; bei Schriftprobe Nr. 2 macht die Schrift im allgemeinen nicht diesen harmlosen, offenen Eindruck, obgleich die „a und o" vielfach offen sind; die „m und n" sind bisweilen oben bogenförmig zusammenhängend, das erfordert die Vorschrift nicht, es stimmt aber völlig überein mit dem zurückhaltenden, kurz angebundenen Eindruck, welchen die Schrift macht. In Schriftprobe Nr. 2 sind im allgemeinen die Regeln der Rundschrift beibehalten, dieser Mensch scheint uns nicht aus Geistesarmut so schablonenmäßig zu schreiben, dazu sieht die Schrift zu zierlich aus und einige Buchstaben haben eine zu aparte schöne Form, z. B. das „H, A", sondern weil er sich ungern so giebt, wie er ist; er will vielleicht lieber für barsch und stramm als für weichherzig gelten, vielleicht ist es ein Hypochonder, der die Menschen nicht für wert hält, ihnen seine Ideen und Empfindungen mitzuteilen. Die Kürze und Einfachheit der Buchstaben zeigt uns eine scharfe Beobachtungsgabe und ein richtiges Urteil. Die

Schrift ist im Verhältnis zu ihren klein geformten Buchstaben recht schwer, dies verrät Sinnlichkeit, Bequemlichkeit, Schwerfälligkeit.

Aus Schriftprobe Nr. 1 können wir weniger ersehen, da jeder einzelne Zug abgezirkelt ist; die breiten, ausgeschmückten Majuskeln verraten offen den kindlichen Wunsch, beachtet zu werden und zu gefallen; diese Züge stehen auch sehr im Einklang mit dem ganzen, harmlosen, nichtssagenden Schriftcharakter.

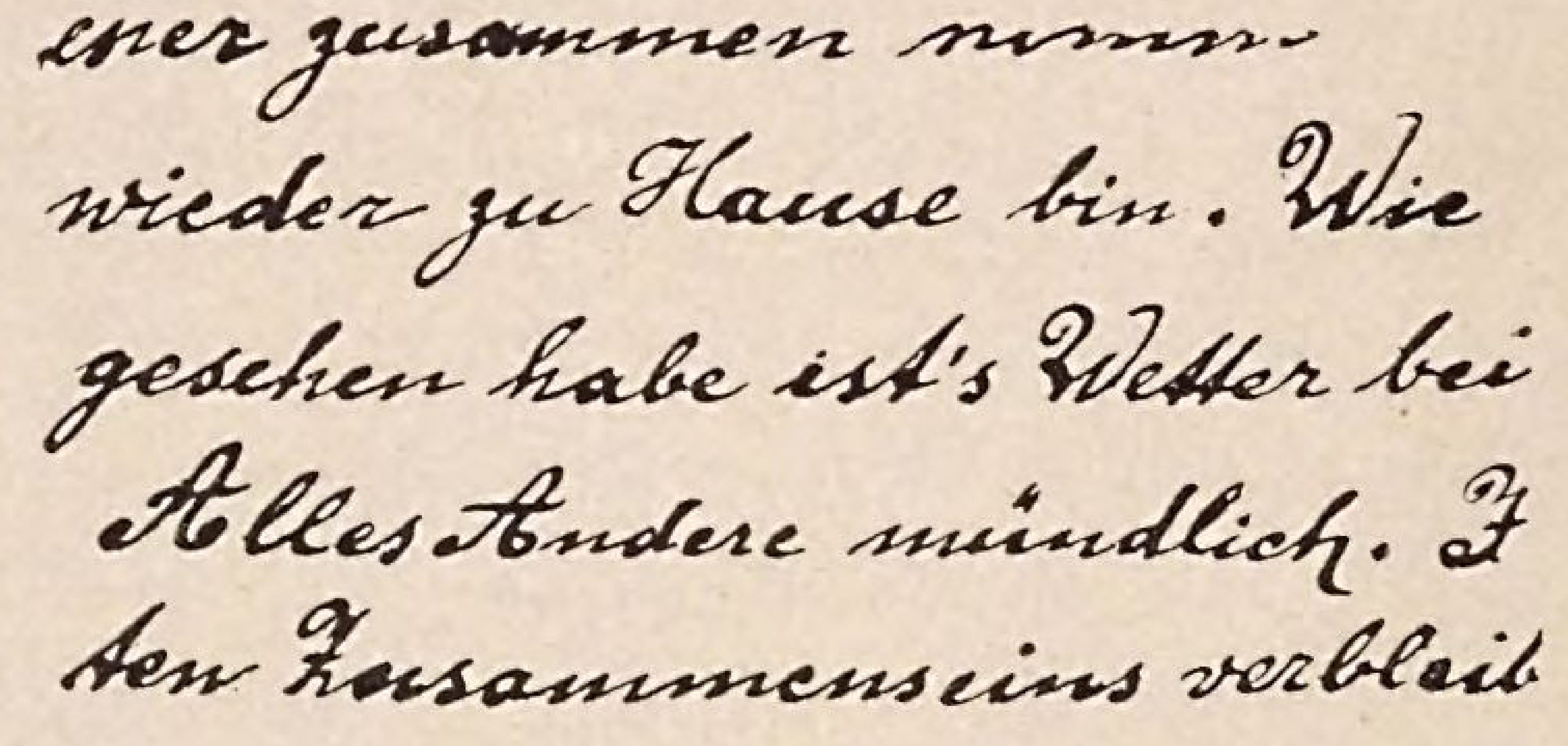


Schriftprobe Nr. 3.

In diese Schrift (Schriftprobe Nr. 3), welche sicher ursprünglich Rundschrift war, wie wir aus den „n und m" sehen, welche unten eine Druckstelle haben, haben sich viel mehr Eigentümlichkeiten eingeschlichen, als in die beiden vorigen. Beim „B" ist das erste Bein kurz das zweite dagegen ganz hoch; wenn es umgekehrt wäre, wie es weit öfter vorkommt, würde es ein Zeichen von geistigem Hochmut sein, so sagt es aber: „ich bin zwar sehr bescheiden und ich halte viele andere mir geistig überlegen, aber ich möchte doch auch ein wenig beachtet sein, und vor allen Dingen, mich recht gut amüsieren." —

Im allgemeinen macht auch diese Schrift einen zu nichtssagenden, angelernten Eindruck auf uns, als daß wir aus der egalen Schriftlinie und der gleichmäßig hohen,

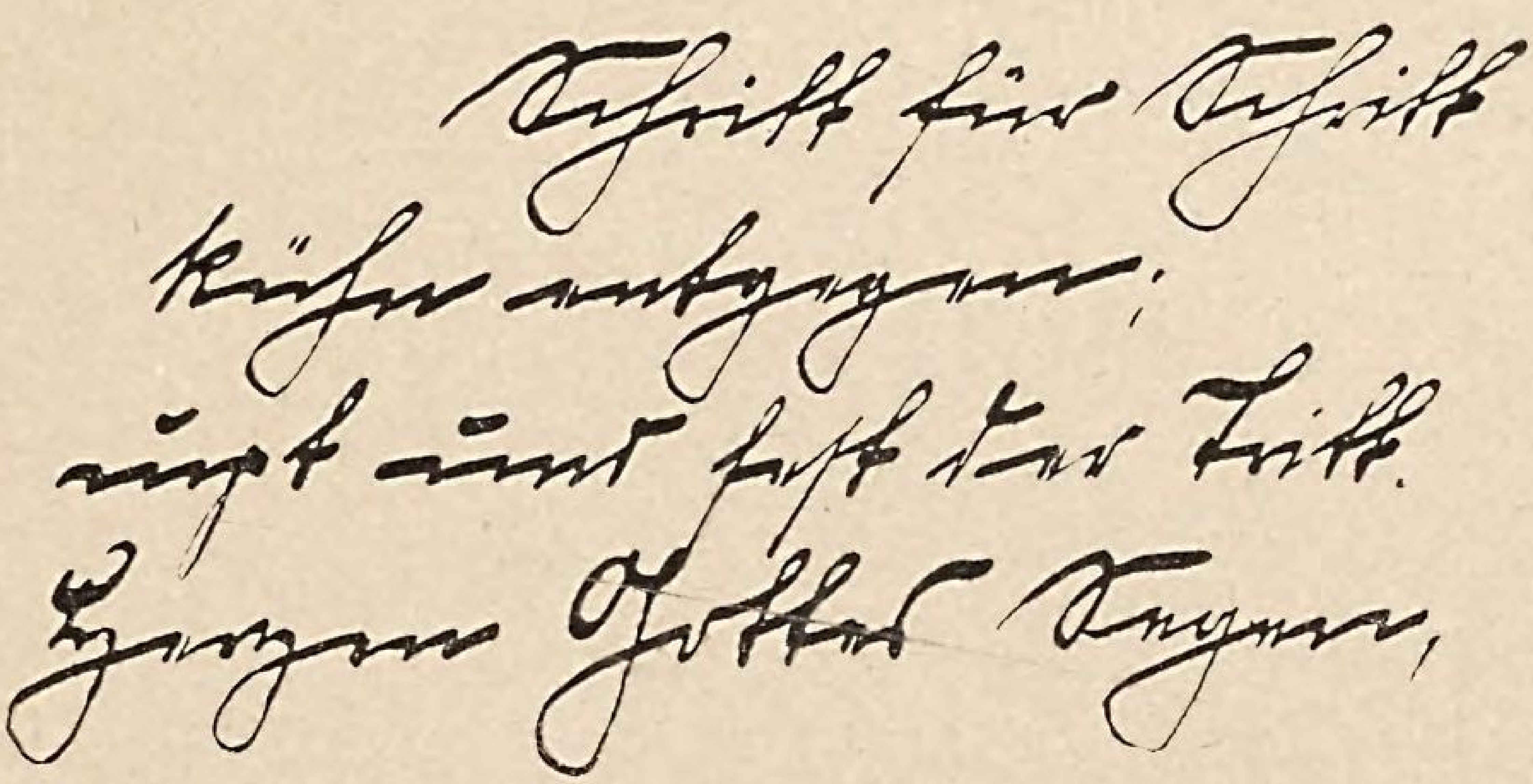
gut ausgeführten Buchstaben auf Charakterfestigkeit, Energie, Fleiß, Treue und Beständigkeit schließen könnten; all diese guten Eigenschaften werden in diesem so wenig selbständigen Charakter vielleicht im Keim vorhanden sein, aber sich noch nicht entfaltet haben. Die Schriftzeichen, aus denen man sie bei angekünstelten Schriften erkennt, sind hier nur sorgsam eingeübt, damit die Schrift schön, gleichmäßig und zugleich etwas apart aussehen soll. Mit Sicherheit können wir aber sagen, daß diese junge Dame ziemlich herrschsüchtig und eigensinnig ist, denn alle „g" enden mit einem nachdrucksvollen, wagerechten Strich unter der Linie; beim „z" findet sich sogar in der unteren Schleife die spitze Ecke des Eigensinnes; an den „ſ" von „äußerſt und ſehr" iſt unten das Häkchen des Festhaltens, Anklammerns an die eigenen Ideen. — Die Tage dieser jungen Dame sind vielleicht bis jetzt im elterlichen Hause ganz ruhig dahingeflossen, wo sie von Liebe und Sorgfalt umgeben war; große Enttäuschungen hat sie sicher noch nicht erlitten, Anstrengungen nicht kennen gelernt, was soll sie da mit ihrem Eigenwillen anders anfangen, als ihn zum Erlangen eines kleinen Vergnügens, eines neuen Hutes aufzubieten; der Charakter bleibt dabei unselbständig und das Wesen unentwickelt, wie die nach der Vorschrift gemalten Buchstaben es beweisen. Es fehlt hier nur das „Geräusch der Welt", dann wird die Willenskraft und Beharrlichkeit sich an größeren Sachen bethätigen, das Hängen am Äußeren wird schwinden, der Charakter wird sich bilden und freier werden und die Buchstaben infolgedessen werden die Zwangsjacke abwerfen.


ener zusammen nimm-
wieder zu Hause bin. Wie
gesehen habe ist's Wetter bei
Alles Andere mündlich. I
ten Zusammenseins verbleib

Schriftprobe Nr. 4.

An dieser Schriftprobe sehen wir, daß es auch ursprünglich Rundschrift war und vielleicht noch sein soll, denn die Buchstaben stehen da, wie am Schnürchen aufgereiht, das „W“ hat ganz die Form, wie sie in manchen Rundschriftheften vorgeschrieben ist, nur weicht diese Schrift von den drei vorigen durch ihre schräge Lage ab. An pedantischem Aussehen ist sie den anderen noch überlegen, kein einziger Buchstabe fällt aus seiner Rolle. Der Schreiber dieser Schriftprobe ist wahrscheinlich sehr innig und herzlich, er hat auch nichts zu verbergen, er braucht sich nicht steif von andern abzusondern, er ängstigt sich nicht, daß man ihm seine Pläne ablocken und ihm zuvorkommen möchte. Er ist aber bei all seiner Herzlichkeit der größte Pedant, den es giebt. Die kräftigen t-Knoten verraten Willenskraft und Beharrlichkeit, aber frisches Leben und neue Ideen sehen wir aus keinem einzigen Zuge. Es ist vielleicht ein Beamter, welcher gewissenhaft einen Tag wie alle Tage seine Pflichten thut, stets um dieselbe Stunde Schlafrock und Pantoffel anzieht, seine Pfeife raucht und aufs pünktlichste die Zeit des Mittagsschläfchens innehält.

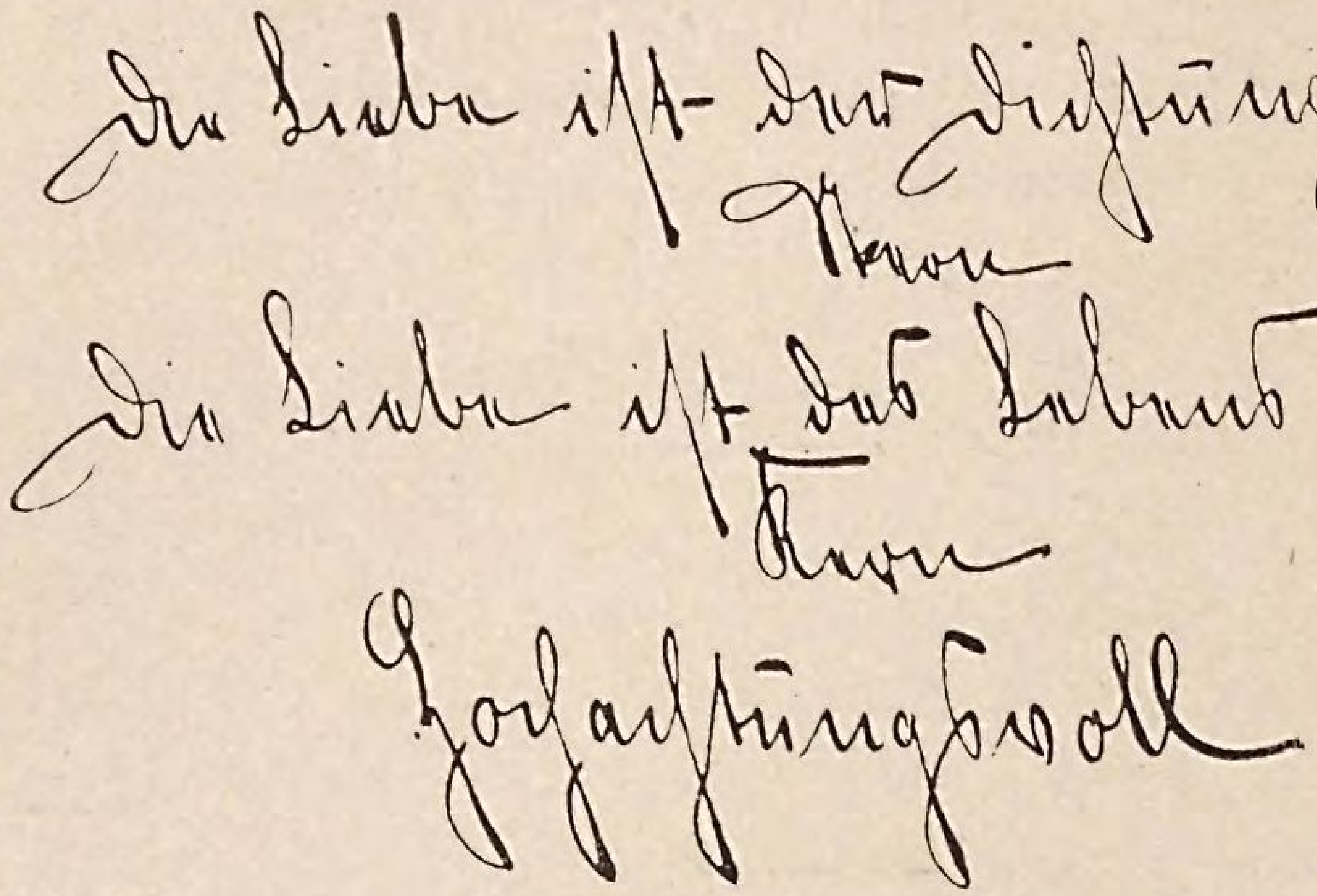
Solche Leute fühlen sich glücklich in ihrer engen Sphäre, sie wollen gar keine Anregung haben, sie wollen garnichts Neues kennen lernen, es sind die prinzipiellen Gegner aller Erfindungen und Verbesserungen; ihr Wahlspruch ist: „es ist seit zwanzig Jahren so gegangen, nun kann es auch so weitergehen.“ Es sind die besten Bürger, aber einen lebhaften Menschen können sie mit ihrem Phlegma ärgerlich machen.



Schriftprobe Nr. 5.

Die Züge tragen, ebenso wie die der vorigen Schriftproben, das Gepräge der strengsten Ordnung, Pünktlichkeit und Pedanterie, aber doch sind sie ganz verschieden von den vorigen. Daß es Rundschrift sein soll, sehen wir an den Druckstellen, welche bei den Haarstrichen angebracht sind, während die anderen Züge fein sind. Die Schrift macht, trotz ihrer ganz vorschriftsmäßigen Buchstaben, den Eindruck des Frischen, Beweglichen; die Schleifen an „g, h“ sind ganz weit geschwungen, (Frohsinn, Wohlwollen, Phantasie, weites Herz) die Buchstaben haben eine kräftige,

frische, graziöse Form. In dieser Schrift prägt sich der forsche, mutige Sinn des Schreibers aufs Deutlichste aus; die gleichmäßigen Formen der Rundschrift mögen wohl seiner täglichen Beschäftigung und seinem Beruf entsprechen.



Schriftprobe Nr. 6.

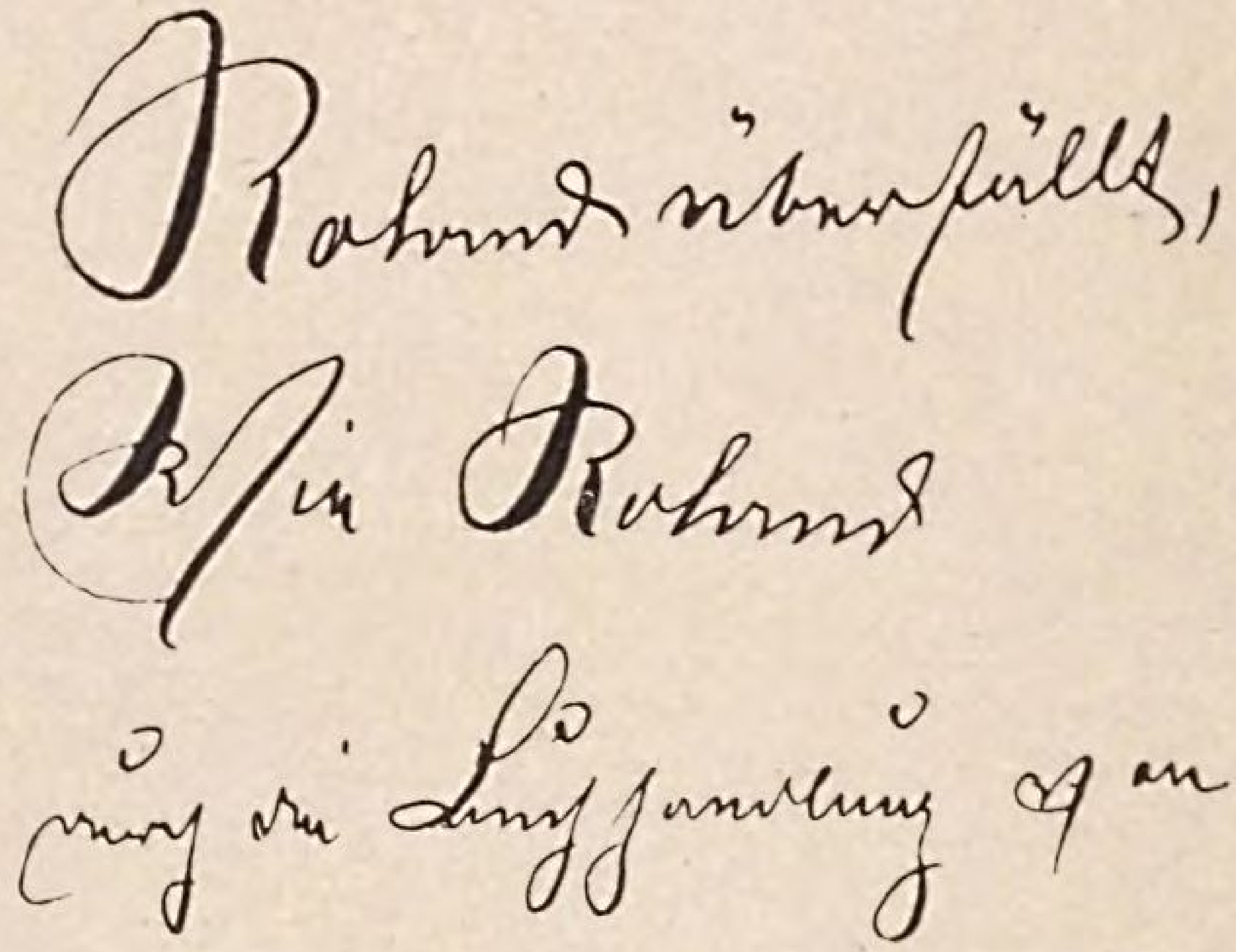
An dieser Schrift fällt uns die Form der Buchstaben nicht auf, wohl aber die nach links fallende Lage. Was ist wohl der Grund, daß diese junge Dame ihren Buchstaben nicht die gewöhnliche, nach rechts geneigte Lage giebt? Muß sie sich im Beruf so sehr zusammennehmen und beherrschen, daß ihr Wesen dadurch ganz steif und abwehrend geworden ist? Das ist nicht anzunehmen, denn dann würde sich wohl irgend etwas von den Interessen des Berufes in der Schrift wiederspiegeln. Wir finden weder die kaufmännische Geschmeidigkeit und Berechnung, noch die strenge Gleichmäßigkeit einer Lehrerin, noch Zeichen künstlerischen oder geistigen Schaffens. Und doch erinnern die Buchstaben lebhaft an ein Kind, welches sich wider=

willig der Umarmung irgend einer alten Tante entzieht. Also muß die Natur sich wohl gegen etwas sträuben und abwehren wollen, was den Sinn gefangen hält und zu beherrschen droht.

Was wird es anders sein, als die Liebessehnsucht, welche sich frech, ohne um Erlaubnis zu bitten, in dies junge Herz eingeschlichen hat? Die vielen, plötzlichen Druckstellen, die vielen Rundungen und die Anfangsbogen an den großen Buchstaben zeugen von heißen Gefühlen. Die Anfangsbogen sind auch ein Zeichen von Eitelkeit und von dem Wunsche, zu gefallen; dies können wir aber keinem übel nehmen, der sich gern geliebt sehen möchte; da die Schrift im Allgemeinen ziemlich schlichte Formen hat, können wir annehmen, daß die Eitelkeit von selbst verschwindet, sowie der Wunsch, gefallen zu haben, in Erfüllung gegangen ist.

Dieser Charakter ist tief und ernst veranlagt, wie wir aus den hohen, gleichmäßigen, gut geformten Buchstaben ersehen, tief sind also auch die Gefühle; sie drücken und drängen an allen Ecken und Kanten und jemehr man die unwillkommenen Gäste abschütteln und ausrotten will, um so eigensinniger bleiben sie sitzen. Von leichtsinnig und oberflächlich veranlagten Naturen wird die Liebessehnsucht als willkommene Abwechselung freudig begrüßt, wozu soll man sich auch gegen so süße Empfindungen, mit welchen man sich wie eine Romanheldin vorkommt, lange sträuben? Alle Pforten werden ihnen geöffnet. Jeden Augenblick wird ein neues, pikantes Liebesverhältnis angeknüpft. Jetzt ist es erst ein Leben voller Wonne und Interessen!

„Heut lieb' ich die Johanne und morgen die Susanne" ist der edele Wahlspruch. Schriftprobe Nr. 7 zeigt die Schrift eines solchen Menschen, der gewissenlos das Leben

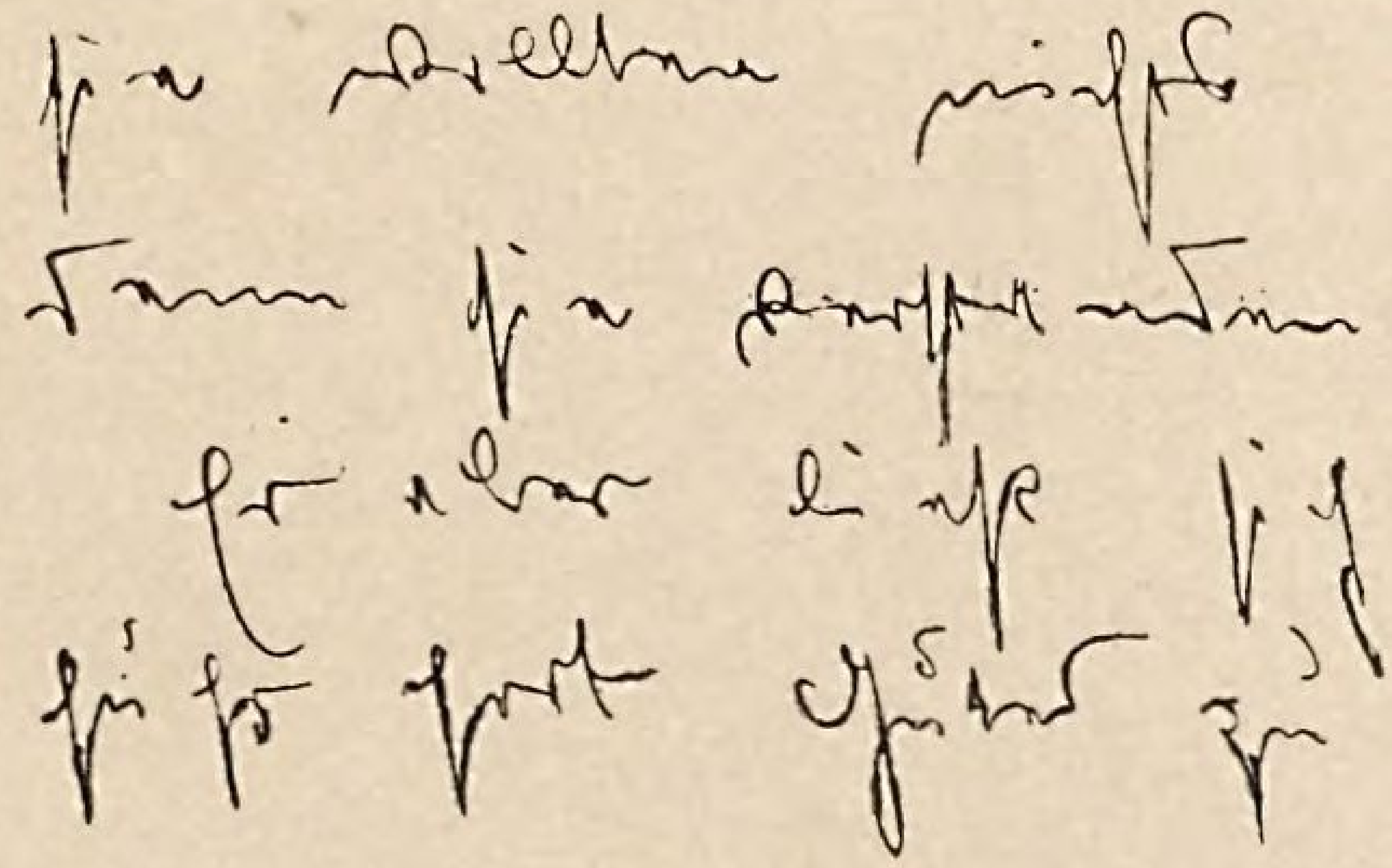


Schriftprobe Nr. 7.

in vollen Zügen genießt und darüber hinwegtändelt, als ob es ein unaufhörliches Kinderspiel wäre. Welcher Unterschied zwischen den zügellosen, ungleichen, herausfordernden Zügen von Schriftprobe Nr. 7 und den egalen, wohlgeformten Buchstaben von Schriftprobe Nr. 6. Liebessehnsucht verraten beide Schriften durch ihre plötzlichen Druckstellen; wie anders aber äußert sie sich bei Schriftprobe Nr. 6, als hier Schriftprobe Nr. 7. (Schriftprobe Nr. 7 gehört wegen ihres Schriftcharakters nicht in dieses Kapitel, wir bringen sie nur, um den Gegensatz zwischen denen, welche sich ihren Gefühlen hingeben, und denen, welche sich dagegen sträuben, zu verdeutlichen.)

Die Schrift (Schriftprobe Nr. 6) zeigt viel Gediegenheit, Mut und Kraft, auch fehlt es nicht an Selbstbewußtsein; es kommt diesem Charakter zu schimpflich vor, Sklave

seiner Gefühle zu werden, daher der ungeheure, innere Widerstand, welcher der Schrift diese unnatürliche Lage giebt. Es sind auch genug andere Interessen vorhanden. Diese gut und ordentlich geformten Buchstaben können unmöglich einer Müssiggängerin angehören; der Ordnungssinn und die Pflichttreue, mit der die täglichen Arbeiten besorgt werden, zeigen sich hier in der Schrift. Auch ein Vergnügen und ein lustiges Tänzchen werden als Würze des Lebens nicht verschmäht, denn die weiten „g"-Schleifen deuten auf Frohsinn und ein heiteres Gemüt. Ein so kerniger, frischer Charakter wird diese Periode des Liebesweheʒ und der Gefühlsschwärmerei schon überwinden!

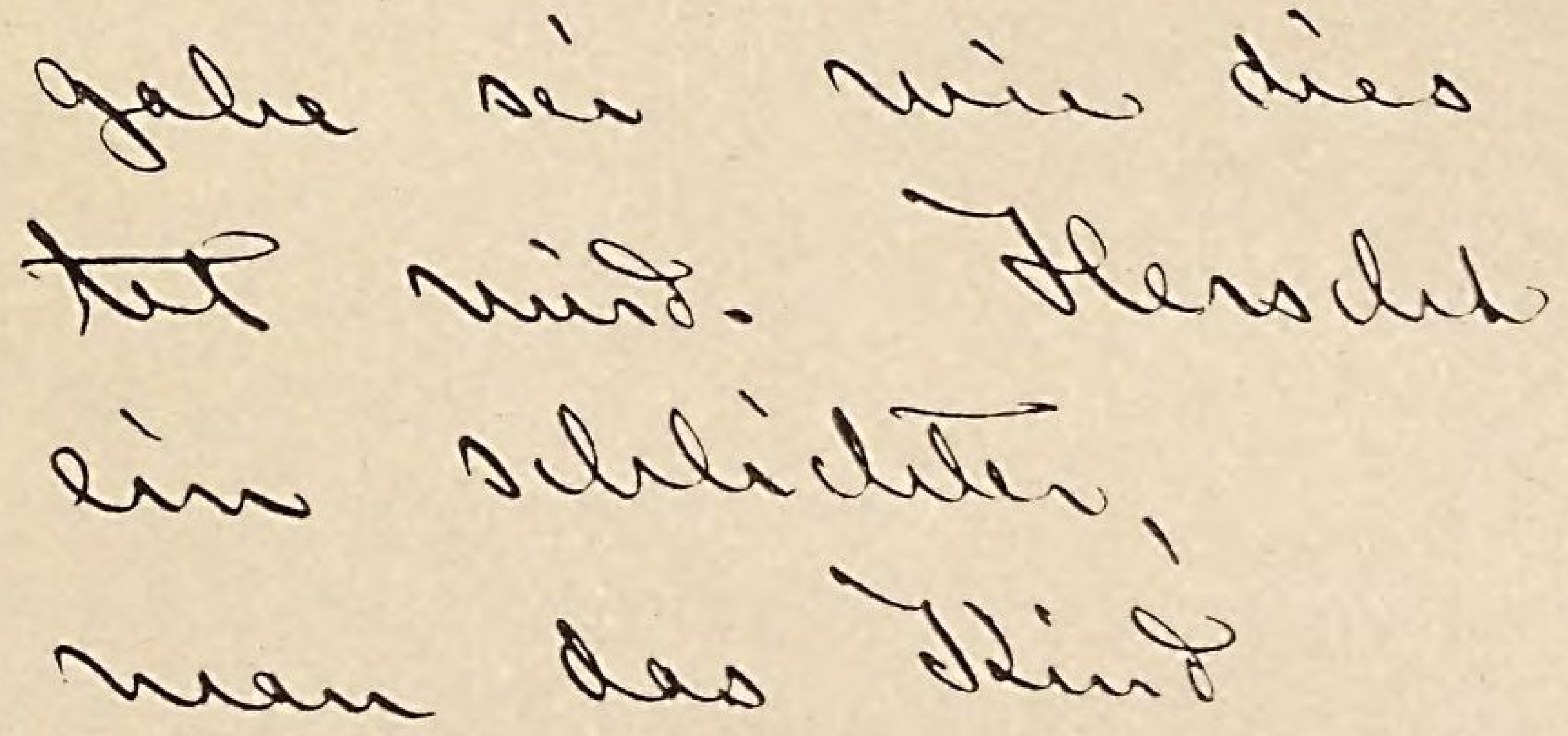


Schriftprobe Nr. 8.

In Schriftprobe Nr. 8 sehen wir gerade die entgegengesetzten Eigenschaften, welche wir in Schriftprobe Nr. 6 fanden. Von Mut, Energie, Frische und Freudigkeit ist keine Spur vorhanden, denn die Buchstaben sind ganz nachlässig hingeworfen, man kann sie kaum lesen, die t haben keine Striche, die Schleifen am „g, h" sind entweder garnicht vorhanden, oder eng zusammengedrückt.

Von Gefühlen bemerken wir ebenso wenig etwas, wie von Kraft; die ganze Schrift weist nicht eine Druckstelle, wenig Rundungen und keinen einzigen Schnörkel der Gefallsucht auf. Nur eins hat die Schrift mit Schriftprobe Nr. 6 gemeinsam, nämlich die nach links fallende Lage. Was mag wohl hier der Grund sein, daß die Schreiberin sich zurückzieht, steif und unnahbar erscheint? Wir können es nicht bei jeder Schrift mit Sicherheit sagen, nur vermuten. Die Gründe, weshalb ein Mensch so apart geworden ist, zeigen uns erst den Charakter im wahren Licht. Wir können, wenn wir eine steile Schrift sehen, nicht einfach sagen: „der Mensch ist verstellt“, sondern wir müssen zu erforschen suchen, ob die Verstellung Selbstbeherrschung, verborgene Leidenschaft, Koketterie, die Sucht, apart zu sein, oder ein „sich unverstanden fühlen“ ist. Hier wird wohl das Letzte der Fall sein, denn die Schrift macht den Eindruck, als ob die Schreiberin von allem Irdischen losgelöst wäre, als ob kein einziges Band sie mit ihrer Umgebung und deren Interessen verknüpfte, auch nicht das Band der Liebe. Die dünnen, kraftlosen, oft halb vollendeten Buchstaben bezeugen die größte Gleichgiltigkeit gegen alles, was die Außenwelt an Freuden und Genüssen bietet, die Kleinheit und Kürze der Buchstaben läßt aber auf Hang zum Grübeln und Philosophieren schließen. Die Schreiberin wird vielleicht von ihrer sehr hausbackenen Umgebung für etwas verschroben und übergeschnappt gehalten werden, wodurch sie alles Zutrauen zu sich selbst und auch die Frische verloren hat. Den Mangel an Selbstvertrauen sehen wir an den schüchtern und zaghaft hin-

gesetzten Buchstaben, hauptsächlich an den großen Buchstaben. Wo Freude und Mut entfliehen, (zusammengedrängte Schleifen am g, h) stellt sich Nervosität ein; siehe das eckige „b“ bei „aber“, die vielen Spitzen an den Schleifen der „g, h“ und die Kraftlosigkeit der ganzen Schrift.



Schriftprobe Nr. 9.

Bei dieser Schrift ist es nicht so schwer, wie bei der vorigen, den Grund herauszufinden, weshalb sie wohl so nach links gestellt ist. Beim ersten Blick macht sie einen sehr ruhigen Eindruck auf uns, denn die Buchstaben sind kurz, ziemlich klar, die Lage ist gleichmäßig, betrachten wir sie aber näher, so bemerken wir, daß diese Ruhe eine mühsam angewöhnte ist, denn wir haben es mit einem äußerst lebhaften Herrn zu thun, die i-Zeichen sind oft länger als der Grundstrich des i, aber diese geistige Regsamkeit ist nicht die einzige Eigenschaft, welche in Zaum gehalten wird; die zurückgeworfenen t-Striche verraten Heftigkeit und Jähzorn, und um diese Eigenschaften gründlich zu unterdrücken, wird wohl ursprünglich alle Willenskraft und Selbstbeherrschung aufgewandt worden sein. Sehr

regsame Menschen voll lebhaften Interessen sind meist auch heftig. Die Lebhaftigkeit geht mit der Herrschsucht zu sehr Hand in Hand, als daß man eins beherrschen und das andere sich frei entfalten lassen könnte. Wer seine Heftigkeit beherrscht, wird auch allmählich für neue Interessen weniger leicht zu entflammen und zu begeistern sein, er wird auch etwas von seiner Lebhaftigkeit ablegen müssen; dies ist kein Schade, denn von einer Sache, welche man mit Gründlichkeit und Ernst betreibt, wird man viel mehr Nutzen und Freude haben, als wenn man bald für diese, bald für jene Sache in heller Begeisterung aufgeht. Diese Beherrschung der großen Lebhaftigkeit scheint hier sehr zur Gründlichkeit beigetragen zu haben, denn sonst wäre die Schrift, trotz der verstellten Lage, nicht so gleichmäßig; auch die Buchstaben „i, u, m“ sind verhältnismäßig gleich hoch. Leider können wir nicht ermessen, wie groß die Heftigkeit der Gefühle war, und vielleicht, trotz Selbstzwang, noch ist; das verbirgt uns die Schrift.

Wer sich so beherrscht, verliert leicht die Harmlosigkeit und die natürliche Freundlichkeit im Umgang mit andern; diese Schrift macht den Eindruck, als wenn der Schreiber sehr unnahbar wäre, und auch andere mit demselben trockenen, strengen Maß mäße, welches er an sich selbst anlegt.

Ein klares Urteil und eine philosophische Lebensanschauung bekommt man ja gewöhnlich durch große Selbstbeherrschung; das sieht man auch diesen klaren, einfachen Zügen an.

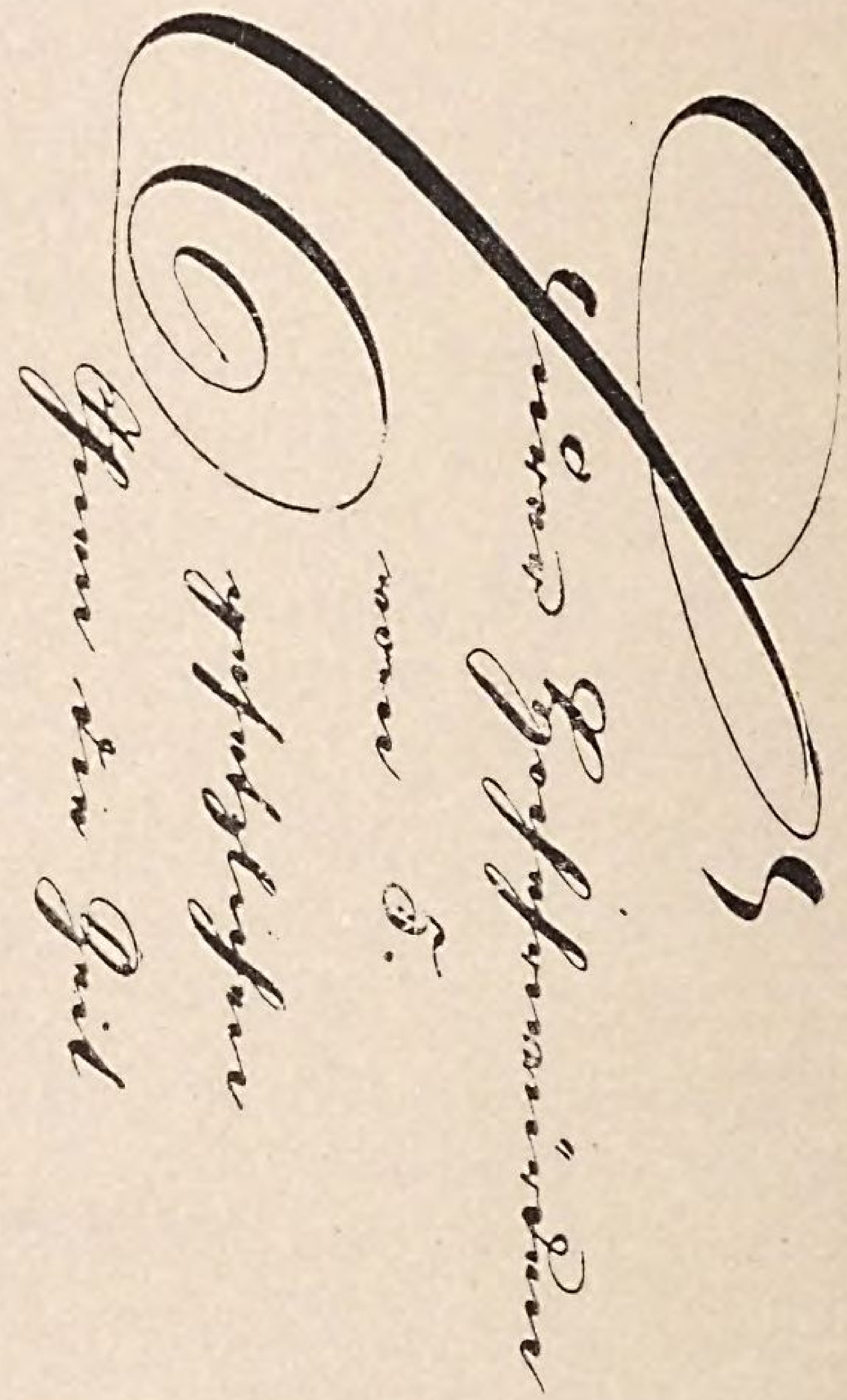
Was ist von Zwangsschriften zu halten?

Kann man aus den Schriften derer, die durch ihren Beruf gezwungen sind, ganz deutlich und abgezirkelt zu schreiben, ein richtiges Urteil über ihren Charakter gewinnen? Sind es alle wahre, offene, fleißige, kluge Menschen, welche eine ganz klare, saubere Handschrift haben? — Sehen wir z. B. die Schriften der Schreiber an; sie sehen alle wie angelernte Schönschriften aus, weiter fällt uns bei oberflächlicher Betrachtung nichts daran auf.

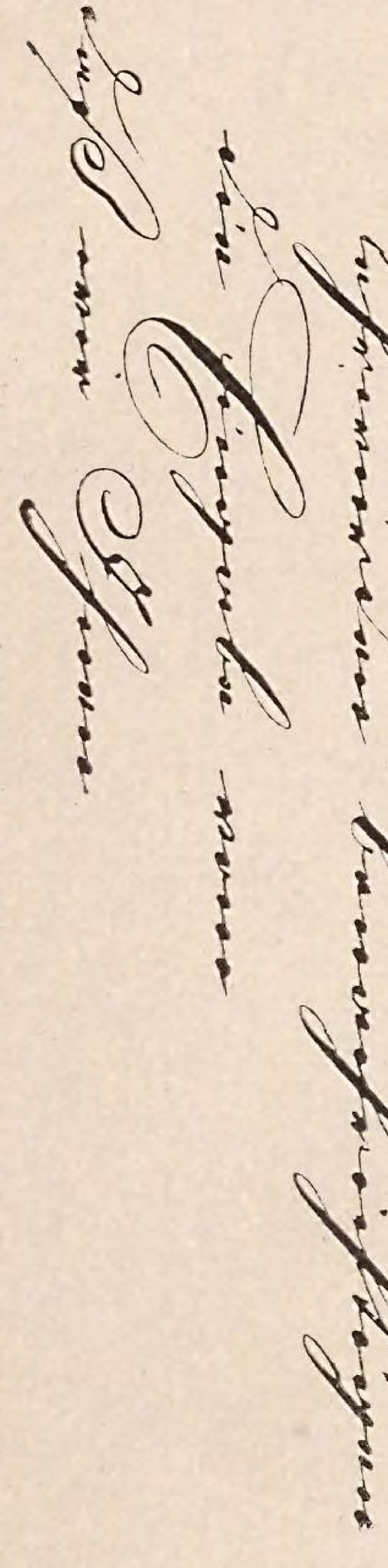
Um diese Schriften richtig zu deuten, muß man deren hundert vor Augen gehabt haben, dann weiß man, daß nicht zwei davon ganz egal sind. Man kann also hierbei den Maßstab nicht so anlegen, wie sonst, und man darf nicht sagen: hier sind Schnörkel, folglich ist es ein eitler oder leichtsinniger oder phantasievoller Mensch; man muß die mühsam angelernten und oft mühevoll beibehaltenen Zwangsschriften gegeneinander abwägen und etwa folgendermaßen vorgehen: die, welche am wenigsten Schnörkel hat, zeigt den einfachsten Charakter; die, welche die kürzesten Schleifen am g und h hat, den klarsten Sinn; die welche die deutlichsten Buchstabenformen hat, den Gewissenhaftesten.

Ich führe zunächst einige Schreiberhandschriften vor,

weil Schreiber am meisten unter dem Zwange stehen, gut zu schreiben. Wir werden an einigen Beispielen sehen, daß



Schriftprobe Nr. 1.

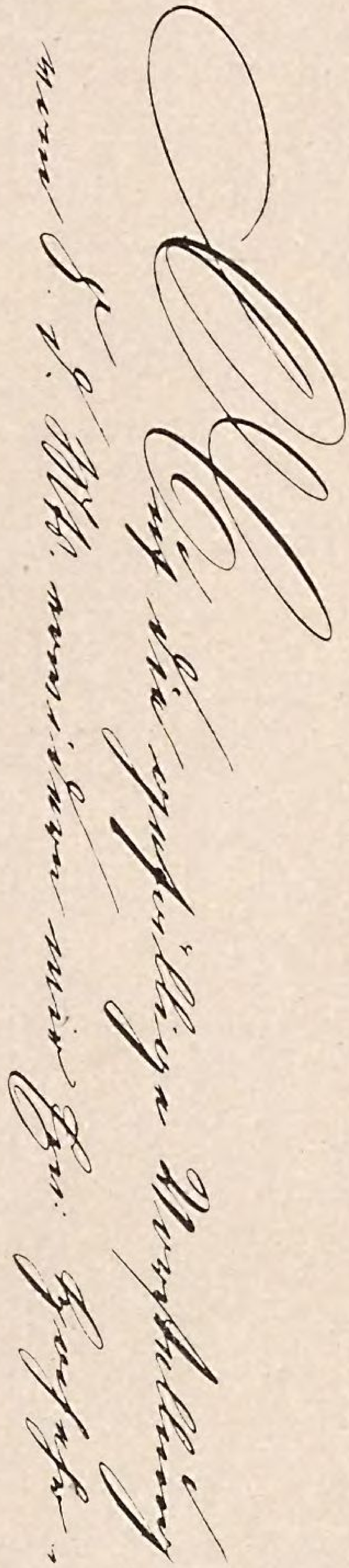


Schriftprobe Nr. 2.

jede dieser Schreiberhandschriften klar, leserlich und schön ist, wie aber jede im Vergleich zu der andern die Eigen=

tümlichkeit des Charakters bewahrt hat und uns bei eingehender Betrachtung aufdeckt.

Diese zwei Handschriften (Schriftprobe Nr. 1 und 2) scheinen derselben Person anzugehören, es sind jedoch bedeutende Unterschiede vorhanden. Bei Nr. 1 ist die Berechnung und der Egoismus größer als bei Nr. 2, die kleinen d und r bei Nr. 1 sind zurückgeworfen, das Z und das J haben eine enge Einrollung, während bei Nr. 2 die Einrollung des J mehr ein luftiger, weiter Bogen ist, den die Phantasievollen und Heiteren zu Papier bringen. Nr. 1 ist mehr auf gutes Fortkommen bedacht, die Thatkraft ist sehr gut entwickelt, besser als bei Nr. 2, vergleiche die t-Knoten der beiden Schriften, Nr. 1 sieht alles von der praktischen, nüchternen Seite an, die Schleifen am g, h sind viel kürzer als bei Nr. 2; aus dem kreisartigen, geschlossenen u-Zeichen ersehen wir ein verschlossenes Gemüt, auch sind die o vielmehr geschlossen als bei Nr. 2 die a, wir haben also bei Nr. 1 Thatkraft, Egoismus, Verschlossenheit, praktischen, klaren Sinn, der sich keinen Illusionen hingiebt und wir können uns denken, daß Nr. 1 ein sehr gewissenhafter Arbeiter ist, denn davon hängt ja seine ganze Zukunft ab; hierbei können wir nicht, wie bei den ungekünstelten Schriften, die Gewissenhaftigkeit aus der Klarheit und Gleichmäßigkeit der Buchstaben ersehen. Bei Nr. 2 fanden wir Phantasie und Heiterkeit, an den feinen weiten Schleifen Offenheit des Gemütes an den offenen a, weniger Nüchternheit als bei Nr. 1 an den g- und h-Schleifen, Egoismus, weniger Hang, sich in die eigenen Interessen einzurollen, auch ist die Thatkraft nicht so groß,



Schriftprobe Nr. 3.

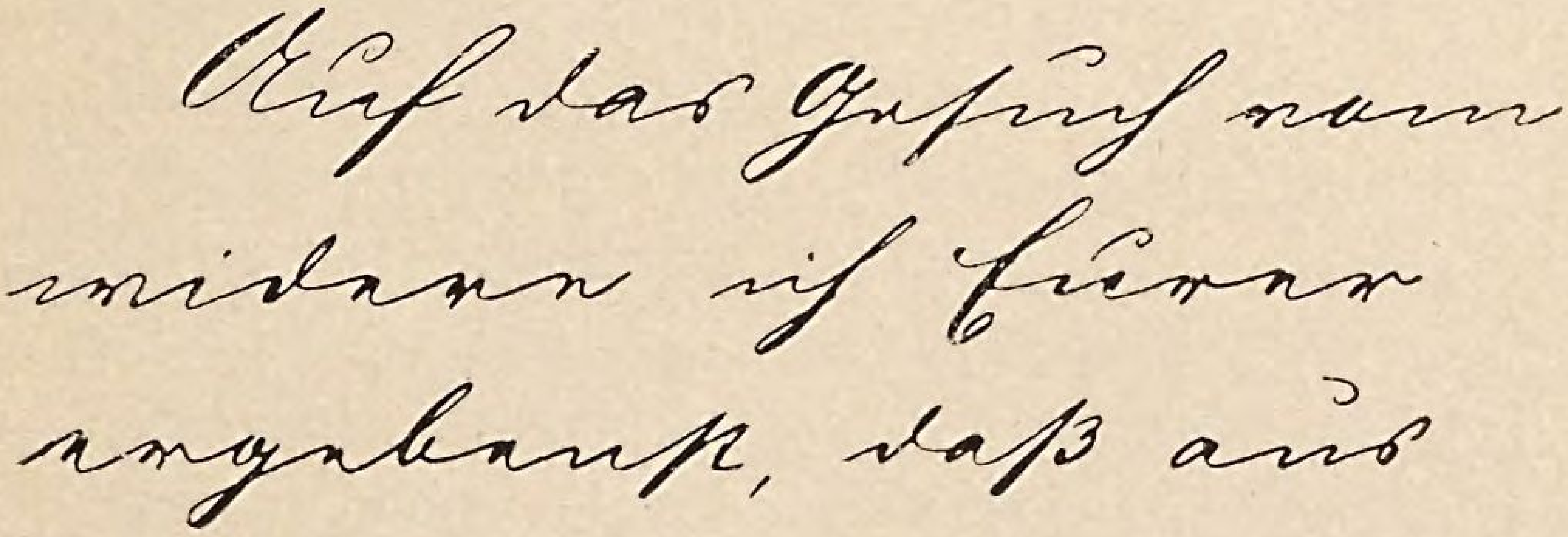
Bemerkung: (Diese Schrift ist im Original um $^1/_8$ größer,) sie ist verkleinert worden wegen Raummangels.

wie bei Nr. 1, deshalb können wir aber nicht mit Gewißheit sagen, daß Nr. 2 nicht gewissenhaft und pflichttreu wäre; wir wissen nur dies sicher: Nr. 1 thut seine Arbeit, weil er an seiner Zukunft baut, Nr. 2 thut sie mit Frohsinn, er genießt sein Leben in harmloser Weise; wie diese beiden Leute sonst sind, können wir nicht wissen, es bleibt uns verborgen, weil die angelernten Buchstabenformen weitere Schlüsse hindern.

Hier (Schriftprobe Nr. 3) sehen wir beim ersten Blick, daß wir es im Vergleich mit Nr. 1 und 2 mit einem heftigen, aufbrausenden Menschen zu thun haben; die Endstriche am d steigen heftig empor, als wenn sie mit einem Ruck alles aus der Welt schaffen wollten, was im Wege stände; die große Schräglage und die plötzlichen Druckstellen im f, st, g, H bestätigen uns das Vorhandensein großer Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit, das Gefühl wallt plötzlich auf. Man kann weiter schließen aus den vielfachen Trennungen

der Buchstaben, daß nervöse Unruhe vorhanden ist; und sieht man die strichartigen i-Zeichen, so wird es einem klar, daß dieser Mensch nicht Befriedigung findet in seinem Schreiberberuf, er kann den Zwang nicht ertragen, weil sein Geist zu regsam ist. Einige Buchstaben, wie z. B. w sind auch nicht ganz präcise geformt, das läßt auf weniger große Pedanterie schließen.

Von diesen 3 eben besprochenen Schreibern ist Nr. 3 der, welcher am wenigsten kleinlich und innerlich am bewegtesten ist.



Schriftprobe Nr. 4.

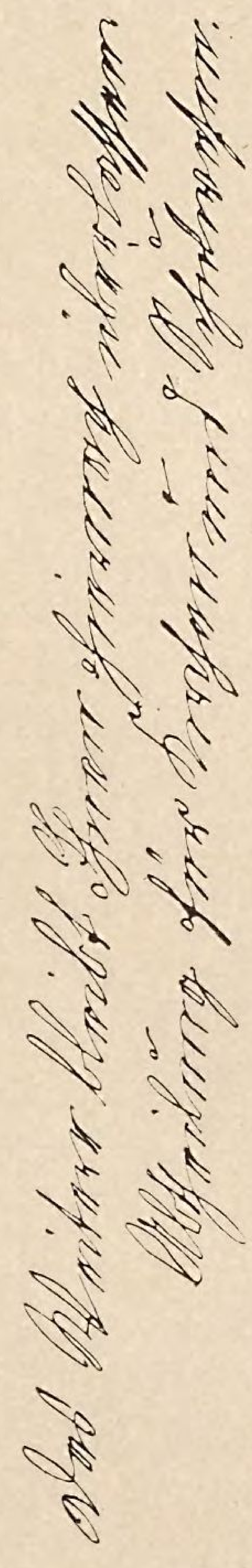
Nr. 4 ist der angenehmste dieser 4 Charaktere; jeder Buchstabe ist gut und ordentlich geformt, aber trotzdem weist die Schrift kaum eine spitze Ecke auf. Die vielen Rundungen lassen auf ein weiches Gemüt schließen, auf eine wohlwollende Gesinnung und Milde im Urteil, wir finden sogar mehr Rundungen, als es die Vorschrift erfordert, der Schreiber verspricht oft aus Gutmütigkeit mehr, als er halten kann, er bekommt es nicht über sich, andern die nackte Wahrheit zu sagen, wo es not thäte, er mag keinen verletzen. Gutmütigkeit artet oft in Schwäche aus, das wird hier im häuslichen Leben und im ungezwungenen

Verkehr wohl der Fall sein. Es ist aber ein großer Unterschied, ob ein schwacher, gutmütiger Mensch nur aus Faulheit und mangelndem Interesse gegen seine Mitmenschen so ist oder aus tiefem, reichen Ernst und aus selbstloser Menschenfreundlichkeit, also ob es ein großer Egoist, der nur sich selbst verweichlicht, oder ein selbstloser, für andere thätiger Mensch ist. In dieser Schrift fehlen die Zeichen des Egoismus, nämlich die Einrollungen, Verzierungen (Eitelkeit, Selbstbewunderung) gänzlich. Weiche Menschen sind meist nachlässig, träge; die Buchstaben haben eine unfertige Form, dies ist hier aber garnicht der Fall. Jeder Buchstabe ist fertig und könnte einem Kinde als Vorschrift dienen. Da es eine Schreiberhandschrift ist, müssen wir das Fehlen der Verzierungen noch höher anschlagen, als sonst, wir haben einen durch und durch edelen, selbstlosen Menschen vor uns, welcher von sich selbst viel verlangt, gegen andere aber grenzenlos milde und gut ist. Die Schrift ist klar und durchsichtig, klarer als Schriftprobe Nr. 2 und 3, der Blick wird offen und klar sein Ganz selbstlose Menschen sind immer klug, die Selbstsucht dagegen macht beschränkt, vorurteilsvoll, sie schätzt die Dinge nicht nach ihrem wahren Wert ab, sondern nur nach dem Vorteil, den sie bringen. Die Selbstsucht trübt den Verstand und nimmt dem Gemüt die Offenheit und den Frohsinn. Die Schrift der Selbstsüchtigen verliert infolgedessen an Klarheit.

Schriftprobe Nr. 5 zeigt uns einen Schreiber, der an Leib und Seele gebrochen ist, er hat zu viel erreichen wollen, sowohl in Hinsicht auf Stellung, wie auf Ein-

kommen. Wir sehen einen Punkt zum Schluß jedes Wortes und eine ganz kleine Rollung zu Anfang verschiedener Worte. Außerdem zeigt die Schrift in allen Rundungen starke Brechungen. Dieses letzte Zeichen läßt uns Schlüsse ziehen in Bezug auf die beiden ersten.

Wir haben einen älteren Herrn vor uns, der mit Eifer und Gewissenhaftigkeit sein Amt geführt und oftmals über seine Kräfte sich angestrengt hat (siehe die kräftigen t- und f-Knoten, die gleichhohen Minuskeln und den feinen Federstrich) er ist von Natur edel gesinnt, nicht geizig, (was die ziemlich weit gestellten Buchstaben bezeugen) durch seine beengten, kleinen Verhältnisse aber hat er es lernen müssen, mit dem Pfennig zu rechnen und es hat sich der sonst selbstlose Sinn vielfach in kleinliche Selbstsucht verwandelt. (Betrachten wir den Schlußpunkt an den Endstrichen des w und h. Dieser Schlußpunkt ist ursprünglich ein kleines Häkchen gewesen, das Zeichen des störrischen Beharrens, der Zähigkeit, und es hat sich an den Anfang vieler Buchstaben eine kleine, ochsenartige Rollung eingeschlungen, das Zeichen kleinlicher Selbstsucht.) Da die Majuskeln meistens ohne Schnörkel und



Schriftprobe Nr. 5.

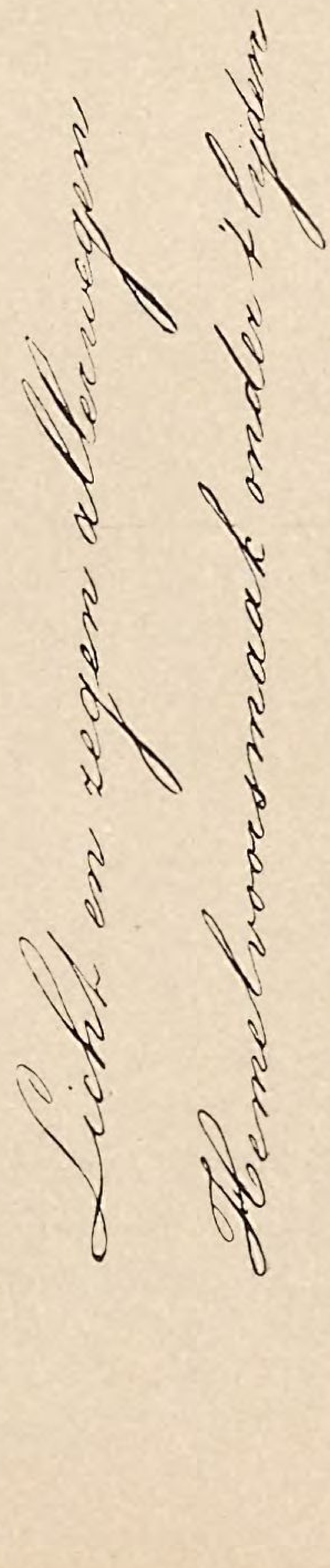
Bemerkung: Diese Schriftprobe ist um 1/3 verkleinert wegen Raummangels.

ohne Einschlingung geschrieben sind, so müssen wir bemerken, daß dieser Herr früher zu edel dachte, als daß er andren den Rang abgelaufen hätte, es hat sich aber in seiner Lebenslage die pekuniäre Seite so ungünstig gestaltet, daß er fühlte, mit seiner hingebenden Selbstlosigkeit nicht auskommen zu können und er ist zu dem Schluß gekommen, zu höheren Stufen nur emporklimmen zu können, wenn er gegen Vorgesetzte überaus zuvorkommend und ehrerbietig sich zeige, (es haben seine kleinen Buchstaben Bogenform in dem oberen Teil angenommen, sogenannte Arkaden, die auf übertriebene Höflichkeit und Augendienerei deuten) doch ist es keineswegs nur äußerliche Augendienerei, sondern auch strengste Selbstüberwachung und Erfüllung seiner Pflichten. Er ist überaus zuverlässig und treu. (Siehe die gleichhohe Schrift, sehr egale Schriftlage und das Gleichmäßige, in guter Ausführung der einzelnen Buchstaben), auch dürften die scharfen Spitzen in der Basis von Fleiß und Strenge gegen sich selbst zeugen.

Dieses angestrengte Leben in Selbstzwang und Übereifer hat seine Nerven zu sehr mitgenommen, sie sind in den Zustand der steten Erregtheit gekommen. (Dies verraten die Zitterungen und Knicke in den Rundungen.) Diesem Herrn hat Ruhe und Erholung zur rechten Zeit gefehlt. Er hatte aber einen zu stolzen Sinn, um seine Schwäche zu zeigen (dies beweisen die hochtrabenden Minuskeln, die im Vergleich zu den anderen Schreiberhandschriften doppelt hoch sind) that sich fort und fort Zwang an und mußte je länger, desto mehr darunter leiden. (Betrachten wir das gebrochene ch in „Kirchen“, das gebrochene l in „Schulwesen“.)

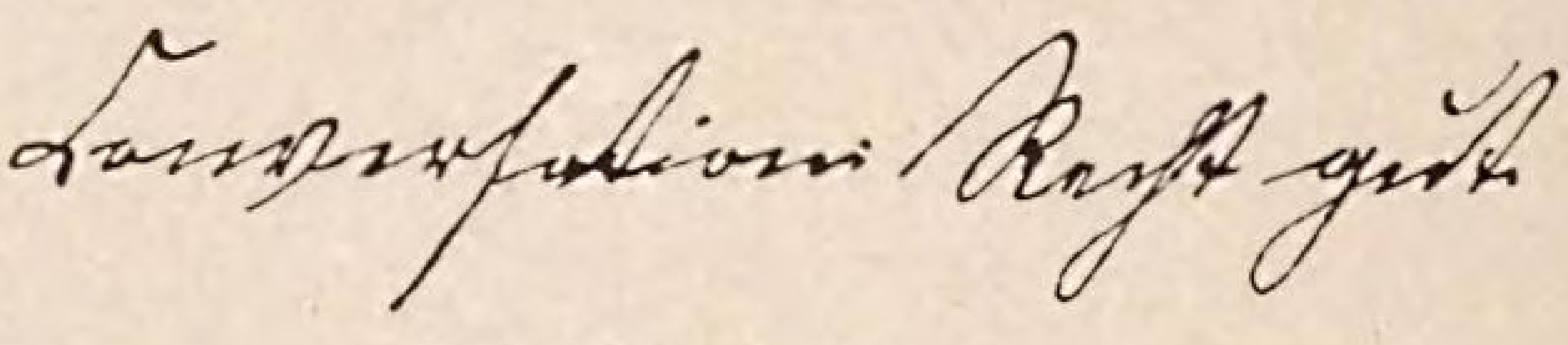
Ebenso, wie man bei graphologischen Auslegungen der Schreiberhandschriften vorsichtig zu Werke gehen muß, so muß man es auch bei der Schrift von Komptoiristen, Buchhaltern, Kaufleuten und Volksschullehrern, die sich extra zur Ausübung ihres Berufes eine klare, deutliche Handschrift angewöhnt haben.

Sieh' hier die Schrift einer Lehrerin, welche Jahr ein, Jahr aus, kleinen Kindern den ersten Schreibunterricht giebt; welche Sanftheit und innere Harmonie sehen wir in diesen abgezirkelten Buchstaben! Am meisten fällt uns die überschwänglich liebenswürdige Gesinnung auf, (siehe die langen, weichen Rundungen in den g-, y-, ch-Schleifen) bei den vielen Rundungen die größte Gewissenhaftigkeit, wie bei Schriftprobe Nr. 4, die Gedanken schweifen nicht ab von dem Nächstliegenden, siehe, wie dicht die Punkte auf dem y liegen, die Liebenswürdigkeit wird zunächst an den kleinen Kindern bethätigt; der Bogen am H ist nicht die enge Einrollung der Engherzigen, sondern das Zeichen eines humorvollen, empfindsamen Gemütes, auch die schräge Lage der Schrift läßt auf tiefes Empfinden schließen.



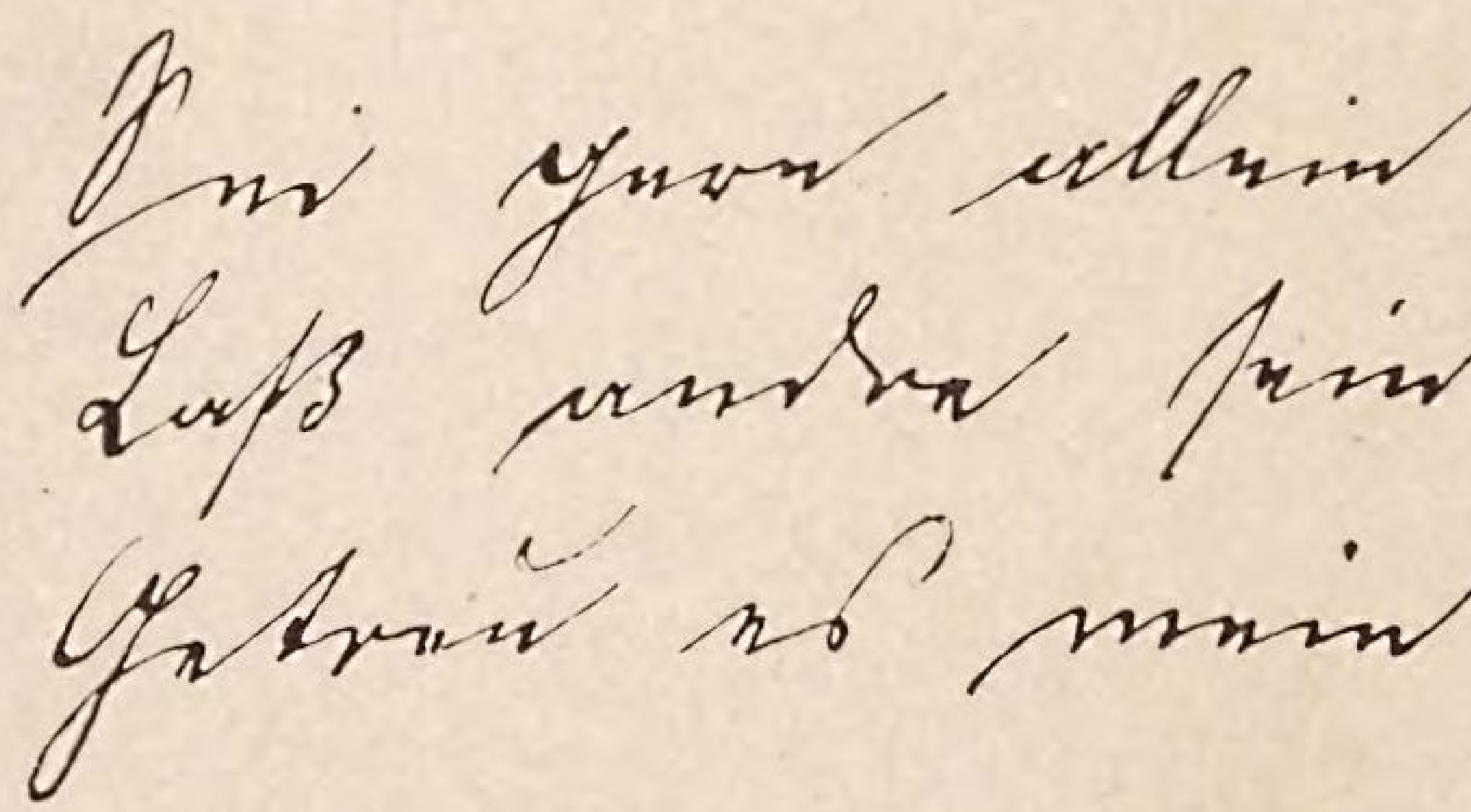
Schriftprobe Nr. 6.

Aus dieser Schrift (Schriftprobe Nr. 7) wird man sofort die äußerst gewissenhafte, thatkräftige Lehrerin erkennen; das unter die Linie gezogene v und das sich auf-



Schriftprobe Nr. 7.

richtende große R zeigen Selbstbewußtsein, sich innerlich erheben, sonst fällt uns an der Schrift nichts auf, als daß sie mustergiltig ist; ein treues Charakterbild kann man schwerlich darnach entwerfen, sicher nicht solch eins, welches auf das Seelenleben ein tiefes Licht wirft, die Schreiberin muß wahrscheinlich alles Gemütsleben vor der Strenge und dem großen Ernst ihres Berufes hintenanstellen und zurückdrängen.



Schriftprobe Nr. 8.

Noch eine Lehrerschrift (Schriftprobe Nr. 8). Wie viele unartige Knaben, vielleicht gerade solche, welche sich in den sogenannten „Lümmeljahren“ befinden, muß dieser Lehrer zu bändigen haben! Die spitzen An- und Aus-

striche zeigen ihn uns, wie er sich von vornherein jeden Übergriff in seine Rechte gründlich verbittet, er läßt sich garnichts bieten und kann sicher die schlimmste Klasse bändigen. Diese verraten uns auch noch große Anlage zur Kritik und ein heftiges, aufwallendes Gemüt. Daß er sich aber nie in seiner Heftigkeit gehen läßt, sehen wir an den mit Sorgfalt geschriebenen Buchstaben und an der nicht allzu schrägen Lage der Schrift; es ist ein klar und logisch denkender Kopf, er weiß die Ideen aneinanderzureihen, eine aus der andern zu entwickeln und sie andern anschaulich und verständlich zu machen: das d ist mit dem r verbunden, sowie alle Buchstaben miteinander verbunden sind. Die edele, harmonische, ungesuchte Form des großen S verrät Geschmack, Vielseitigkeit, Kunstsinn. Der untere Bogen des großen L steht wie auf einem dicken steinernen Sockel: so erhebt sich der in stiller Selbstbetrachtung, der sich seiner Gaben und Fähigkeiten freudig bewußt ist.

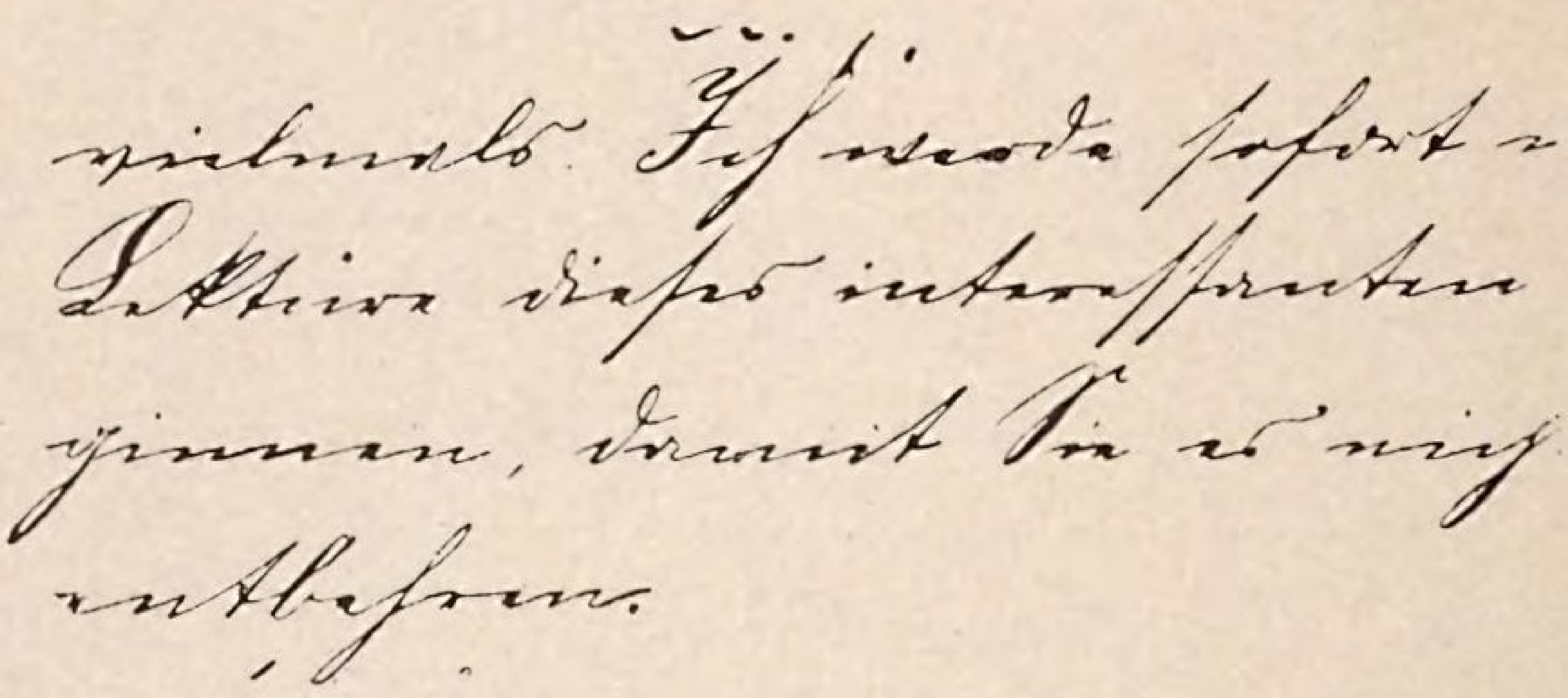
Gehört denn nun aber jede Zwangshandschrift einem solchen an, der sie in seinem Berufe nötig hat?

Nein, es giebt in jedem Stande und Beruf Menschen, welche aus Mangel an selbständigem Denken und aus einer gewissen Unempfänglichkeit für äußere Einflüsse die Buchstaben noch ebenso malen, wie sie es in der Schule gelernt haben. Diese legen auch viel Wert auf äußere Formen.

Das Deuten solcher Schriften ist sehr schwierig, wenn man nicht weiß, ob sie Menschen angehören, deren Beruf solche Zwangsschriften fordert oder Menschen, deren innerster Hang das Abgezirkelte, Steife, Formelle ist.

Wir nehmen bei Schriftprobe Nr. 9 das Letztere an und deuten die Schrift dann folgendermaßen:

Trotz äußerer Festigkeit und Beständigkeit ist es ein sehr wenig selbständiger Charakter; „was sagt die Welt dazu, wenn ich dieses oder das thue" ist der leitende Gedanke bei allen Handlungen, eigne Gedanken findet man



Schriftprobe Nr. 9.

wenige. Die Festigkeit, welche uns in der gleichmäßigen Schriftlage und der egalen Höhe der Buchstaben entgegentritt, ist bei dieser nichtssagenden Schrift nur das Beharren im alten Geleise, in den alten Ansichten, Gebräuchen und Sitten; ein wirklich fester Charakter muß in den verworrensten Verhältnissen den richtigen Weg finden können, das kann aber nur der Fall sein, wenn die Festigkeit aus Überlegung, tiefem Denken und eigenen Ansichten hervorgegangen ist. Von all dem finden wir hier nichts. Wer jahrein, jahraus seine Buchstaben streng nach der Schablone malen kann, dem fehlt es an reichem Innenleben, an Gedankentiefe und eigenen Ideen.

Dem empfänglichen Gemüt prägt sich alles, was es sieht und hört, tief ein, dieses wird im Gehirn verarbeitet

selbst in der Nacht im Traume beschäftigt sich das Gehirn weiter mit dem, das den Menschen im wachen Zustande bewegt, und ohne daß er es will und ahnt, verändert sich seine Schrift je nach dem, wodurch er erregt und bewegt wird.

Wer vorschriftsmäßig schreibt, wird auch ebenso handeln, er wird sich andern anpassen und nirgend Anstoß erregen durch ein taktloses Benehmen, denn: „das schickt sich nicht"; er wird so exakt und vorsichtig handeln, wie er die Pünktchen auf das i setzt. Das Selbstschöpferische verliert sich bei solchem Menschen immer mehr, er kann sich immer weniger frei entfalten, denn das Urteil der Welt ist ein Kleid, welches überall zu eng ist und jedes Glied einzwängt; die Glieder verlernen es allmählich ganz, sich zu bewegen. Es wird diesem Menschen aber nicht schwer, sich so in enger Bahn fortzubewegen, so daß er das Weite nicht mehr vermißt. Stürme und Leidenschaften, die alles durchbrechen, kennt er nicht, er kann sich auch nicht in andere Menschen hineinversetzen, welche aus dem Drange ihrer Ideen manche Schranke überschritten haben, er urteilt sehr hart und schroff ab über diese. Es wird ihm nicht schwer, sich musterhaft zu benehmen, er macht eine liebenswürdige, tadellose Unterhaltung, wird einen Verstoß gegen die feinen Umgangsformen nie verzeihen, hält den für ungebildet, der nicht den Mund zu spitzen weiß, wie er, und wenn es der edelste, tiefste Denker wäre. Von einer steten inneren Entwicklung ist keine Rede, sie hat ja die vollste Gestalt bereits in ihm gewonnen, in tausend Äußerlichkeiten.

Dieses Selbstbefriedigtsein sehen wir bei unserer Schriftprobe an dem bis unter die Linie verlängerten v. Die selbstbewußten Menschen sind gegen den geringsten Tadel sehr empfindlich, die Empfindlichkeit sehen wir an den Anfangsbogen des L.

Wenn solche äußerlich fertigen Menschen das Glück haben, Hausfrauen zu sein, so wird man vor lauter Ordnungssucht und Reinlichkeitsliebe in ihrem Hause nicht zur Gemütlichkeit gelangen. Wehe dir, wenn du bei der Begrüßung nicht die vorschriftsmäßigen Verbeugungen und Phrasen machst, dann ist es ein für allemal mit dir abgethan.

Verschiedenheit der Kaufleute.

Wohl zu keinem Beruf gehört so verschiedenartige und vielseitige Begabung wie zu dem des Kaufmannes.

Der Inhaber eines großen Exportgeschäftes wünschte als Vertreter seiner Firma in einer fremdländischen Stadt einen Herrn anzustellen, er sandte zur Charakterisierung 8 kaufmännische Handschriften an ein graphologisches Bureau mit folgendem Fragebogen:

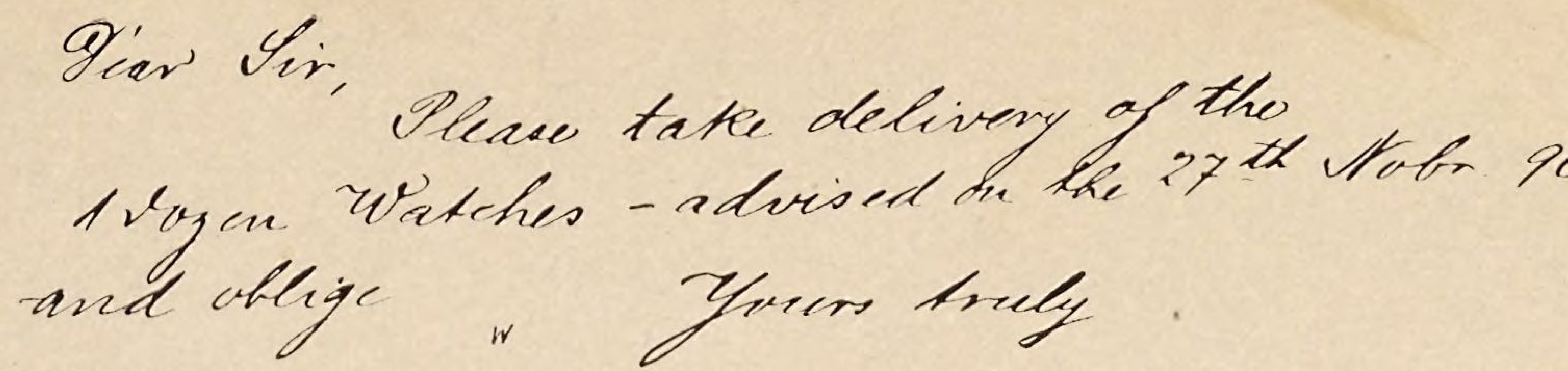
1. Wem kann man am meisten Vertrauen und Glauben schenken, wem möchte man mißtrauen?
2. Auf wen kann man sich am meisten, auf wen am wenigsten verlassen?
3. Wer ist am solidesten, wer am leichtsinnigsten?
4. Wer ist am offensten, geradesten, wer am hinterlistigsten?
5. Wer besitzt die meiste, wer die wenigste Intelligenz?
6. Wer ist am besten zum Kaufmann (nicht Detaillist) veranlagt, wer am wenigsten?
7. Wer wird am selbständigsten, wer am wenigsten selbständig arbeiten können?
8. Wessen Gesamtcharakter ist der beste, wessen der unedelste?

9. Wer besitzt die meiste Energie, wer läßt sich mehr gehen?
10. Wem kann man am ruhigsten die selbständige Leitung eines Geschäfts anvertrauen?
11. Wer besitzt die meiste Umsicht zur Einleitung von Geschäften, zur Menschenbeurteilung und zur Beobachtung?
12. Wer ist der größte Egoist, wer am selbstlosesten?

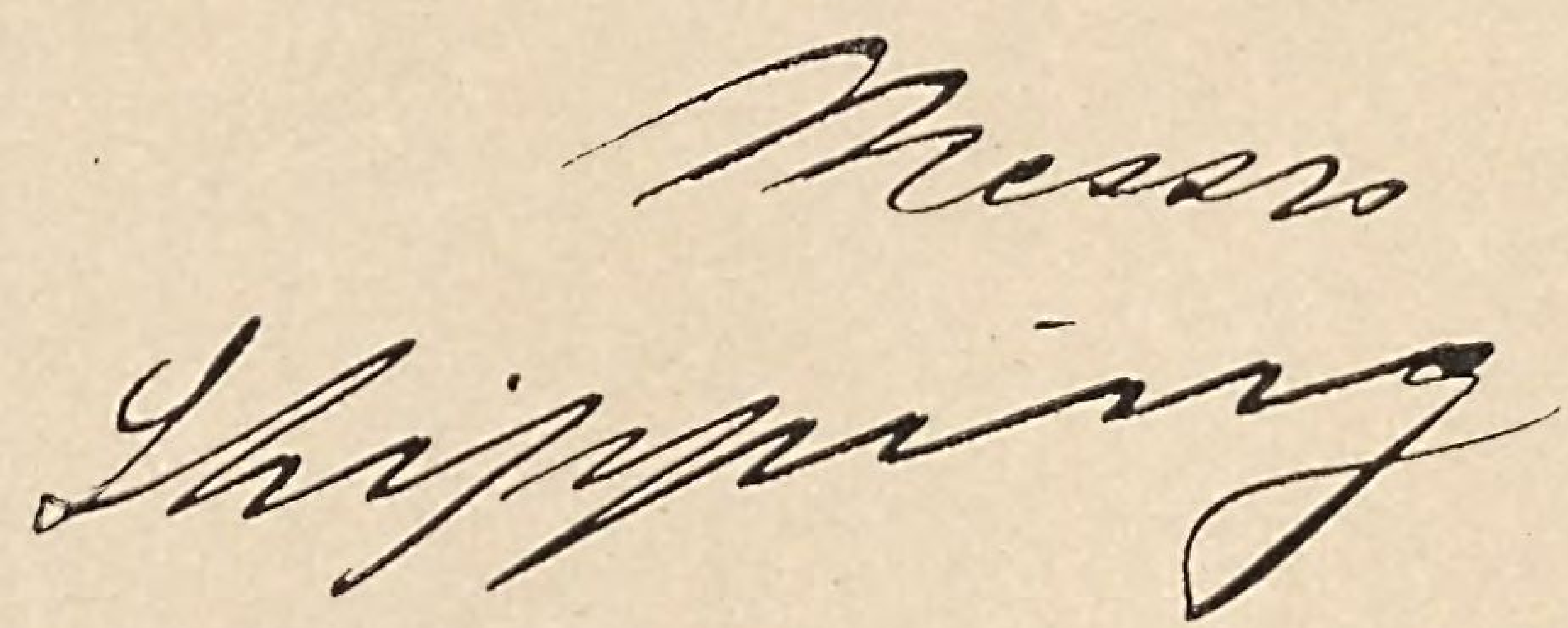
Bevor wir nun an die Beurteilung dieser 8 Schriften gehen, müssen wir bedenken, daß viele kaufmännische Schriften mehr oder weniger Zwangsschriften sind und daß sich die Urteile über die „Schönheit" einer kaufmännischen Schrift auch ändern. Bisher galten die schwungvollen Schriften mit verzierten Majuskeln, mit lebhaft geschwungenen U-Zeichen und großen, kringelförmigen Namenszügen als die schönsten; jetzt ändert sich diese Ansicht. Die zu schwungvollen Züge machten die Schrift oft undeutlich und nahmen auch unnötig viel Zeit und Papier in Anspruch; viele Kaufleute ziehen jetzt die glatten, kurzen, mehr steilen Schriften der schwungvollen, schrägen vor; sie sind durchsichtiger und übersichtlicher. Aus diesem Grunde wird die Rundschrift auch vielfach geübt.

Wir müssen bei den Schriften der Kaufleute immer das in Betracht ziehen, daß mancher junge Mann, der sich dem kaufmännischen Berufe widmen will, sich erst die dazu nötige, gute, wohlgeformte Schrift auf der Handelsschule einübt. —

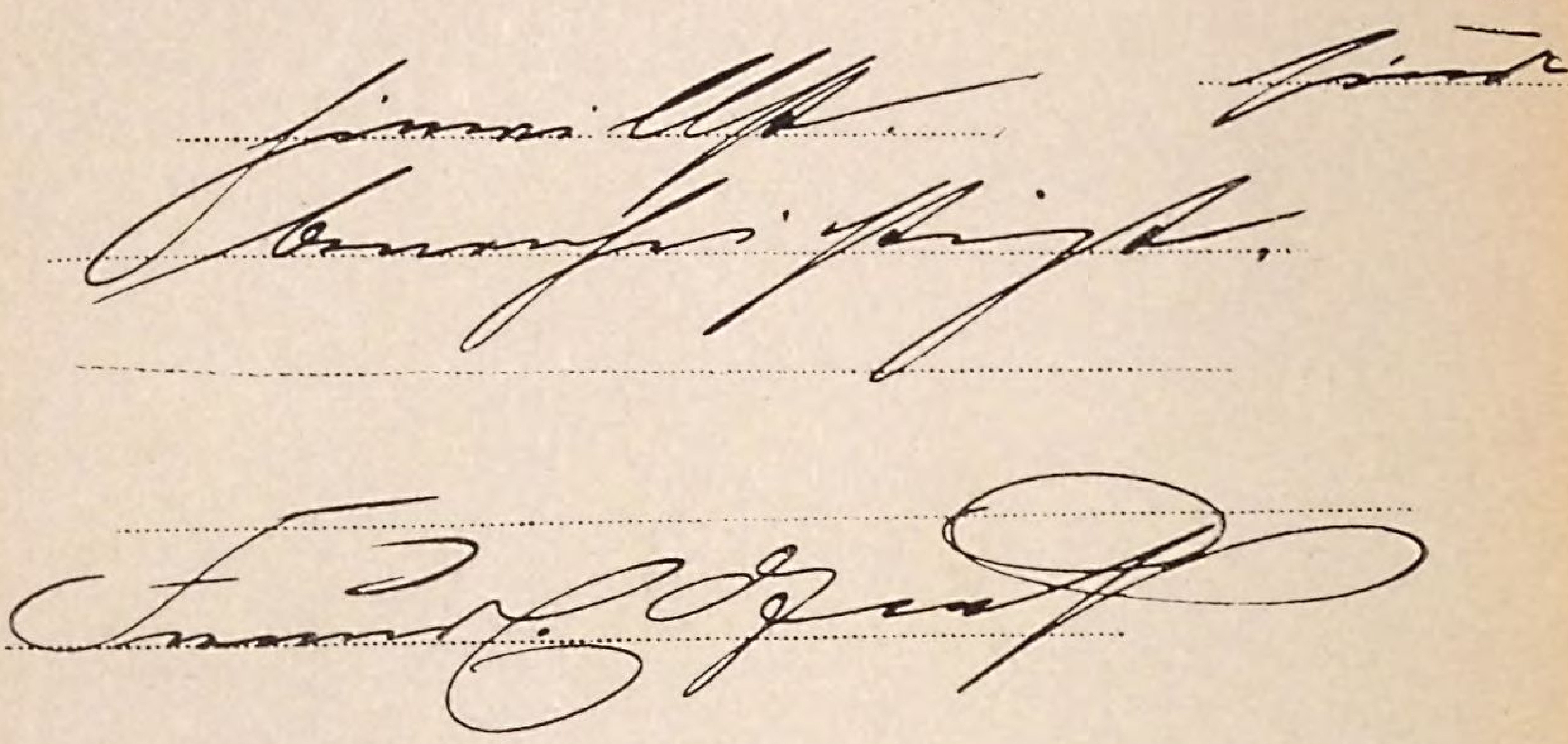
Bei den Schriften, welche einem bestimmten Berufe angehören, können wir nur durch gegenseitigen Vergleich


Dear Sir,
Please take delivery of the
1 dozen Watches - advised on the 27th Novbr 96
and oblige
Yours truly

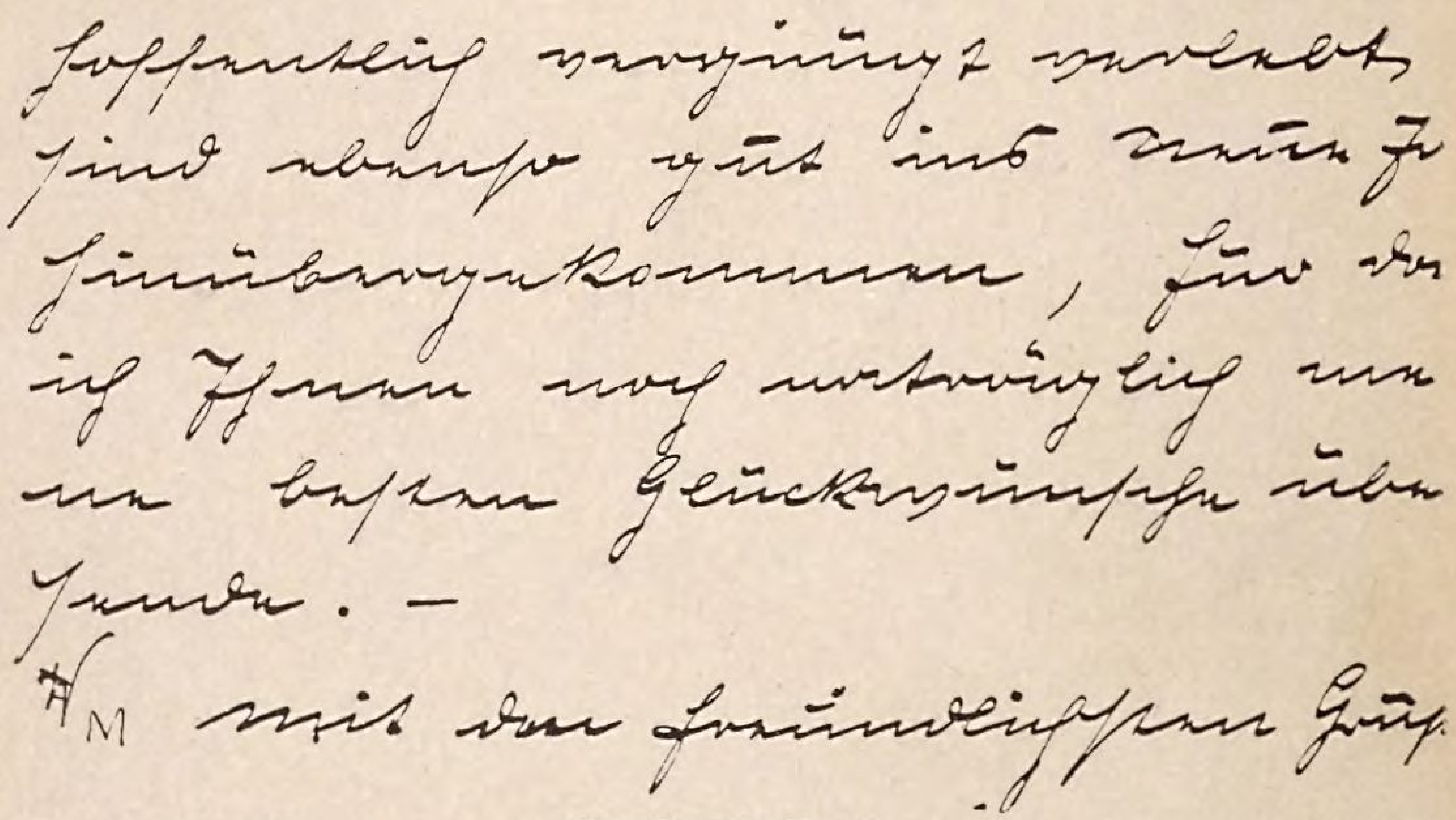
Schriftprobe Nr 2.



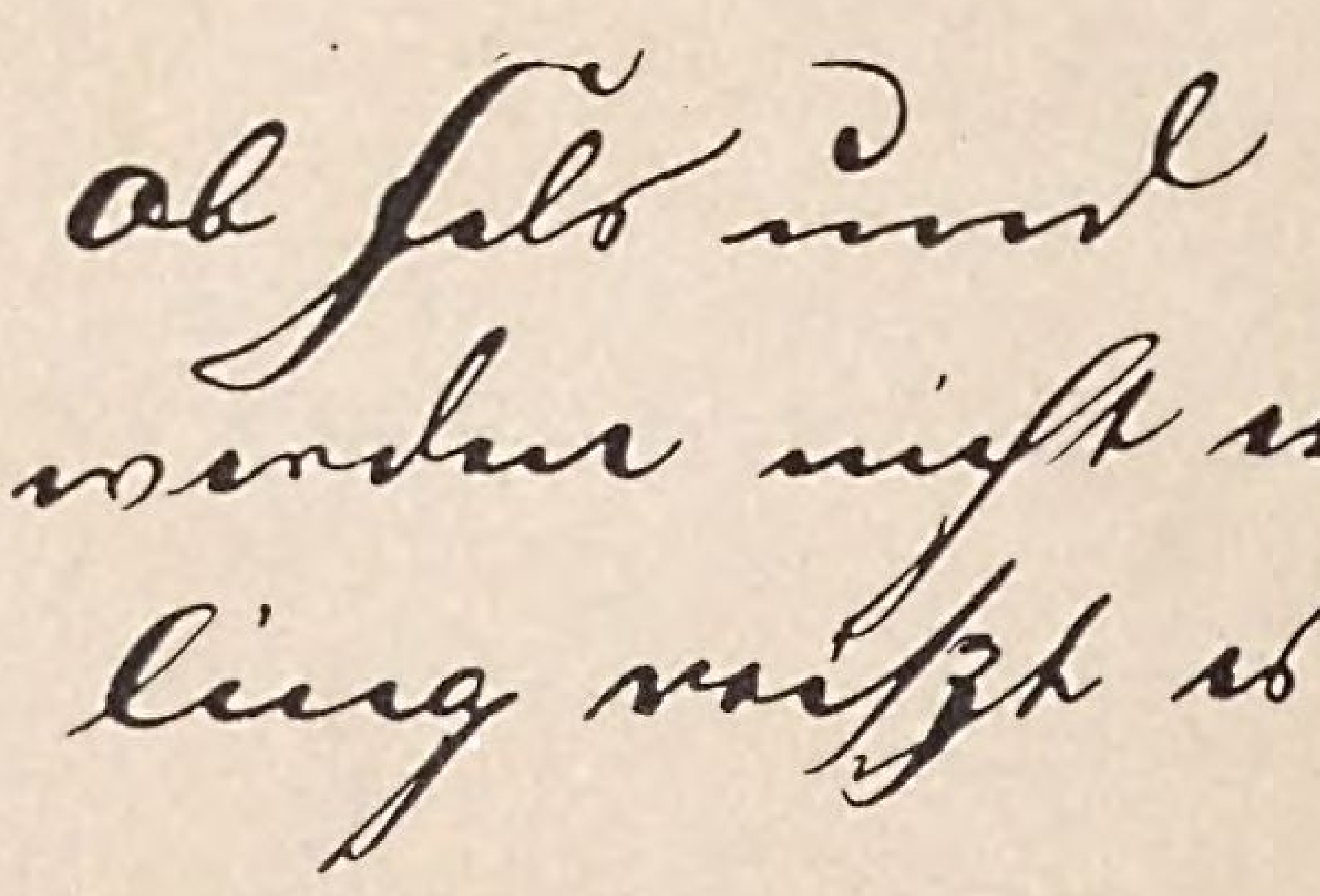
Schriftprobe Nr. 1.



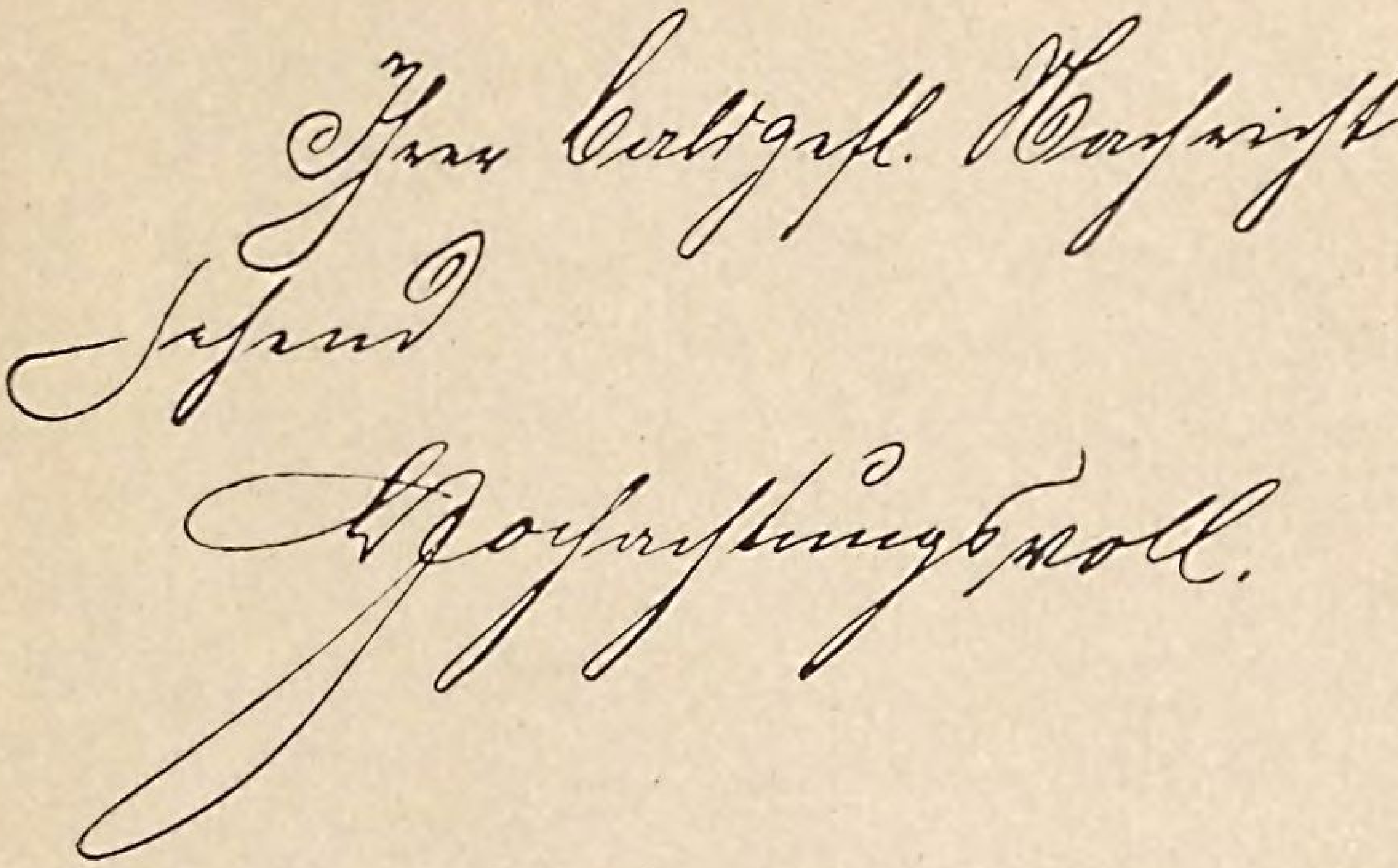
Schriftprobe Nr. 3.



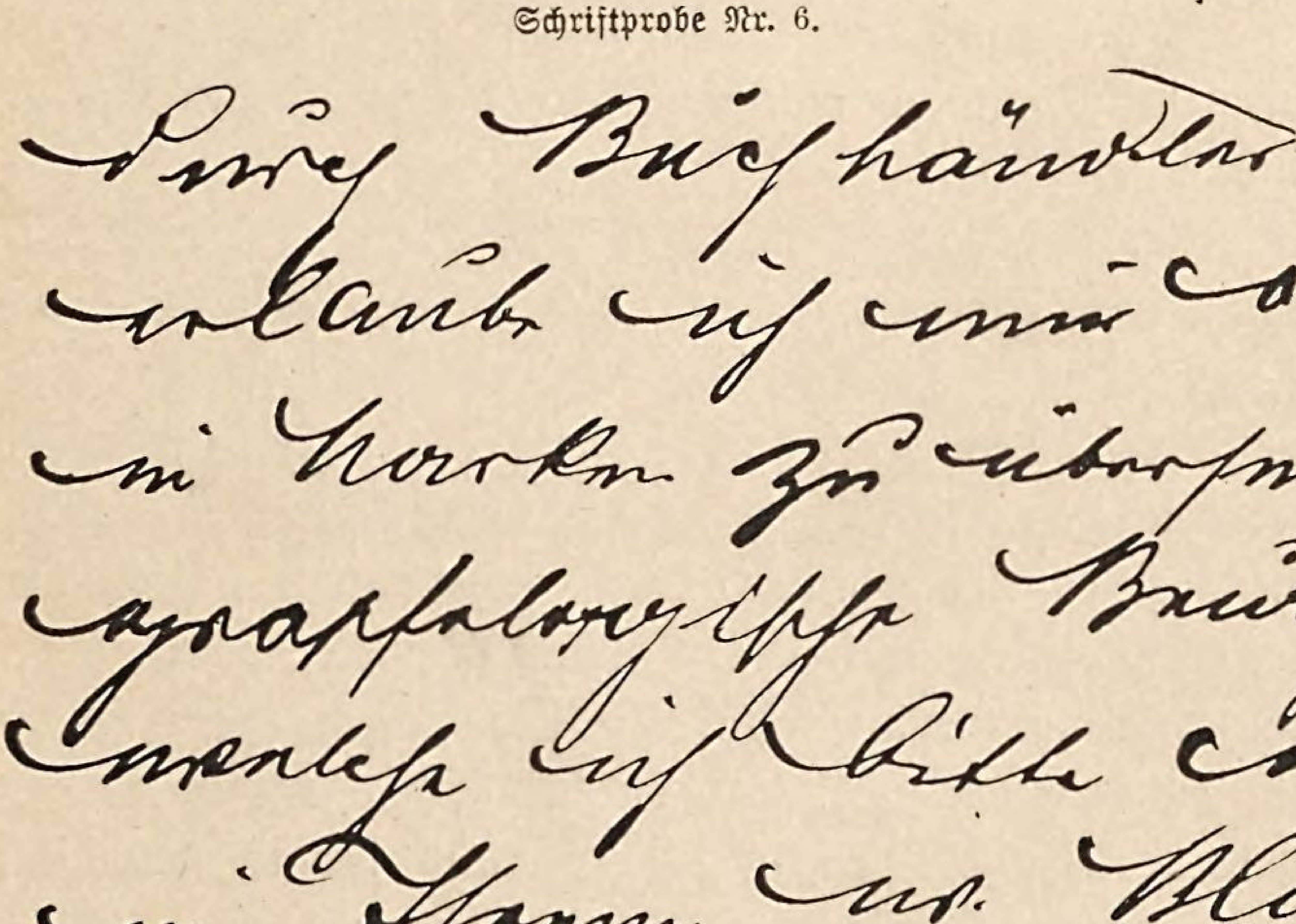
Schriftprobe Nr. 4.



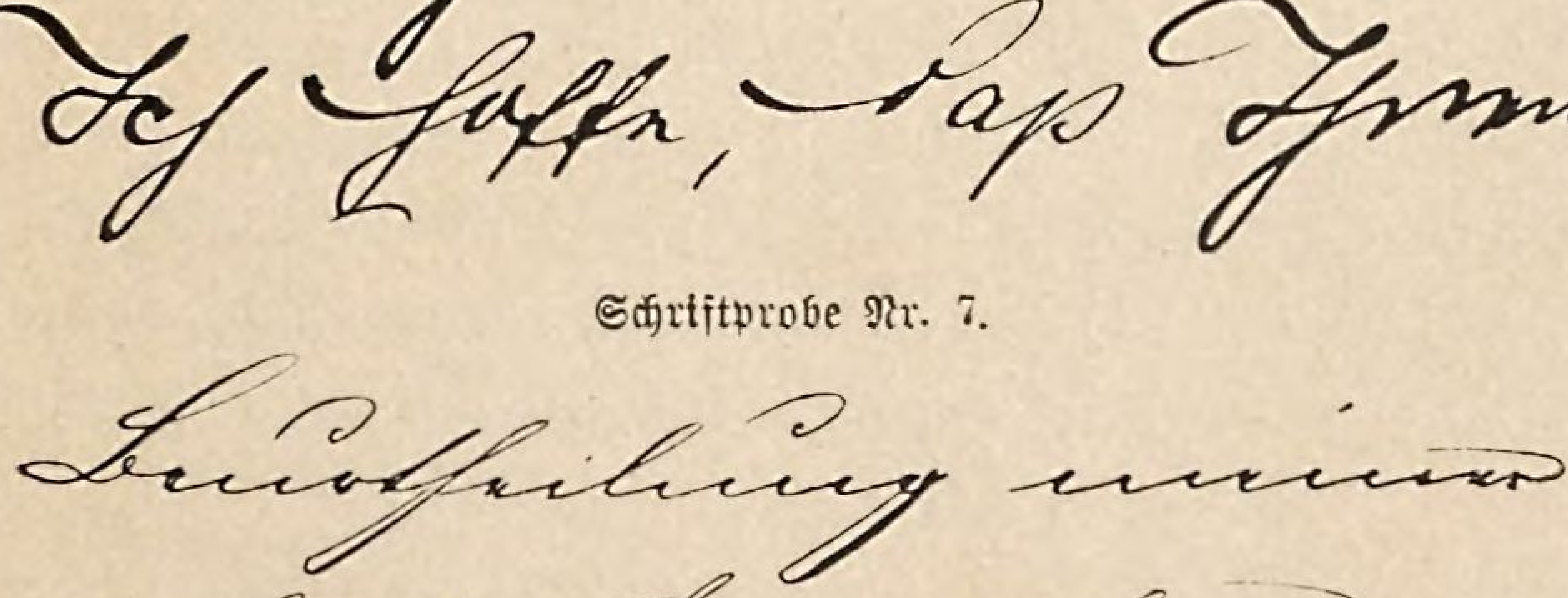
Schriftprobe Nr. 5.



Schriftprobe Nr. 6.



Schriftprobe Nr. 7.



Schriftprobe Nr. 8.

zu einem richtigen Charakterbild des Schreibers gelangen. Ganz verkehrt würde hingegen die Beurteilung ausfallen, wenn wir eine kaufmännische Schrift mit der eines Gelehrten verglichen oder gar mit der eines Adeligen. Dann würden wir höchstens die Unterschiede sehen, welche die verschiedenen Lebensstellungen, Interessenkreise und Berufsarten auf die Menschen ausüben, nicht aber den wirklichen Zustand des Kaufmannes, im Vergleich mit andren Kaufleuten und deren Charakter; diese beiden letzten Punkte sind doch die Hauptsache.

Gehen wir diese 8 Handschriften durch, so werden wir sehen, daß sich mehrere Zwangsschriften darunter befinden.

Nr. 1 gehört nicht dazu, eher Nr. 2, deren Buchstaben jeder Eigenart und originellen Form entbehren; die Schrift trägt ganz den Charakter des Vorschriftsmäßigen; sie gehört einem Menschen an, der in den Geleisen weiter geht, welche er einmal eingeschlagen hat. Nr. 3 verrät mit ihren vielen Kringeln und ihrem schwungvollen Charakter auf den ersten Blick den Kaufmann. Die Schrift zeigt noch schwache Spuren früherer Schönschrift, aber es ist nur das hiervon geblieben, welches sich ohne Zwang bewahren ließ; die Schrift gehört einem kühnen, mutigen, unternehmungslustigen, praktischen Menschen an.

Wenn wir nicht wüßten, daß Nr. 4 die Schrift eines Kaufmannes ist, würden wir meinen, es könne die einer „höheren Tochter“ sein, welche noch halb in den Backfischschuhen steckt, sich alle Mühe giebt, das Kindische abzulegen und ein würdevolles, gesetztes Wesen anzunehmen,

um in äußeren Umgangsformen nicht hinter den Erwachsenen zurückzustehen. So ist die Sache aber viel einfacher; wir sehen, daß dieser Jüngling sich der Mode entsprechend eine kurze, leserliche Schrift einstudiert hat. Viele Charakterzüge verbirgt diese Schrift, aber glücklicherweise nicht alle, wie wir bald sehen werden.

Die klaren, leserlichen Buchstaben von Nr. 5 verraten durch ihren ganzen Charakter den Wunsch, im praktischen Beruf so gut wie möglich fortzukommen, und zu diesem Zweck auch so deutlich wie möglich auszusehen, aber die Schrift ist trotzdem originell und selbständig zu nennen, — Nr. 6 scheint das gute Schreiben als eine große Hauptsache anzusehen, ebenso Nr. 8 mit seinen pedantischen, abgezirkelten Zügen; dies verrät einen kleinlichen Geist und einen engen Horizont.

Nr. 7 ist von all diesen Schriften diejenige, welche am meisten einen selbständigen Eindruck macht, neben gut ausgeführten Formen.

Gehen wir nun zur Beantwortung der 12 Fragen über, dann werden wir, wenn wir das Angelernte, Vorschriftsmäßige, überall richtig abwägen, sicher zu einem treffenden Resultat gelangen.

Ad. 1. Wem kann man am meisten, wem am wenigsten vertrauen?

Also mit anderen Worten: wer hat den geradesten, wer den unreellsten Sinn? Um dies näher zu ergründen müssen wir erst überlegen: welche Charaktereigenschaften bringen einen offenen, aufrichtigen und welche Hinterlist, Verstellung hervor? Erstens kann nur ein Mensch, der

ohne selbstsüchtige Berechnung ist, ganz aufrichtig sein. Er muß die Sache, für die er arbeitet, höher stellen, als seine Person, er muß mutig sein, um kleine Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten, welche seine Offenheit für ihn herbeiführen könnte, auch ruhig auf sich zu nehmen, also: Selbstlosigkeit und Mut sind unbedingt notwendig, wenn ein Charakter im Sturm des Lebens aufrichtig, vertrauenswürdig sein und bleiben soll. Unaufrichtigkeit geht stets mit Berechnung und Selbstsucht Hand in Hand. Der Unaufrichtige will nach außen so liebenswürdig und entgegenkommend wie möglich erscheinen; da aber sein materieller Gewinn ihm höher steht, als die Sache, dient er bald diesem, bald jenem Herrn, je nachdem er den meisten Vorteil dabei hat. Er schämt sich, seine Unaufrichtigkeit einzugestehen, er ist feige und fürchtet entlarvt zu werden, daher sucht er durch ein höchst liebenswürdiges, bald unterhäniges, bald strammes Auftreten, je nachdem ihm diese oder jene Maske als die nützlichste erscheint, sich da festzusetzen und einzuschmeicheln, wo sich für ihn eine möglichst geachtete, gut besoldete Stellung findet. Also der, dem man nicht vertrauen kann, trägt die Zeichen des Geschmeidigen, des Berechnenden; oft auch neben großer Geschmeidigkeit, die des Frechen, Groben in der Schrift. Frechheit ist jedoch nicht zu verwechseln mit moralischem Mut. Es gehört vielmehr Mut dazu, gerade und ehrlich durch die Welt zu gehen, als sich durch Frechheit und Grobheit fortzuhelfen.

Welche von diesen 8 Schriften verrät uns nun den größten Mut und die größte Selbstlosigkeit?

Nr. 1 zeigt durch seine große Ungleichheit Wankelmut und dieser schließt Mut aus. Mut ist mit dem Begriff: Festigkeit sehr nahe verwandt. Wankelmut schließt auch bleibendes Interesse für den Beruf aus; das Interesse, welches wankelmütige Leute für diesen oder jenen Gegenstand an den Tag legen, ist mehr plötzliche Lust, welche ebenso plötzlich wieder verschwinden kann, weshalb man sich auf die nicht verlassen kann.

Nr. 2 macht einen zu unselbständigen Eindruck, als daß man sich auf ihn verlassen könnte. Diese weichen, einfachen Formen verraten wohl einen aufrichtigen Sinn, aber es ist mehr die anschmiegende Aufrichtigkeit eines Kindes, nicht die eines Mannes, der, wenn es not thut, die Sachen seines Herrn wahrnimmt und verteidigt, als wenn es sein Eigentum wäre. Es fehlt die Selbständigkeit im Handeln und das mutige, feste Auftreten im praktischen Leben. Es ist zu wenig Selbstbewußtsein vorhanden und ohne Selbstbewußtsein ist ein mutiges Auftreten und ein durchgreifendes Handeln unmöglich. Die Federstriche sind gleichmäßig, die Buchstaben gut ausgeführt, aber es fehlt der Schrift jegliche Energie, sie ist zu schmiegsam; die kleinen Majuskeln zeigen im Verein mit dem bescheidenen Charakter, den die ganze Schrift trägt, den Mangel an Selbstvertrauen, die Formen entbehren jegliche Selbständigkeit und Originalität. Dies wäre in einem unselbständigen Posten ein sehr vertrauenswürdiger Mensch, er würde unter Anleitung gewissenhaft arbeiten, aber in einer selbständigen Stellung wäre er garnicht am Platz. Die Schriftformen verraten Gefallsucht, Gefallsucht aber

macht den Sinn wetterwendisch. Ist Nr. 3 aber aufrichtig, vertrauenswürdig, mutig, selbstlos und fest? Mutig ist Nr. 3 entschieden; die vielen, energischen, flott hingeworfenen Federzüge sagen uns von einem heftigen, durchgreifenden Sinn, der alles eher umwirft, als daß er zurückstände. Selbstlos ist Nr. 3 auch: die weit auseinandergezogenen Buchstaben, die frischen, weiten Rundungen zeigen uns ein offenes Herz und schließen kleinliche Berechnung aus. Aber ob Nr. 3 mit seinem kühn unternehmenden, mutigen Geist stets das rechte Maß innehalten würde? Ob er stets im Sinne seines Chefs handeln wird und sich nicht vielmehr von seinen eigenen Ideen wird fortreißen lassen? Die Schrift trägt einen sehr selbständigen Charakter, die weiten Bogen unter und über manchen Buchstaben zeugen von lebhafter Phantasie, und im Verein mit dem festen Strich der Schrift von: Thatendrang.

Über Nr. 4 sprachen wir oben schon etwas mehr. In wie weit es eine angelernte Schrift ist, können wir ja nicht mit Sicherheit feststellen, daß der Schreiber sich aber nur aus praktischen Rücksichten diese Schrift angewöhnt hat, können wir schwerlich annehmen. Jedenfalls sagten ihm diese kurzen, einfachen, schmucklosen Buchstaben am meisten zu, weil sie seinem Charakter am meisten entsprechen, ebenso wie sich jeder bei der Kleidung auch gerade das aussucht, was seinem Wesen am meisten eigen ist. Der eine spricht: ich kleide mich recht bunt, viele Farben und viel Besatz ist jetzt Mode; der andere sagt: ich liebe die einfachen, englischen Sachen am meisten, wie schön, daß sie gerade Mode sind; ein dritter denkt bei sich: laß

Mode, Mode sein, ich trage, was mir am bequemsten und billigsten ist.

Da nun dieser Jüngling (Schriftprobe Nr 4) die einfachen, schmucklosen Formen erwählt hat, entsprechen sie seinem Wesen am meisten; dies sehen wir auch daran, daß kein Buchstabe aus der Rolle fällt; die Majuskeln sind so klein und einfach, wie es wohl kaum die Vorschrift hier erfordert hat. Aus dem Klaren, Einfachen der Schrift ersehen wir einen sehr aufrichtigen Sinn, aus ihrer gleichmäßigen Lage und den egal geformten Buchstaben Beharrlichkeit, Zuverlässigkeit und Fleiß, nur eins fehlt hier: der Mut. Die Schrift macht trotz ihrer Festigkeit und Klarheit einen schablonenmäßigen Eindruck, die Majuskeln haben ein zu kleines und unbedeutendes Aussehen, als daß wir auf besonderen Mut und ein festes Auftreten schließen könnten. Wohl glauben wir, daß diese Eigenschaften sich bei diesem wahren, gleichmäßigen Menschen im Lauf der Jahre noch entwickeln werden und daß er allmählich Zutrauen zu seinen Leistungen gewinnen wird; jetzt aber ist er noch nicht vertrauenswürdig, wenn es auf die Ausübung eines praktischen, selbständigen Berufes ankommt, wohl aber in Bezug auf seinen Charakter.

Nr. 5 macht den Eindruck eines jovialen Doktor allwissend, der stets mit praktischen Ratschlägen gespickt ist und wohlgefällig bei sich denkt: „was bin ich doch für ein netter, kluger Kerl!“ An Aufrichtigkeit läßt er nichts zu wünschen übrig, sie artet aber oft in derbe Rücksichtslosigkeit aus; wenn man seine Selbstzufriedenheit und Selbstbetrachtung abrechnet, (siehe das dicke F und das

breitspurige, wichtige Aussehen der ganzen Schrift), so ist er auch gerade kein Egoist.

Der direkte Gegensatz zu Nr. 5 ist Nr. 6 mit seinen dünnen, kraftlosen, abgezirkelten Buchstaben. Die Schrift trägt den Charakter des „Gefallenwollens", dies ist aber, ins praktische Leben übertragen, gar kein Charakter; die vielen Kringel und Schleifen an seinen sonst spitzen Buchstaben erinnern uns an die geschmeidigen Windungen und Bücklinge, welche wir oft an solchen Menschen beobachten, die von Höhergestellten irgend einen Vorteil erhoffen. Ein charakterloser Mensch kann weder vertrauenswürdig noch gleichmäßig aufrichtig, noch zuverlässig und mutig sein. Auch Nr. 6 ist ganz eine Zwangsschrift. Aus demselben Grunde, weshalb Nr. 4 sich wahrscheinlich die einfachen Formen eingeübt hat, hat sich Nr. 6 diese verschnörkelten, teilweise überschwänglich langen Buchstaben angewöhnt, sie entsprachen seinem Wesen. Daß Nr. 6 aber doch wohl ein Gefühl davon hat, wie unwürdig und charakterlos er sich benimmt, um gut fortzukommen im Leben, sehen wir an den eng zusammengedrängten, steifen Buchstaben, welche stets die Zeichen der fehlenden inneren Befriedigung, der fehlenden Heiterkeit und Harmonie der Seele sind.

Nr. 7 hat viel Ähnlichkeit mit Nr. 5 in Bezug auf den breitspurigen Eindruck, doch sieht die Schrift nicht ganz so derb aus. Die mit Druck hervorgestreckten Anfangsstriche deuten auf Gewinnsucht, sie wirken störend, gerade wie Gewinnsucht sich zerstörend auf die edelsten seelischen Züge legt. Aber abgesehen hiervon zeigt die Schrift soviel Freimütigkeit und Offenheit, daß wir sie

fast zu den harmonischen Schriften rechnen können. Dieser Kaufmann tritt offen damit hervor, daß er gewinnen will — er rollt seine Absichten und Pläne nicht heimlich ein, um andere desto besser damit überrumpeln zu können. Er ist trotz der Gewinnsucht mehr ein groß veranlagter Charakter. Seinen Beruf betreibt er mit ganzer Kraft und großer Geschicklichkeit, siehe die kraftvollen, gleichmäßigen Züge, die derben, frischen Anfangsbogen, aber aus seiner Privatkasse fließt sicher manche Mark in die Hand eines Armen: Die Schrift ist ziemlich weit auseinandergezogen. Die weitauseinandergezogenen Schriften können, wenn andere Zeichen hinzukommen, auf Veränderlichkeit, Leichtsinn, Ausgelassenheit, Verschwendungssucht deuten aber bei dieser Schrift ziehen wir die Gleichmäßigkeit, die gute Form der Buchstaben in Betracht und wir schließen auf einen offenen Blick für die Umgebung, auf eine wohlwollende Gesinnung, auf das Fehlen des kleinlichen Egoismus, auch wenn wir den frischen, kräftigen Strich in Betracht ziehen, auf ein heiteres Gemüt, auf Unternehmungslust und Mut. Von all den 7 Charakteren, welche wie bisher besprochen, wäre dieser allein derjenige, dem man im kaufmännischen Berufe viel Glauben und Vertrauen schenken könnte.

Nr. 8 ist zu pedantisch und zu schablonenmäßig, als daß man ihm eine sehr verantwortungsvolle Stellung anvertrauen könnte. Alles Schablonenmäßige schließt Selbständigkeit des Denkens und des Handelns aus. Trotz dieser angelernten Schönschrift finden wir plötzliche Druckstellen, welche mit der sonst so zarten Schrift gar nicht

im Einklang stehen; sie lassen bei dieser so nichtssagenden Schrift auf Sinnlichkeit schließen; die zurückgeworfenen Endstriche deuten auf ein Zurückkommen auf die eigenen Interessen. Ein Aufgeben im Beruf ist hier ausgeschlossen.

Wem von diesen 8 Personen müßte man mißtrauen? Das ist schwierig zu entscheiden, da sich hierbei mehrere Schriften befinden, welche mehr oder weniger Zwangsschriften sind. Wenn man gute Eigenschaften aus einer Zwangsschrift zu entdecken glaubt, so scheut man sich nicht, sie auszusprechen, denn das einzige Übel, das man durch eine verkehrte Annahme stiften könnte, wäre, daß der Betreffende etwas eingebildet würde auf Dinge, die er nicht besitzt, und daß andere ihm vielleicht mehr Vertrauen schenken könnten, als sie es sonst thäten. Dies kann auf den betreffenden Menschen wenn er nicht schon alles Ehrgefühl verloren hat, nur gut und veredelnd wirken. Ein alter Erziehungsgrundsatz heißt: traue Deinem Zögling Gutes zu, so wird er bald gut werden.

Glaubt man dagegen in einer Zwangsschrift schlechte Züge zu finden, so muß man ungeheuer vorsichtig sein, sie auszusprechen. Wie tief würde man z. B. einen nichtssagenden, schablonenhaften, aber gewissenhaften Arbeiter verletzen, wenn man hinter seinen abgezirkelten Buchstaben Verstellung, Berechnung, Hinterlist vermuten wollte!

Darum lassen wir die Frage offen, ob man 4, 6, 8 mißtrauen müßte; bei 4 ist das Mißtrauen auch schon durch den oben besprochenen, einfachen schmucklosen Schriftcharakter aufgehoben. Also dann bleiben nur noch 1, 2,

3, 5, 7 übrig; der einzige von diesen Menschen, dem man mißtrauen müßte, ist der gewandte wetterwendische 1.

Ad. 2. Die 2. Frage, auf wen man sich am meisten, auf wen am wenigsten verlassen kann, ist mit der ersten gleich mit beantwortet.

Ad. 3. Wer ist der Solideste, wer der Leichtsinnigste?

Der Solideste ist sicher der einfache Charakter 4, der sich so streng unter Selbstkontrole hält; aus seinen Zügen geht weder gemeine Denkungsart, noch Sinnlichkeit hervor: die Schrift hat weder ordinäre Formen, noch einen klebe- rigen Strich. Nr. 4 zeigt nicht Vergnügungssucht: die Schrift ist nüchtern, klein, es fehlen die weiten Bogen, welche Phantasie verraten. Wo Mangel an Phantasie und an Sinnlichkeit vorhanden ist, werden wir auch nicht Vergnügungssucht finden.

Der frische, derbe, lebenslustige und unternehmungslustige 7 wäre eher einmal weniger solide, wenn sich die Gelegenheit dazu böte, auf Leichtsinn dürfen wir aber deshalb bei ihm nicht schließen; er kommt von selbst wieder ins alte, regelmäßige Geleise, siehe die regelmäßige Schrift. Zu Leichtsinn wäre 1 eher fähig. Die sehr schrägen, überschwänglichen losen Züge bei „Shipping" verraten ein leicht erregbares Temperament und den Mangel an innerem Halt; die übrige Schrift bestätigt uns dies durch ihr ungeordnetes Aussehen.

Ad. 4. Die Antwort auf die vierte Frage ist auch in der Besprechung der ersten Frage enthalten.

Ad. 5. Wer ist am besten zum Kaufmann (nicht Detaillist) veranlagt, wer am wenigsten?

Am wenigsten ist 2 mit seinem unfertigen, unselbständigen Wesen; Nr. 6 und 8 sind sicher sehr sorgsame, kleinliche Detaillisten, aber sie sind zu kleinlich um Großkaufleute zu sein. Wer stets alles am Schnürchen thun will und Äußerlichkeiten, Pünktlichkeit, Regelmäßigkeit, das Angelernte, Erprobte als die größte Hauptsache ansieht, wird es nie über sich bringen, riskante, größere Unternehmungen zu machen.

Nr. 4 ist wohl zu allem mehr als zum Kaufmann veranlagt. Wie soll ein Mensch, dem die materielle Seite des Lebens so gleichgiltig ist, wie 4, seine ganze Kraft daran setzen, um möglicht viel Gewinn zu erzielen. Nr. 4 hat, um ein guter Kaufmann zu sein, zu wenig Sinn und Freude am äußeren Fortkommen, siehe die nüchternen, schmucklosen, dünnen Buchstaben. Probleme der Philosophie zu lösen erscheinen ihm weit wichtiger, als die Aussicht, viel zu erwerben, ein schönes Haus zu besitzen, vielleicht gar einmal „Herr Kommerzienrat" angeredet zu werden. Seine Schrift zeigt den Hang zum Grübeln und Sinnen. Vielleicht fühlt er, daß er seinen Beruf verfehlt hat, daher fehlt ihm aller Lebensmut und das selbstbewußte Auftreten sowie auch in der Schrift alles Frische und alles Feste. — Am besten ist zum Großkaufmann sicher der frische, gutmütige, fleißige, unternehmungslustige 7 geeignet; auch 3 und 5 wären zu dieser Branche nicht zu verachten. Nr. 1 ist zu unbeständig und unberechenbar. Wer sich nicht selbst Zwang auferlegen kann, wird auch nie über andere herrschen können.

Ad. 7. Wer am selbständigsten, wer am unselbständigsten ist, ist auch in Ad. 1 beantwortet.

Ad. 8. Wessen Charakter ist der beste, wessen der unedelste?

Was für Charaktere nennen wir gut? Solche, deren Seelenleben harmonisch ist, die den Sieg über die tierischen Leidenschaften in ihrer Natur errungen haben und die die Vernunft zur obersten Leiterin und Beraterin aller Handlungen erhoben haben, ohne daß das Herz, die zarte Empfindung, die wahre Menschenliebe darunter gelitten haben. Das Tierische ist die ungezähmte Selbstsucht, die Falschheit, welche stets mit der Selbstsucht zusammenhängt, die Sinnlichkeit zu deren Befriedigung, die Selbstsucht, das Nötige herbeischaffen muß. Zu was anderem diente auch sonst das Zusammenraffen von materiellen Gütern, als zur Befriedigung unserer Genußsucht und Bequemlichkeit, zur Stillung unseres Ehrgeizes und unserer Herrschsucht, also mit anderen Worten: zur Unterdrückung unserer Mitmenschen. — Der, welcher nach Gütern des Geistes mehr, als nach materiellen Gütern trachtet, welcher seine tierischen Triebe erkennt und verabscheut, wird nicht in die eben besprochenen Fehler fallen, er hat all das selbstsüchtige, berechnende Treiben und Hetzen nicht nötig. — Er hat die Konkurrenten nicht zu fürchten, er begrüßt jeden, der wie er nach edlen Schätzen, nach Frieden, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit strebt, als seinen Freund; er braucht sich nicht zu beunruhigen, daß er zu kurz käme. Daher kommt es, daß wir an sehr guten, edelen Charakteren oft eine sonderbare, erhabene Ruhe und Friedlichkeit beobachten können, an schlechten, gemeinen Menschen dagegen einen unruhig lauernden Blick, ein bald mürrisches, bald ausgelassenes

Wesen, je nachdem die Aussichten auf Genuß und Gewinn sich vermehren oder vermindern.

Halten wir fest, daß der Beruf des Kaufmannes davon ausgeht, zu erwerben, so müssen wir einen kaufmännischen Charakter nicht schlecht nennen, wenn er seinem Ziele entgegenstrebt: zu gewinnen. Indessen halten wir das berechtigte Erwerben, das auf Beharrlichkeit und Fleiß beruht, auseinander von dem gewinnsüchtigen Treiben, dessen Zweck die Mittel heiligt, ganz gleich, welcher Art sie sind.

Untersuchen wir nun unsere 8 Schriftproben auf den Edelsinn hin. Nr. 1, 6 und 8 erscheinen uns als die wenigst edelen Charaktere. Wir finden in 1 nichts von Selbstbeherrschung, anstatt dessen eine lose Ungebundenheit; jeder Empfindung wird nachgegeben; nichts von Zuverlässigkeit, Aufrichtigkeit, siehe die bald schräge, bald steile, bald große, bald kleine, stets ungleiche zum Teil unleserliche ungeordnete Schrift. Bei 5 und 8 fehlt die Selbständigkeit, folglich auch die Charakterfestigkeit; die Aufrichtigkeit muß unter dem Zwange leiden, den sich 6 und 8 auferlegen. Wer sich zu sehr unter den Zwang seiner Umgebung stellt, hat nicht den Mut, das, was er für richtig und edel hält, durchzuführen, er macht sich zu sehr abhängig von seinen Mitmenschen. Ein schablonenhafter Mensch ist stets nur der Spiegel seiner edelen oder unedelen Umgebung. Über sein innerstes Leben bleiben wir, wenn wir seine Schrift betrachten und auch, wenn wir ihn persönlich kennen lernen, mehr oder weniger im Unklaren.

Nr. 2 spiegelt mit seinem weichen, schmiegsamen Wesen die Erziehung guter, ehrbarer Eltern wieder; wenn er in

guter Gesellschaft bleibt, wird er sicher seinen einfachen, aufrichtigen Sinn und auch seine klare, einfache Schrift bewahren. Nr. 3 besitzt äußerst viel Selbstbeherrschung trotz großer Heftigkeit, er gehört sicher zu den Kaufleuten, welche sich sehr anstrengen und mühen, um als treuer Haushalter befunden zu werden, siehe die langen Züge am g, h, welche Überschwänglichkeit verraten, die schräge Schriftlage, das Zeichen der Heftigkeit, des Eifers, und dabei die ganz flach gehaltenen Buchstaben „e, u, a, r, i", welche einen begrenzten geistigen Horizont, ein Aufgehen in enger Sphäre verraten. Nr. 5 besitzt sicher viele gute Seiten, seine Schrift ist einfach, klar, gleichmäßig, aber die plötzlichen Druckstellen, die Zeichen der heftigen Empfindung, des Jähzorns, der Derbheit, wirken sehr störend; die Selbstbeherrschung erstreckt sich hier nur auf gewisse Gebiete, wahrscheinlich auf den Beruf; im Häuslichen kommt dieser Herr sich sehr wichtig vor, siehe das „F", er hält es jedenfalls für eine Demütigung, gegen Frau und Dienstboten rücksichtsvoll und bescheiden zu sein. Ein ander Mal ist ihm dann seine Derbheit leid und er will seine Sünden durch joviale Gutmütigkeit wieder gut machen; die Schrift macht den Eindruck des aufdringlich Gutmütigen, siehe das breite, kleine o, den wichtigen U-Haken und die verhältnismäßig breite Rundung unten am kleinen „l" bei ling.

Wenn wir von Nr. 4 annehmen könnten, daß der Charakter, trotz des Gezwungenen sich ganz in der Schrift ausprägte, so würden wir 4 für den edelsten von diesen 8 Charakteren halten; die Aufrichtigkeit, Einfachheit, Selbstlosigkeit von 4 besprachen wir schon; es ließe sich nur noch

hinzufügen, daß die hochgehaltenen Buchstaben m, n, e, o, a Zeichen der Gründlichkeit, der Gedankentiefe sind und auch, daß der Gesichtskreis von 4 kein enger ist, trotz des sehr ruhigen, gleichmäßigen Schriftcharakters.

Nr. 7 gefällt uns mehr als tüchtiger, umsichtiger, vertrauenswürdiger Kaufmann, als in Bezug auf die Beherrschung der schlechten Triebe; auch er scheint, wie 5, wo das Geschäft es erfordert, all seine guten Seiten hervorzukehren, sonst sich aber auch ganz gern einmal so recht gehen zu lassen.

Ad. 9. Wer die meiste Energie, d. h. Beharrlichkeit und Mut besitzt und wer die geringste, das besprachen wir schon in der ersten Frage, ebenso

Ad. 10 die Frage, wer am selbständigsten ist.

Ad. 11. Zur Menschenbeurteilung und Beobachtung ist sicher Nr. 4 am meisten geeignet, weil er einen klaren, nüchternen Verstand besitzt, wenig an Äußerlichkeiten hängt, sich dadurch nicht blenden läßt und infolge seiner Selbstlosigkeit den Menschen am meisten unparteiisch gegenübersteht. Er besitzt auch die meiste Ruhe und trübt seinen Sinn und sein Urteil nicht durch Heftigkeit und Überschwänglichkeit. Die meiste Umsicht im praktischen Leben besitzt dagegen Nr. 7, siehe den frischen, thatkräftigen, beweglichen Charakter, den die Schrift trägt.

Ad. 12. Bei der Frage, wer der größte Egoist und wer der Selbstloseste sei, kommen nun die beiden Schriften 4 und 6 in Betracht; die eine hat gar keine, die andere die meisten Rollungen, da es aber beides Zwangsschriften sind, wollen wir es unentschieden lassen. Mit Sicherheit

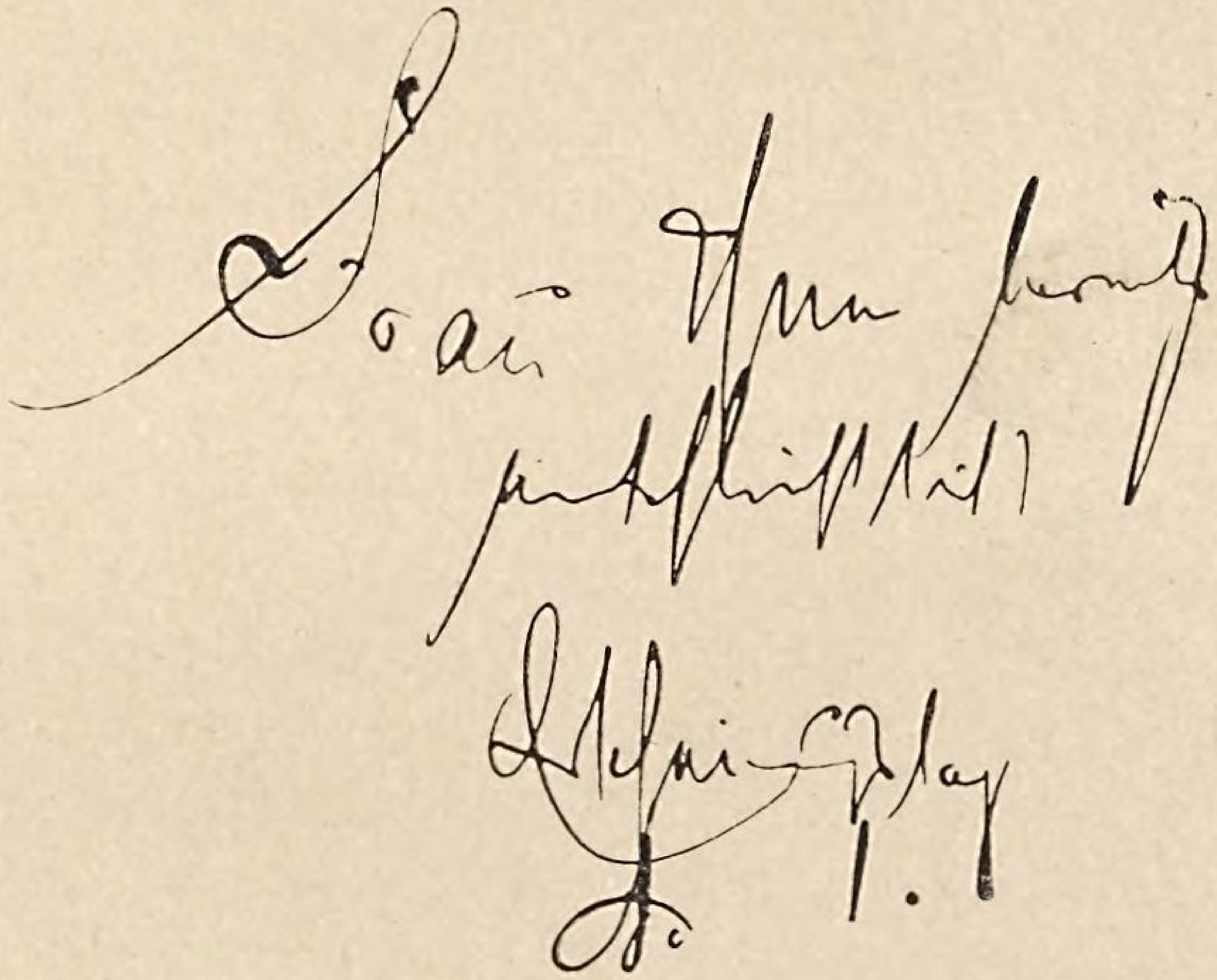
können wir von Nr. 2 behaupten, daß er wenig Egoist sei, da seine Schrift wenig gekünstelt und schablonenmäßig ist und nur eine kleine Rollung am „D" aufweist; auch Nr. 1 kann sehr selbstlos sein und in einer momentanen Regung viel verschenken, aber bei einem so unberechenbaren, wankelmütigen Charakter kann man auf die Selbstlosigkeit nicht bauen. Nr. 5 hat zwar keine Rollungen, aber der derbe Schriftcharakter deutet auf Rücksichtslosigkeit und diese ist nur eine andere Benennung für Selbstsucht; ebenso ist es bei Nr. 7, obgleich man bei ihm die Derbheit nicht so unangenehm empfindet, da sie mit Heiterkeit und Frische gepaart ist. (Siehe die gerundeten Anfangsstriche.)

Redakteure.

Wohl kein Beruf bedingt eine so große Vielseitigkeit, so viel praktischen Sinn neben geistigen Fähigkeiten, wie der eines Redakteurs. Ich führe hier die Schriften einiger bedeutender Redakteure vor, an ihnen werden wir sehen, wie die kleinlichste kaufmännische Berechnung neben hoher Geisteskultur und stark ausgeprägtem Kunstsinn in einer Handschrift zu finden sind.

Dies (Schriftprobe Nr. 1) ist ein sehr verschlossener, undurchschaulicher Charakter. Selten findet man so viele Zeichen der Undurchschaulichkeit in einer Schrift vereint: die kleinen a sind geschlossen, die Schrift geht in unleserliche Striche aus, es fehlt ihr alle Durchsichtigkeit und Klarheit, die Zeilen verwickeln sich ineinander, selbst der Anfangsbogen des großen N ist geschlossen, die U-Zeichen gehen im Halbkreis zurück und sind oben zu. Ein tüchtiger Kaufmann muß verschlossen sein, weil er alle Konkurrenten als seine Gegner ansieht, er darf ihnen nichts von seinen Geschäftsgeheimnissen verraten, ebenso wenig wie der Feldherr seinem Gegner genau erzählen wird, mit welchen Mitteln er ihn zu bekämpfen denkt. Dasselbe ist in erhöhtem Maße beim Redakteur der Fall. Ihm kann

der Kampf ums Dasein von allen Ecken und Kanten erschwert werden, daher ist ein verschlossenes sich Durchwinden oder wie man es lieber nennt: Weltklugheit das, was ein Redakteur sich vor allen Dingen aneignen muß. Dem, der nicht von Natur Anlage dazu hat, wird es wohl schwerlich gelingen. Jedoch können wir durch die Graphologie nicht



Schriftprobe Nr. 1.

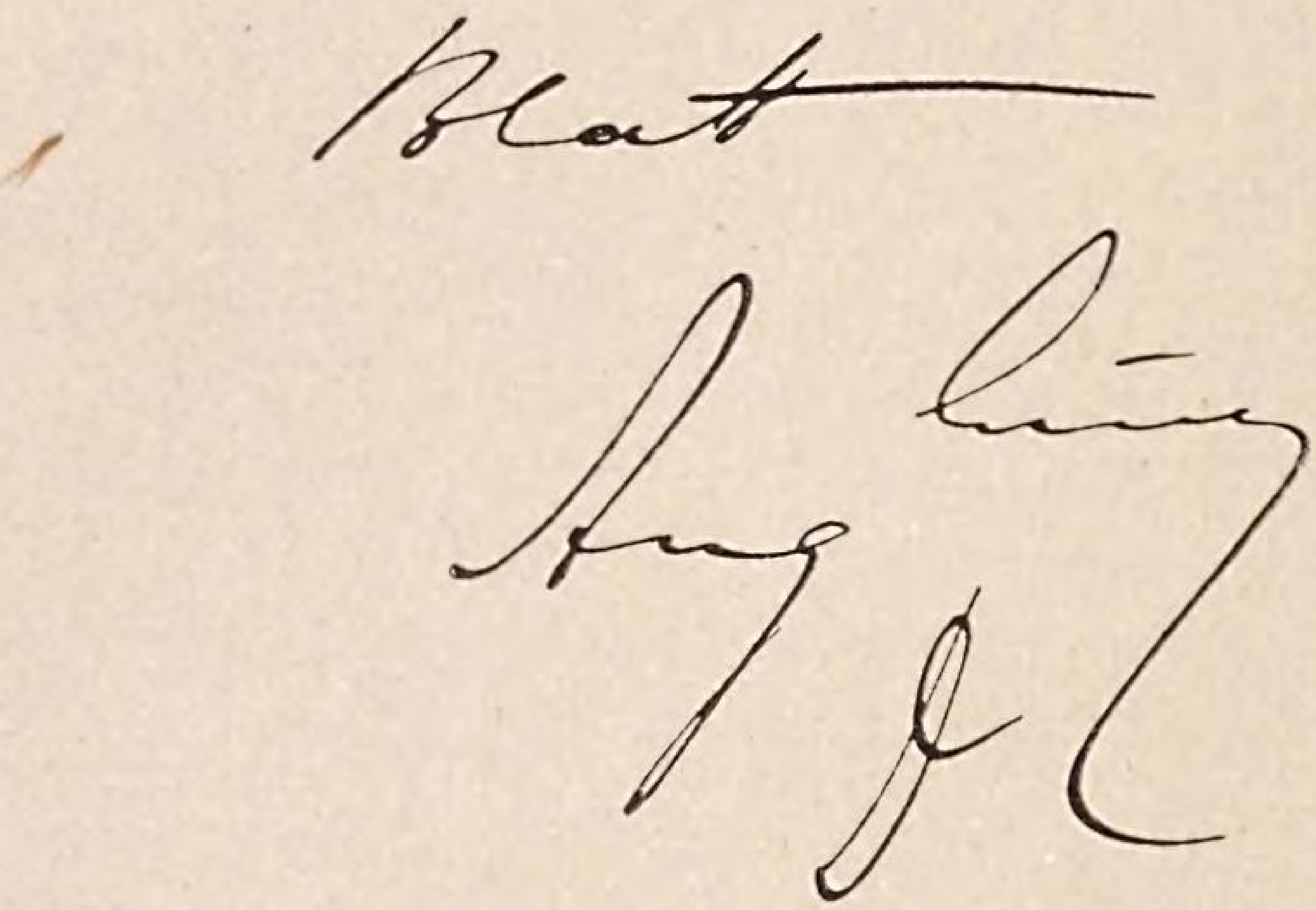
genau feststellen, wie weit die Undurchschaulichkeit von Natur vorhanden war und wie weit sie durch den Beruf vergrößert worden ist. — Es ist kein Zeichen hoher Entwicklung, daß die Berufsgenossen wie die Raubtiere im Hinterhalte versteckt aufeinander lauern; man nennt diesen raubtierartigen Zug „Konkurrenz". Ebenso wenig ist es ein Zeichen hoher Entwicklung, daß viele Menschen, wenn die Konkurrenz sie

nicht zwänge, zurückgehen würden, in ihren Leistungen aus angeborener Faulheit, daß sie nur durch die beständige Angst um den Erwerb, den ihnen andere vorwegnehmen könnten, gezwungen werden, das beste zu leisten, was sie können. Oft genug versteckt sich aber auch hinter dem Worte „Konkurrenz“ die rücksichtsloseste Ausbeutung anderer, eine Arbeitskette, welche nur den einen Zweck hat, so schnell wie möglich reich zu werden, um dann das Leben genießen zu können. Hieran sehen wir, daß es sehr schwer zu beurteilen ist, wie weit diese Undurchschaulichkeit berechtigt nnd nötig ist, und in wiefern sie raubtierartig ist. Das können wir nur darnach bestimmen, ob sich außerdem Zeichen des Edelsinnes und des Wohlwollens in der Schrift finden. An der edelen, einfachen, ungeschnörkelten Form des großen F und des großen E sehen wir, daß Schönes und Edeles einen tiefen Eindruck auf dieses Gemüt macht, daß der Schreiber auch andere Interessen und Neigungen hat, als das Festhalten des Erwerbs. Zwar steht das E ganz nach links herüber, die übrige Schrift hat aber eine steile Lage; dies sind sowohl die Zeichen großer Selbstbeherrschung als auch die der Verstellung. Der Schreiber wird nie schwach gegen sich sein und seinen Beruf über den persönlichen Neigungen vernachlässigen. Es ist sicher manches Mal der Wunsch in ihm aufgestiegen, seinen Liebhabereien mehr Zeit zu widmen, sich mit Kunst und Poesie zu beschäftigen; auch hat er sicher oft in einer Anwandlung von Gutmütigkeit die Rücksichten gegen den Beruf beinahe vergessen, zeugen doch der Druck und die schönen Rundungen am F von Gefühl. — Man bildet sich immer ein, daß

man nur erst äußerlich so werden müsse, wie man gern sein will und muß, dann komme der innere Mensch schon allmählich hinterher. Diese Ansicht hat viel Wahres für sich. Wenn z. B. ein sehr leidenschaftlicher Mensch sich streng beherrscht und äußerlich die größte Ruhe bewahrt, anstatt aufzulodern in heller Begeisterung, Liebe, Verehrung, dann wird das innere Empfinden dadurch etwas gedämpft, erzwingt sich dadurch zu nüchterner Beobachtung und klarem Urteil. Etwas Ähnliches mag wohl in der Seele dieses Schreibers vor sich gegangen sein; er war sicher früher nicht so schroff, wie uns die vielen Ecken sagen, er hat sich diese Schroffheit nur angewöhnt, um ein für allemal seine Berufsinteressen denen gegen die Mitmenschen überzuordnen. Er ist stramm und unnahbar, wie seine Buchstaben steil sind; denn er mag nicht jedes Mal sein Gefühl erst befragen, wo es sich darum handelt, wer und was ihm das Nächste ist. — Die steile Schrift und die nach links gestellte zeugt immer von Selbstbeherrschung, welche, wenn sie übertrieben wird, von Verstellung nicht weit entfernt ist. Die Selbstbeherrschung wird uns bestätigt durch die U-Zeichen, welche im Verhältnis zu der übrigen Schrift viel zu klein sind: nicht nur das Gefühl, sondern auch die Begeisterung und Regsamkeit werden hier der Vernunft untergeordnet. Bei einer trägen, langsamen Schrift wären die kleinen u-Zeichen ein Beweis von Denkfaulheit. Dies ist bei dieser intelligenten Schrift jedoch völlig ausgeschlossen.

Der Schreiber dieser Züge (Schriftprobe Nr. 2) ist nicht ganz so verschlossen und unberechenbar, wie der von

Schriftprobe Nr. 1; denn die Schrift ist klarer, regelmäßiger, die kleinen Buchstaben haben eine egale Höhe. Sie sind zwar strichartig, was auf Undurchdringlichkeit schließen läßt, doch ist dies hier das einzige Zeichen dafür. Die graziöse Form der großen Buchstaben verrät nicht allein Kunstsinn, sondern durch den leichten, schwungvollen Strich eine große Vielseitigkeit. Das A mit seiner schönen,

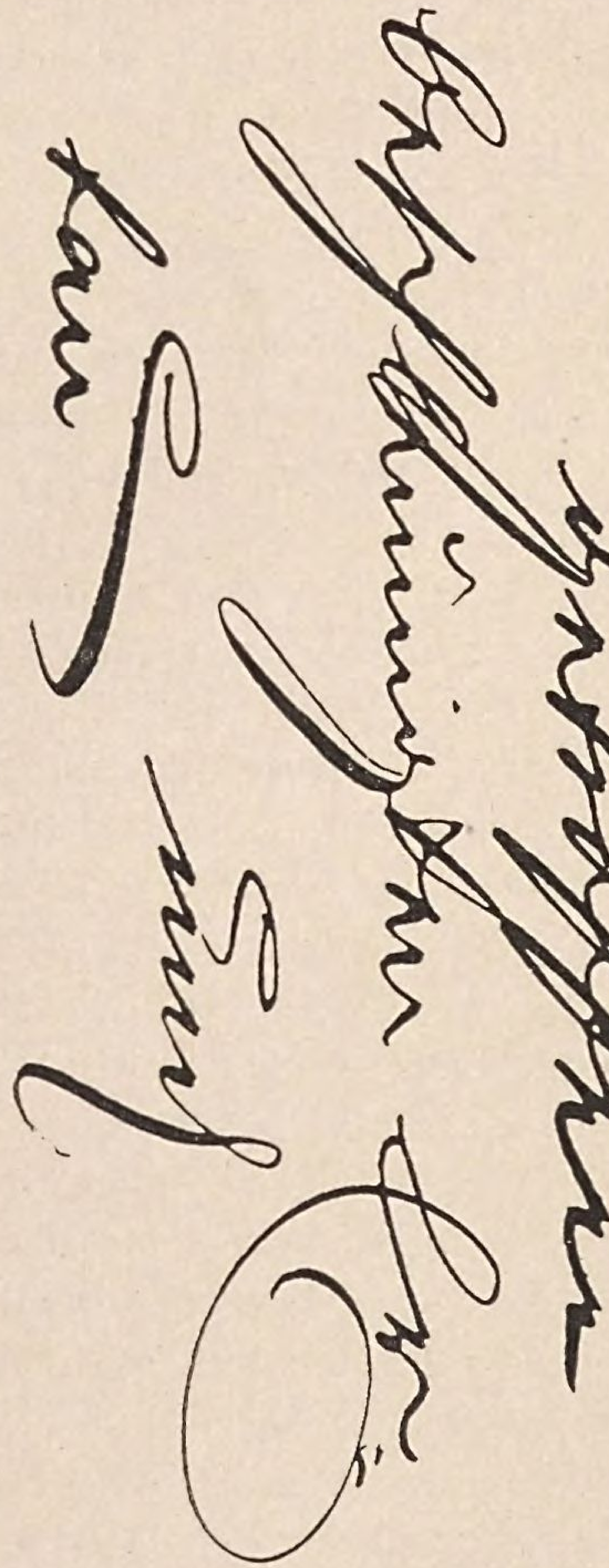


Schriftprobe Nr. 2.

weiten Rundung oben sieht aus, als wenn der Schreiber sich freudig all seiner guten Ideen bewußt wäre. Die Höhe des A zeugt von Selbstbefriedigung, welche sich jedoch nicht in unangenehmer Weise vor andern breit macht und nach Anerkennung hascht, da das A keinerlei Schnörkel hat. Die Zeichen kaufmännischer Berechnung in Form von kleinen und großen Rollungen fehlen völlig. Daß der Schreiber sich aber doch mit Zahlen beschäftigt und daß die Zahlen, mit denen er rechnen muß, sich seinem Gehirn bleibend eingeprägt haben, sehen wir daran, daß er seinem

großen B die Form einer ganz einfachen 13 giebt; nimmt man das l noch dazu, könnte man bequem 131 lesen. Es ist an dem B auch befremdlich, daß es so niedrig und klein ist, während das A und D wohl noch einmal so hoch sind. Von Schroffheit sehen wir in diesen Zügen nichts, sie sind alle rund. Der lange, fette t-Strich verrät uns aber eine Energie, einen Mut, eine rücksichtslose Thatkraft, welche alle Schranken durchbricht und alle Hindernisse überwindet, um ans Ziel zu gelangen. Das leicht hingeworfene g in „lang", welches einer flotten 7 gleicht, zeugt von Begeisterungsfähigkeit, Phantasie und geistigem Schwung. Trotzdem überläßt sich der Schreiber dieser Schriftprobe ebenso wenig wie der der vorigen nur seinen Phantasiebildern und seinen Liebhabereien: denn die Schrift zeugt durch ihre Klarheit und ihr geordnetes Aussehen von Überlegung, Beharrlichkeit und Selbstbeherrschung. Den praktischen Blick sehen wir an den wohlgeformten, zusammenhängenden Buchstaben. An dem feinen Strich der Schrift und den einfach geformten Buchstaben erkennen wir, daß die materielle Seite des Lebens, Genuß, Zerstreuungen, für den Schreiber keinen hohen Wert hat; er fühlt sich in Verfolgung idealer Ziele und in der Welt seiner Gedanken weit glücklicher. Ihm macht seine Arbeit um ihrer selbst willen Freude: daher die ruhige, harmonische Gleichmäßigkeit der Schrift; er sieht die Jahre des Arbeitens nicht nur als ein Durchgangsstadium an, welches er durch Jagen und Hasten möglichst abkürzen will, um darnach von den Früchten dieses Arbeitens, nämlich den angesammelten Schätzen, genießen zu können. Es giebt aber

mehr Menschen, welche die Arbeit als ein notwendiges Übel ansehen, ohne welches man den Genuß des Lebens nicht erreichen kann, als solche, die an der Arbeit selbst ihre Freude haben; bei diesen ist alles unruhige Hetzen ausgeschlossen; sie werden aber trotzdem mehr leisten, weil ruhiges, freudiges Arbeiten die Nerven nicht so angreift, sie vielmehr stärkt und gesund erhält. Im Gegensatz zu diesen edelen, feinen Zügen sehen wir die eines genußsüchtigen, polternden, sehr forsch auftretenden Redakteurs.



Schriftprobe Nr. 3.

Die Schrift (Schriftprobe Nr. 3) scheint mit dem Besenstiel geschrieben zu sein. Sie sieht nicht so beweglich und flott aus, wie die der beiden

vorigen Schriftproben. Dies ist der reine, ungekünstelte Naturmensch; eisernen Zwang über sein Inneres kennt er nicht; wenn eine Heftigkeit in ihm aufkommt, muß er auch poltern. Ebenso giebt er seinen gutmütigen Regungen nach, sie gehen ihm im Augenblick über die Interessen des Berufs. Die Linien verwickeln sich zwar etwas in einander, aber nicht, weil die Buchstabenformen kompliziert, sondern nur, weil sie unmäßig groß sind. Das kleine a ist oben geschlossen, das g und o ist jedoch offen, die n, u sehen wie Halbkreise aus, deren Öffnung nach oben liegt. Die U-Zeichen zeigen Rollungen, welche wir als kaufmännische Berechnung deuten, der lange dicke Strich am U-Zeichen sieht so aus, als wenn ein Pferd nach hinten mit dem Fuß ausschlägt oder wie der dicke Koch in Dornröschen, der gerade ausholt, um dem Küchenjungen eine tüchtige Ohrfeige zu schlagen, als der hundertjährige Schlaf ihn überfällt. Dieser Herr hat sicher mit vielem Widerspruch zu kämpfen und störrischen Untergebenen zu imponieren; daher hat er sich dies äußerlich forsche, grobe Wesen angewöhnt; in Schriftprobe Nr. 1 mußten wir aus der spitzen, eckigen Schrift ebenfalls auf große Härte und Bissigkeit schließen, vielleicht aus denselben Gründen.

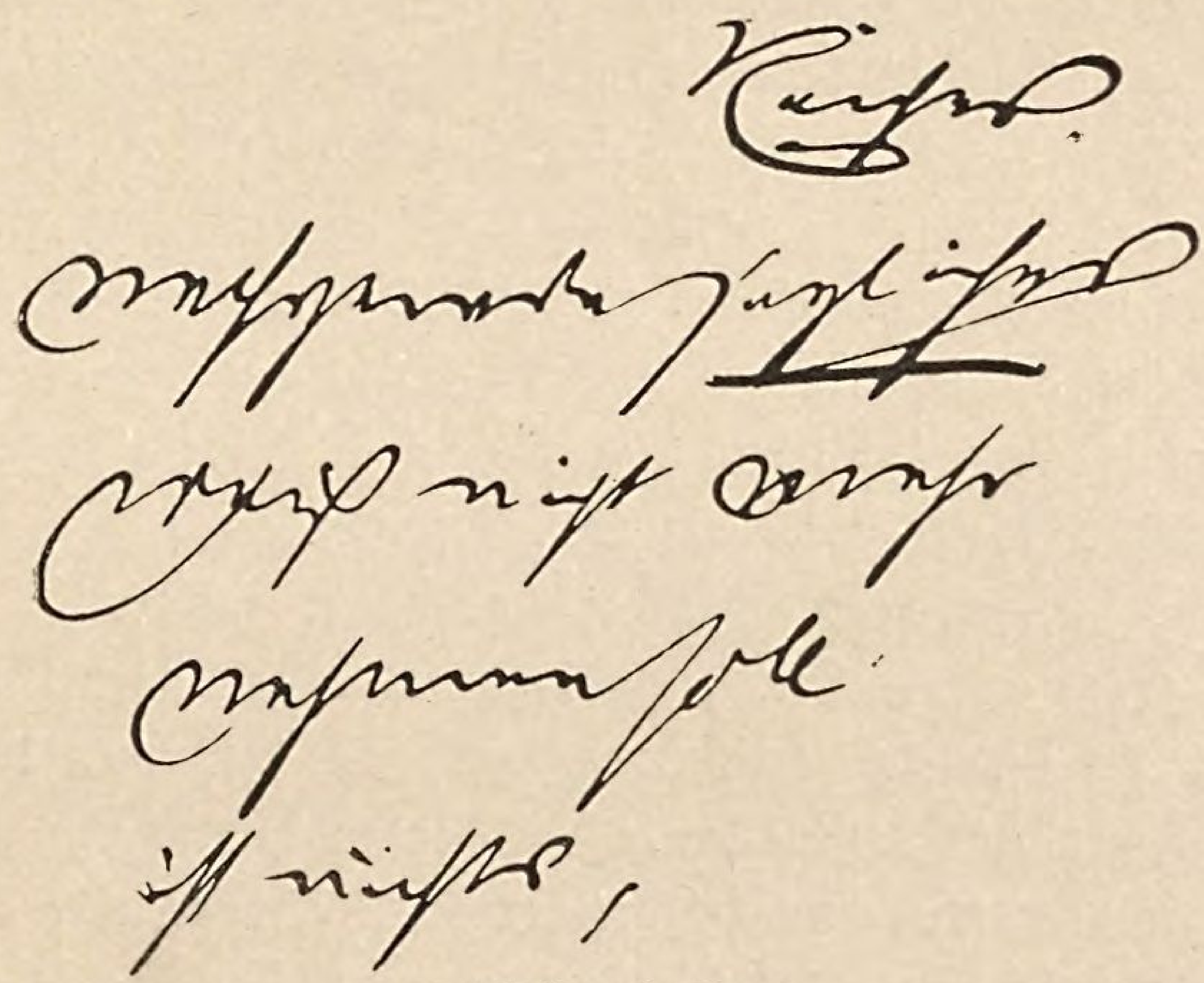
Im Freundeskreise ist dies sicher ein äußerst gemütvoller, humoristischer Herr; denn die Schrift ist ziemlich rund und einfach, das große E ist ein Zeichen von Humor und Phantasie. Die vielen starken Druckstellen neben den feinen Haarstrichen zeugen von bedeutender Thatkraft. Doch das Sinnen und Handeln erstreckt sich mehr auf praktische Dinge, denn die Zeichen des Idealismus, des Kunstsinns

und des geistigen Schwunges fehlen fast gänzlich; das E scheint durch seine graziöse, leicht geschwungene Form ganz aus der Rolle zu fallen, es fehlen darin auch die starken Druckstellen, ein Zeichen, daß der Schreiber dieser Schriftprobe durchaus vielseitig ist; er kann die Lebensauffassungen und Ideale Anderer verstehen und nachempfinden, obgleich sein Herz zum größten Teil an praktischen, materiellen Dingen hängt.

Es ist auffallend, daß in dieser Schrift die kleinen Buchstaben u, n, i, e eine egale Lage haben, welche der der übrigen Buchstaben ganz entgegengesetzt ist; dies findet man sehr oft in der Schrift von viel beschäftigten Kaufleuten. Es ist eine momentane Erregtheit und innere Unruhe, welche die Buchstaben plötzlich nach links herüberstellt. An dieser Schrift wird uns die Erregbarkeit durch die unverhältnismäßig langen Schleifen des h, g bestätigt. Wo wir solche langen Schwänze in einer Schrift finden, können wir stets annehmen, daß es den Schreibern an philosophischer Denkweise ermangelt. Denn sie allein verhilft uns dazu, daß wir Kleinigkeiten und Äußerlichkeiten auch als solche ansehen, und uns nicht über jede Lapalie erregen, als ob unser Leben davon abhinge. Bei Schriften mit sehr langen Schwänzen finden wir daher sehr häufig die plötzlich aus der Lage fallenden Buchstaben. Die Schriften der jungen Mädchen, welche nichts zu thun haben, und nur aus Liebesschwärmerei und Phantasie so überschwängliche Schleifen zu Papier bringen, machen jedoch von dieser Regel eine Ausnahme. Bei ihnen zeigt sich die Erregbarkeit meist in plötzlichen Druckstellen, weil sie

mit dem Gefühl und nicht mit der Berufsarbeit zusammenhängt.

In der Schriftprobe Nr. 4 finden wir auch einige ganz nach links gestellte Buchstaben, während die übrige Schrift das Zeichen großer Beharrlichkeit nämlich eine ganz egale Lage hat.



Schriftprobe Nr. 4.

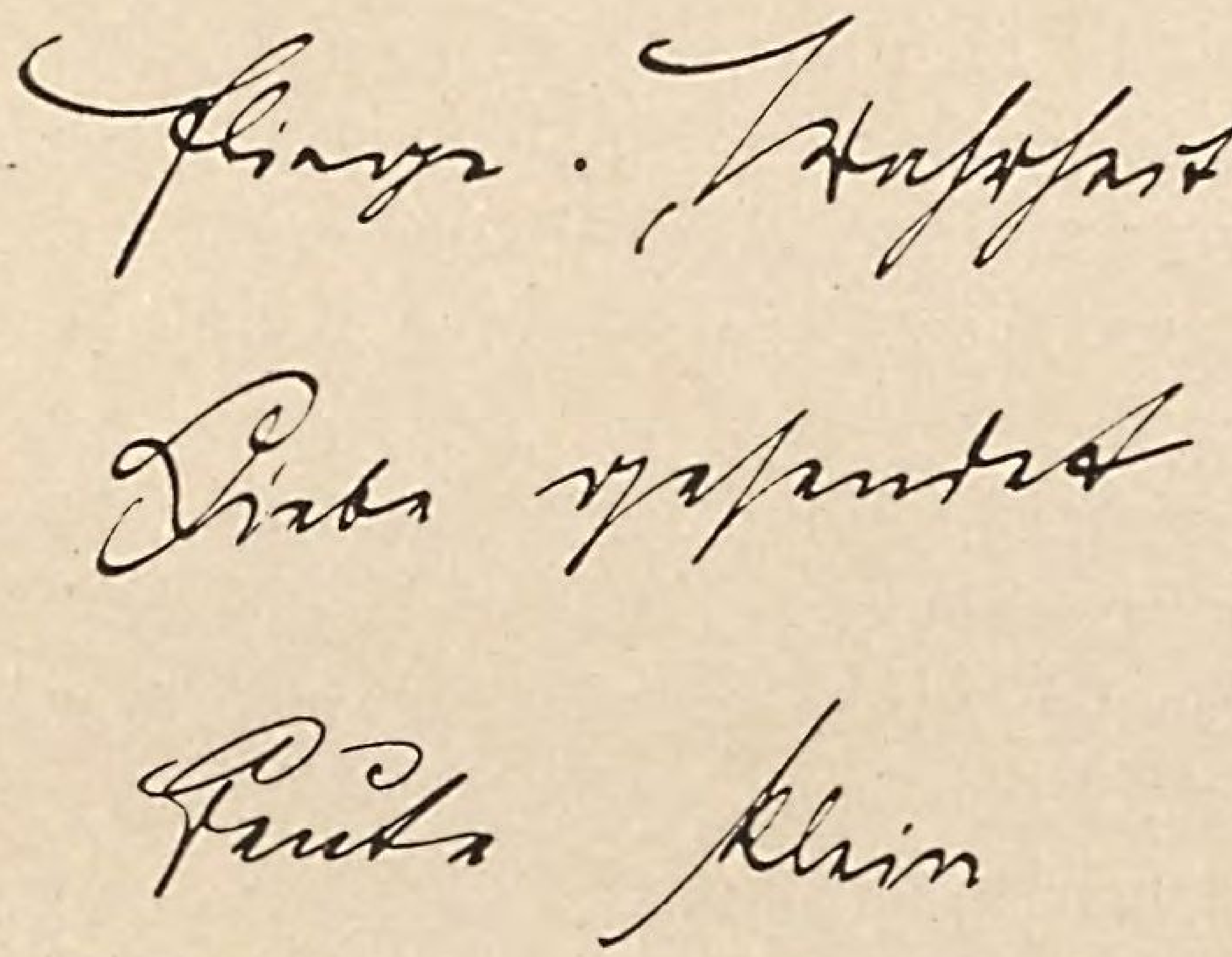
Diese Schrift hat nicht die vorhin besprochenen, langen Schwänze. Die Erregbarkeit ist hier wahrscheinlich nervöser Art; die zusammengeklemmten, spitzen, kleinen h zeugen von einer gedrückten Gemütsstimmung, auch die bald hohen, bald niedrigen kleinen Buchstaben, z. B. im Worte „nicht" sind, ebenso wie in Schriftprobe Nr. 1, ein Zeichen von Nervosität. Die geistige Regsamkeit ist außerordentlich groß wie wir dies an den strichartigen i=Punkten sehen, z. B.

beim Worte „nichts“, der Geist will wahrscheinlich alles schneller und mehr bewirkt haben, als die Nerven aushalten, daher die Erregbarkeit und Nervosität. An praktischem Blick und Umsicht steht der Schreiber dieser Schriftprobe keinem nach; er weiß alles, was er hört und sieht, mit seinen Interessen und Absichten zu verbinden. Was er Gutes und Nützliches bei anderen sieht, geht nicht spurlos an ihm unbenutzt vorüber, sondern er sinnt darüber nach, was er daran lernen und was er davon in Anwendung bringen kann; nicht allein die Buchstaben eines Wortes sind untereinander verbunden, sondern mehrere Wörter sogar hängen zusammen; bei dem Worte „weiß“ hängt der letzte Strich des ß mit dem i-Punkt zusammen, bei „jegliches“ der letzte Bogen des s mit dem Strich unten.

Die Zeichen der Weltklugheit finden sich auch hier, wie in Schriftprobe Nr. 1 an den oft strichartigen Buchstaben, an den unleserlichen Zügen, an den oben durch einen Bogen geschlossenen n. Der Anfangsstrich am n, w sagt: „komme mir nicht in die Quer“, es ist derselbe Verteidigungsstrich, den wir in der vorigen Schriftprobe an dem U-Zeichen sahen.

Sehr träge Menschen schreiben meist ganz zusammenhängend, weil es ja bequemer ist, die Hand einfach auf dem Papier ruhen zu lassen als abzusetzen. Da kann man durch den Zusammenhang der Buchstaben nicht auf praktischen Sinn schließen. Wirklich praktisch können nur fleißige Menschen sein. Die Zeichen des Fleißes finden wir hier an den langen i-Zeichen, an dem flotten, intelligenten Aussehen der Schrift, an den vielen Ecken.

Die Vielseitigkeit sehen wir an der zwar sehr unregelmäßigen, aber doch schönen Form vieler Buchstaben an dem feinen Strich der Schrift, der großen Regsamkeit (i-Punkte) und an den oben besprochenen Zeichen des Fleißes. Die zurückgebogene Schleife des großen R, welcher noch ein kleines Zähigkeitshäkchen angehängt ist, deutet auf Erwerbssinn, ebenso wie die Anfangsbogen am w, n.



Schriftprobe Nr. 5.

Nun zum Schluß noch die Schrift eines äußerst geistreichen, genialen Redakteurs, in der wir alle Eigenschaften, welche wir an den 4 vorhergehenden Schriften entdeckten, auch wiederfinden.

G e i s t i g e G a b e n: Strichartige i-Zeichen, flotte Schrift, kurz und klar, sehr lebhafte u-Zeichen, wohlgeformte Buchstaben.

P r a k t i s c h e r S i n n: Die Buchstaben sind meist mit-

einander verbunden, bei „Wahrheit“ ist das i-Zeichen mit dem nächsten t verbunden; die schöne, elegante Form des kleinen f, n, k verrät Schönheitssinn und Freude an dem, was das Leben angenehm macht; gewandte Umgangsformen; die Schrift ist flott und schnell hingeworfen.

Weltklugheit: bei „Wahrheit“ ist zwar das kleine a oben offen, auch sind die Buchstaben leserlich und ziemlich egal hoch, aber das „n“ bei „klein“ und gesendet ist oben mit einem Bogen geschlossen; dazu kommt die große Gewandtheit und Intelligenz, welche uns aus der ganzen Schrift entgegenblickt.

Kaufmännischer Sinn: das L hat oben eine Rollung und unten den Bogen des „Haben wollens“; wenn dieser untere Bogen sich nicht so dicht an den Buchstaben herandrängte, würde er mehr auf Phantasie schließen lassen; das große B hat sich auch etwas eingewickelt.

Unternehmungslust: nur solche Menschen, welche sich etwas zutrauen, sind unternehmungslustig. Also müssen wir die Zeichen des Selbstbewußtseins, der Frische und Thatkraft finden, außerdem ergründen, ob die geistigen Gaben mit praktischem Sinn sich vereinen. Das letzte fanden wir schon an dieser Schrift. Selbstbewußtsein sehen wir an dem L und B, welche auf dem unteren Bogen wie auf einem Sockel stehen und an dem großen W, dessen erstes Bein sich hoch erhebt. Die Frische sehen wir an den lebhaften i- und u-Zeichen und der nicht zu schrägen Lage, die

Thatkraft an den festen energischen t-Strichen, z. B. bei „gesendet“ an den vielen Ecken, welche die Schrift macht — an dem ziemlich geordneten Aussehen und der ziemlich gleichen Schriftlage.

Selbstbeherrschung: wo wir viele Zeichen der Thatkraft finden, können wir schon von vornherein annehmen, daß viel Selbstbeherrschung vorhanden ist; hier fanden wir außerdem noch Weltklugheit, welche aus Selbstüberwachung und -Zwang hervorgeht.

Verteidigt sich und läßt sich nichts bieten, denn die langen Anstriche am k, f, W sehen aus, als wollten sie von vornherein das Feld erobern und andere beiseite schieben; wir finden diese Anstriche sehr oft bei Leuten, welche mit Widerspruch, Konkurrenz, bei Lehrern, welche mit ungezogenen Schülern zu kämpfen haben und besprachen sie schon bei den vorigen Schriftproben.

Nun kommt bei dieser Schrift noch etwas hinzu, was bei den anderen Schriftproben nicht in so hohem Maße vorhanden war. Sie trägt nicht allein die Zeichen des Kunstsinns, sondern auch die großen Humors, welche sich in gemütlicher Weise breit macht, was aus dem langen, luftigen Anstrich am f und W zu ersehen ist. Die Anstriche zeugen auch von heiterem Temperament, sowie die ganze Schrift das Bild eines lebenslustigen, frischen Menschen ist. Der Schreiber dieser Züge ist nämlich Redakteur eines Witzblattes und ist nach allem, was wir aus der Schrift ersahen, trefflich auf seinem Posten.

Gelehrte.

Man bezeichnet die Herren, welche sich einer oder mehreren Wissenschaften weihen, kurzweg als „Gelehrte" im Gegensatz zu denen, welche einen praktischen Beruf ergreifen, wenn sie von der Schule kommen. Können wir denn aber auch alle diejenigen, welche viele Jahre gelernt haben, oder wenigstens die Absicht hatten, es zu thun, als Gelehrte bezeichnen? Durchaus nicht; eine Behauptung, die sich ganz leicht ergiebt, wenn wir überlegen, aus was für Leuten die Gelehrten hervorgehen sollen. Das sind, doch die Studenten. Haben sie alle ihr Studium aus innerem Drang ergriffen? Nein, sicher nicht; sonst könnte das Interesse für die Bierkrüge bei vielen nicht größer sein, als das für ihre Wissenschaft. Sie würden nicht krampfhaft täglich nach immer neuen Belustigungen und Zerstreuungen suchen, wenn ihr Geist nicht oftmals so hohl und ohne wahre Interessen wäre.

Ganz anders ist es mit denen, welche aus innerem Drang das Studium irgend einer Wissenschaft ergreifen, vollkommen darin leben und weben und die höchste Befriedigung darin finden. Man erkennt aus ihrer Schrift sofort was sie sind und was ihr Inneres erfüllt.

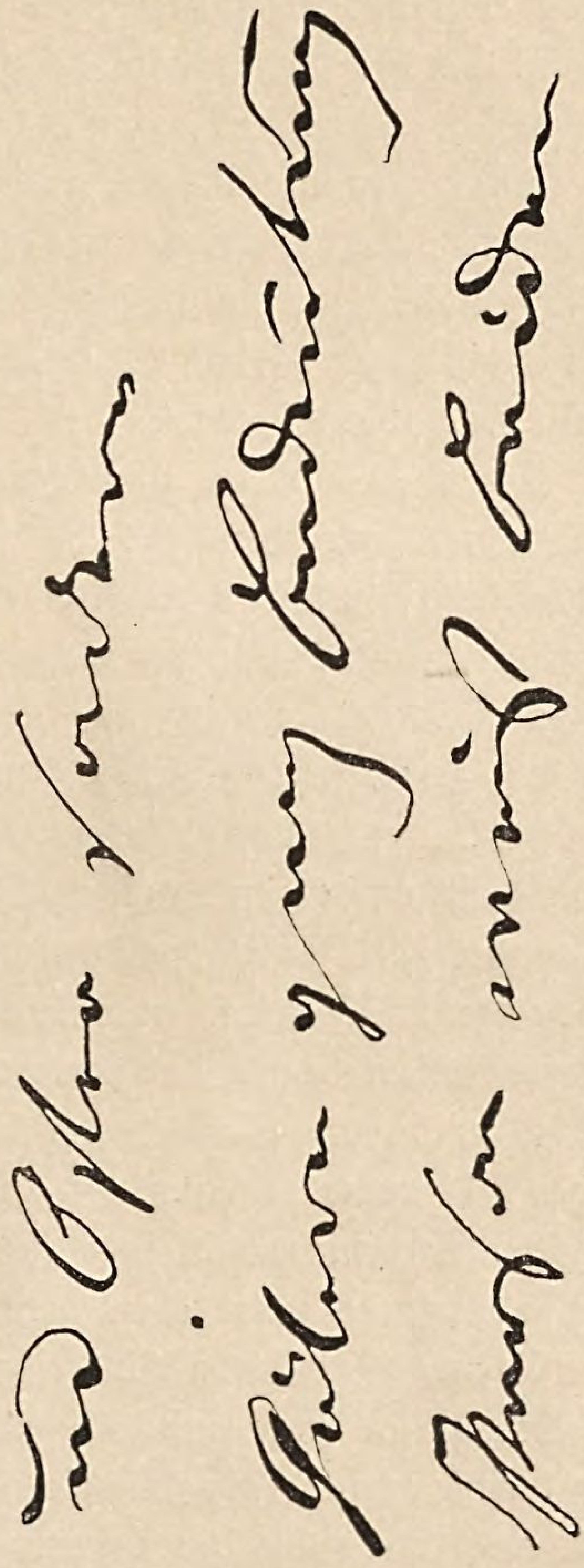
Die Schriften dieser Gelehrten wollen wir hier betrachten: wir teilen sie in folgende drei Arten ein:

I. die der Stubengelehrten, der „zerstreuten Professoren“,

II. die Schriften der Gelehrten, welche ihre Wissenschaft ins praktische Leben hineintragen,

III. die Schriften der Gelehrten, welche ein offenes Auge für Kunst haben; diese bilden den Übergang zu denen der Künstler.

Nr. 1. Diese trocknen, unschönen, nachlässig geformten Buchstaben deuten auf trockenen, philosophischen Sinn. Es ist ein Denker, der sich äußerlich einfach hält. Er legt nicht viel Wert auf Formen im Umgang, auf Etiquette, er erscheint etwas gleichgiltig, bisweilen fast rücksichtslos. Er ist unhöflich und verletzt hier-



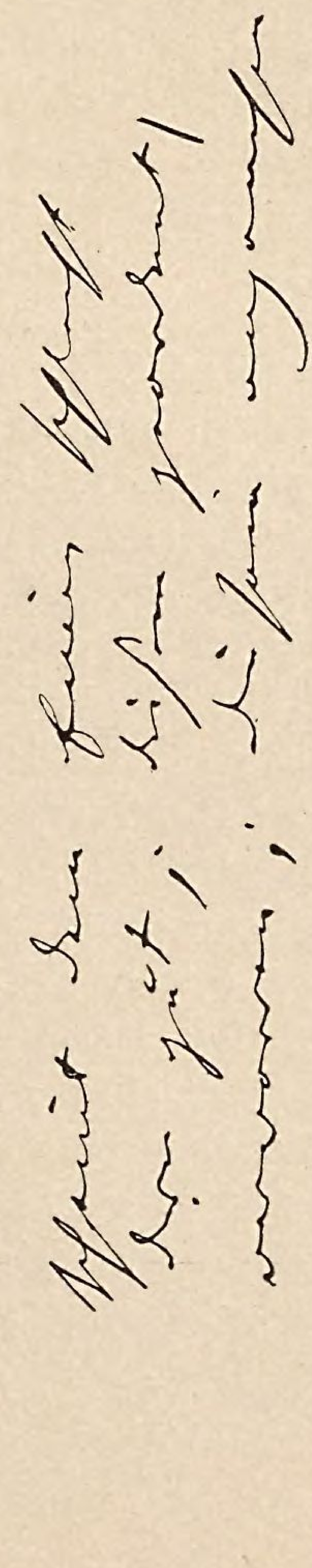
Schriftprobe Nr 1.

durch, ohne es zu wollen und zu ahnen. Er meint es gut, trotz aller Formlosigkeit. Dabei ist ihm jedoch das, was Menschen über ihn reden, wenig wichtig. Die Schriftlage ist schräg, die Buchstaben sind durchweg rund, nicht spitz und stachelig. Dies zeigt, daß er sehr tief und herzlich fühlt, gutmütig ist und, ohne es zu wissen, wie ein ungelenker Bär erscheint. Er besitzt aber neben dieser Gleichgiltigkeit gegen Äußeres viel trocknen Humor. Denn viele Buchstaben — das O, das P, das V — haben eine kärgliche, komische Form.

Die t sind meist ohne Knoten und die Schrift ist uneigen und unordentlich; es fehlt für gewöhnlich die Willenskraft, welche thätig treibend wirkt. Es wird dem Schreiber schwer, sich zur Ausführung eines Entschlusses aufzuraffen. Es zeigen sich aber kleine, unwillkürliche Häkchen, z. B. am Schluß-„n“ von „sondern“, am s von „Person“, am g von „Bedeutung“, — diese deuten darauf, daß er sich in gewissen Momenten zur Erreichung bestimmter Ziele aufzuschwingen vermag und dann plötzlich die nötige Willenskraft entwickelt. — Die i-Punkte sind außerordentlich lang, die Langbuchstaben sind verhältnismäßig zu lang. Dies verrät lebhaftes Vorstellungsvermögen, Gedankenreichtum. — Die Handlungsweise steht mehr unter dem unmittelbaren Einfluß der momentanen Empfindung als unter einer vernunftmäßigen Überlegung; sie ist etwas grillenhaft und launenhaft. Daraus, daß die Schriftlinie sinkt und sich wieder hebt, jedoch in der Regel eine aufstrebende Richtung hat, die Schrift schwerfällig und die Höhe der kleinen Buchstaben ungleichmäßig

ist, erkennen wir, daß er wechselnden Stimmungen unterliegt und daß sein Streben, mehr zu erreichen, vielfach durch seelische Niedergeschlagenheit und zugleich durch den Mangel an körperlicher Elastizität gehemmt ist. — Die etwas dicken, rundlichen Federzüge deuten auf Materialismus, weiches Gefühl, Gemütlichkeit. Sinnlichkeit läßt Liebe zur Musik zu; es ist aber ausgeschlossen, daß der Musiksinn, da es an Kunstformen fehlt, sich auf höhere, klassische und Kunstmusik bezieht; es würde hier nur Liebe zu schönen Liedern, Volksmelodien, Studentenliedern und dergleichen vorhanden sein können.

In dieser Schrift (Schriftprobe Nr. 2) finden wir dieselben nachlässig geformten Züge wie in der vorigen Schriftprobe. Auch sie gehören einem Gelehrten an, dem das Studierzimmer seine Welt ist. Nicht der kleinste Schnörkel, nicht ein überflüssiger Federzug findet sich in der ganzen Schrift: gegen äußere Reize und Genüsse ist der Schreiber daher vollkommen gleichgiltig; wer nicht völlig von allem Materiellen abgezogen ist, kann nie so fein, klar und einfach schreiben. Die Buchstaben sind etwas besser ausgeführt, als die der vorigen Schrift-



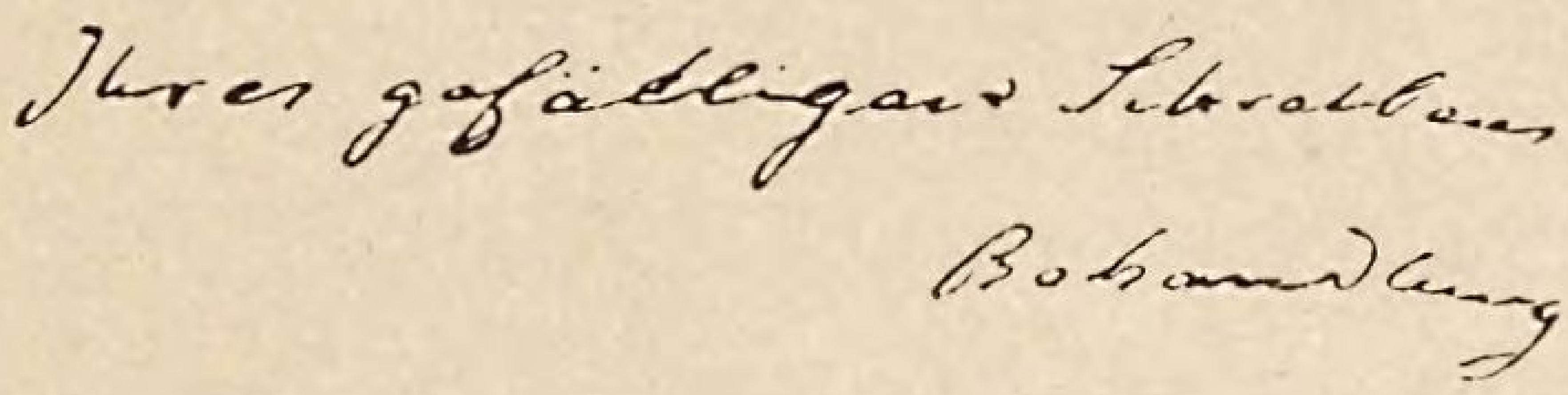
Schriftprobe Nr. 2

probe: die t haben ziemlich energische Querstriche, die kleinen „h“ sind unten spitz und ohne Schleife, dagegen fehlen die Druckstellen völlig. Hier ist mehr Thatkraft und Gleichmäßigkeit der Entschlüsse, weniger Gutmütigkeit und Sinnlichkeit vorhanden, also auch keine besondere Liebe zur Musik.

Die einzelnen Worte und Zeilen stehen sehr weit auseinander, die i-Zeichen sind groß, im Verhältnis zu der Größe der übrigen Schrift sogar übermäßig lang und dick: es ist hier sehr viel geistige Regsamkeit vorhanden, ein scharfer, durchdringender Verstand und Gedankenklarheit; die Gefühle spielen gar keine Rolle. Wenn die Schriftzüge durch bessere Formen und mehr Druckstellen praktischen Sinn verrieten, wären es die eines Kritikers, welcher äußerst scharfe, stets zutreffende Urteile fällt.

Es finden sich hier auch halb vollendete Buchstaben, wie in der vorigen Schrift, welche auf Weltverachtung, Gleichgiltigkeit, Rücksichtslosigkeit gegen alles Äußere schließen lassen: in „angenehm“ fehlt beim „g“ der Schlußstrich, beim ſ von „ſchlecht“ der erste Anstrich. Der Schreiber dieser Züge geht stets gerade auf sein Ziel los, es wird ihm nicht so schwer wie dem der vorigen Schriftprobe, sich anstrengender Arbeit zu unterziehen. Erstens kann die feine, bewegliche Schrift nicht einem schwerfälligen Menschen angehören und zweitens sind keine Zeichen für die Gefühle von Lust, Unlust, Begierde nach diesem und jenem Genuß, welche dem Geist stets entgegenstreben, vorhanden. Dieser Herr kann die Welt (über seiner Arbeit) so völlig vergessen, daß er es garnicht begreift, wie seine Mitmenschen sich um die nichtigen Äußerlichkeiten so viel mühen und

sorgen. Es könnte ihm so gehen wie Newton, der seine Uhr ins kochende Wasser legte und das Ei anstatt ihrer in der Hand behielt. Solche Leute sind oft im Verkehr etwas schwierig, weil sie zu wenig Interessen mit den Alltagsmenschen teilen; es können ihnen nur wenige folgen in die Welt ihrer Grübeleien und Gedanken.



Schriftprobe Nr. 3.

Diese Schrift (Schriftprobe Nr. 3) gehört einem berühmten Arzte an. Ein solcher muß praktisch sein, sonst wäre er nicht berühmt; wie hängt das mit der Schrift zusammen, deren Züge doch ganz die eines Gelehrten sind, welcher sich in seine Wissenschaft vergräbt und dem alles Äußere gleichgiltig ist?

Das große J und B haben eine sehr nachlässige, unschöne Form, die ganze Schrift erscheint ungelenk, es fehlt alles, was zu ihrer Verschönerung dienen könnte.

Sie gehört nämlich einem Spezialisten an, welcher sich nur mit Augenkrankheiten beschäftigt und in diesem einen Gegenstand völlig aufgeht; dies ist der Schlüssel.

Bei näherer Betrachtung finden wir auch neben den Zeichen der Weltvergessenheit, welche ja entschieden vorherrschen, die des praktischen Sinnes: bei „Schreibens" ist der i-Punkt mit dem Grundstrich des i verbunden. Es bethätigt sich das, was wir von dem Schreiber dieser

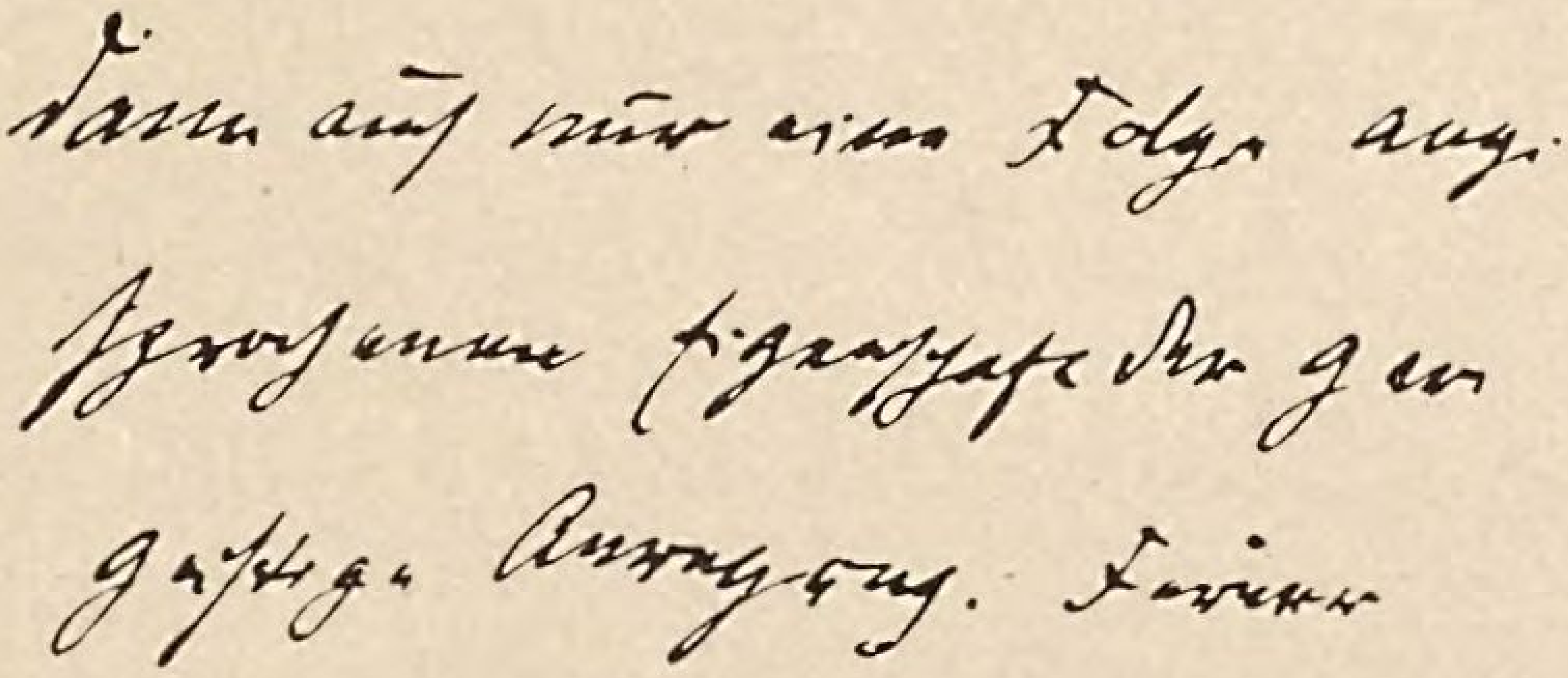
Schriftprobe wissen, nämlich daß er sich die Ideen und Gedanken, welche ihm aus dem praktischen Leben zufließen, nutzbar zu machen versteht, sie in Verbindung bringt mit seinen Forschungen. Die Leute, welche Verbindung der Ideen mit ihrer Ausführung herzustellen wissen, sind stets mehr oder weniger praktisch, denn das Sehen, Herausfinden und sich nutzbar Machen aller Hilfsmittel ist praktisch.

So wird denn auch beim Schreiben der Grundstrich des i mit dem Punkt verbunden oder der i-Punkt mit dem darauffolgenden Buchstaben oder der U-Haken mit dem u oder dem folgenden Buchstaben und dergleichen mehr. Dies Verbinden- und Zusammenfügenwollen überträgt sich unwillkürlich auf die Schrift.

Es ist merkwürdig, wie groß die Bescheidenheit und Einfachheit bei allen tiefen Denkern ist! Würde je ein Mensch, der nicht von der Nichtigkeit und dem Unwerte alles äußeren Glanzes, des Genusses, der Prahlerei und Eitelkeit durchdrungen ist, solche ganz schlichten und einfachen Buchstaben schreiben und in seinem Wesen so einfach und ungekünstelt sein, wie diese Buchstaben es uns zeigen?

Dies ist auch das Haupterkennungszeichen der Gelehrten an der Schrift; geistige Regsamkeit und Klarheit sieht man aus vielen Schriften, wo aber nicht die Zeichen der größten Nüchternheit und Einfachheit dazu kommen, kann man nicht mit Sicherheit sagen, daß sie tiefen Denkern angehören. Wo wir diese eben besprochenen Zeichen in einer Schrift finden, wissen wir sogleich, daß wir es mit einem tiefen Denker zu thun haben, es ist aber bisweilen

schwer zu sagen, welchem Beruf er angehört, weil nicht jeder große Denker in den Beruf gelangen kann, für den er die beste Anlage hat. Unter den Handwerkern befindet sich sicher manch einer, dessen Schrift wir für die eines großen Professors halten müßten. Nun bringen wir noch eine Schrift, welche zu der Klasse der Grübler und unpraktischen Gelehrten gehört, obgleich sie, ebenso wie die vorige, auch ganz kleine Zeichen praktischen Sinnes aufweist.



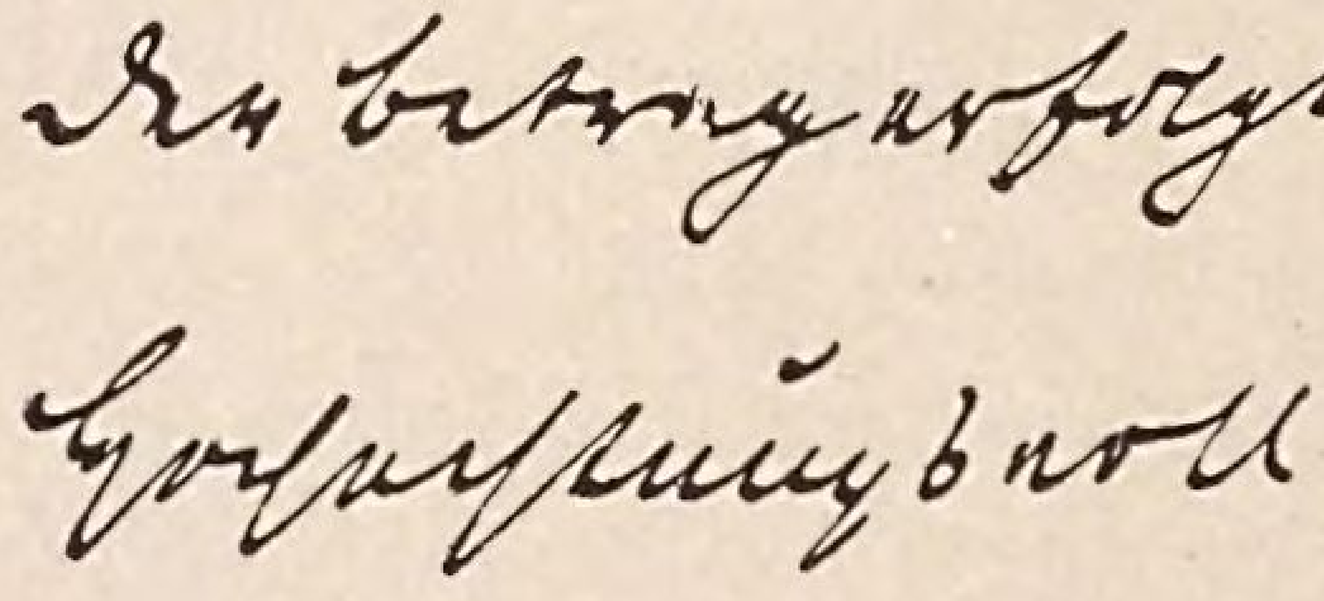
Schriftprobe Nr. 4.

Diese Züge tragen nicht so sehr wie die anderen drei Schriftproben das Gepräge der Weltvergessenheit. Die Buchstaben haben eine ziemlich egale Höhe, die t haben Knoten und die Schrift hat im allgemeinen ein ziemlich geordnetes Aussehen: dies alles zeugt von Selbstüberwachung und Beharrlichkeit. Es finden sich aber dieselben unvollendeten „g und h“, wie in den ersten beiden Schriftproben, auch suchen wir Buchstaben mit schönen Formen vergeblich. Wohl ist die Schrift äußerst kurz und klar, die i-Punkte stehen sehr dicht auf dem i: die Gedanken schweifen nicht ab, der Schreiber dieser Züge konzentriert sich zu sehr, er kommt oft über eine Kleinigkeit nicht hinweg und verbeißt sich förmlich darauf. Das große „E“ spricht von trockenem

Humor, das große „A“, dessen erster Zug sich etwas erhebt, von geistigem Stolz. Auf praktischen Sinn läßt das Zusammenhängende der Schrift schließen, welche etwas gedrängt ist, denn dieses Letztere verrät Sparsamkeit; außerdem ist bei „geistige“ das i mit seinem Punkt und bei „Anregung“ der n-Haken mit dem nächsten n verbunden. — Gehen wir jetzt zu den Schriften der Gelehrten über, in denen der praktische Sinn vorherrscht.

II.

Wie ganz anders, kräftig, geschmeidig und frisch sehen diese Buchstaben aus! (Schriftprobe Nr. 5.) Sie sind ganz kurz, klar und schmucklos wie die der vorigen Schriftproben. Den Gelehrten erkennt man sofort darin; die



Schriftprobe Nr. 5.

kurzen Züge des g, h zeigen philosophisches Denken, Klarheit des Geistes, ruhiges, nüchternes Urteil. Wer so klar und scharf denkt, nimmt keine Ansicht, keine Gewohnheit an, „weil es so Mode ist“; er bleibt selbständig in seiner Anschauung; er macht sich vielmehr frei von Vorurteilen, geht jedem Dinge auf den Grund und schätzt die Menschen, mit denen er verkehrt, nach dem inneren und nicht nach dem äußeren Wert. Wo wir diese klare, ruhige Denkungsart bei

praktischem Sinn in der Schrift finden, können wir stets annehmen, daß große Rechtschaffenheit, Selbstbeherrschung und Gerechtigkeitssinn vorhanden sind. Woran erkennen wir nun aber immer mit Sicherheit in der Schrift eines Gelehrten, ob er seine Wissenschaft mit dem praktischen Leben verwebt und sie ihm nutzbar macht?

Die Frage, ob ein Mensch praktisch oder unpraktisch ist, ist nicht leicht zu erledigen. Ich will dieser eigens noch einmal ein Kapitel widmen. Jetzt wollen wir nur untersuchen, woran man bei Gelehrten stets den praktischen Sinn erkennt. —

Stellen wir uns die Gelehrten vor, welche gleichsam hinter ihrem Schreibtisch vertrocknen. Es ist ihnen gleichgiltig, ob sie eine oder zwei Manschetten anhaben, ob sie in Filzschuhen oder Stiefeln einhergehen, ob der Hut schief oder gerade sitzt.

Diese Gleichgiltigkeit gegen das Äußere und Materielle prägt sich stets in der Form der Buchstaben aus; sie sind nachlässig geformt, sehen unschön aus und sind oft kaum zu lesen, wie unsere ersten 4 Schriftproben beweisen. Nun stellen wir uns den praktischen Gelehrten vor, z. B. einen Pastor, wie er an seinem Schreibtisch sitzt und beim Ausarbeiten der Predigt an dieses alte Mütterchen denkt, das den Sohn oder an jene junge Frau, die ihr erstes Kindchen verloren hat. Ihnen hofft er gerade durch diese Predigt Trost zuzusprechen; jenen gutwilligen, aber charakterschwachen Mann hofft er etwas zu bestärken in seinen guten Vorsätzen. Oder stellen wir uns einen Arzt vor, der jedem bleichsüchtigen, jungen Mädchen, das zu ihm

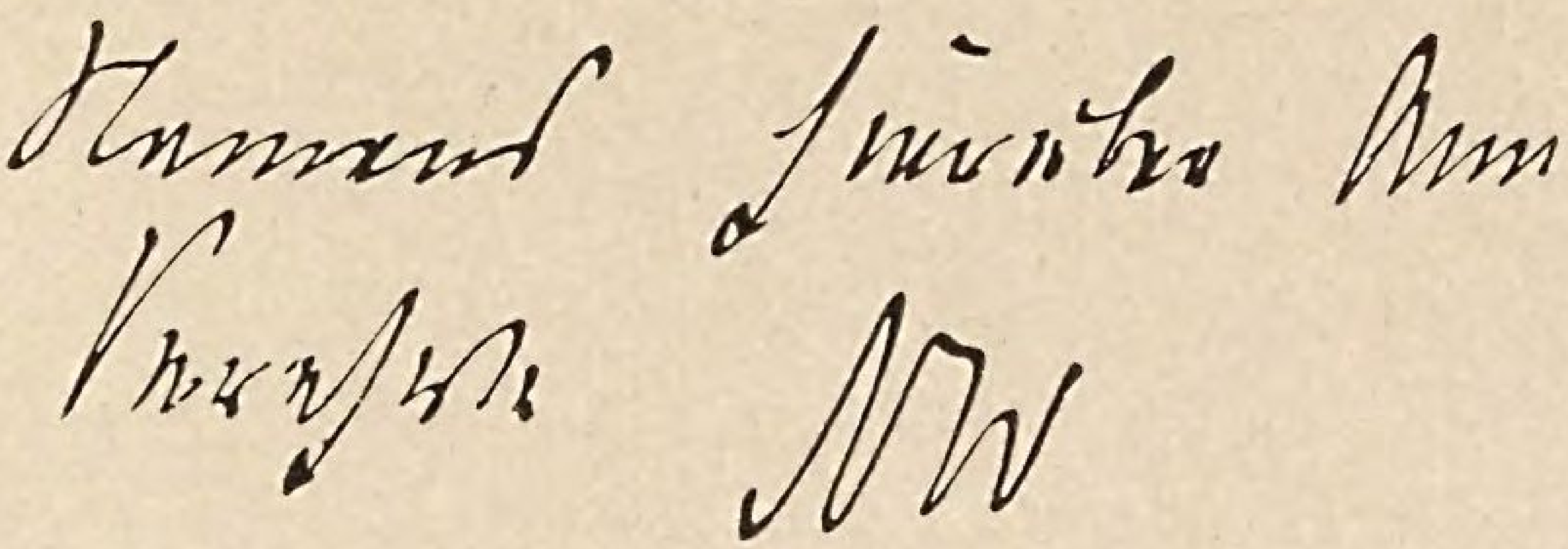
kommt, ganz einfach nach derselben Schablone Eisenpillen verordnet, ohne zu untersuchen, ob bessere Ernährung, ein weiteres Korsett und mehr Bewegung in frischer Luft bei ihr nicht auch schon helfen würden; dagegen einen anderen Arzt, der durch sein liebevolles Wesen der Freund aller Armen im ganzen Städtchen ist. Seine Verordnungen helfen immer, weil er jedem gerade das verordnet, was er nach seinen Verhältnissen auch ausführen kann und was seinem Körper am zuträglichsten ist. Die Armen kuriert er, indem er in den Küchen der Reichen um gutes Essen für sie anklopft, den Reichen hilft er, indem er ihnen zeigt, wo und wie sie in der Arbeit Gesundheit und Freude finden können.

Jetzt werden wir auch dahinter kommen, woran wir das Wesen eines praktischen Gelehrten an der Handschrift erkennen. Wer praktisch ist, kann sich anderen anpassen, bleibt mit seiner Umgebung in stetem Zusammenhang, sondert sich nicht ab. So sind auch seine Buchstaben zusammenhängend, rund, schmiegsam, wie unsere Schriftprobe beweist.

Das wichtigste Erkennungszeichen in der Schrift der praktischen Gelehrten ist aber stets die Form der Buchstaben im allgemeinen.

Wer einen offenen, empfänglichen Sinn für seine Umgebung hat, trägt unwillkürlich das Schöne und Angenehme, was er sieht, in seine Schrift hinein. Die Buchstaben bekommen dadurch eine angenehme Form; vergleiche die Buchstaben der Schriftprobe Nr. 5 mit denen der anderen Schriftproben. Wir finden in Schriftprobe Nr. 5 keinen einzigen

unschönen, nachlässig geformten Zug. — Daß die Buchstaben nicht aus Eitelkeit des Schreibers diese schöne Form erhalten haben, sehen wir an ihrer großen Einfachheit.

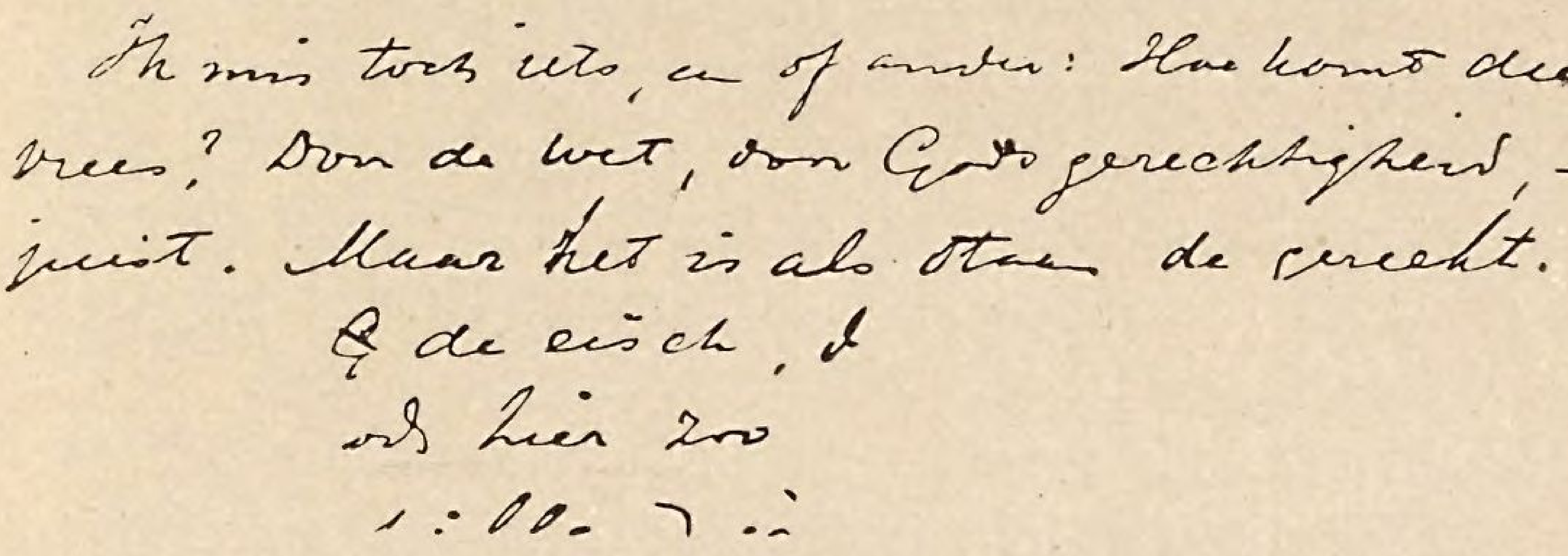


Schriftprobe Nr. 6.

Dies sind die originellen Züge eines der größten Redner Berlins. Die Nüchternheit und große Klarheit der Schrift zeugt von einem durchdringenden Verstand — die Höhe und die gute Form der kleinen Buchstaben von Gemütsruhe, Gründlichkeit in der Arbeit, Freude und Befriedigung im Beruf, Hingabe an das, was gerade vorliegt, kein Übereilen und Überhaspeln, auch kein unnützes Abschweifen der Gedanken. Die Leute, welche auch kleine Dinge mit Sorgfalt auszuführen wissen, nützen der Menschheit viel mehr, als die, welche von ihren großen, weitschweifenden Ideen derart gefangen sind, daß sie alles Interesse an den täglichen kleinen Dingen verloren haben; denn aus vielem Kleinen setzt sich das Große zusammen und nur durch stete Selbstbeherrschung in kleinen Dingen bildet sich die Festigkeit des Charakters. Auf Menschen, welche eine gleichmäßige, feste, deutliche Schrift haben, wie die in unserer letzten Schriftprobe, können wir uns unter allen Umständen verlassen; ihr Charakter ist fest und

lauter wie ihre Züge. Natürlich nehme ich die angelernten- und Schulschriften aus. — Die Form des „V“ ist ganz originell, ebenso wie die des „N“, daraus schließen wir auf selbständiges Denken, originelle Ideen. Der Schreiber dieser Züge ist nicht die Kopie eines anderen Menschen, er ist ein Original geblieben, trotzdem wir an den Zusammenhängenden Zügen, an dem Ü-Zeichen, welches mit dem nächsten b verbunden ist, sehen, daß er sich die Gedanken anderer zu eigen macht, daß er sie in die Wirklichkeit hineinwebt. Aber nicht alle Buchstaben sind verbunden. Beim Worte „Verehrte“ steht fast jeder Zug allein: nach jedem Gedanken wird ein „Halt“ gemacht, der Gedanke wird erst in die Länge und Breite erwogen, alle Konsequenzen werden durchdacht und dann geht es frisch weiter zur praktischen Ausführung, wie die zusammenhängenden kernigen Buchstaben vieler Worte beweisen. — Wir finden in dieser Schrift vereinigt, was den Gelehrten originell, tief, groß und wodurch er sich dabei seinem Volke nutzbar macht. Aber all diese guten Anlagen würden zu nichts dienen, wenn nicht der eiserne Wille da wäre, welcher das eigene Ich mit seinen Gelüsten, Trägheiten und Eigennützigkeiten überwindet und wenn nicht der Fleiß da wäre, welcher die Gedanken ausarbeitet. Die vielen Ecken sind ein Beweis von großer Energie, die gleiche Höhe und Lage der Schrift von Beharrlichkeit. Aus beiden Zeichen zusammen ergiebt sich Selbstbeherrschung, wie ja Energie und Beharrlichkeit, jedes für sich, schon von Selbstzwang zeugt. Von Selbstsucht finden wir keine Spur, (fehlende Rollungen; am N fehlt sogar der übliche Anfangsbogen). Die Klarheit der

Schrift zeugt von Redlichkeit; daher können wir, trotz der wenigen Rundungen, auch auf Wohlwollen schließen. Das kleine, kurz abgebrochene „h“ sagt: „faß Dich kurz, laß mich in Ruh.“



Schriftprobe Nr. 7.

Diese Züge (Schriftprobe Nr. 7) sind typisch als Gelehrtenschrift; wir finden hier alles vereinigt, was wir in diesem Kapitel besprachen:

Klarheit des Denkens: die Schrift ist ganz klar und durchsichtig, die Buchstaben verwickeln sich nirgend ineinander.

Einfachheit: die Buchstaben sind völlig schmucklos und einfach, kein Bogen und kein Strich ist zuviel.

Selbständigkeit des Denkens: die Buchstaben haben eine ungesuchte, originelle Form, z. B. das H auf der obersten Zeile, das G auf der zweiten.

Logisches Denken: die Buchstaben hängen zusammen.

Gesundes, klares Urteil: die Schrift ist nüchtern und klar, die Schwänze des g sind ganz kurz, auch die t, h, d gehen nach oben nicht weit hinauf; außer-

dem wird das gesunde Urteil nicht durch Eigennutz, Habgier, Sinnlichkeit getrübt, da die Schrift fein, harmonisch und ohne Schnörkel ist.

Geistige Regsamkeit: die Züge machen einen flotten, beweglichen Eindruck, die i-Zeichen sind lang.

Praktischer Sinn: die Buchstaben sind zwar oft unleserlich und klein, aber nirgend unschön geformt, die Freude und das Interesse an äußeren Sachen ist vorhanden, trotzdem diesen sehr wenig Gewicht beigelegt wird, wie die Einfachheit der Schrift beweist.

Energie: die t haben im Verhältnis zu der übrigen Schrift sehr kräftige Striche; auch hat die Schrift eine egale Lage und ein frisches, kerniges Aussehen.

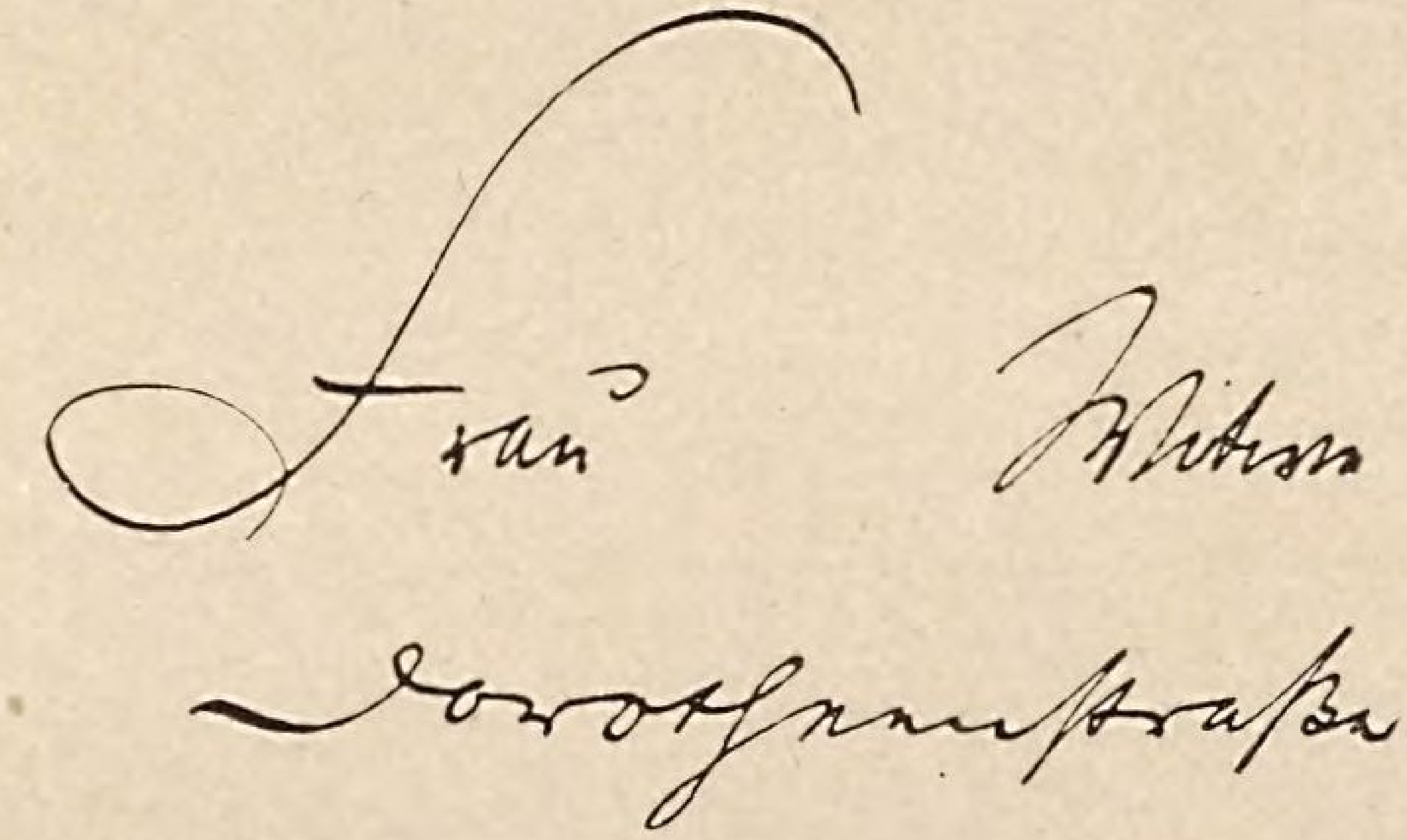
Gehen wir jetzt zu der dritten Klasse der Gelehrten über, welche den Übergang zu den Künstlern bilden.

III.

In diese Klasse gehören hauptsächlich die, welche für Litteratur, Poesie, Malerei, Musik reich begabt sind. Ihre Schriften zeigen die Züge der Einfachheit und Klarheit, welche den Gelehrten, und die der Begeisterung für das Schöne, welche den Künstlern eigen sind.

Diese angenehmen, weichen Rundungen (Schriftprobe Nr. 8) sind der Spiegel eines rechten Sonntagskindes. Sie sehen offen und freundlich in die Welt hinein, frei von Argwohn, frei von List und Berechnung. Diese glückliche Natur hat solche Winkelzüge nicht nötig, sie kommt

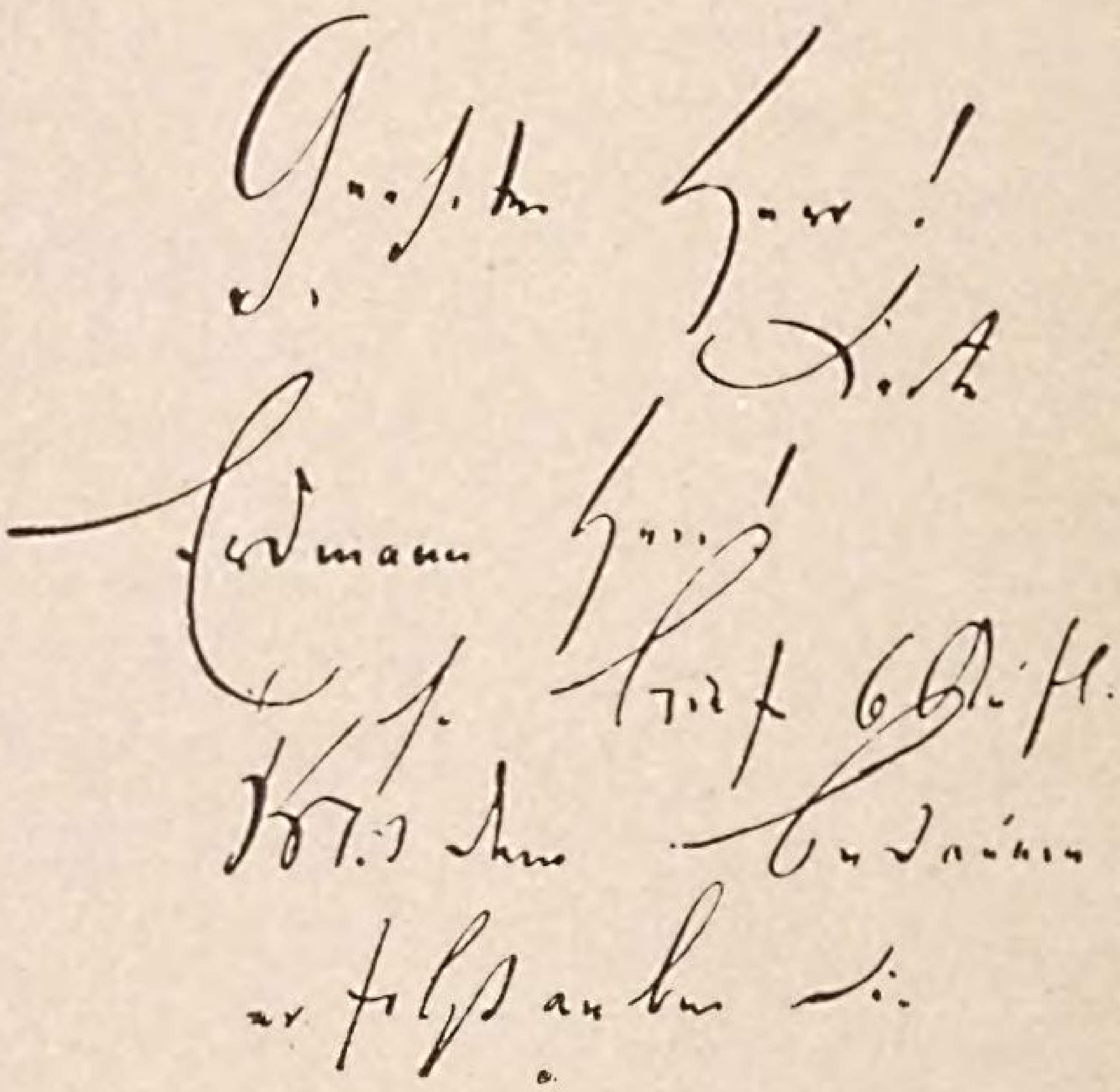
ohne sie mit ihren herrlichen Gaben am besten durch die Welt. Ich brauche wohl nicht näher auszuführen, woran man mit voller Gewißheit erkennt, daß diese Züge einem geistig hoch veranlagten Denker angehören; die Züge haben viel Ähnlichkeit mit denen der drei letzten Schriftproben. Nur solch einen kunstvoll geschwungenen Buchstaben wie das große F finden wir in diesem Kapitel bisher nicht. Wenn wir diese frischen, frohen Züge betrachten,



Schriftprobe Nr. 8.

ist es uns, als sähen wir einen Jüngling, der in den Ferien rasch sein Ränzel schnürt und hinauseilt in die schöne Welt. Er kann sich nicht satt sehen an den Wellen des Meeres, an der untergehenden Sonne, welche tausend bunte Wölkchen am Himmel hervorzaubert; kein Berg ist ihm zu hoch, er muß hinaufklimmen, um von oben seinen Blick herabschweifen zu lassen auf Wälder und Thäler. Er kann alles um sich herum vergessen, wenn er vor den weichen Formen, den herrlichen Rundungen einer Marmorfigur steht und sich in allerlei Kunstschätze vertieft. Die Schönheiten, welche er sieht, prägen sich seinem Gemüt

tief ein, sie verfolgen ihn in den Träumen, er fühlt, wie sein Herz offener, sein Horizont weiter wird. Seine Schrift dehnt sich unwillkürlich aus, die Buchstaben nehmen, ohne daß er es ahnt, die schönen Rundungen an, welche er so sehr bewundert, die Buchstaben spiegeln die Begeisterung wieder, welche ihn erfüllt. Dabei weiß er sich jedoch im Zaum zu halten. Er verliert sich nicht in Gefühlsschwärmerei, sondern geht mutig, fröhlich und doch ernst wieder an die Arbeit, welche er sich als Zweck seines Lebens auserkoren hat. Neben den Zügen hoher Begeisterung und des Kunstverständnisses finden wir die klare, kurze, einfache Schrift des Gelehrten, des ruhigen Denkers, des Kritikers.



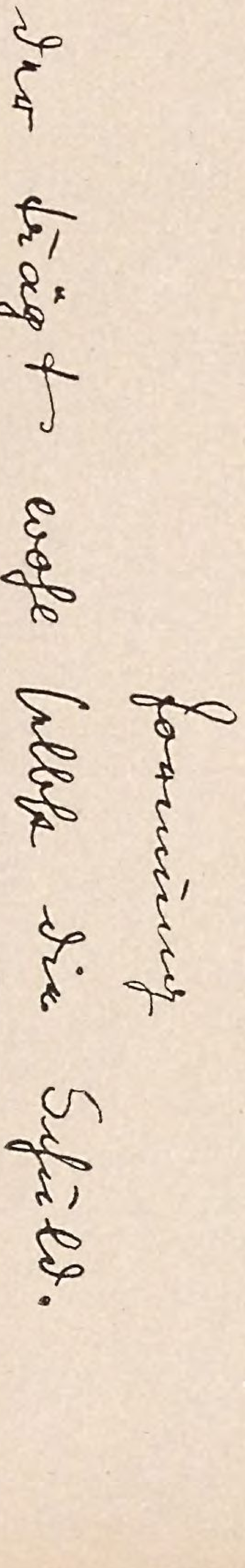
Schriftprobe Nr. 9.

Fast noch origineller und eigenartiger sind die Züge der Schriftprobe Nr. 9. Jeder Buchstabe steht für sich; einer trennt sich vom andern ab, und dabei finden wir

die Züge höchster Begeisterung und die schönsten Kunstformen. Der Enthusiasmus für Edeles, Erhabenes ist hier noch größer, als bei dem Schreiber der vorigen Schriftprobe. Aber da den Buchstaben jegliche Schmiegsamkeit und aller Zusammenhang fehlt, wird sich wohl der Schreiber nicht äußern können mit seinen Ideen und Idealen. Es giebt einige Naturen, welche innerlich überschäumen, aber ihnen fehlt die Redegabe; sie beneiden andere, die jedes Gefühl gleich äußern und in Worte fassen können und so durch das Zusammenleben den doppelten Genuß an allem haben. Sie können es aber selber nicht; es ist ihnen, als würden sie ihr Innerstes entweihen, wenn sie es in Worte faßten, es ist ihre Naturanlage so, daß sie allein und oft unverstanden bleiben müssen. Vielleicht hat dieser Gelehrte eine Frau, die ihn garnicht versteht, vielleicht ist er Junggeselle und hat sich durch die Eigenart seines Wesens und durch seinen nach Freiheit strebenden Geist von allen früheren Banden und Freunden frei gemacht. Jedenfalls ist dies die Schrift eines Grüblers, welcher äußerlich wortkarg, abstoßend und interessenlos zu sein scheint, während in ihm die originellsten Ideen lebendig hervorquellen. Diese Schrift ist so merkwürdig und interessant, wie wir unter den kunstsinnigen Gelehrten kaum eine zweite finden. Jeder kleine Buchstabe ist kurz, einfach, nüchtern, jeder große sieht wie ein Kunstwerk aus, welches einzig in seiner Art dasteht — siehe das K, das E —, und trotzdem fehlen Schnörkeleien und Verzierungen völlig.

Zum Schluß wollen wir noch eine Schrift besprechen, welche in diese Kategorie gehört; sie rührt zwar nicht von

einem, sondern von einer Gelehrten her, aber das thut ja nichts zur Sache.



Schriftprobe Nr. 10.

Wir finden auf den ersten Blick die schönen, einfachen, kurzen, schmucklosen Züge wieder, welche die Schriften der kunstsinnigen Gelehrten charakterisieren. Wo sind nun aber die Züge der Begeisterung? Hier sind sie nicht in weit geschwungenen Rundungen, sondern in dem kühn zurückgeworfenen t-Strich zu suchen. Dieser lebhafte t-Strich würde uns nicht auffallen, wenn sich nicht einige ganz originell und kunstvoll geformte Buchstaben in der Schrift fänden, z. B. das große S, F. Aber auch hier finden wir, trotzdem die Schrift zusammenhängend ist, ein „Zurückziehen" von andern. Die Lage ist steil, die a und o sind ganz geschlossen. Die philosophisch veranlagten Naturen, welche reges Interesse für die Kunst besitzen, sind wohl die, welche von ihren Mitmenschen selten richtig verstanden und beurteilt werden. Außerdem ist es einer Frau mit solchen Anlagen sehr schwer, sich ihrer Umgebung in natürlicher Weise zu geben; denn „natürlich sein" heißt

eben „seine Eigenart zum Ausdruck bringen“. Der Mann wird stets Gesinnungsgenossen und gleich begabte und gleich ausgebildete Gefährten finden. Er wird, wenn er große Fähigkeiten besitzt, von allen Seiten ermuntert, sie zu pflegen und zum Ausdruck zu bringen. Die Frau wird aber sehr leicht mißverstanden, ihre nächsten Gefährten sind meist nicht Gleich-Begabte und zukünftige Berufsgenossen, denen sie sich in fröhlichem Austausch der Ideen frei erschließen kann, sondern „der Verkehrskreis“, die Verwandten, welche sehr leicht ihren leisen Spott hervorholen, um die eigene Unbedeutendheit damit zu verdecken. Ist es da ein Wunder, wenn wir in einer Frauenhandschrift neben den Zeichen, welche uns Hang zur Gelehrsamkeit verraten, etwas Apartes, fast trotzig Zurückhaltendes finden? — Dies Aparte, selbstbewußt-Feste läßt uns fast immer die Züge bedeutender Frauen von denen bedeutender Männer unterscheiden. In 100 Jahren haben die Frauen hoffentlich diese Waffe nicht mehr nötig; da wird es ihnen ebenso leicht gemacht werden, ihre Talente und Fähigkeiten auszubilden, wie die Männer.

Künstler.

Wie lassen sich die Zeichen der Kunst aus der Handschrift erkennen?

Die Beantwortung dieser Frage ist nicht so leicht, wie wir denken, weil 1. die Anforderungen, welche an die Künstler gestellt werden, sehr verschieden sind, 2. viele Künstler nicht genug schreiben, als daß sich ihr Talent vollkommen in den Schriftzeichen ausprägen könnte und 3. nicht allein die Begabung für die Kunst, sondern die sämtlichen Charaktereigenschaften auf die Bildung der Schriftformen bestimmend wirken.

1. Viele Menschen wollen durch die Kunst berauscht werden, andere wollen sich gehoben, noch andere gerührt fühlen; viele betrachten die Kunst nur mit den Augen des Verstandes, andere lassen sie durch das Gemüt auf sich wirken. Soviel Verschiedenes von den Künstlern gefordert wird, soviel Mannigfaltiges bieten sie auch. Jeder Künstler hält die Anforderungen, die er zu erfüllen strebt, für die berechtigsten, jeder hält die Bahn, die er eingeschlagen hat, für die richtigste. Nur die allergrößten Genies werden einmütig von ihren Berufsgenossen und von Laien als solche anerkannt, während andere nur einen ganz kleinen

Kreis von Verehrern und Schülern um sich sammelten und manche ganz allein und unverstanden mit dem dastehen, was sie für hoch und erstrebenswert halten. —

2. Bei denen, die wenig schreiben, prägen sich die Naturanlagen und Charaktereigentümlichkeiten auch wenig in der Schrift aus.

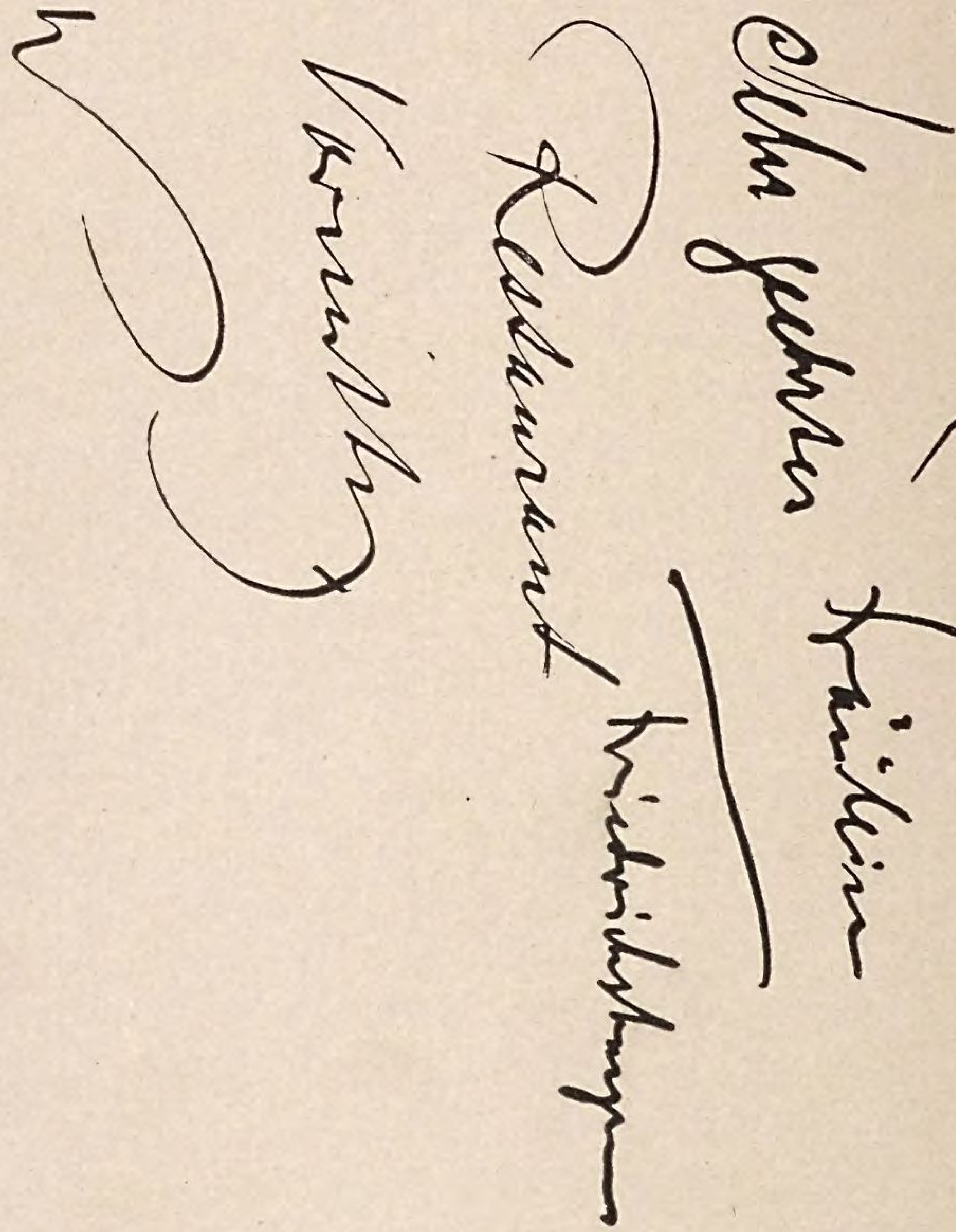
3. Bei einer sehr schüchternen Natur werden die Züge der Begeisterung durch die Schüchternheit sehr gedämpft, ein hartherziger, liebloser Künstler wird nie so schöne, weiche Rundungen hervorbringen können, wie ein mildherziger.

Trotz all dieser Schwierigkeiten wollen wir aber doch versuchen, nachzuweisen, wodurch sich die Schriften der Künstler im allgemeinen auszeichnen.

Die Eigenschaften, welche jedes Künstlers Brust erfüllen müssen, sind: Phantasie, Begeisterung, idealer Sinn, der sich vom Alltäglichen, Kleinlichen völlig loslöst, Schönheitssinn, feine, tiefe Empfindung und Originalität.

Prüfen wir hierauf folgende Handschrift eines neueren genialen Malers, welche die Schriftprobe Nr. 1 darstellt: Originell ist fast jeder Strich dieser Schriftprobe, lieblich und graziös sind nur wenige, höchstens das große R und das W. Die großen Querstriche am F sprechen von einem sehr selbständigen Charakter, von dem Durchsetzen der eigenen Ideen, von störrischem Beharren. Die kurzen, festen, kleinen Buchstaben schließen Weichlichkeit und träumende Schwärmerei aus; dieser Künstler ist sich der Ziele, die er verfolgt, voll bewußt und läßt kein Haar breit davon ab. Das halb vollendete, letzte g an „Vormittag“ ist ähnlich so, wie die halbvollendeten Buchstaben, welche

wir bei den Gelehrten fanden, nur hier ist es zehnmal größer. Es sagt uns, daß das Urteil der Welt ihm gleich-



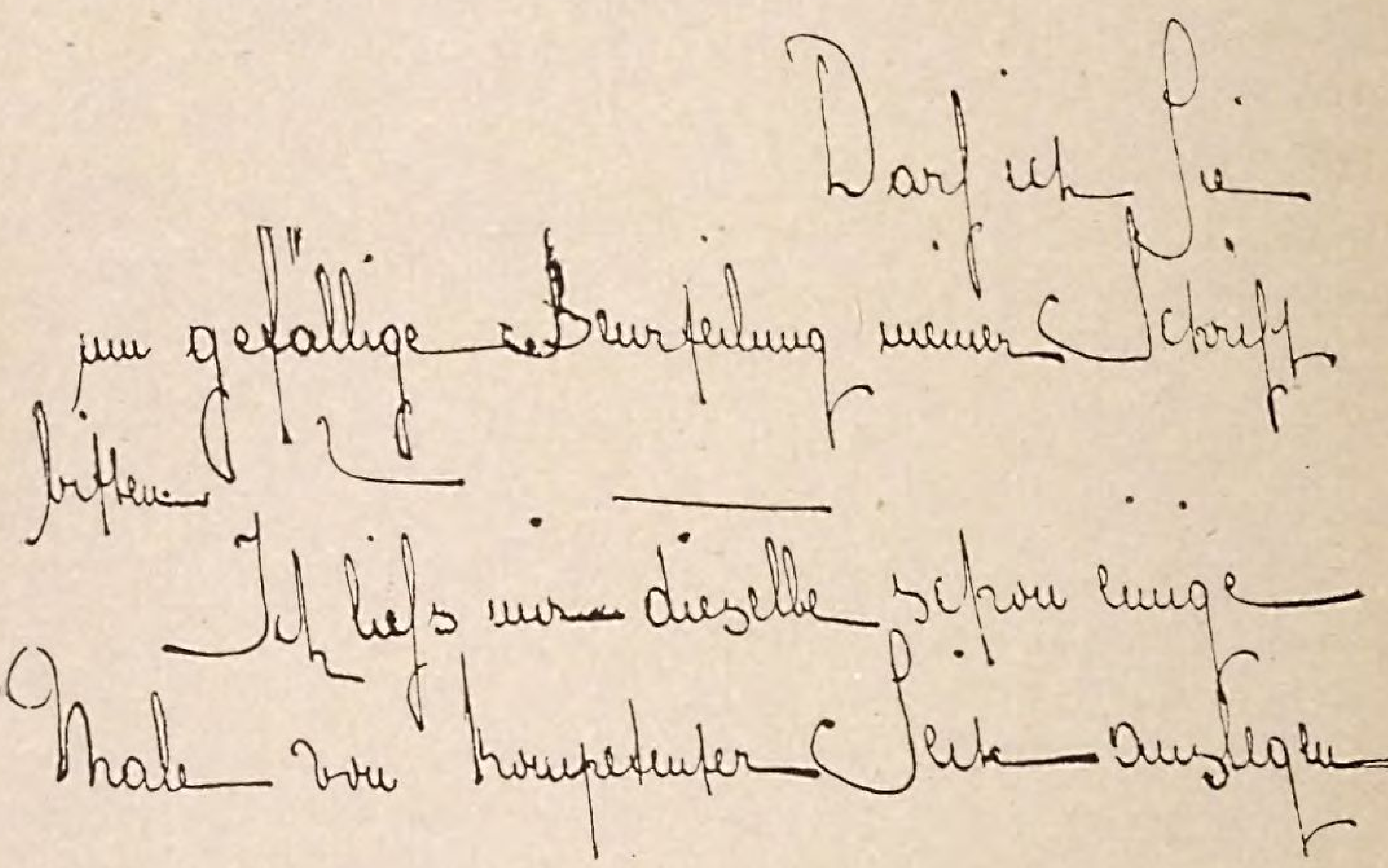
Schriftprobe Nr. 1.

giltig ist, er frägt keinen um Rat; etwas Ähnliches hätten wir in dem sich aufrichtenden g bei „geehrtes“ finden können. In all diesen nachlässig geformten Zügen liegt etwas von Weltverachtung und Gleichgiltigkeit, ja Abneigung gegen alles

Gebundene, Pedantische, Steife, Kleinliche, sie scheinen andere auszulachen und zu bedauern, welche sich durch Standesvorurteile, Klassengeist, Formen und Etiquette binden lassen. Die Gedanken dieses Schreibers drehen sich um höhere Dinge, sie kleben nicht an dem Äußerlichen. Der aufsteigende Schlußzug am W ist uns ein Beweis, daß er seinen Lebenszweck nicht in Ausführung alltäglicher Arbeiten sieht; er hält alles für unnütze Zeitvergeudung, was ihn von der Ausführung seiner Ideale trennt. — Die Zeichen der Begeisterung und Leidenschaft finden wir in den großen, weiten Federzügen; das wunderschön geformte, sanfte R zeugt von tiefer, inniger Empfindung. Das Wort „Sehr" ist etwas steif, es sticht durch sein steifes Aussehen ganz von dem übrigen Schriftcharakter ab; es steht am Anfang des Briefes und muß erst die förmliche Begrüßung machen; sie ist aber ganz kurz, denn schon das nächste Wort sieht ganz ungezwungen und gemütlich aus. Das große V spricht von außerordentlicher Einfachheit und Bescheidenheit.

Betrachten wir nun im Gegensatz zu diesen ungekünstelten, höchst kunstvollen, originellen Formen die gezierten, steifen Buchstaben (Schriftprobe Nr. 2) einer jungen Dame, welche gern die Künstlerin herausbeißen will und sich zu dem Zweck auf alle mögliche Weise breit und apart macht. Fast jeder einzige Federzug fällt uns durch sein absonderliches Aussehen auf; schön sind die wenigsten der Buchstaben zu nennen, harmonisch noch viel weniger, die Schreiberin findet sie aber wahrscheinlich sehr schön, denn etwas Häßliches gewöhnt man sich nicht mit Absicht an,

oder wenn es einem unwillkürlich eigen ist, trägt man es nicht so dick auf. (Siehe das große S bei „Schrift", „Seite"), es ist so unschön wie nur möglich, auch das häßliche B bei „Beurteilung" steckt seinen untersten Fuß breit nach vorn. Bei dem ersten Blick, welchen wir auf diese Schrift werfen, sehen wir, daß die Schreiberin gern



Schriftprobe Nr. 2.

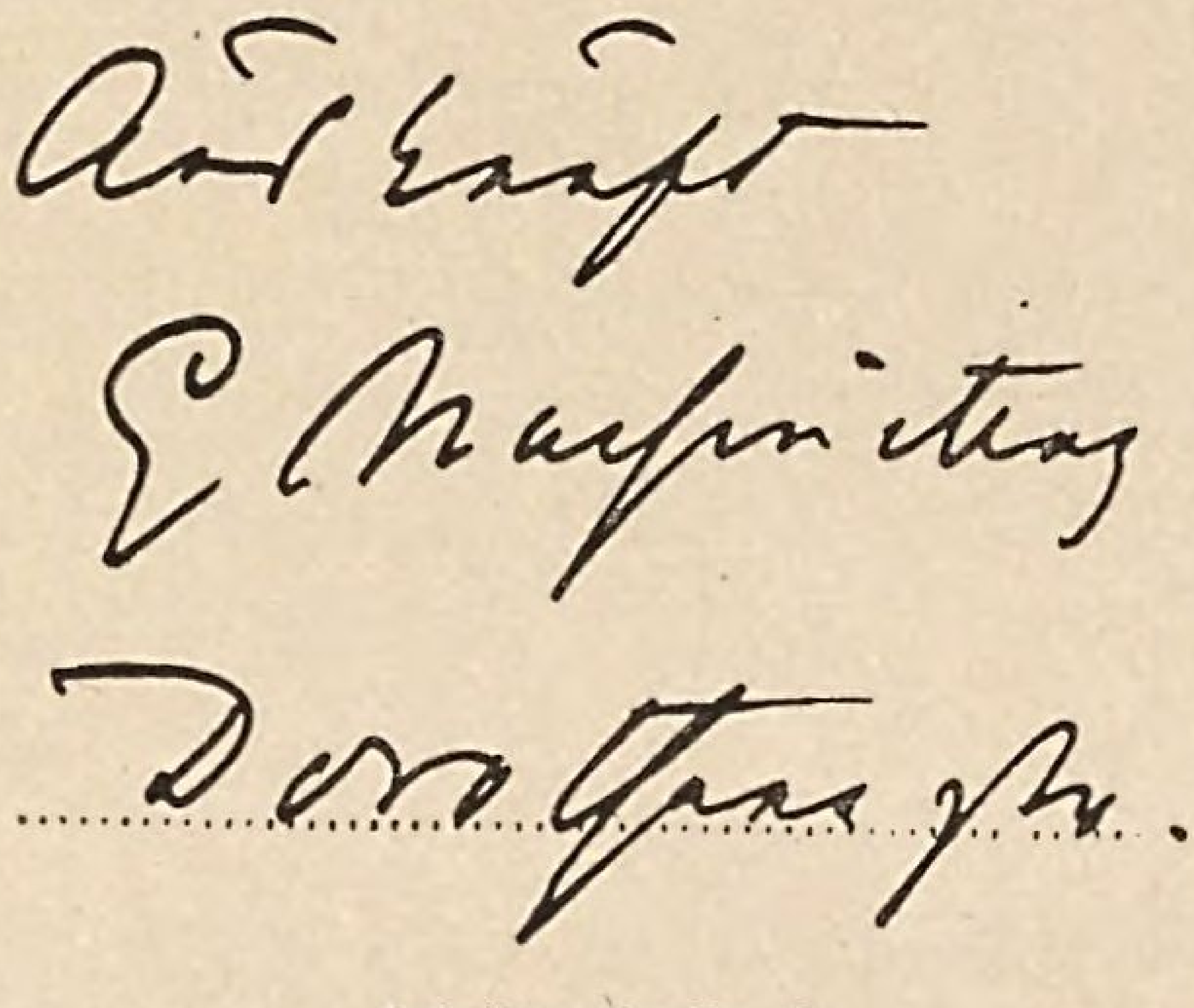
Aufsehen erregt, sich für recht bedeutend und beachtenswert hält. Siehe das breite Fragezeichen, die langen, dicken Endstriche am e und r, die steife Schriftlage. Auf welche besonderen Fähigkeiten bildet sie sich wohl soviel ein? — Die Schrift ist nach links gestellt, sie hat also die Gabe, sich zu verstellen, ihr Inneres zu verbergen, — es fehlt ihr nicht an Phantasie: manche Buchstaben haben eine große, weite Schleife; jemand, der seine eigenen Gefühle

ganz zurückdrängen kann und dabei eine rege Phantasie besitzt, hat die Gabe, sich in andere Personen hineinzudenken; wer außerdem sehr gewandt ist, wie wir es von dieser Dame wissen, da Verstellung schon von vornherein Gewandtheit bedingt, hat die Fähigkeit, diese Gaben praktisch zu verwenden. — Etwas Talent als Schauspielerin findet sich hier jedenfalls; ob es ausgebildet ist, wissen wir nicht, jedenfalls ist sich die Schreiberin dieses Talentes bewußt und es ist ihr größter Wunsch, damit hervorzutreten, um Anerkennung zu finden. Oder ob das Talent in der Malerei Befriedigung gesucht hat? Auch dieses ist vielleicht anzunehmen, da die dicken, wagerechten Endstriche einem Pinselstrich gleichen. Aber weder hierin noch in einer anderen Kunst wird die Schreiberin je etwas Bedeutendes leisten, denn diese steifen Züge lassen ein völliges „sich versenken“ in einen idealen Gegenstand nicht zu, auch sind die meisten Formen plump und unschön.

An den Minuskeln sehen wir, daß die Selbstbewunderung sehr groß ist; vielen ist der Raum über der Zeile nicht genug, sie gehen noch weit unter die Zeile, z. B. das kleine ſ, t, h, so auch die Majuskeln. Ein Mensch, welcher sich so wichtig und groß vorkommt, hält die meisten seiner Mitmenschen für unbedeutend, das Urteil wird lieblos und schroff; er fragt nicht nach anderer Meinung, ist auch nicht rücksichtsvoll, giebt nie die eigene Meinung auf, es wäre doch auch sonderbar, wenn ein so begabter, origineller Mensch sich nach all den kleinen Alltagsmenschchen richten sollte und noch gar taktvoll und zartfühlend gegen sie sein! Nein, er hat größere Ideale.

— Viele unter uns haben wohl schon die unerquickliche Bekanntschaft mit solchen verblendeten Egoisten gemacht. — Die kleinen g haben anstatt einer Rundung unten eine Spitze, die oft so fein ist, wie eine Nadelspitze; man nehme sich vor dem Stechen dieses Charakters in Acht! Bei dem großen M erhebt sich das erste Bein weit über das zweite, das zweite über das dritte, auch das erste Bein des großen H und des kleinen w sieht von oben auf das zweite herab, ebenso wie die Schreiberin auf ihre Umgebung. Die kleinen g enden mit einem wagerechten Strich unter der Linie, dem Strich der Zwingerei. Die steile, egale Lage der Schrift und die kräftigen t-Striche zeigen uns einen unbeugsamen Willen, die egale Höhe der Buchstaben zeugt von gleichbleibender Beharrlichkeit. — So viel schlechte Eigenschaften wir auch aus diesen Zügen herauslesen, so interessant sind sie uns doch, denn sie sind ganz apart und originell, wenn auch unschön. Die Schreiberin fühlt wahrscheinlich in sich den Drang, in der Kunst etwas zu leisten, sie erfährt aber von allen Seiten nichts als Widerstand und spöttisches Achselzucken, darüber empört sich ihr ganzes Innere, sie will nun gerade, allen zum Trotz, das sein, was sie sein möchte, und trägt es in so abstoßender Weise auf. Die Steifheit und die steile Lage der Schrift ist vielleicht nur durch die inneren und äußeren Kämpfe entstanden, beides würde möglicherweise verschwinden, wenn die Kämpfe aufhörten. Es liegt ein Druck auf dem Gemüt, denn die Buchstaben sind ziemlich eng aneinandergedrängt, auch die Schleifen des h, g, f sind ganz eng.

Diese Züge (Schriftprobe Nr. 3) gehören einem großen Kunstkritiker an, wir hätten sie ebenso gut unter die der kunstsinnigen Gelehrten bringen können, so sehr fällt uns



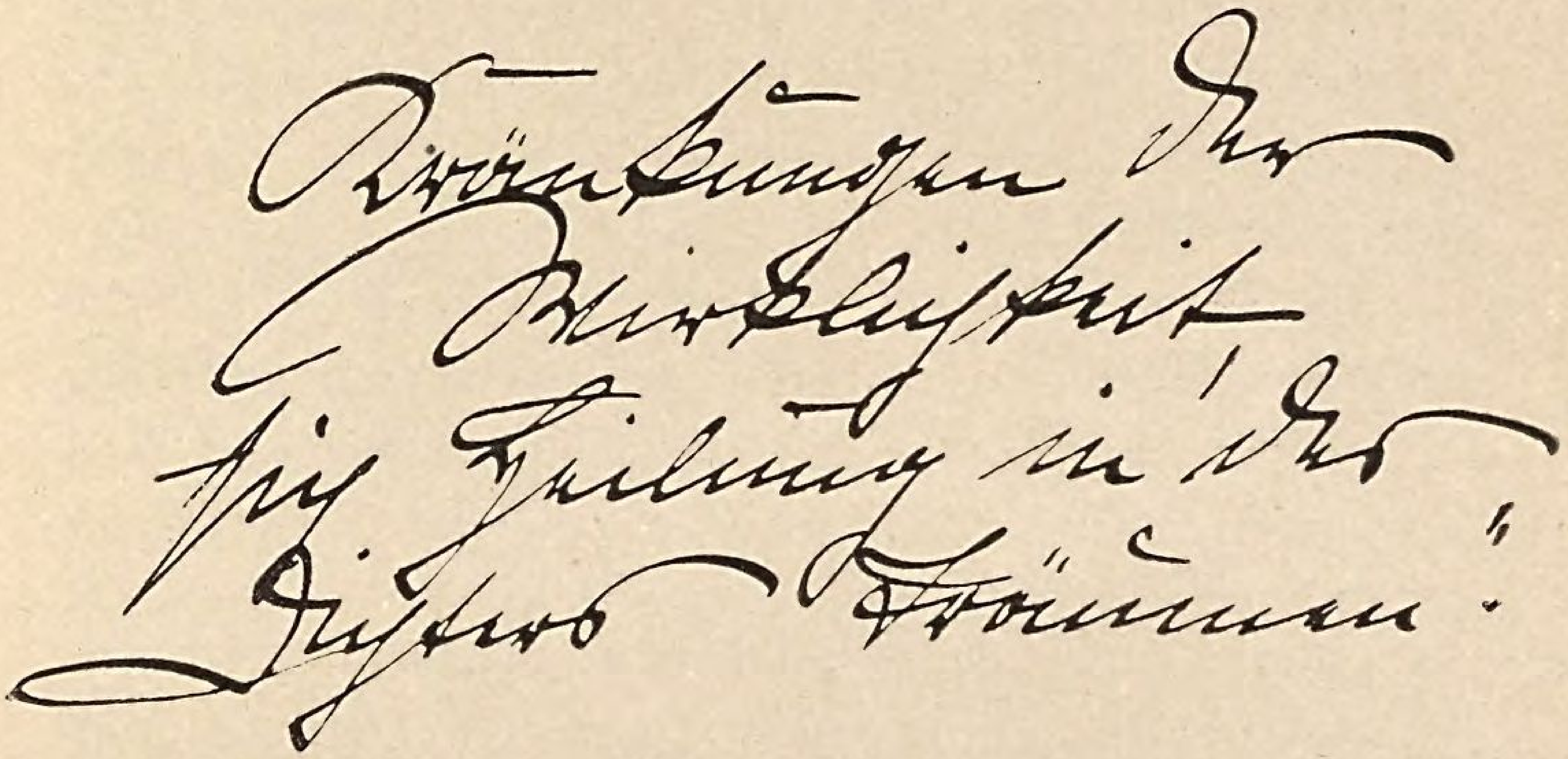
Schriftprobe Nr. 3.

bei erster Betrachtung die Klarheit und das geordnete Aussehen der Schrift auf. Nur ganz klar und ruhig denkende Köpfe bringen solche Züge hervor; und doch ist die Schrift trotz aller Nüchternheit äußerst beweglich, denn die u-Zeichen fliegen weit davon, ebenso die t-Striche; der i-Punkt gleicht einem accent grave, die ganze Schrift sieht flott aus, wenn auch die langen Federzüge ganz fehlen. Können wir hier nichts von Begeisterung finden? Der stürmische Enthusiasmus, welcher mit dem Verstande durchgeht, ist hier allerdings nicht vorhanden, die schöne, harmonische Form jedes einzelnen Buchstabens wiegt das aber auf, denn daraus sehen wir ein so völliges Vertrautsein mit allem Schönen, Edelen, Erhabenen, eine so entschiedene Abneigung gegen alles Häßliche und Niedrige, in welcher

modernen Form es sich auch offenbart, daß wir den Schreiber dieser Züge ohne Weiteres hohe, künstlerische Begabung zusprechen können. Die Buchstaben sind nicht allein schön, sie sind durchaus originell. Mancher wird vielleicht bei sich denken: wie können solche einfachen, schmucklosen Züge originell zu nennen sein? Gerade, weil sie schmucklos und doch so schön sind, sind sie originell. Es ist viel schwerer, eine Sache ganz ohne Verzierungen so zu formen, daß sie schön ist, als wenn man vielen Schmuck anbringt. So sind auch nur die Menschen die wirklich Schönen, welche im einfachsten Kleide schön aussehen, nicht die, welche sich erst pudern und schminken, schnüren und frisieren, sich mit Seidenlappen, Perlen und sonstigen Zierraten behängen. Wer solche Menschen schön findet, beweist damit, daß er keinen Sinn mehr hat für das Schöne.

Dem Urteil dieses Künstlers kann man vollkommen trauen, er entkleidet erst alles seinen Hüllen und sieht, ob es dann noch schön ist, er läßt sich nicht durch aufgesetzte Verzierungen das Häßliche vertuschen. Trotz dieses nüchternen Verstandes, der alles zergliedern möchte, faßt er die Sache mit dem Gemüt auf; er ist kein Krittler, sonst wären die Züge klein, spitz und stachelig. Die vielen Rundungen, die schräge Schriftlage und das Ungekünstelte der Züge zeugt von Wohlwollen und Gemütlichkeit. Das M erhebt sich zwar etwas hochmütig, das thut aber dem Wohlwollen keinen Abbruch, weil sich Gerechtigkeitssinn mit ihm paart. Hiervon zeugen die klaren, einfachen Züge.

Diese Schrift (Schriftprobe Nr. 4) macht zwar keinen genialen Eindruck, aber doch finden wir in ihr viele Eigenschaften, welche wir als Vorbedingung für künstlerisches Schaffen ansehen dürfen.



Schriftprobe Nr. 4.

Sehr lebhafte Phantasie, siehe die weiten Bogen am W, D und die langen, genial geworfenen Endzüge am s.

Tiefes Gefühl: die schräge Lage der Schrift und die vielen Druckstellen würden nur auf Gefühl schließen lassen, daß das Gefühl tief ist, sehen wir an der egalen Höhe und der guten Form der kleinen Buchstaben; dies schließt Oberflächlichkeit und Leichtsinn aus. Dieselben Zeichen zeugen auch von Gründlichkeit im Studium, von Kraft und Mut, von Selbstbeherrschung neben aller Lebhaftigkeit.

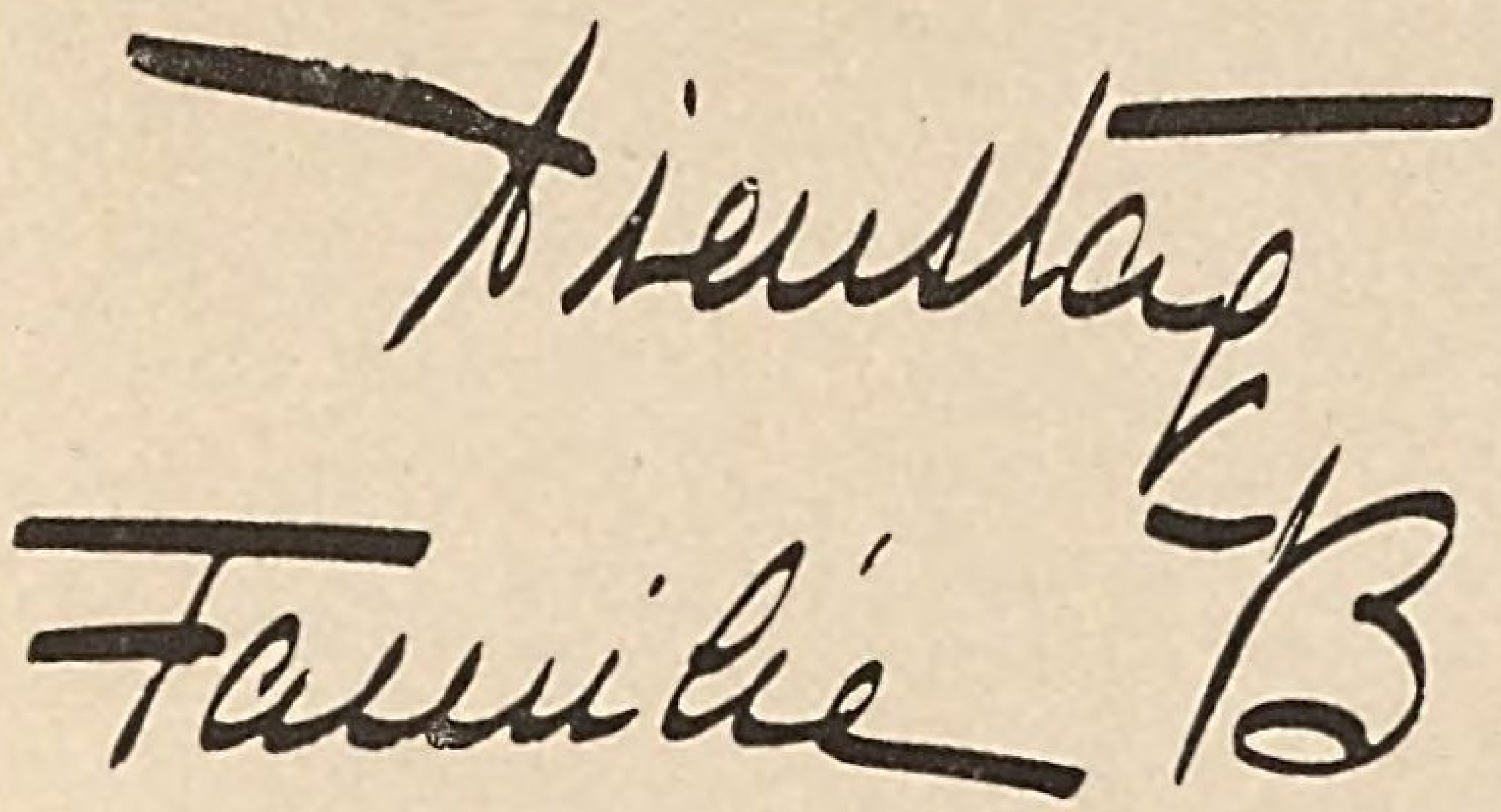
Schwärmerische Begeisterung sehen wir an den langen Schwänzen der g, h, an den weiten Bogen

an den vielen Druckstellen und an den weichen Rundungen. Trotz all dieser Zeichen von Lebhaftigkeit und Begeisterung fällt uns eine gewisse Sammlung und

Ruhe in der Schrift auf; sie ist nicht gerade steif, so wie die der Schriftprobe Nr. 2, aber doch sehr gleichmäßig und geordnet; die u-Zeichen sind verhältnismäßig klein und stehen am rechten Fleck, ebenso die i-Zeichen. Es sind eigentlich Widersprüche: schwärmerische Begeisterung und Ruhe, — und doch finden wir diese beiden Eigenschaften in der Schrift. Wir deuten es auf Liebe zur Natur. Wer sich in die Schönheiten der Natur versenkt, wird stets ruhig, zuversichtlich und friedlich gestimmt, auch wenn er sich lebhaft für sie begeistert und ihre Reize mit dem Pinsel, mit der Feder oder in Tönen zu schildern versucht. — Wir finden noch einen Widerspruch in dieser Schrift. Die Buchstaben sind klar und leserlich geformt, die Worte verkleinern sich nicht nach dem Ende zu, dies deutet auf

Offenheit, während das T, das H und das D vorn mit einer Schleife versehen sind, welche sich in den Buchstaben hineinschlingt. Ebenso wickelt sich der Schreiber in seine Empfindungen ein, die sein Heiligtum sind, sinnt und brütet darüber, vertieft sich in das, was er in sich aufgenommen hat, fürchtet es dadurch, daß er es in Worte faßt zu entweihen, ehe es völlig reif in ihm ist, — und wird, ohne daß er weiß und will, verschlossen.

Nun noch eine Frage: sind die Buchstaben schön, harmonisch und originell? Im Vergleich zu denen der Schriftprobe Nr. 2 sind sie sehr schön, auch harmonisch, im Vergleich zu denen der Schriftprobe Nr. 3 und 1 sind sie aber nicht originell. Doch darf man nicht bei allem denselben Maßstab anlegen. Wir wollen die Frage also unentschieden lassen. Jedenfalls bleibt dem Graphologen auf dem Gebiet der Künstlerhandschriften noch unendlich viel zu forschen und zu lernen übrig, denn wie wir aus Erfahrung wissen, bringt mancher große Künstler unschöne Federzüge zu Papier und manches verkommene Genie malt die originellsten Striche hin. — Man wird bei Künstlern oder solchen, die es zu sein behaupten, in Beurteilung ihrer Schrift sicher gehen, wenn man sich die Schriften von mehreren Jahren vorlegen läßt. Hierdurch allein werden wir jeden Gecken entlarven, auch wenn er sich augenblicklich eine noch so interessante Schrift einstudiert hat.



Schriftprobe Nr. 5.

Diese Schrift (Schriftprobe Nr. 5) fällt uns durch ihr höchst originelles Aussehen auf. Die aparten Formen

haben sich vielleicht aus ursprünglicher Rundschrift herausgebildet, aber sie haben unbeabsichtigt und unbewußt diese knüppelhaften Kunststriche angenommen. Sie zeugen von großem Geschmack, jedenfalls in Bildhauerei. Die horizontalen, dicken Striche gleichen auch dicken Pinselstrichen. Es läßt sich aber fast annehmen, daß der geniale Künstler mehr mit dem schweren Meißel arbeitet, als mit Pinsel und Palette.

Adelige.

Jedem, der täglich viele Handschriften sieht, wird es auffallen, daß die meisten Schriften der Adeligen ihren eigenen Charakter haben. Woher kommt das? Haben denn die, welche das Wörtchen „von" vor ihren Namen setzen, einen anderen Charakter als gewöhnliche Sterbliche? Nein, das nicht. Aber wie wir ja aus Erfahrung wissen, prägen sich nicht allein die inneren Fähigkeiten und Eigentümlichkeiten in der Schrift aus, sondern auch die äußeren. Da nicht alle Menschen ganz selbständig denken und handeln, werden wir in der Handschrift mehr oder weniger die Einflüsse wiederfinden, welche Erziehung, Verkehrskreis, Familientradition und Beruf auf den Menschen ausüben.

Die Adeligen sind ursprünglich die „Edelen", die „Freien"; der Gegensatz ist „unedel", „unfrei". Den meisten Adeligen hat sich dies Bewußtsein tief eingeprägt. Sie halten mit eiserner Beharrlichkeit an diesen alten Traditionen fest, obgleich heute der Stand der Adeligen vielfach nur noch einen Schatten von der früheren Herrlichkeit hat. Wenn auch dieser Standesgeist an und für sich nicht zu verwerfen ist, — hat er doch Friedrich dem Großen zu tüchtigen Offizieren verholfen, — so entwickelt er sich aber

häufig zum Kastengeist und dieser ist nicht nur überflüssig, sondern sogar schädlich.

Wenn Standesangehörige nun unter sich verkehren, so ist die Verarmung der Ideen, die Einseitigkeit der Ansichten unausbleiblich, es fehlt an frischem, neuem Leben; dies können wir an vielen, alten, adeligen Familien beobachten. Dieselbe Einseitigkeit entsteht in Gelehrten-Kreisen, die ihren Umgang auf ihresgleichen beschränken. Bei ihnen tritt der geistige Hochmut hervor wie bei den Adeligen der Stolz auf ihren Titel, ihre Großväter und ihre Güter.

Wie der Gelehrte die Erlangung von geistigen Gütern als das einzig Erstrebenswerte ansieht, wird im Kreise emporgekommener Kaufleute das „Vorwärtskommen", nämlich was die Quantität der Goldstücke anbelangt, als das einzig Wahre und der höchste Lebenszweck angesehen.

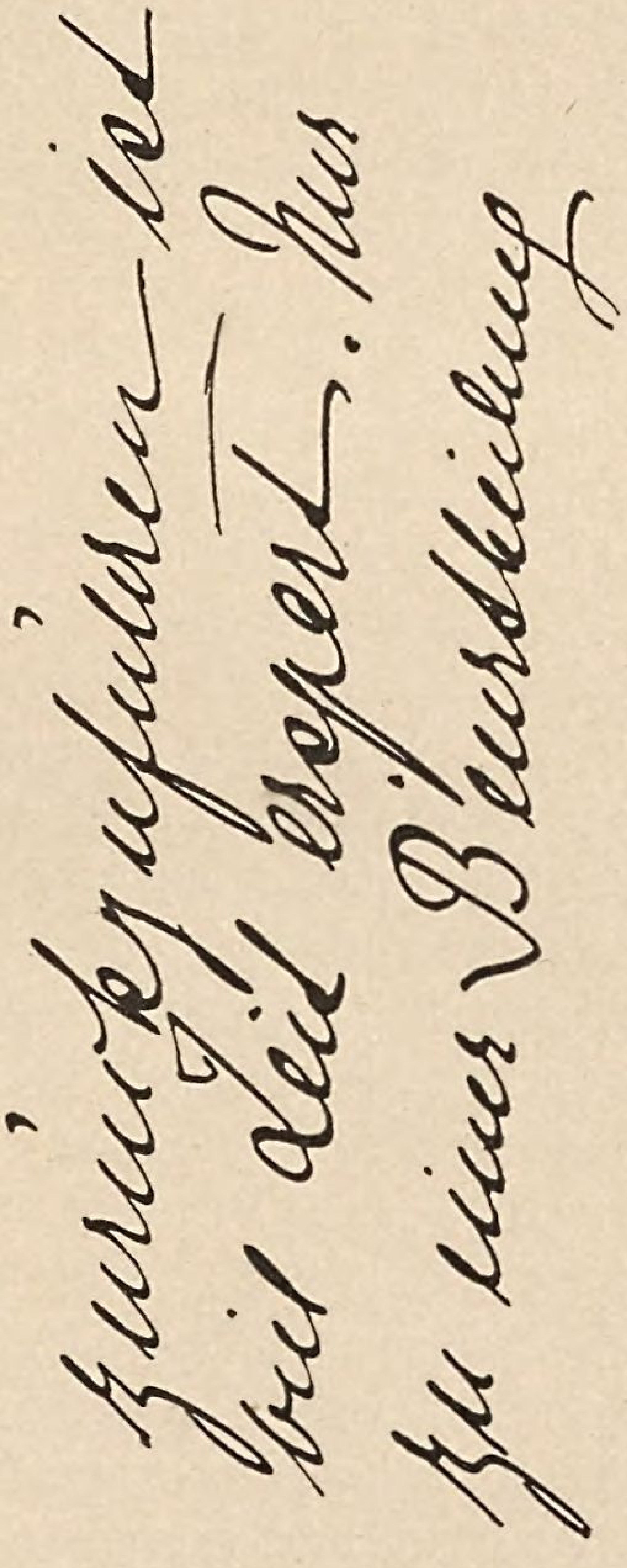
Da die Adeligen nun früher, im Gegensatz zu Bürgern und Bauern, den ersten Stand bildeten, also größer, höher, angesehener waren als diese, haben sich in ihrer Schrift die Zeichen des Großen, Hohen, Stolzen ausgeprägt, was wir aus den hohen und breiten Buchstaben erkennen. Ich spreche natürlich nur im allgemeinen.

Es giebt Bürgerliche, welche die Zeichen des Stolzes, der Einseitigkeit und des mangelnden Austausches der Gedanken und Ansichten in der Schrift haben, und Adelige, deren Züge Vielseitigkeit, Beweglichkeit und Bescheidenheit verraten. Auch brauchen nicht bei allen Adeligen die Zeichen des Großen, Hohen durch Erziehung und Titel hervorgegangen zu sein; es kann einer auf Titel und Güter garnichts geben, und doch einen Sinn haben, der

nach Hohem strebt. Dann werden sich natürlich auch in seiner Schrift die Zeichen des Hohen, Freien finden.

Es ist eigentümlich, wie in all den jetzt folgenden Schriften trotz der Zeichen des Großen und Vornehmen sich die Zeichen der übrigen Charaktereigenschaften der betreffenden Schreiber ganz genau ausgeprägt haben.

Diese Schrift (Schriftprobe Nr. 1) ist typisch als „adelige“. Die Buchstaben sind frisch, kräftig, fest und hoch; man sieht es ihnen an, daß ihr Urheber sich nicht zu ducken braucht; er geht als freier Mann einher, kann thun und lassen, was er will; er scheint auf seinen Gütern seinen Liebhabereien nachzuhängen, denn die eigenartige selbständige Form vieler Buchstaben, z. B. des großen „Z und B“, zeugt von vielseitigen Interessen; er braucht sich nicht täglich in eine enge Zwangsjacke zu stecken, um im Kampfe ums Dasein hinter seinen Konkur-



Schriftprobe Nr. 1.

renten nicht zurückzubleiben. Die Buchstaben von Leuten, welche sich oft demütigen müssen, und die das drückende Gefühl, welches ein leerer Geldbeutel und ein schäbiger Rock verursachen, mit sich herumtragen, erheben sich nie so frei und frisch. Dies freie, sichere, ruhige Gefühl bringt nur eine gesicherte Existenz, äußere Ehre und Wohlleben hervor. Da diese Bedingungen bei den Adeligen im allgemeinen vielfach erfüllt sind, ohne jahrelange saure Arbeit, hat ihre Schrift wohl auch oftmals dies hohe, feste, ruhige Aussehen.

Aber es kommt noch ein Grund hinzu, weshalb die meisten adeligen Schriften den Charakter des Hoheitsvollen, Gemessenen, Stolzen tragen.

In Familien, wo seit Jahrhunderten alles im alten Geleise geht, wo die Söhne Offiziere werden, die Töchter auf Bällen ihrem zukünftigen Gemahl und damit dem Beruf als Hausfrau entgegengeführt werden, gewöhnt sich der Sinn allmählich an äußere Formen und Manieren, welche zum „guten Ton“ gehören, obgleich sie in Wirklichkeit oft mit gutem Ton keinerlei Verwandtschaft aufzuweisen haben; auf das äußere Benehmen wird in manchen adeligen Familien leider viel mehr Wert gelegt, als auf die Ausbildung des Charakters und des Geistes. Diese sorgsam anerzogenen „guten Manieren“ tragen wohl mit dazu bei, daß die Schrift hoch, zurückhaltend und oft etwas steif aussieht. Vergleiche die Schriften der Engländer, sie haben sehr viel Ähnlichkeit mit denen der Adeligen; denn auch die Engländer legen außerordentlich viel Wert darauf, daß das Benehmen vornehm, gesetzt, zurückhaltend sei.

Wer in diesen „höheren Kreisen“ verkehrt, muß deren Manieren ganz genau kennen, wenn er nicht erleben will, daß man sich seiner schäme. Wer nur mit Geistesbildung und feinem Taktgefühl auszukommen denkt, irrt sich gewaltig. Es ist z. B. höchst unanständig, beim Essen des Fisches das Messer zu Hilfe zu nehmen; sich aber auf dem Ball wie eine Balleteuse zu dekolletieren, um die Herren zu reizen, ist dagegen erlaubt und anständig. So will es der unfehlbare „gute Ton“.

Da nun das Kennen dieser „guten Manieren“ eines Studiums, und bei den Kindern, welche einmal in der „Gesellschaft“ glänzen sollen, einer fortwährenden Dressur bedarf, ist es kein Wunder, wenn die Früchte dieser Dressur sich in der Schrift äußern und ihr ein mehr oder weniger steifes Aussehen geben.

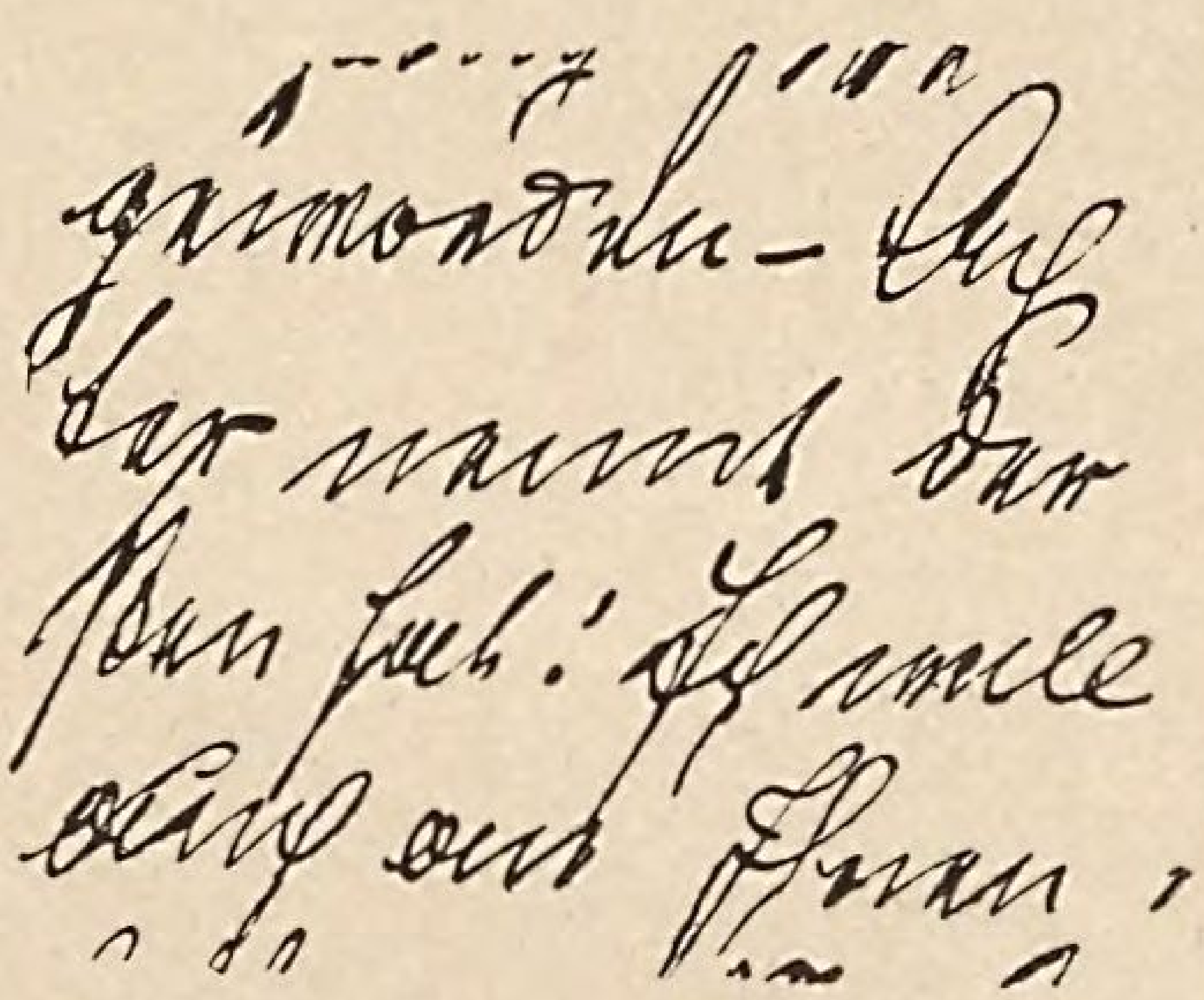
Doch kehren wir zu unserer Schriftprobe zurück. Außer dem steifen, festen Charakter, welcher also auf gesetzte Umgangsformen, festes Auftreten, Beständigkeit, Treue, und eine gesicherte Existenz schließen läßt, fallen uns die schönen Formen einzelner Buchstaben auf. Sie verraten uns, womit der Schreiber sich viel und gern beschäftigt.

Das „Z, B und N“ haben schöne Rundungen, die Buchstaben machen einen harmonischen Eindruck, denn die schöne Form ist ihnen nicht mit Absicht, sondern ganz unwillkürlich verliehen worden. Diese schönen Formen, in Verbindung mit dem ruhigen Eindruck, welchen die Schrift macht, zeugen von Naturbetrachtung, Liebe zur Malerei; vielleicht liebt der Schreiber die Malerei so sehr, daß er selbst den Pinsel zur Hand nimmt, um die Naturbilder

welche einen tiefen Eindruck auf sein Gemüt gemacht haben, wiederzugeben. Wir dürfen bei den vielen Rundungen und Druckstellen, welche Gefühl verraten, auch Liebe zur Musik annehmen; doch kann der Graphologe bis jetzt noch nicht mit Sicherheit aus jeder Schrift erkennen, mit welcher Kunst der Schreiber sich speziell beschäftigt und ob aktiv oder nur passiv. Da die Malerei mehr eine ruhige, besänftigende, die Musik eine Nerven- und Gefühl erregende Kunst ist, können wir im allgemeinen annehmen, daß die, welche ein mehr ruhiges Temperament haben, die Malerei bevorzugen, und daß die, welchen Unruhe und Erregungen sympathisch sind, mehr Hang zur Musik zeigen. Jedenfalls wissen wir genau, daß der, welcher so gut ausgeführte, kräftige Buchstaben schreibt, es auch ernst nimmt mit dem, was er lernt und liebt, und nicht nur oberflächlich über alles hinwegtändelt, nur zum Zeitvertreib überall ein bischen hineinpfuscht. Der erste erhobene Strich des „N“ zeugt davon, daß der Schreiber sich seiner Gründlichkeit und seiner geistigen Überlegenheit über andere wohl bewußt ist. — Die Zeichen der Herrschsucht (der doppelte t-Strich und der weggeworfene Endzug des „g“) stehen so sehr im Einklang mit der ganzen Schrift, daß sie uns kaum besonders auffallen.

In Schriftprobe Nr. 2 finden wir, daß die Buchstaben im Verhältnis zu ihrer Breite recht hoch sind, die Schrift hat eine ganz gleiche Lage, wie bei Schriftprobe Nr. 1 und sie macht einen etwas steifen Eindruck. Auch hier wird wohl die Existenz der Schreiberin eine gesicherte sein, das Leben wird nicht getrübt und beunruhigt sein

durch Sorgen und Beschwerden des Berufes. Es geht äußerlich heute in demselben Geleise wie gestern und morgen. Die Buchstaben scheinen zu wissen, daß sie sich sehen lassen können, darum recken sie sich so in die Höhe. Vielleicht glaubt die Schreiberin auch, daß durch ihre Adern edleres Blut fließe, als durch die ihrer Jungfer, weil ihr Großvater vor hundert Jahren ein edeler, tapferer Offizier war.



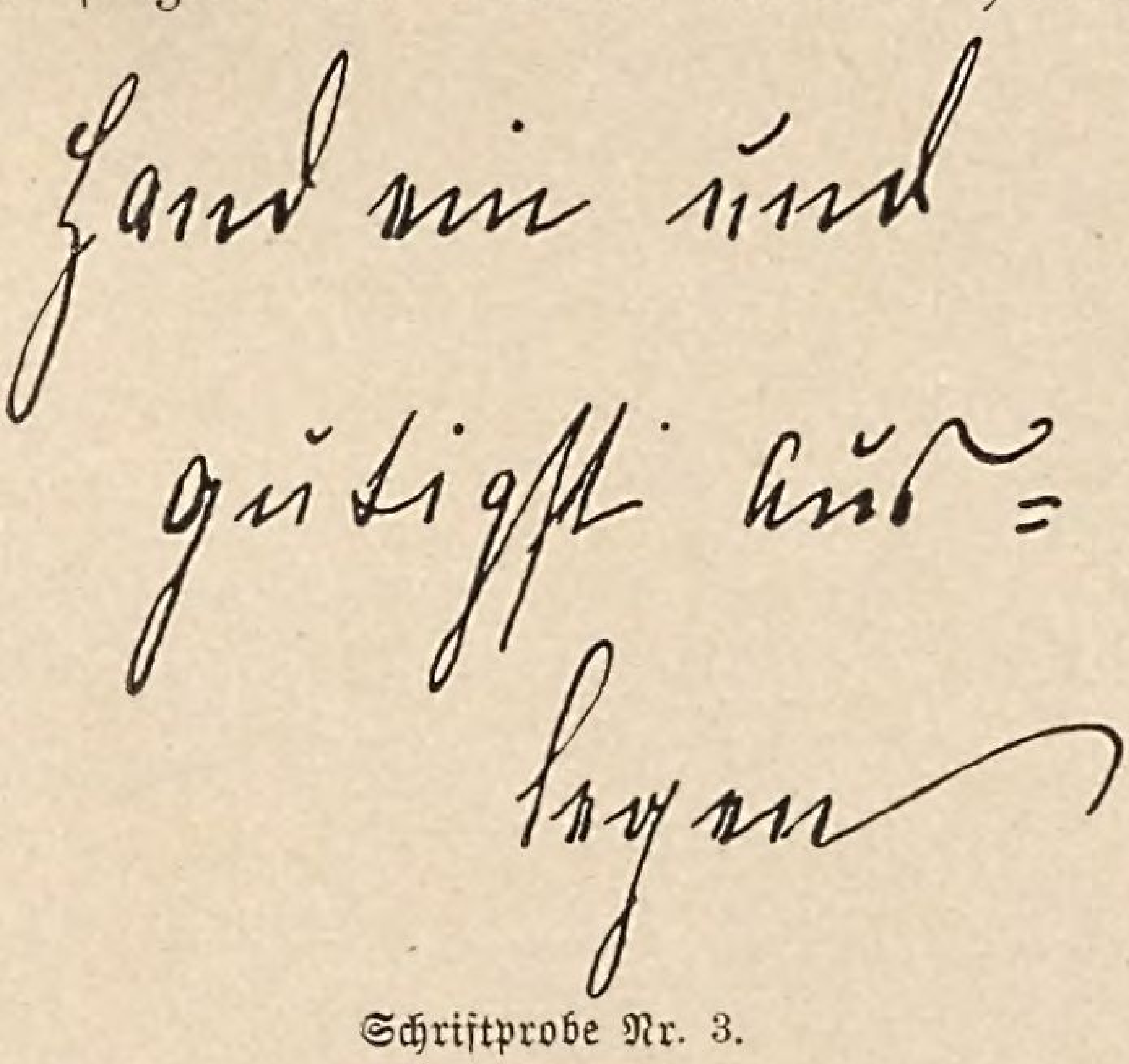
Schriftprobe Nr. 2.

Aber trotz des Stolzes, den die hohen Züge der Schrift uns verraten, liegt ungeheuer viel Weiches und Empfindsames. Sie hat einen ganz feinen Strich, wir entdecken nicht eine Druckstelle, das Wort „Ach" hat kaum eine Ecke, der Anfangsbogen des „A" ist dem eingeschlungenen Anfangszug der Empfindlichen ähnlich, auch am „J" von „Jhnen" finden wir diesen Bogen. — Die Schrift ist eng aneinandergedrängt; dies wäre an und für sich ein Zeichen von Engherzigkeit; Engherzigkeit artet aber stets in Selbstsucht und Härte aus. Wir finden weder kleine Rollungen, welche Selbstsucht, noch viel schroffe Ecken, welche Härte verraten. Also wird das eng Aneinandergedrängte hier wohl nicht auf Engherzigkeit schließen lassen, sondern eher auf gedrückte Gemütsstimmung, auf einen steten Kummer, welcher kein freies, kerniges Entfalten der Charaktereigenschaften und der Buchstaben aufkommen

läßt. Wir sehen aber auch Sparsamkeit hierin, denn es fehlen meist an den „n, e, m“ die Endzüge. Angenehme Formen finden wir auch in dieser Schrift, doch sind sie nicht so ausgeprägt und so originell wie in der vorigen; daher schließen wir nicht auf hervorragendes Interesse an der Kunst, sondern nur auf guten Geschmack. Es finden sich die schönen Formen in den meisten Schriften der Adeligen, denn da diese vielfach zu den Begüterten gehören, sehen sie von Kindheit an in den Zimmern schöne Bilder, kunstvoll geschnitzte Möbel, schöne Kleider und Nippsachen, wohlgepflegte Gärten und Blumen, geschmackvoll arrangierte Eßtische. Wie sollte es da ausbleiben, daß sich der Schönheitssinn entwickelt! Der stete Eindruck, welchen all das Schöne auf die Empfindungsnerven ausübt, muß sich in der Schrift wiederspiegeln und später bei nur einigermaßen dafür veranlagten Gemütern, das Interesse für die Kunst wecken. — Wenn wir bei Adeligen unschön geformte Buchstaben finden, zeugt es bei diesen von einem viel größeren Mangel an ästhetischem Sinn, als wenn wir dieselben Formen z. B. bei einem kleinen Beamten finden, der sich nicht täglich mit Schönem und Anmutigem umgeben kann. — Beim Beurteilen einer Schrift dürfen wir nicht nur die Zeichen ansehen, sondern wir müssen den Bildungsgrad, die gesellschaftliche Stellung und den Beruf eines Menschen in Betracht ziehen und dann aus den Buchstabenformen einen Schluß auf seine Fähigkeiten machen. Vermuten wir z. B. aus einer uns vorgelegten Schrift, daß wir es mit einer Schneiderin zu thun haben, so müssen wir denken: sie hat nicht viel Schulbildung,

nicht viel Übung im Schreiben und einen engen Geistes-horizont; wie sind nun ihre Fähigkeiten, wenn wir dies alles in Betracht ziehen? Was hätte dieselbe Person werden und lernen können, wenn sie andere Gelegenheit gehabt hätte zum Lernen? Da können wir aus der an sich unkultivierten Schrift einer Schneiderin viel mehr Talente und Fähigkeiten entdecken, als aus der bedeutend kultivierteren Schrift einer adeligen Dame, welche ihr Leben lang nichts anderes zu thun gehabt hat, als sich zu bilden.

Auch hier finden sich wieder in Schriftprobe Nr. 3 die hohen Buchstaben, die, einzeln betrachtet, etwas steif aussehen (das „gst", das Wort „legen"). Trotzdem macht die Schrift, im ganzen einen äußerst frischen Eindruck; sie erinnert uns an ein Kind, welches im ersten Frühling voller Wonne auf die grüne Wiese springt und alles über den schönen Blumen und Käfern vergißt; der Haken am „s" scheint fragend und naiv in die Welt hineinzublicken,



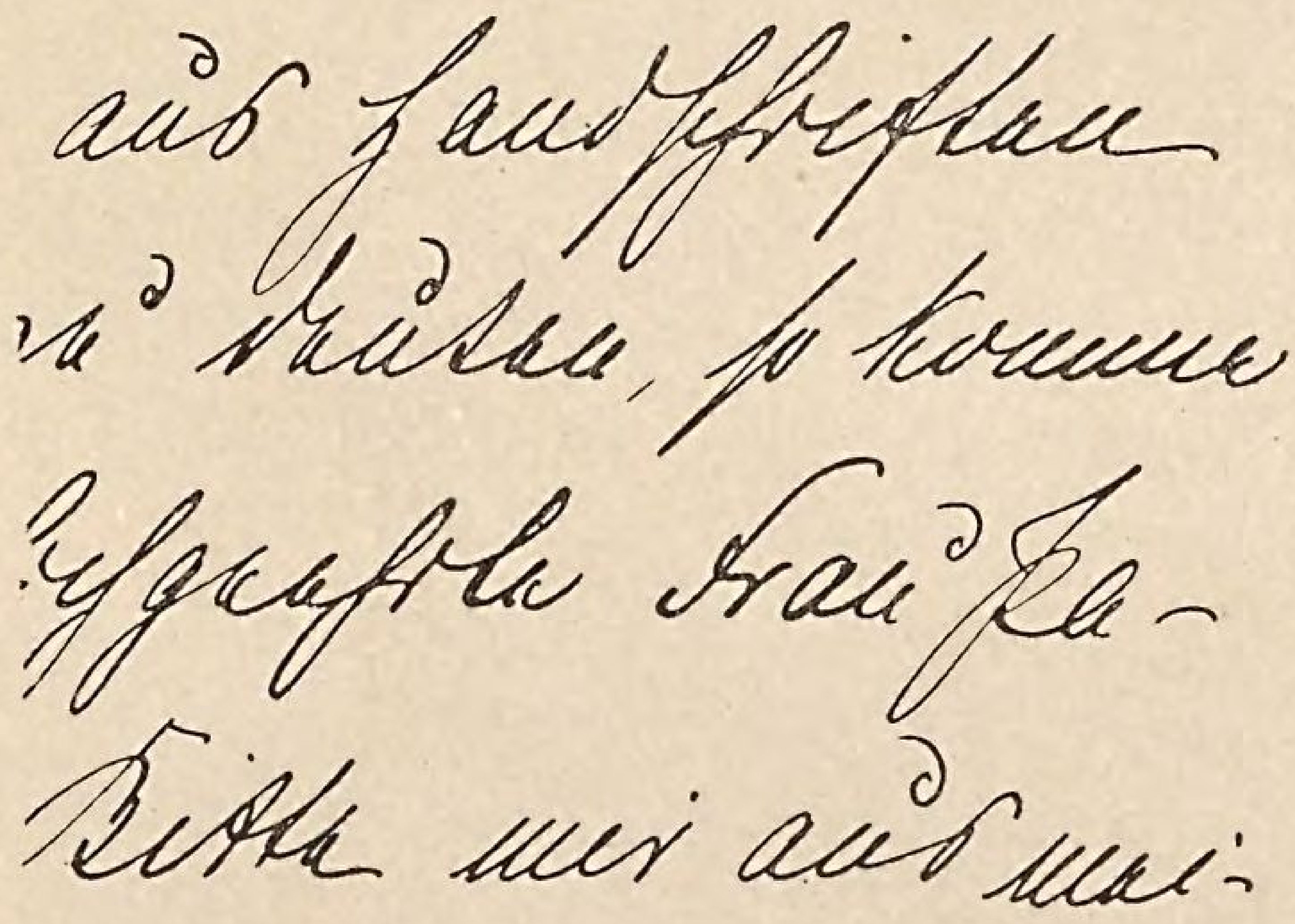
Schriftprobe Nr. 3.

der Schlußzug am „n“ sieht aus, als möchte die Urheberin alle Bande abstreifen und unbekümmert vorwärtseilen. Trotz dieser unnötig weiten Züge sind die übrigen Buchstaben knapp und kurz, sie stehen auch vielfach getrennt, ein Zeichen, daß die Schreiberin sich eignen Gedanken und Grübeleien hingiebt; nach solchen Stunden des Sinnens und Denkens mag sie dann wohl oft in einer Stimmung sein, alles, was ihr lästig ist, abschütteln und davoneilen zu wollen.

Die „a und g“ sind geschlossen; dies wundert uns, da die Schrift doch sonst einen so offenen, klaren Eindruck macht; die Schreiberin fühlt sich wohl manchmal unverstanden, bleibt aber trotzdem ganz wahr und einfach; das große „H“ ist nicht viel größer als ein kleines. Wir finden selten soviel Frische und Ernst, Einfachheit und Grazie, Willensfestigkeit und Offenheit in einer Schrift vereint, wie hier. Das Standesbewußtsein ist nicht das, was uns an dieser Schrift zuerst und am meisten auffällt wie bei den beiden vorigen Schriftproben, wir haben vielmehr den Eindruck des Selbständigen, Ungezwungenen. Selbständig und prüfend steht die Schreiberin sicher auch alten Vorurteilen, Traditionen und Formen gegenüber.

Wir möchten beinahe annehmen, daß das hohe, stolze Aussehen der Schrift seinen Grund nicht in den Titeln und Ahnen, sondern in der Selbständigkeit des Denkens und in dem Drang nach geistiger Freiheit und Erleuchtung hat. Der Kunstsinn ist nicht direkt ausgeprägt, umsomehr ist es in Schriftprobe Nr. 4 der Fall. Das „F“ gleicht dem F, welches wir im Kapitel „Gelehrte“ (Schriftprobe Nr. 8) besprachen, nur ist es hier nicht so weit geschwungen,

diese Schrift zeugt trotz der höchst kunstvollen Formen von wenig Phantasie, auch fällt es uns auf, daß die Buchstaben so eng aneinandergedrängt sind, fast noch enger, als in Schriftprobe Nr. 2, nur die einzelnen Worte stehen etwas weiter auseinander. Wir erklären uns dies hier ebenso, wie in Schriftprobe Nr. 2; denn von Rollungen

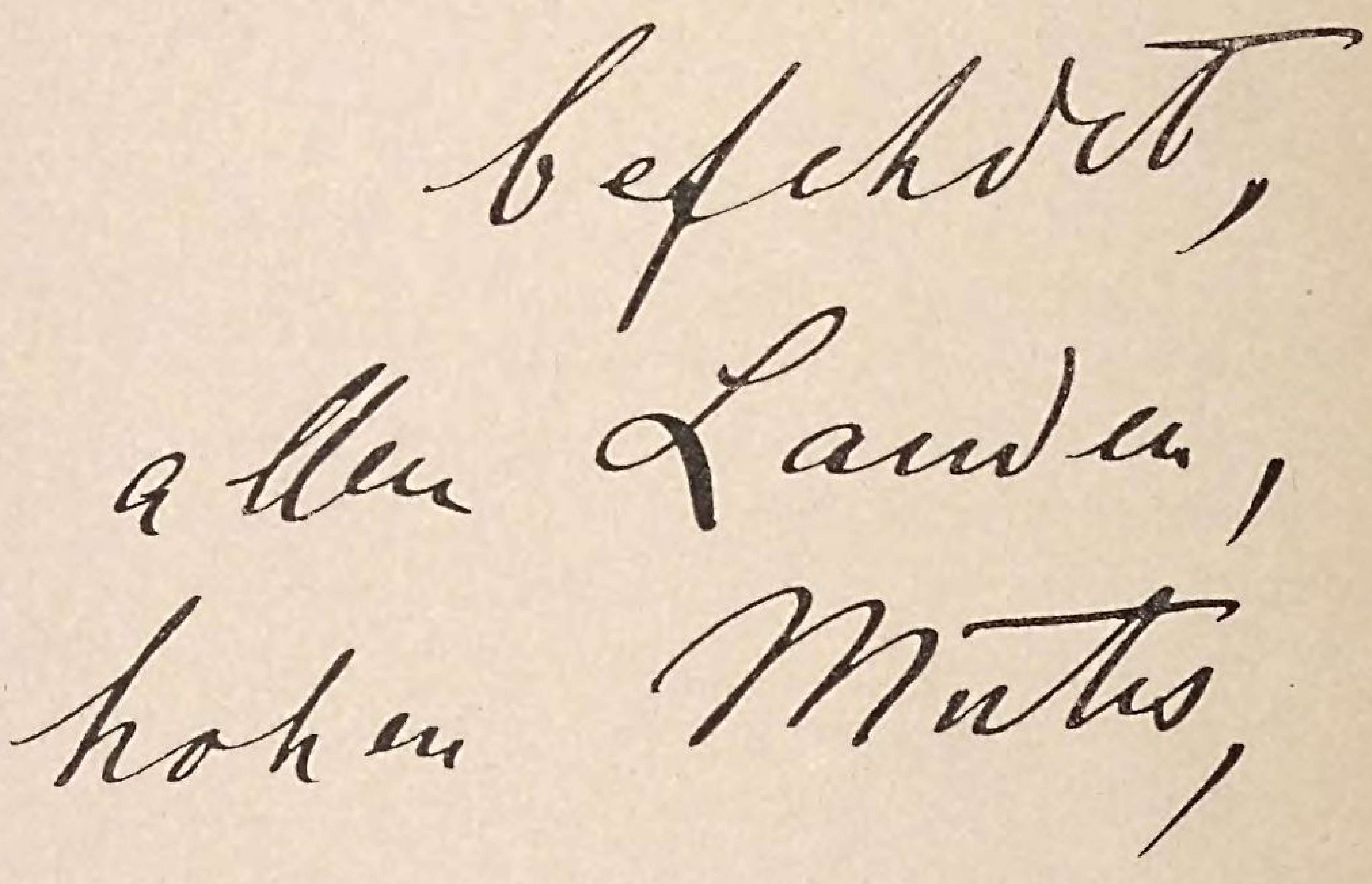


Schriftprobe Nr. 4.

und Schnörkeln ist hier noch weniger zu finden, als dort; diese Schrift kann als Muster dienen für die eines selbstlosen Menschen. — Die gleichmäßigen, geordneten Züge machen den Eindruck des Ernstes und des Erhabenen auf uns; wenn die lebhaften u-Zeichen nicht vorhanden wären, würden wir denken, daß die Schreiberin dieser Schriftprobe sehr wenig beweglich ist. Das allzu Ordnungsmäßige, Regelmäßige mag hier das künstlerische Schaffen, die Begeisterung und die Phantasie sehr zurückdrängen. Es ist schade, daß diese guten Anlagen vielleicht durch strenge

Etiquette und pedantische Erziehung im Keim erstickt worden sind. Vielleicht ist hier das Zusammengedrängte der Schrift der Ausdruck für das Eingeengtsein in Verpflichtungen und Formen; die Höhe der Buchstaben giebt das Bewußtsein des äußerlich Unabhängigen, Hohen wieder. Die geschlossenen „a und g" stehen sehr im Einklang mit dem ernsten, überlegten, zurückhaltenden Charakter, welchen die Schrift trägt.

Diese Schrift (Schriftprobe Nr. 4) scheint nicht allein von einer adeligen, sondern von einer durch und durch edelen Dame herzurühren, was die Selbstlosigkeit und das Zartgefühl anbelangt, wie aus den schmucklosen, weichen Formen zu ersehen ist.



Schriftprobe Nr. 5.

Von dieser Schrift (Schriftprobe Nr. 5) weiß ich zufällig, daß es die eines adeligen Herrn ist; man könnte

sie ebenso gut für die eines Bürgerlichen halten, denn sie macht zwar den Eindruck des Mutigen, Unabhängigen auf uns, ist aber garnicht steif; der Schreiber scheint sich an nichts zu binden, was ihm nicht bequem und angenehm ist. Die kräftigen, originellen Züge zeugen von selbständigem Denken, von einem Geist, welcher allem Kleinlichen abhold ist. Eigentümlich ist es, wie sich hier fast jeder erste Buchstabe eines Wortes von den übrigen zusammenhängenden Buchstaben desselben Wortes abtrennt: die eigenen Ideen werden erst in aller Stille erwogen und dann geht's mutig und entschlossen an die praktische Ausführung. Das einzige Zeichen des „sich erhaben Fühlens" ist das „L", welches gleichsam wie auf einem Sockel auf dem unteren Grundstrich steht; es sagt uns zugleich von großer Energie, welche in Rücksichtslosigkeit ausarten kann. Sonderbar ist es, daß die drei Grundstriche des großen „M" ziemlich egal hoch sind; geistiger Hochmut ist also weniger vorhanden; diese Natur ist zu selbständig, um ihre Gaben gegen die anderen abzuwägen.

Nun möchte ich zum Schluß dieses Kapitels jedem Graphologen raten, die Schriften Adeliger zu sammeln und miteinander zu vergleichen, da Erfahrung die beste Lehrmeisterin ist, dann wird sich die Beobachtung machen lassen, daß die Adeligen, welchen die anerzogenen Äußerlichkeiten und das Standesbewußtsein in Fleisch und Blut übergegangen sind, stets steif und hoch schreiben, während die, welche auch davon ablassen können, ohne einen Teil ihres Glückes einzubüßen, kleiner, auch wohl wacklig, schräg, je nach ihrem Temperament schreiben.

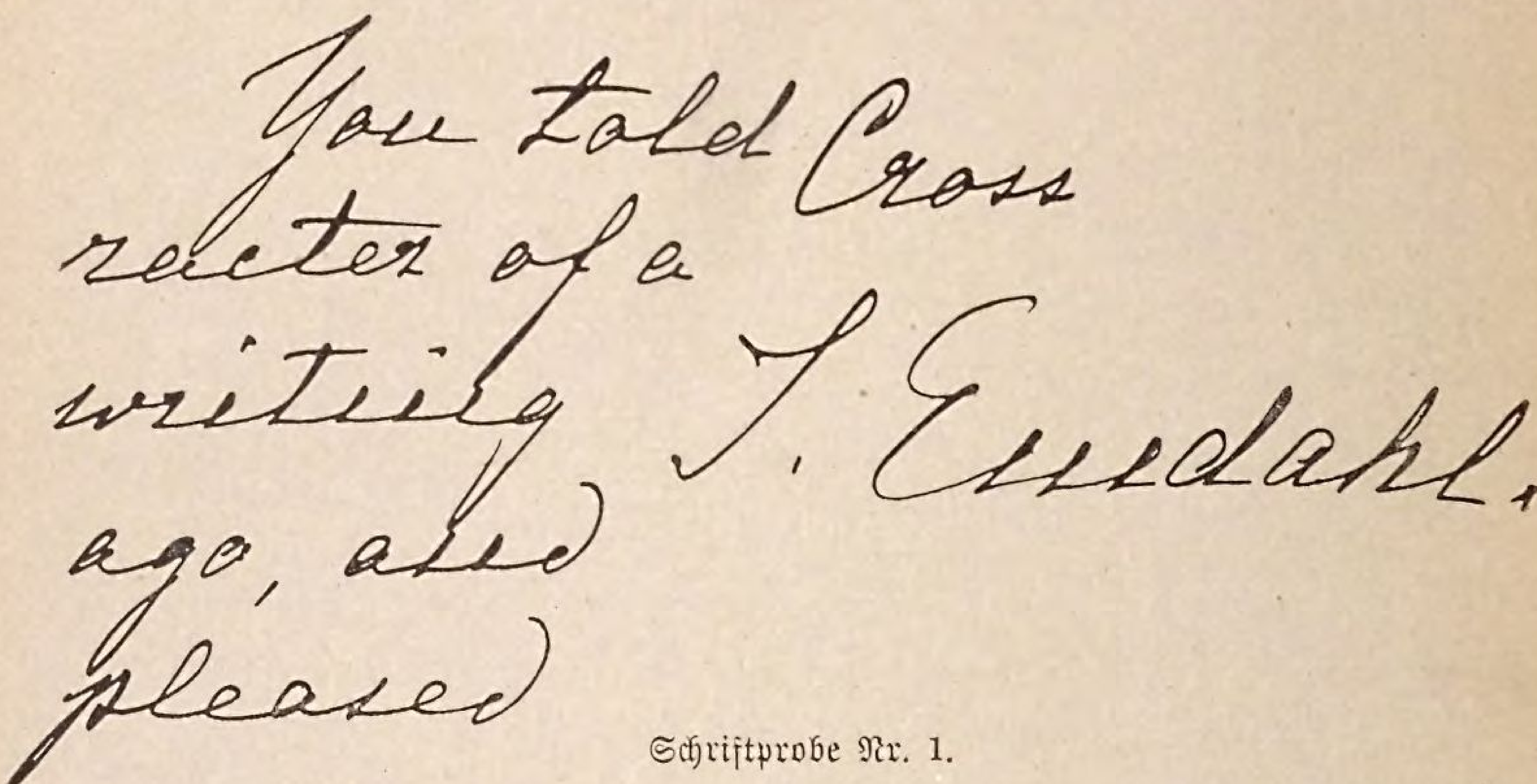
Es giebt unter den nicht adeligen Patrizierfamilien sehr viele, welche, aus ähnlichen Gründen wie die Adeligen eine hohe, steife Schrift haben.

Ausländer.

Da jede Nation ihren eigenen Charakter hat, ist es natürlich, daß er sich auch in der Schrift ausprägt. Wir können, wenn wir eine Schrift sehen, nicht mit Gewißheit bestimmen, welchem Volke sie angehört, denn es giebt Deutsche, welche lebhafter sind als die Franzosen im allgemeinen, wiederum giebt es Franzosen, welche steifer und gleichmäßiger sind, als die Engländer. Aber wenn wir 20 Schriften von Engländern und 20 von Franzosen vor uns haben, wird es uns sofort auffallen, wie verschieden die Charaktere sind. — Von den Schriften der Engländer, welche fast alle Steilschrift schreiben, gilt dasselbe, was ich schon bei den Schreiberhandschriften sagte. Wir können sie nicht mit unseren deutschen Schriften vergleichen und darnach beurteilen, sondern wir müssen sie miteinander vergleichen. Dadurch wird es uns deutlich werden, wie sich die Charakterunterschiede ausdrücken, obgleich für das Auge eines Laien alle englischen Schriften ziemlich gleich aussehen.

Dieser Schrift (Schriftprobe Nr. 1) sieht der, welcher sich nur einigermaßen mit Graphologie beschäftigt hat, sofort die steife, gemessene Engländerin an.

Der Charakter ist so fest und energisch, wie man es selten bei Damen findet: die kleinen t haben außer dem unteren Knoten oben noch einen Strich. An Energie, durchgreifender Thatkraft und Beharrlichkeit steht diese Dame keinem Herren nach: die vielen Ecken in den kleinen



Schriftprobe Nr. 1.

Buchstaben, sowie die ganz egale Lage der Schrift zeigen uns das störrische Beharren. Sie hat wahrscheinlich das Leben nicht immer von der rosigen Seite kennen gelernt, vielleicht hat sie eine trübe, ernste Jugend gehabt, welche diese Thatkraft in ihr entwickelte, den Sinn aber auch schroff und herbe gemacht hat. Die vielen Ecken zeigen uns nicht nur Thatkraft an, sondern auch Schroffheit.

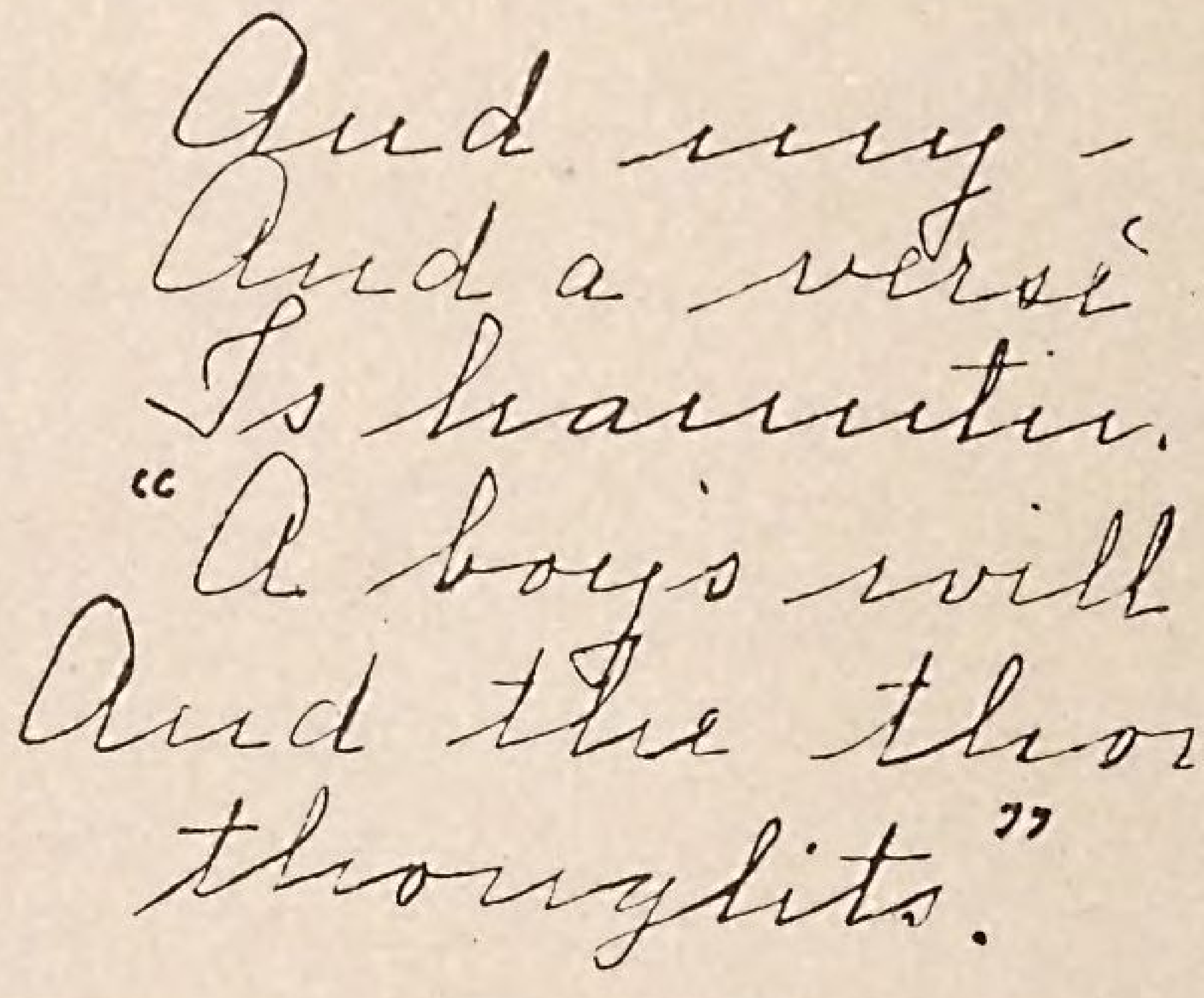
Es giebt sehr fleißige Leute, welche sanftmütig und weich im Umgang sind, welche Trägheit und Ungeschicklichkeit zu entschuldigen wissen. Bei solchen wird auch die Schrift sanfte, weiche Rundungen annehmen. Oft aber geht die höchste Energie mit einem geringschätzigen, lieblosen

Aburteilen über minder Begabte Hand in Hand; so auch hier. Diese Schrift macht jedoch auf uns durch ihre schlichte Einfachheit und Klarheit einen so edelen Eindruck, daß wir uns über die unliebenswürdige Gesinnung gegen andere wundern und auf viele trübe Erfahrungen, welche sich dem Gemüt unauslöschlich eingeprägt haben, schließen müssen.

Die Schreiberin ist frühzeitig zum Nachdenken über sich gekommen, macht auch an andern gern psychologische Studien. Die Buchstaben und Zeilen sind nicht zusammengedrängt; die Schrift ist klar, leserlich und durchsichtig; dies zeigt uns logisches Denken und eine gute Beobachtungsgabe an. Ihr Wesen ist durch diese Selbsterziehung einfach und würdevoll, das Auftreten sicher geworden. Die großen Buchstaben haben eine schöne, einfache Form, ohne Schnörkeleien und unnütze Verzierungen; die Schrift zeigt durch ihre Geradheit und Offenheit, daß keine Menschenfurcht das Auftreten zaghaft und unsicher macht. Wer die Menschen scharf beobachtet und durchschaut, fürchtet sie nicht, läßt sich auch durch Macht und äußeren Glanz nicht bestechen und beirren. Sie sieht den Folgen ihrer Handlungen ruhig entgegen, denn sie ist trotz großer geistiger Regsamkeit sehr überlegt und besonnen; die geistige Regsamkeit sehen wir an den i-Punkten, welche sich meist strichartig verlängern, das besonnene Handeln an dem Punkt, der hinter dem Namen steht und hauptsächlich an dem Ebenmaß der Buchstaben und an der Durchsichtigkeit und Klarheit der Schrift. Flatterhaftigkeit und Leichtsinn kennt sie an sich garnicht.

Der Leichtsinnige thut viel unnütze Dinge, redet viel

überflüssige Worte, malt viel überflüssige Striche und Schnörkel aufs Papier; der Flatterhafte benimmt sich heute so, morgen anders, er schreibt einen Grundstrich gerade, den anderen schief. Von all dem ist an dieser Schrift keine Spur zu entdecken. — Ihre schlechteste Eigenschaft ist die schon vorhin besprochene Härte und Schroffheit, welche in Lieblosigkeit gegen den Nächsten ausarten kann. Sie hat wahrscheinlich noch nie Arme, Kranke und Elende besucht, versteht es nicht, sich zu solchen herabzubeugen. Die kleinen Buchstaben sind alle ziemlich hoch gehalten, dies in Verbindung mit den fehlenden Rundungen zeigt uns ein Gemüt, welches sich auf einsamer Höhe abschließt von dem alltäglichen, oft ordinären Gewühl der Menschen. Sie hält jedoch an denen, welche sie einmal lieb gewonnen hat, mit Treue fest. Beständige, feste Charaktere sind stets treu.



Schriftprobe Nr 2.

Diese Schrift (Schriftprobe Nr. 2) trägt ebenfalls den englischen Charakter, sie zeigt 1) eine nervöse Veranlagung;

2) die gesellschaftlichen Verpflichtungen sind der Schreiberin oft lästig und drückend; 3) sie fühlt sich oft gereizt und möchte bei allem widersprechen; 4) läßt es aber nie an der nötigen Selbstbeherrschung fehlen, wie sie überhaupt sehr willensfest ist. 5.—8) Sie läßt weder ihren Gefühlen und Empfindungen freien Lauf, noch giebt sie sich überschwänglichen Phantasiegebilden hin, sondern fragt immer erst, was die Vernunft und der klare Verstand dazu sagen. 9) Sie philosophiert gern, denkt logisch und scharf, kritisiert richtig; 10) sie geht jeder Sache auf den Grund und läßt sich nicht durch äußeres Blendwerk bestechen. 11) Der Charakter ist edel und wahr, alle Übertreibung und Prahlerei sind ihm verhaßt. 12) Im Auftreten zeigt sie sich fest, sicher, zurückhaltend, 13) gegen Neues leicht mißtrauisch. Sie wird nicht leicht vertraulich und mitteilsam, trägt das Herz nie auf der Zunge. 14) Gerecht, gewissenhaft, treu, beständig; 15) sehr ruhig, überlegt, bedächtig, phlegmatisch ist sie durch und durch Engländerin mit aller Steifheit und Zugeknöpftheit, aber auch mit allen guten Eigenschaften, welche aus dieser ruhigen Überlegtheit hervorgehen. Sie besitzt eine vornehme Ruhe, welche sich nie aus dem Gleichgewicht bringen läßt.

Zu 1. Die Schrift zeigt Ecken, Brechungen, große Feinheit und Zartheit. Siehe Kapitel „Nervöse“ Schriftprobe Nr. 1.

Zu 2. Die i-Punkte stehen stets fein und genau auf ihrem Platz; die Schreiberin ist zu ruhig und überlegt, um gern Redensarten zu machen, auch fehlt ihr die Geschmeidigkeit, sich mit vielen Menschen zu gleicher Zeit angenehm zu

unterhalten. Es wird ihr schwer, auf all die neuen Interessen oberflächlich einzugehen; (die Schrift ist sehr eckig).

Zu 3. Klare Schrift zeigt einen Vernunftsmenschen, die Ecken und die Steifheit einen, der gern krittelt, der jedes Wort genau auf die Wagschale legt, dem man es schwer recht machen kann. Es fehlen Toleranz, Nachsicht und die Gemütlichkeit, welche auch einmal fünf gerade sein läßt; kein Pünktchen und kein Strich stehen an verkehrter Stelle.

Zu 4. Die gleichmäßige Lage der Schrift und die gleiche Höhe der kleinen Buchstaben schließen Laune und willkürliches Benehmen aus.

Zu 5. Die Schrift ist durchsichtig und klar; jeder Buchstabe scheint mit Überlegung aufs Papier gebracht worden zu sein; die Schriftlage ist wenig schräg, doch diese allein würde Gefühlsleben und weiches Gemüt nicht ausschließen, wenn die Buchstaben rund wären und Druckstellen hätten.

Zu 6. Gleiche Lage und Höhe der Buchstaben ergiebt Beharrlichkeit und Selbstbeherrschung; die eckigen Buchstaben lassen auf Eigenwillen, wenig Neigung zur Nachgiebigkeit und Bequemlichkeit schließen. Aus Beharrlichkeit, Selbstbeherrschung und Eigenwillen folgern wir Willensfestigkeit.

Zu 7. Kein Schwanz am g und y ist länger, als es die Vorschrift fordert, weil die Schreiberin nicht überschwänglich fühlt und denkt; die großen Buchstaben sind ganz nüchtern und einfach, auch nicht zu groß (wohl etwas breit, was bei dieser feinen ruhigen Schrift idealen Sinn bedeutet); sie haben keine überflüssigen Bogen, die Phantasie ist wenig thätig.

Zu 8. Siehe Anmerkung 5.

Zu 9. Solche klar und nüchtern denkenden Menschen ohne Überschwänglichkeit der Gefühle sind die Philosophen; daß ein Gedanke sich logisch aus dem andern entwickelt, sehen wir an den zusammenhängenden Buchstaben und der Klarheit der Schrift, — die richtige Kritik an dem Fehlen jeder Überschwänglichkeit, wie auch an der völligen Selbstlosigkeit (gar keine Rollungen); selbstsüchtige Leute beurteilen eine Sache nie nach ihrem Wert an und für sich, sondern darnach, was sie persönlich für Vorteil oder Nachteil davon haben könnten.

Zu 10. Die gut geformten, gleichmäßigen Buchstaben sind ein Zeichen von Gründlichkeit; an dem Fehlen jeglicher Verzierung sehen wir, daß äußerer Prunk auf die Schreiberin wenig Eindruck macht, und daß sie sich nicht durch Äußerlichkeiten in ihrem klaren Denken beeinträchtigen läßt.

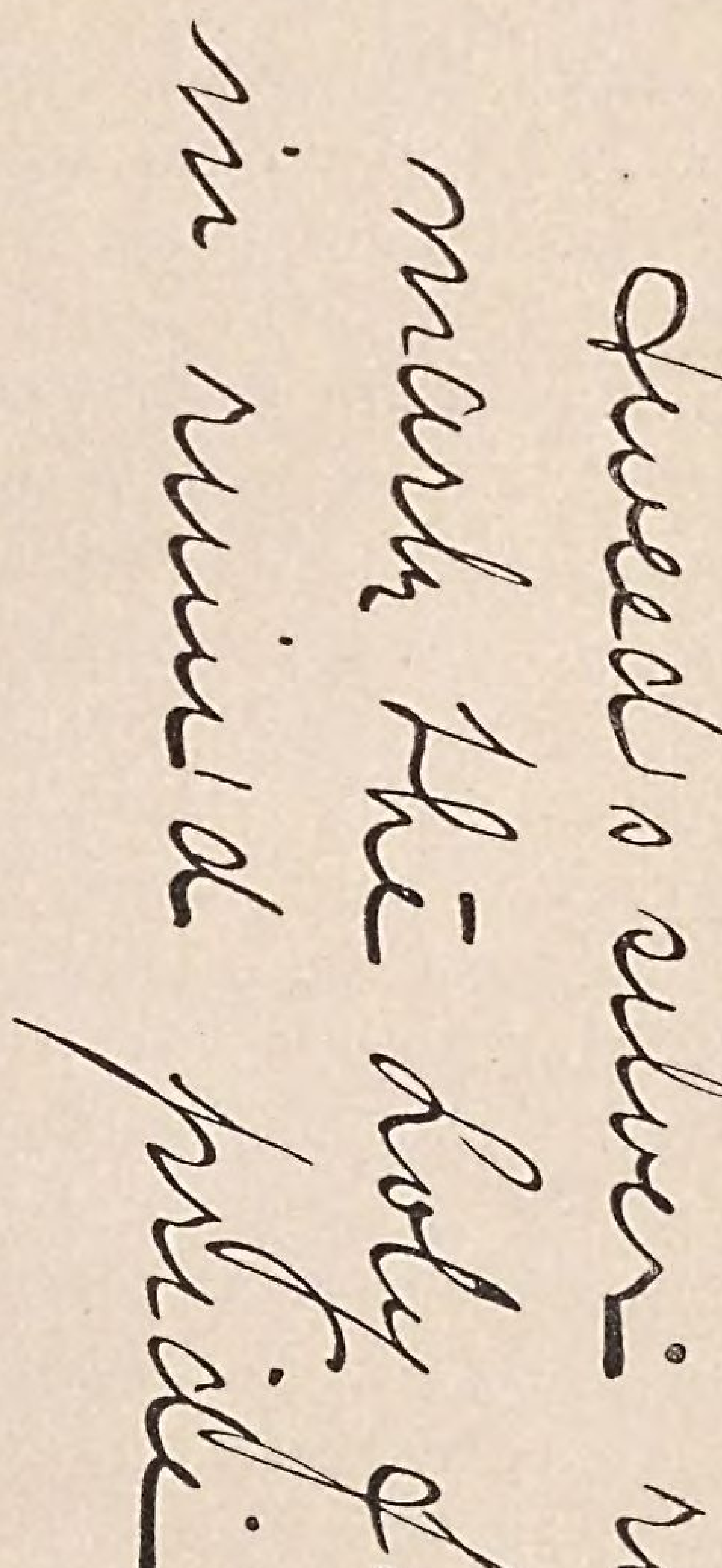
Zu 11. Selbstlosigkeit und Selbstbeherrschung sind die Grundbedingungen zu einem edelen Charakter. Diese beiden Eigenschaften fanden wir schon in Anmerkung 4 und Anmerkung 9. Die Buchstaben, welche alle ganz klar, deutlich und einfach vor uns liegen, zeigen uns einen wahren aufrichtigen Sinn.

Zu 12. Die Festigkeit und Gleichmäßigkeit der Buchstaben lassen auf dieselben Charaktereigenschaften schließen; Zurückhaltung folgern wir aus der ziemlich steilen Schriftlage und aus den nüchternen, kurzen Buchstaben.

Zu 13. Die Schrift zeigt mit ihren Ecken und ihrer Steifheit wenig Empfänglichkeit für Neues, und wenig Anpassungsvermögen; die Schreiberin beharrt lieber bei dem Alten, es fehlt Leichtigkeit, Geschmeidigkeit und auch

das heitere, harmlose Gemüt, welches Neues freudig als eine willkommene Abwechselung begrüßt und sich nicht viele Skrupeln macht ob es dessen wohl wert sei.

Zu 14. Die richtige Kritik (Anmerkung 9) und die Wahrheitsliebe lassen auf Gerechtigkeitssinn schließen. Treue und Beständigkeit sehen wir an der gleichmäßigen Schriftlage, wie den leserlichen, einfachen und gleichmäßigen Buchstaben.



Schriftprobe Nr. 3.

Zu 15. Dieser Charakter kommt teils durch Naturanlage, teils durch Gewohnheit nie aus seinem ruhigen Geleise, denn von Begeisterungsfähigkeit, Phantasie und Heftigkeit ist keine Spur vorhanden. Jeder Buchstabe ist wie abgemessen.

In dieser Schrift (Schriftprobe Nr. 3) finden wir dieselben steifen Züge, an denen wir den englischen Charakter sofort erkennen, sie unterscheidet sich jedoch im Vergleich mit Nr. 2 da=

durch, daß bedeutend mehr Unternehmungsgeist und praktischer Sinn vorhanden ist; die f-Knoten zeugen von Mut und Entschlossenheit. Die Schrift ist viel runder als die von Nr. 2, ein Zeichen dafür, daß der Schreiber Wohlwollen besitzt, wie die durchweg etwas dicken Buchstaben auf Freude am Leben und am Genuß schließen lassen. Aus den starken, wagerechten Endstrichen bei einigen Worten im Verein mit den schön und einfach geformten Rundungen ergiebt sich Kunstsinn; Maler und Bildhauer haben häufig diese Endstriche.

Auch dieser Charakter (Schriftprobe Nr. 3) zeigt, wie die beiden vorhergehenden, eine edele Einfachheit, Zurückhaltung, Stolz. Es liegt dem Schreiber wenig daran, sich bei allen Menschen lieb Kind zu machen. Die steife und aufrecht stehende Schrift verrät selbständiges Denken.

Man sagt den Engländern nach, daß sie sich etwas auffallend benehmen auf Reisen und in Badeorten; sie gehen kein Haar breit von ihren Gewohnheiten ab und passen sich nicht ihrer Umgebung an; dies selbständige Auftreten sehen wir an der Schrift. — Ich will damit nun aber nicht gesagt haben, daß ein auffallendes Benehmen stets aus Charakterfestigkeit und Selbständigkeit hervorgeht; oft gerade aus dem Gegenteil, vergleiche die Modenarren. — Bei Leuten, welche etwas steil und hoch schreiben, werden wir selten viel Anpassungsvermögen finden, sie sind einesteils zu stolz, um es für nötig zu halten, sich nach andern zu richten, anderenteils aber auch zu schwerfällig und beharrlich, um sich schnell und leicht in andere Gewohnheiten und Anschauungen hineinfinden zu können.

Dies mag auch wohl ein Grund sein, daß die adeligen Schriften oft so viel Ähnlichkeit mit den englischen haben. Den Adeligen wird ja Stolz und ein Beharren bei alten Traditionen anerzogen.

Dieser Stolz und die Selbständigkeit haben jedoch mehr Licht- als Schattenseiten, wenn dadurch im fremden Lande auch oft etwas Aufsehen erregt wird. Wer einen selbständigen, stolzen Charakter hat, ist sich selbst genug. Er braucht nicht Lob und Anerkennung seiner Mitmenschen zu erhaschen, giebt vielmehr auf sein eigenes Urteil über sich mehr, als auf das, was die andern über ihn fällen. Mit seinen Talenten und Gaben prahlen, um von andern bewundert zu werden, und lügen, um vor andern groß zu erscheinen, ist ihm ganz fremd; er benimmt sich einfach, zurückhaltend, nicht freundlicher, als ihm ums Herz ist und kümmert sich nicht darum, ob die Leute ihn liebenswürdig finden oder nicht. Bei fast keiner der englischen Schriften wird man die Schnörkeleien der Prahler bei fast keiner Geziertheit und Heuchelei finden. Der Volkscharakter ist eben gerade, einfach und wahr.

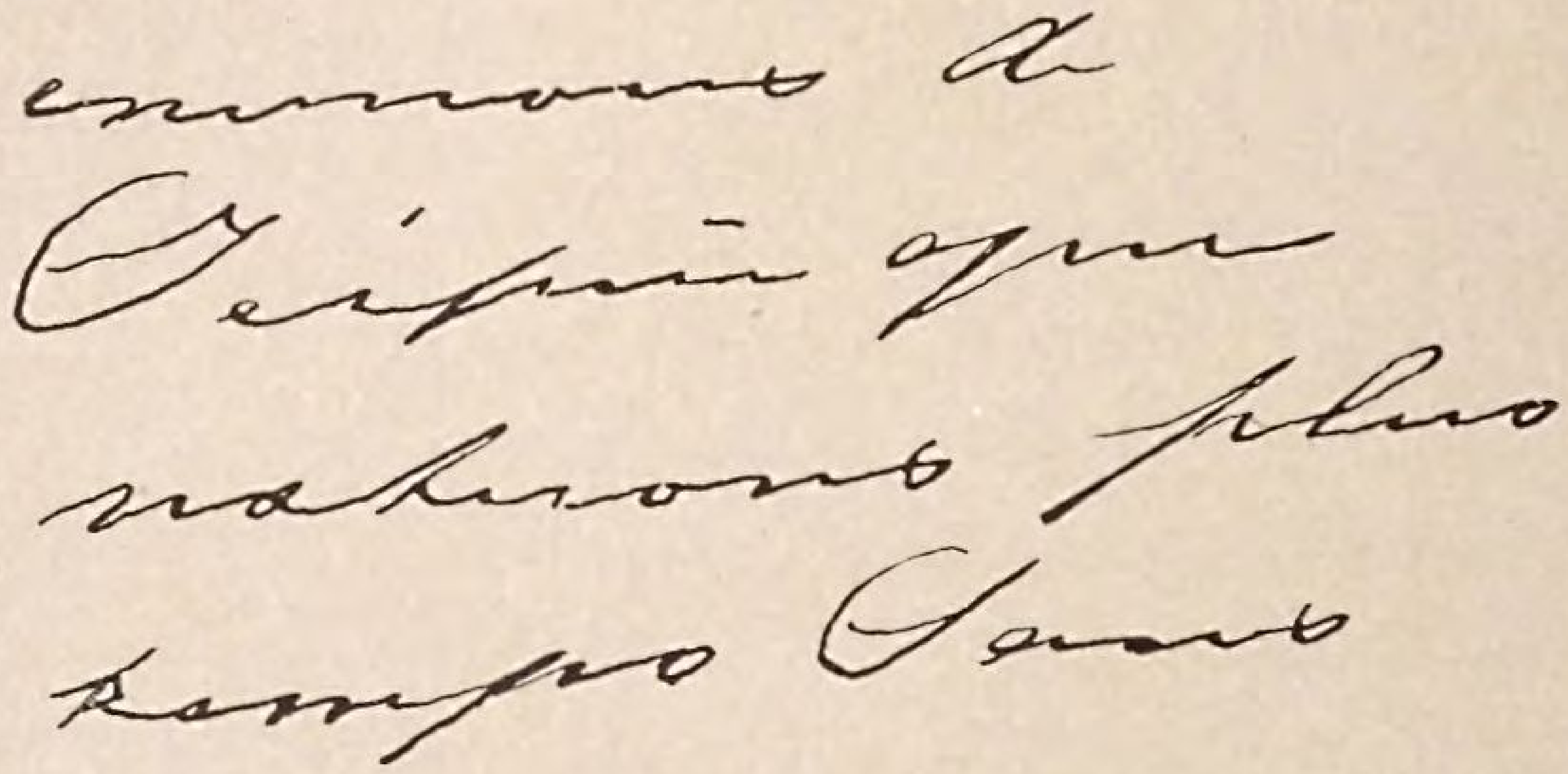
Nun wird wohl aber mancher fragen: woher kommt es, daß so viele Erfindungen, große Ideen, Gemütsbewegungen, wie sie sich z. B. in der Heilsarmee finden, gerade aus England stammen, da doch die Engländer so phlegmatisch und schwerfällig sind? — Wir ersehen aus den gleichmäßigen, hohen, deutlich geschriebenen Buchstaben die Beständigkeit und das „sich nicht anpassen können". Dieselben Zeichen zeugen aber auch von Gedankentiefe, Gründlichkeit und Ernst. Da außerdem die Schrift der meisten

Engländer spitz ist, gesellt sich noch Fleiß und Thatkraft hinzu. Ruhige, ernste Leute, welche das, was sie vornehmen, gründlich, eingehend und mit Fleiß thun, leisten im allgemeinen mehr als bewegliche, vielseitige Leute. Durch die Vielseitigkeit leidet meistens die Gründlichkeit. Wer sich für alles interessiert, kann davon nicht so ergriffen werden, als wenn er sich mit seinem ganzen Denken und Sinnen in einen Gegenstand versenkt und gegen alles andere unempfänglich ist. Hieraus erklären wir es uns, daß es in England so viele Religionsschwärmer und Sektierer giebt, wie sich auch aus dieser Einseitigkeit und dem Mangel an Beweglichkeit und Eindrucksfähigkeit der Spleen und die Schrullenhaftigkeit ergiebt, welche in England so sehr zu Hause sind.

Bei den Franzosen werden wir in der Schrift gerade die entgegengesetzten Eigenschaften wie bei den Engländern finden: anstatt der Selbstbeherrschung: — Lebhaftigkeit, welche sich gehen läßt, und anstatt sich zu zügeln: sich sogar noch gefällt; anstatt der Steifheit: Biegsamkeit, Eindrucksfähigkeit, Begeisterung, Phantasie; anstatt der Zurückhaltung: ein freundliches Entgegenkommen, welches manchmal in Gefallsucht und Geziertheit ausartet; anstatt der großen Einfachheit: Freude an Pracht und Prunk.

Wie ist die Schriftlage (Schriftprobe Nr. 4) schon verschieden von der der Engländer! Beim ersten Blick sieht der Laie, daß sich uns in dieser Schrift ein total anderer Charakter zeigt. Die sehr schräge Lage deutet auf Heftigkeit und Leidenschaft. Es giebt sehr leidenschaftliche Menschen, welche sich zügeln; bei denen wird die Schrift

schräg liegen und dabei doch gleichmäßig und exakt sein, wie man es häufig bei Kaufleuten findet, bei denen ruhige Besonnenheit so sehr nötig ist, oder aber die Schrift kann im allgemeinen mehr steil stehen und nur einzelne schräge Buchstaben dazwischen haben. Bei dieser Schrift finden wir Heftigkeit und in den unordentlich geformten Buchstaben Nachlässigkeit. Bei nachlässigen, heftigen Leuten kann man aber keine Selbstbeherrschung, Gleichmäßigkeit und Beständigkeit erwarten; denn wie kann einer sich selbst in seinen Gefühlsäußerungen bezwingen, wenn er es bei all den kleinen, täglichen Obliegenheiten an Festigkeit und Selbstüberwachung fehlen läßt! Die Phantasie ist bei

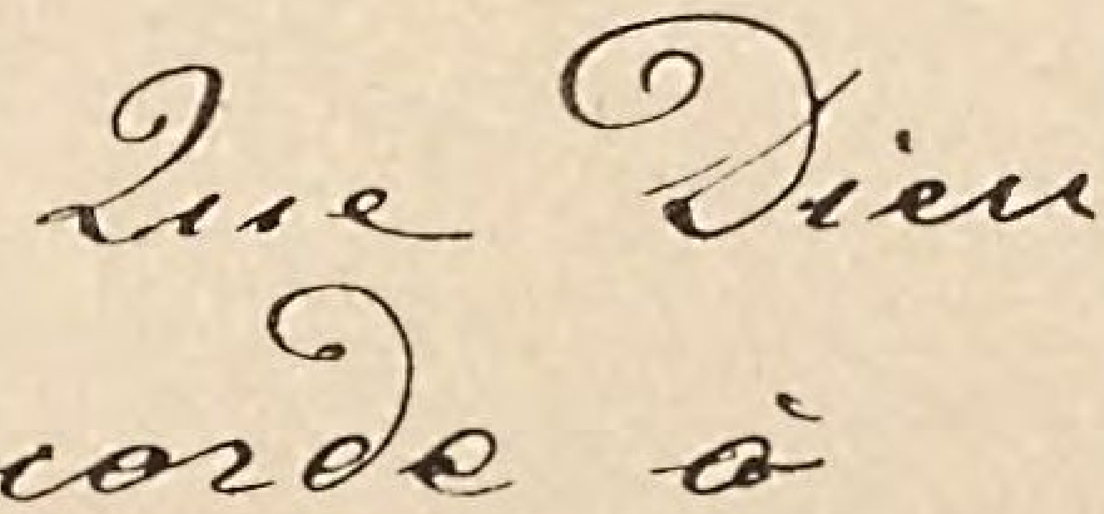


Schriftprobe Nr. 4.

dieser Natur sehr rege, erstreckt sich aber nicht auf edele Erzeugnisse der Litteratur und Kunst, sondern beschäftigt sich mit allerlei untergeordneten Dingen. Die Gespräche arten leicht in Oberflächlichkeit aus: manche Buchstaben haben einen weiten Bogen, den Bogen des Phantastischen. Wenn die Rundungen eine schöne, harmonische Form hätten, könnten wir denken, daß die Kunsterzeugnisse, mit welchen

sich die Phantasie beschäftigt, sich in den Buchstaben wiederspiegelte. Wer seiner Phantasie jedoch keine Nahrung durch gute Beschäftigung bietet, denkt über die nichtigen, alltäglichen Dinge zu viel nach und ergeht sich darin. Das oberflächliche Geschwätz artet bei dieser Natur aber nie in böswillige Verleumdung aus, denn die vielen Rundungen verraten Wohlwollen und Gutmütigkeit.

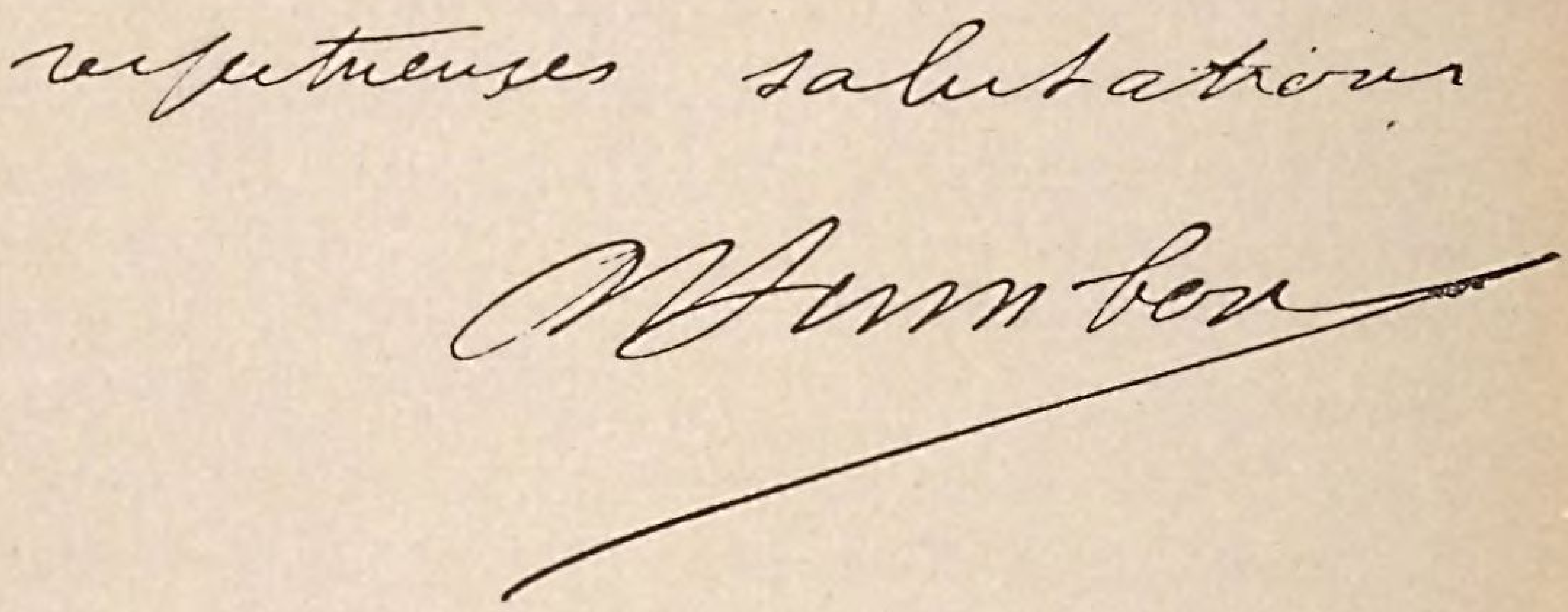
Daß die Phantasie sich nur mit dem Allernächstliegenden beschäftigt, sehen wir auch an den sehr flach gehaltenen Buchstaben, welche auf einen engen Gesichtskreis schließen lassen.



Schriftprobe Nr. 5.

Wie leuchtet uns Lebenslust und Übermut aus diesen verschnörkelten Buchstaben (Schriftprobe 5) entgegen. Sie sehen aus, als wenn sie sich freudig ihres extravaganten Aussehens bewußt wären, als wenn die Schreiberin allerlei tolle, kecke Streiche ausführte, um sich ihr Leben damit zu würzen; sie zeugen von Beweglichkeit, Unternehmungsgeist, obgleich er hier in ganz verkehrte Bahnen gekommen ist. Auch die Thatkraft ist gut entwickelt, da jeder Buchstabe neben feinen Haarstrichen deutlich ausgeprägte Druckstellen hat und alle Schriftzüge, wenn auch etwas ungleich, doch kräftig und deutlich geformt sind; sie machen einen frischen, mutigen, unverfrorenen Eindruck. Wir

haben die Französin vor uns, wie sie leibt und lebt: frisch unterhaltend, vielseitig, gewandt, intelligent, etwas extravagant, sie sieht sich ganz gern beachtet und bewundert, sie liebt das Leben von der heiteren Seite, kann aber auch viel leisten, wenn es nötig ist.



Schriftprobe Nr. 6.

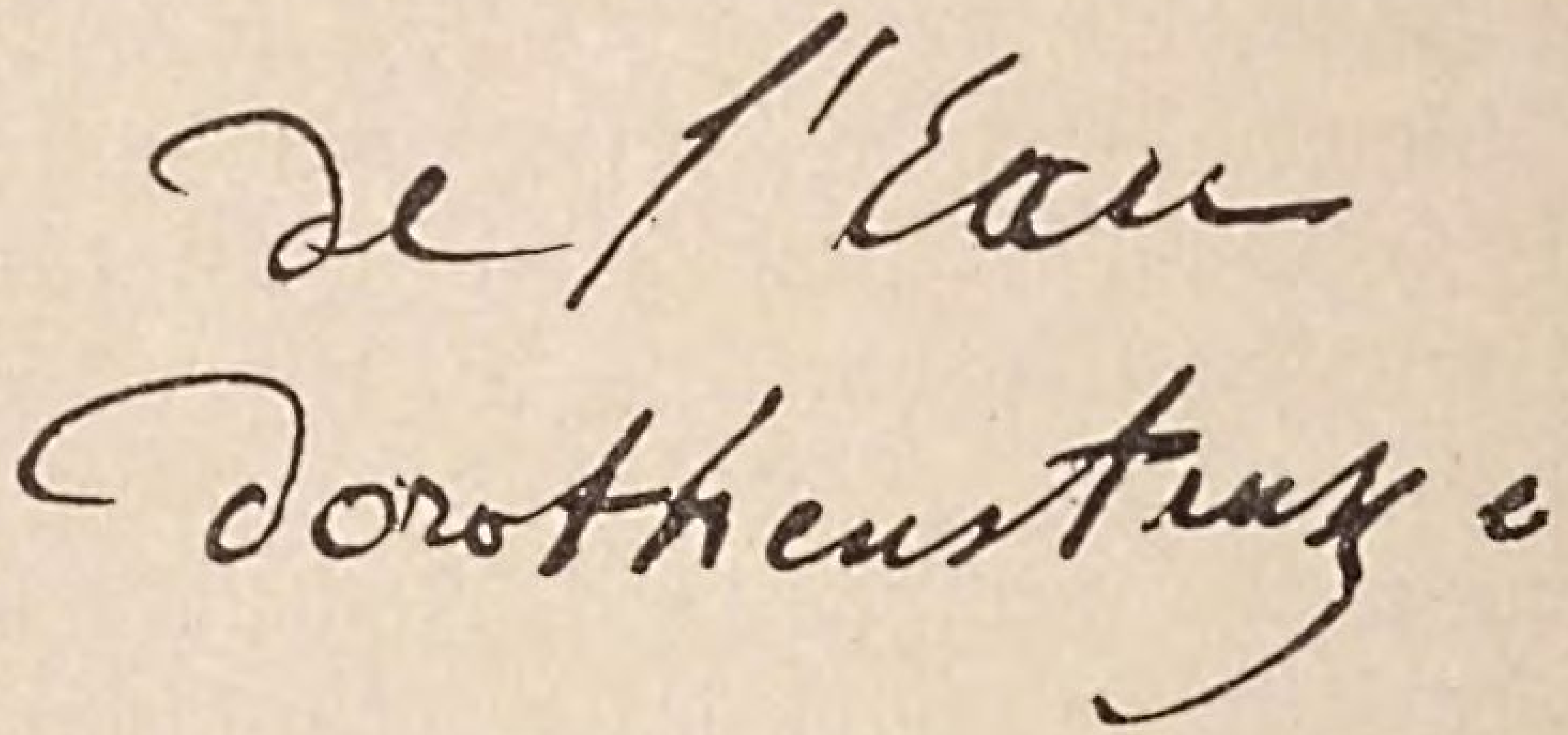
Dieser Schrift (Schriftprobe 6) sehen wir weniger die französische Lebhaftigkeit, als eine große Nonchalance an. Nicht zwei Buchstaben stehen in gerader Linie nebeneinander; das zeugt von einem schwachen Willen. Nur der lange t-Strich und der schräge Strich unter dem Namen zeugen von Strebsamkeit und Innenleben. Als französischer Typus gilt diese Schrift nun insofern, als wir nichts von Steifheit, Pedanterie und Selbstbeherrschung darin finden: Die Buchstaben sind alle weich und ungleich. Wenn der Schreiber gerade Lust hat, arbeitet er mit großem Ehrgeiz. Der Strich unter dem Namen macht einen entschiedenen und kräftigen Eindruck; ist dagegen die Lust nicht da, dann wird die Zeit in anderer Weise angenehm

ausgefüllt. An Erwerb und Gewinn denkt dieser Mensch gar nicht; denn es findet sich weder eine Einrollung, noch ist mit dem Papier gespart. Er hat aber auch wenig materielle Bedürfnisse: die Schrift scheint in ihrer großen Nachlässigkeit von allem Irdischen losgelöst zu sein, wie sich denn keine Druckstelle und außer dem Endstrich kein überflüssiger Federzug findet. Das Schreiben scheint dem Schreiber eine große Last gewesen zu sein, doch können wir daraus nicht mit Bestimmtheit schließen, daß er an jeder Beschäftigung so lustlos ist; er muß vielleicht mehr schreiben, als er möchte; vielleicht ist ihm gerade diese Arbeit, die er übernommen hat, sehr lästig.

Hier bieten wir noch einige Schriftproben, an welchen wir große Ungebundenheit und Lebhaftigkeit finden können. Was bei uns die u-Zeichen besagen, ersehen wir bei den Franzosen aus dem kleinen „d“; sie haben oft die wunderlichsten Abweichungen; sie können uns durch große Rollungen Egoismus und Eitelkeit, durch Druckstellen, Thatkraft, Sinnlichkeit, durch weite Züge Phantasie und weitschweifende Ideen verraten.

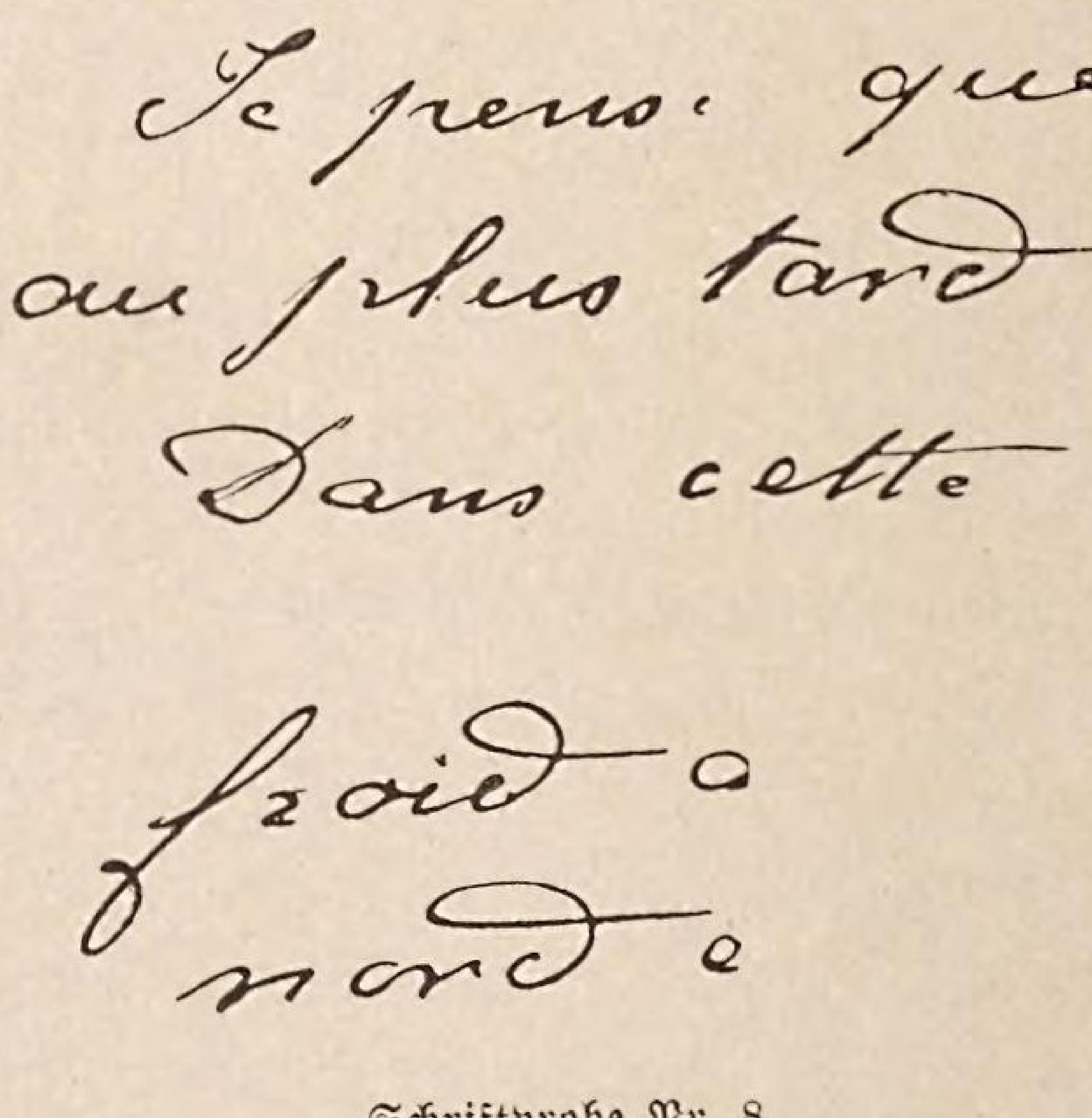
Die einzigen Buchstaben, auf welche in dieser Schrift (Schriftprobe Nr. 7) unser Auge mit Wohlgefallen ruht, sind das große, schön und einfach geformte „E“, welches Interesse für Litteratur verrät, und das „d“ von Dorotheenstraße, welches ein Zeichen von Phantasie und Liebenswürdigkeit ist. Alle anderen Buchstaben sind so unharmonisch, ungeschickt und unproportioniert, wie nur möglich. So kann nur ein Mensch schreiben, dem es an jedem inneren Halt fehlt, der ganz seinen Launen lebt;

bei solchem tritt, selbst bei natürlicher, hoher Begabung, große Oberflächlichkeit ein. Denn ohne Beständigkeit und anhaltenden Fleiß erreicht auch der talentvollste Mensch



Schriftprobe Nr. 7.

nichts. Die d in der Schriftprobe Nr. 8 sind mit ihren flachen Bogen ein Zeichen von großer Schwatzhaftigkeit.

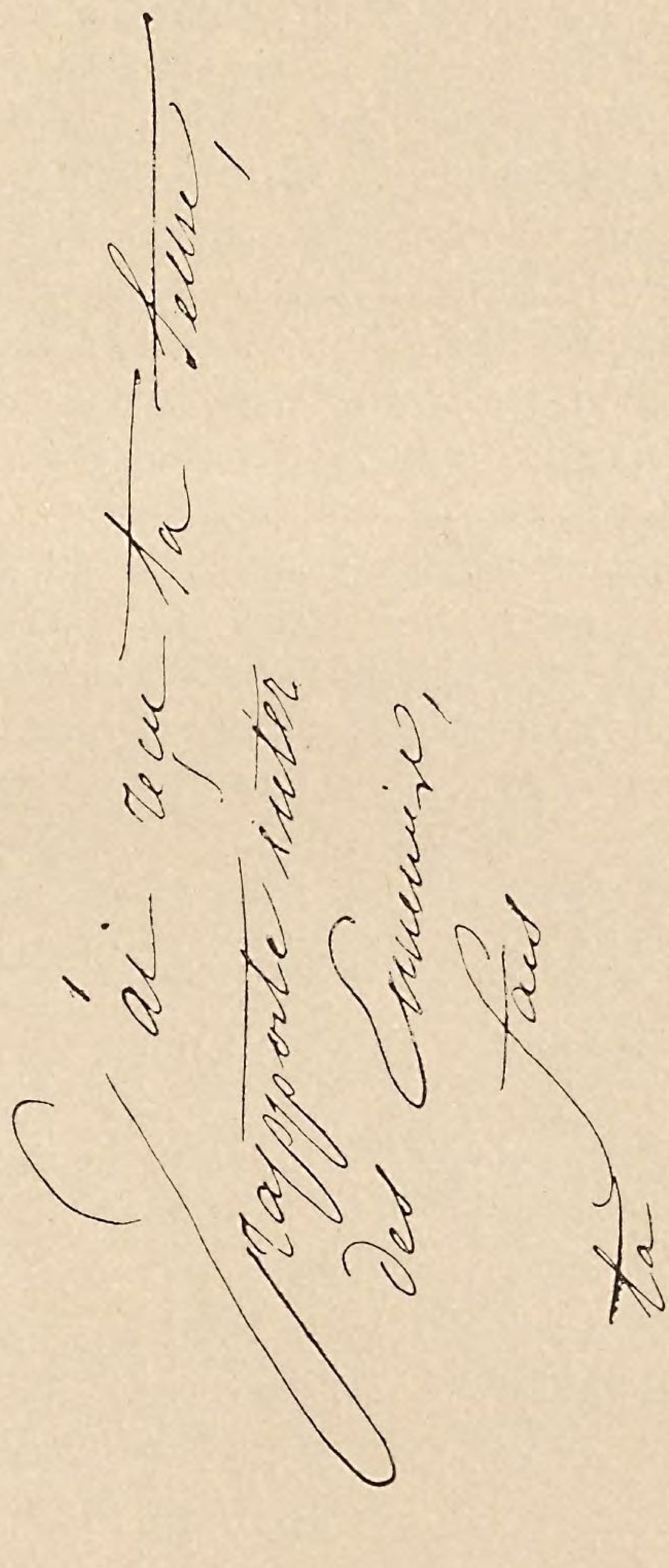


Schriftprobe Nr. 8.

Die Gespräche werden sich wohl um etwas sinnliche Gegenstände drehen, da die Schrift ziemlich dick und schmierig ist

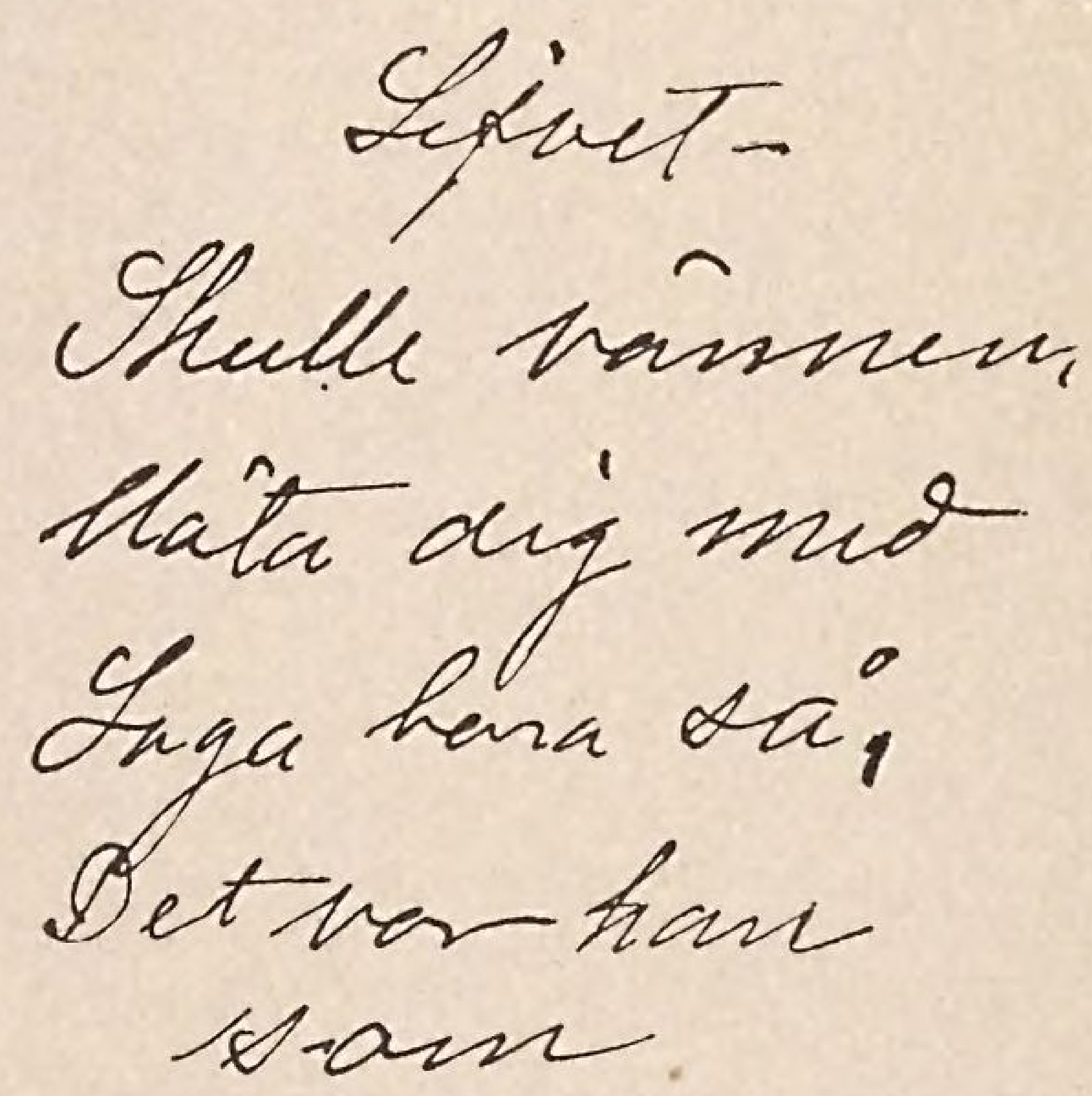
und kein Buchstabe eine angenehme, harmonische Form hat. Die Finger, welche den Buchstaben eine so ungeschickte, häßliche Form gegeben, werden auch nicht eine Handarbeit fein und sauber vollbringen können.

In dieser genialen Handschrift (Schriftprobe 9) treten uns alle Eigenschaften, welche den Franzosen charakterisieren, im schönsten Licht entgegen. Die Lebhaftigkeit und Begeisterungsfähigkeit können kaum größer sein: die t-Striche und die Schwänze des J und f sind wohl 10 mal so lang, wie sie sein müßten. Die Schrift ist trotzdem harmonisch und schön,



Schriftprobe Nr. 9.

weil die Buchstaben so angenehme, geschmeidige Formen haben. Die Beweglichkeit und das Anpassungsvermögen sind sehr groß; es wird dieser Natur sicher nicht schwer, sich Neues anzueignen; die gewandten Formen zeugen von einer hohen Intelligenz. Das große E und das kleine f verraten Kunstsinn. Die Schrift hat ebenso viele Rundungen als Ecken, gehört demnach einem Menschen an, bei dem die Thatkraft nicht durch zu große Weichheit und Gutmütigkeit gelähmt wird. — An allen diesen französischen Schriften fanden wir Heftigkeit, welche sich bis zur höchsten Leidenschaft steigert, bei vielen den Mangel an Selbstbeherrschung und tiefem, gründlichen Nachdenken. Dies erklärt es uns, daß Frankreich die Wiege der Revolutionen ist; wenn in diese Gemüter ein Fünkchen geworfen wird, loht er bald auf zur hellen Flamme; die ruhige Vernunft tritt nicht dazwischen, um die Flamme zu löschen.



Schriftprobe Nr. 10.

Einen auffallenden Gegensatz zu diesen heftigen, leidenschaftlichen Charakteren bilden die der nordischen Völker, von denen einige Schriftproben folgen.

1. Dies (Schriftprobe Nr. 10) ist eine Natur, welche auf äußere Dinge sehr wenig Wert legt. 2. Sie scheint von allem Ir-

dischen abgezogen zu sein, 3. auch wenig Freude am Genuß 4. und an allem Schönen zu haben, was das Leben bietet. 5. Wir können aus der Schrift nicht sehen, ob es die eines jungen Mädchens ist, oder ob sie einem Stubengelehrten angehört, der sich um das praktische Leben nicht bekümmert. Im ersten Fall wäre die Abgezogenheit von der Welt zu tadeln, da sie 6. allen praktischen Sinn, 7. Freude an weiblichen Arbeiten, 8. Ordnungsliebe und Pünktlichkeit ausschließt. 9. Sonst zeugt die Schrift von einem guten, einfachen, kindlich offenen Charakter.

1. Die Buchstaben haben eine nachlässige Form; sie tanzen bald auf, bald unter der Linie: das deutliche, geordnete, gute Aussehen der Schrift scheint ganz als Nebensache aufgefaßt zu werden.

2. Bei dem obersten Wort schwebt der t=Strich über dem kleinen t; ein Zeichen, daß die Gedanken weit über das Materielle, Praktische wegfliegen und sich in höheren Sphären bewegen.

3. Kein Verzierungsbogen verrät uns ein Wertlegen auf Glanz und Prunk; keine Druckstelle läßt eine Erregung der Gefühle erkennen.

4. Die Buchstaben sind nicht allein sehr ruhig und einfach gehalten, sondern es fehlen ihnen sogar die Bogen, welche zur Deutlichkeit und zugleich zur Verzierung dienen, z. B. dem großen „M" fehlt der Anfangsbogen; es sieht aus, wie ein Kleid, von dem alle Garnitur abgetrennt ist.

5. Männer= und Frauenhandschriften kann man nicht unbedingt unterscheiden, nur insofern, als Männer meist männliche, Frauen meist weibliche Charaktere haben. Doch

kennt jeder sicher Männer, welche die reinen Klatschbasen sind und Frauen, an denen sich die Männer, was Energie und Fleiß anlangt, ein Beispiel nehmen könnten. Bei dieser Schrift, wo wir gegen Äußeres große Gleichgiltigkeit (siehe die nachlässig geformten Buchstaben) aber auch gar keine Festigkeit und Energie entdecken (die Druckstellen fehlen gänzlich, die Buchstaben sind ungleichmäßig und weich) kann der Graphologe nicht mit Bestimmtheit sagen: es ist die Schrift eines Mannes oder einer Frau.

6. Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit in praktischen Dingen schließen den praktischen Sinn aus.

7. Wer Handarbeiten schön und gern macht, seine Wohnung nett verziert, muß geschickte Finger und auch Schönheitssinn haben. Dann werden aber auch nie die Buchstaben eine so ungeschickte, häßliche Form haben wie diese. Da die Schrift so fein gehalten ist, nehmen wir an, daß die Schreiberin auch keine groben Arbeiten verrichtet.

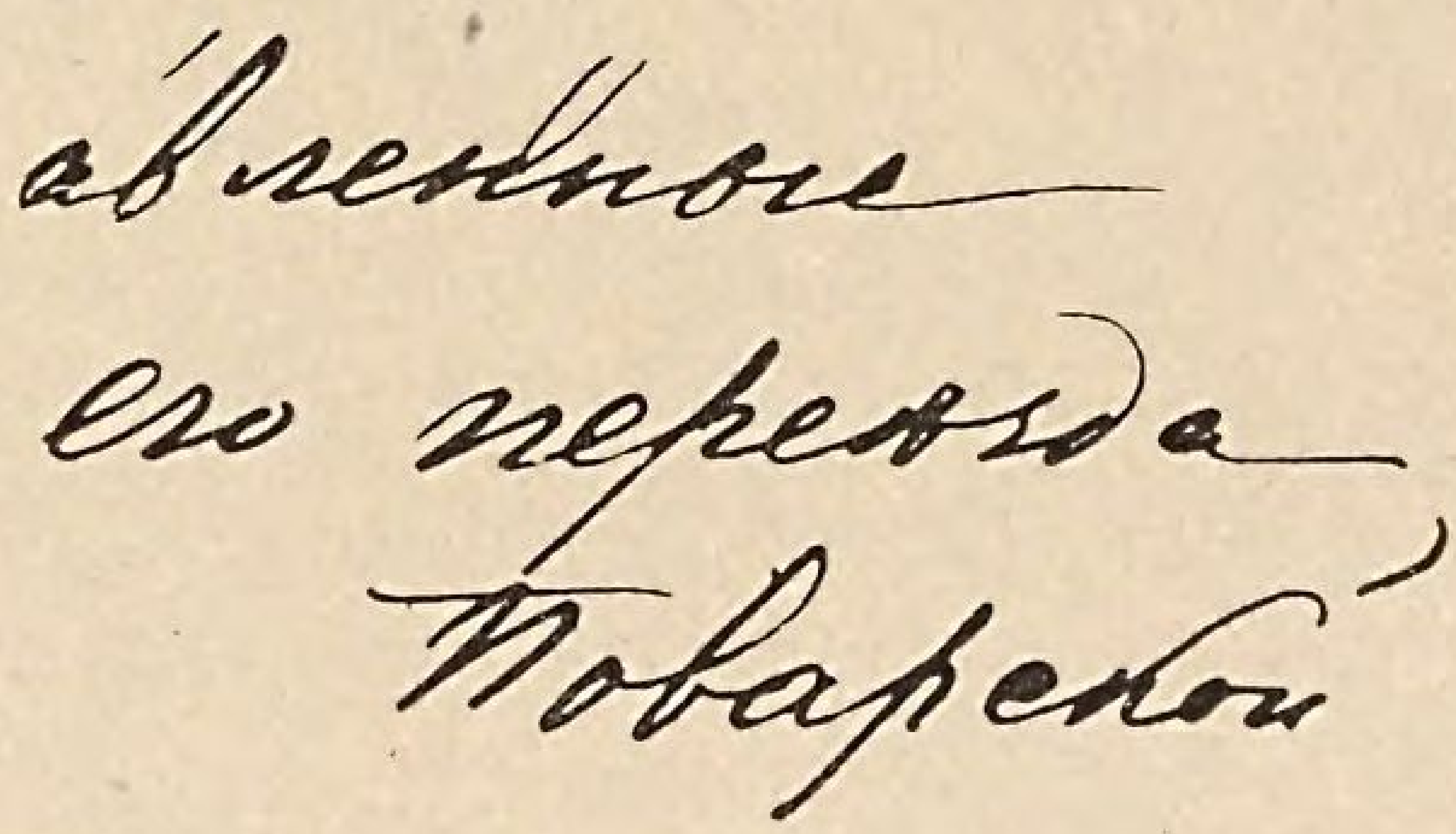
8. Ordentliche, pünktliche Leute schreiben gleichmäßig und nicht unter, sondern auf der Linie.

9. Das Fehlen der Schnörkeleien zeigt uns an, daß kein Egoismus vorhanden ist; die Buchstaben verwickeln sich nicht ineinander; die Denkungsart ist klar, ruhig, das Urteil gerecht.

10. Manche Worte werden zum Schluß größer, z. B. das Wort „som“. Dies ist ein Zeichen dafür, daß Heimlichkeiten und Verstecktheiten diesem Charakter ganz fremd sind. Die Seele hat nichts zu verbergen.

(In „Fürs Haus“ gedruckt.)

Diese Schrift (Schriftprobe Nr. 11) hat in ihrer Gleichmäßigkeit und Ruhe viel Ähnlichkeit mit den englischen Schriften. Die egale Schriftlage und die gleiche Höhe der kleinen Buchstaben zeigen uns einen treuen, be-

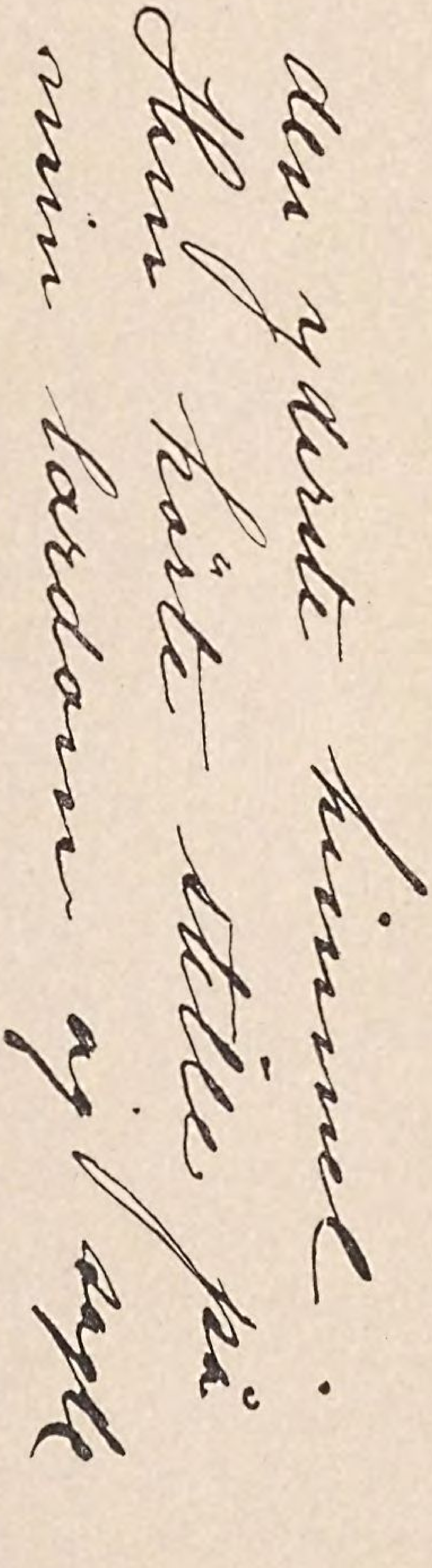


Schriftprobe Nr. 11.

ständigen, ernsten Sinn. Bei solchen Leuten können wir immer annehmen, daß sie thatkräftig und leistungsfähig sind und es nicht an Selbstbeherrschung fehlen lassen.

In Schriftprobe Nr. 12 bringen wir noch eine Schrift, welche denselben ernsten, gediegenen Charakter trägt. Die langen t-Striche sind ein Zeichen von geistiger Lebhaftigkeit; der weite Zwischenraum zwischen den einzelnen Buchstaben und Worten zeigt uns Klarheit des Denkens, einen Sinn, der alles leicht und richtig erfaßt, ein offenes Herz (bei dieser runden, weiten Schrift) welches sich in andere hineinzuleben weiß, Freud und Leid mit andern teilt. Diese schöne Eigenschaft wird uns bestätigt durch das Fehlen der egoistischen Einrollungen. Zu diesem innigen Interesse für andere gesellt sich die Mildthätigkeit, welche jedoch nicht in leichtsinnige Verschwendung ausartet; denn die Buchstaben stehen immer egal weit von einander. Trotz der

weiten Zwischenräume erscheint die Schrift regelmäßig und ordentlich, woraus eben zu schließen ist, daß das Geben zwar mit mildem, offenen Herzen aber auch mit Überlegung und nach festen Grundsätzen geschieht. Dieser Charakter ist gediegen und fest in allem, was er thut. Er läßt sich auch nicht die Mühe verdrießen, zu prüfen, ob er mit seinen Gaben wirklich Gutes wirkt. Als Gegensatz hierzu betrachten wir Schriftprobe Nr. 9 dieses Kapitels. Da sind die Buchstaben auch weit auseinander gereckt. Es sind fast nur Rundungen vorhanden; es ist die Freigiebigkeit noch größer als bei der Schreiberin in Schriftprobe Nr. 12. Jedoch Schriftprobe Nr. 4 ist nachlässig, unordentlich und ein Mensch des Augenblicks, ohne feste Grundsätze. Er wirft einem Bettler ein großes Geldstück in die Mütze aus plötzlicher Rührung, ohne jedoch zu überlegen, ob damit nicht vielleicht mehr Böses als Gutes gestiftet wird. Schreiber von Nr. 4 läßt sich plötzlich

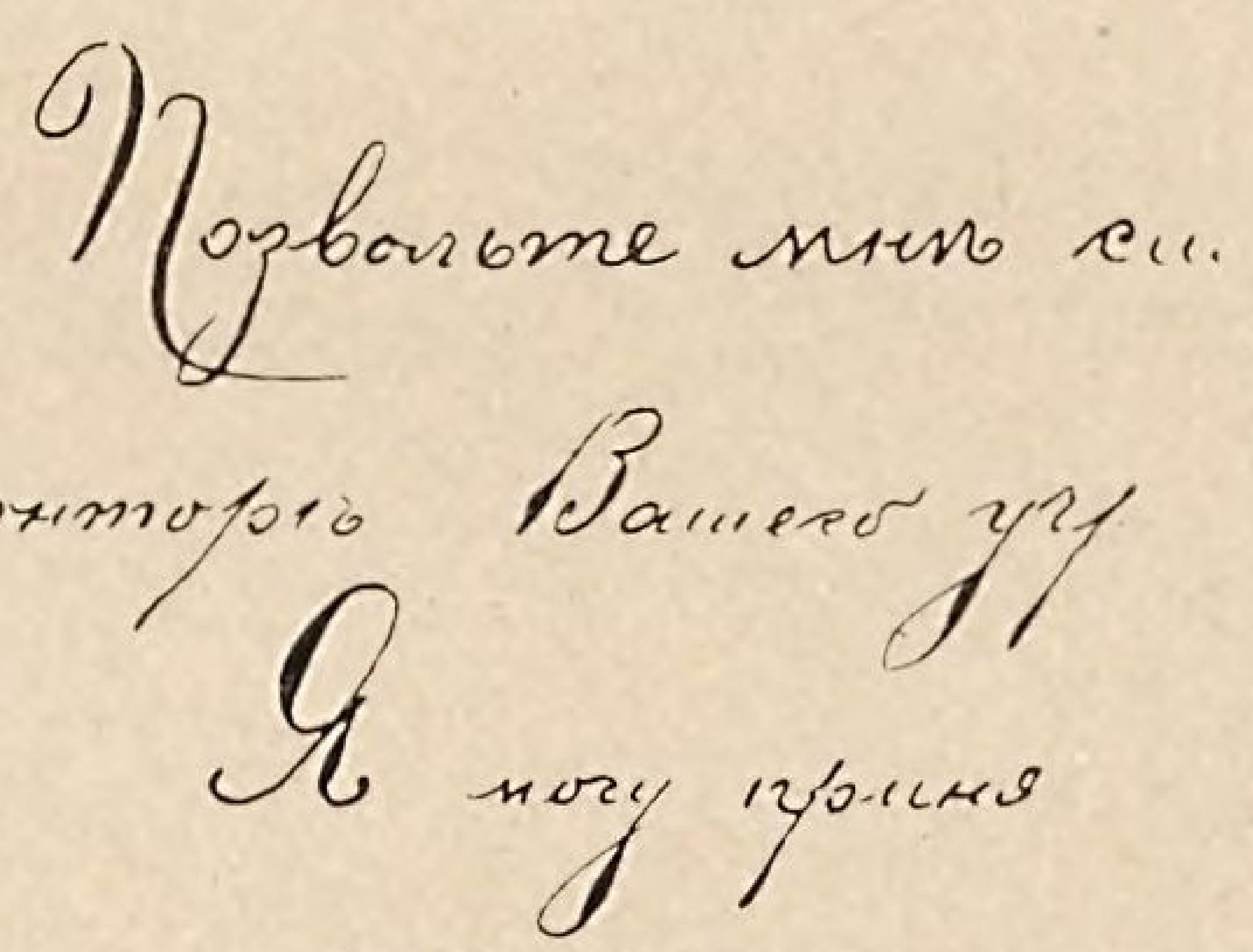


Schriftprobe Nr. 12.

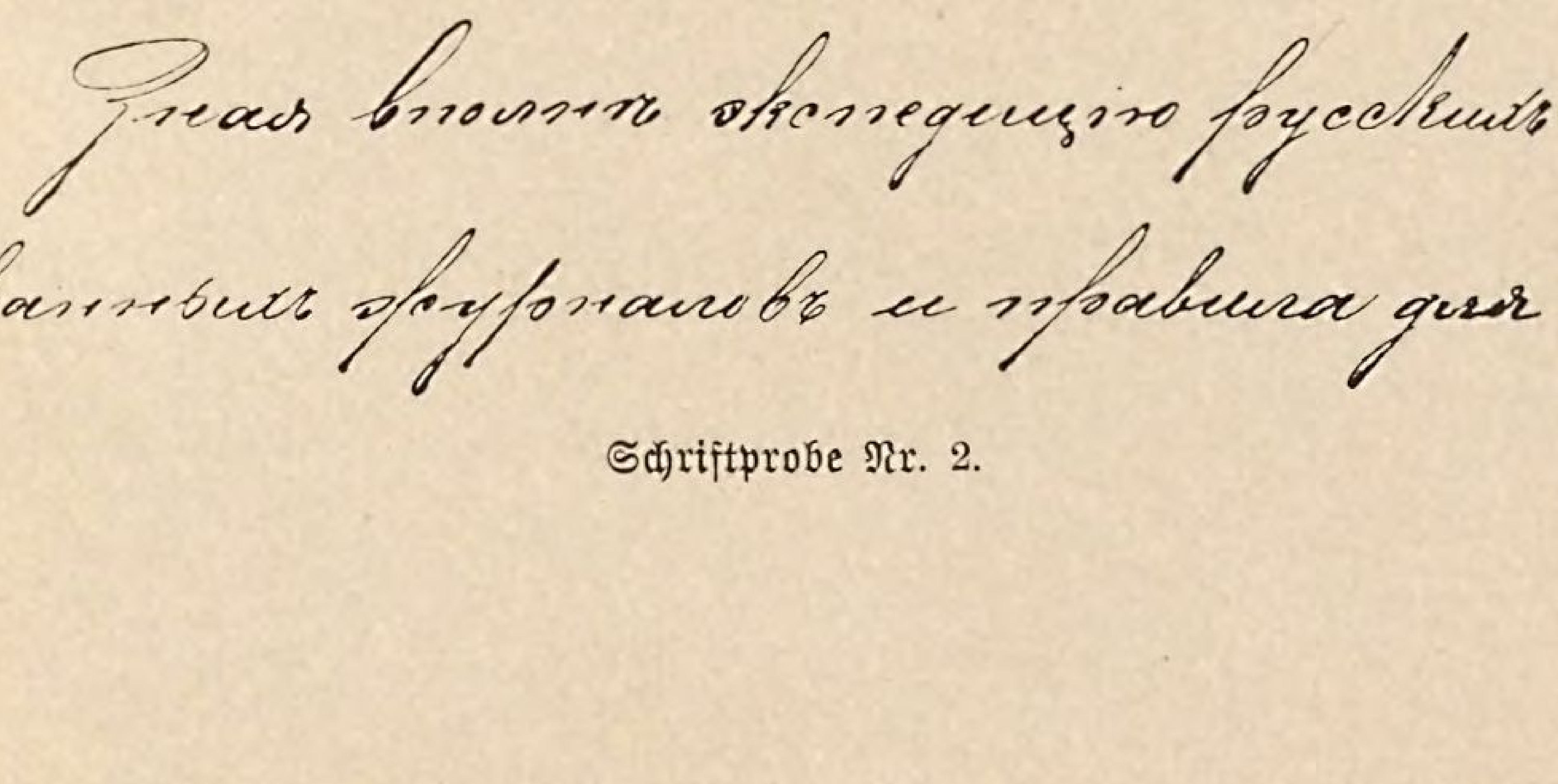
von den Gefühlen zu guten und auch bösen Thaten hinreißen; es ist so recht ein oberflächlicher, gutmütiger, französischer Charakter, während Schreiber von Nr. 12 gleichmäßig, überlegt und voller Selbstbeherrschung ist.

Die Russen.

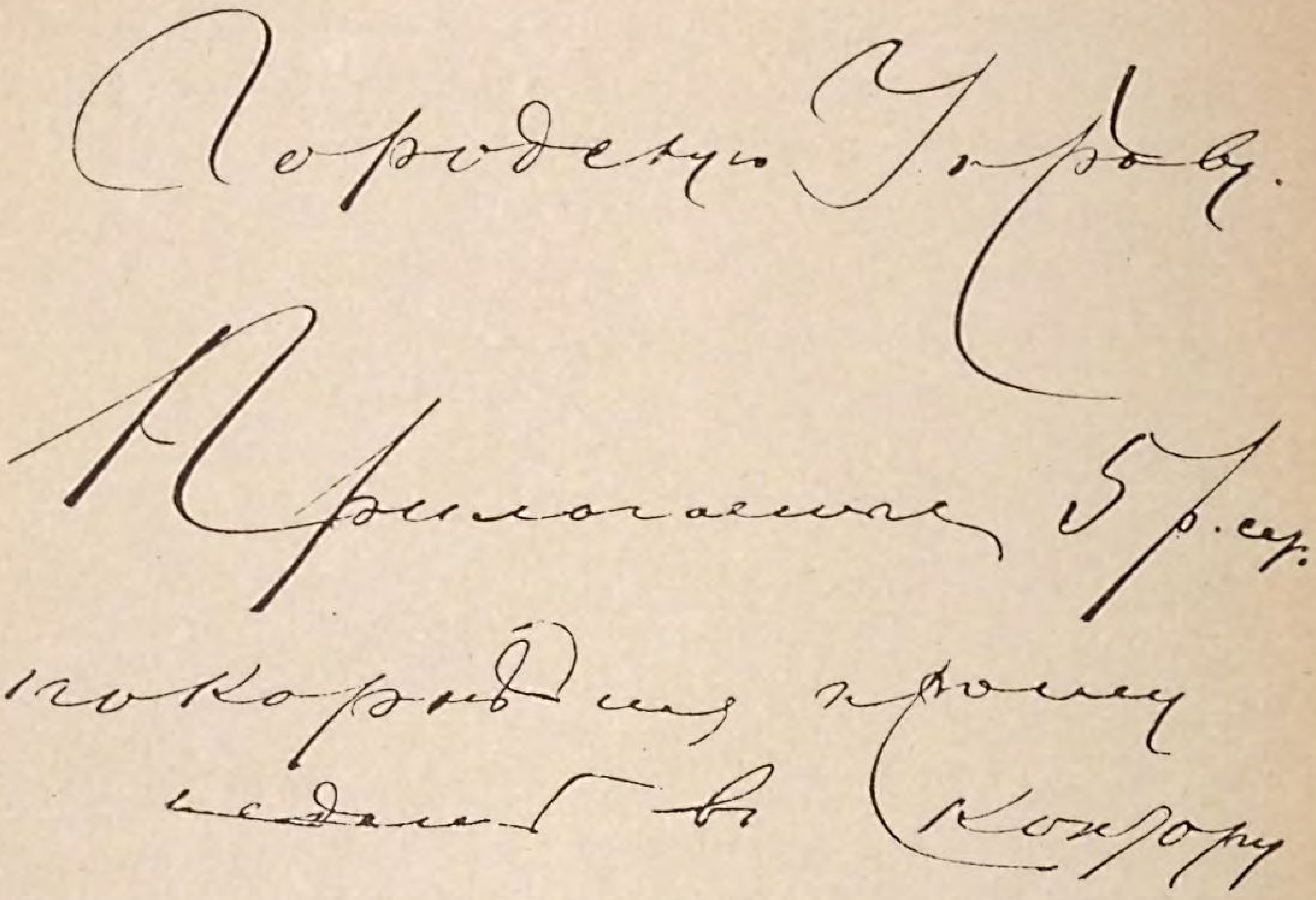
Können wir auch die Schriften der Völker deuten, deren Buchstaben wir nicht kennen? — Nach einer Schriftprobe können wir nicht deuten, halten wir jedoch mehrere dieser Schriften zusammen, so sehen wir ganz deutlich den Charakter, der sich in jeder Schrift ausprägt. Hier einige russische Schriften, welche wir ganz nach unserm System beurteilen können, obgleich die Form der Buchstaben uns fremd ist.



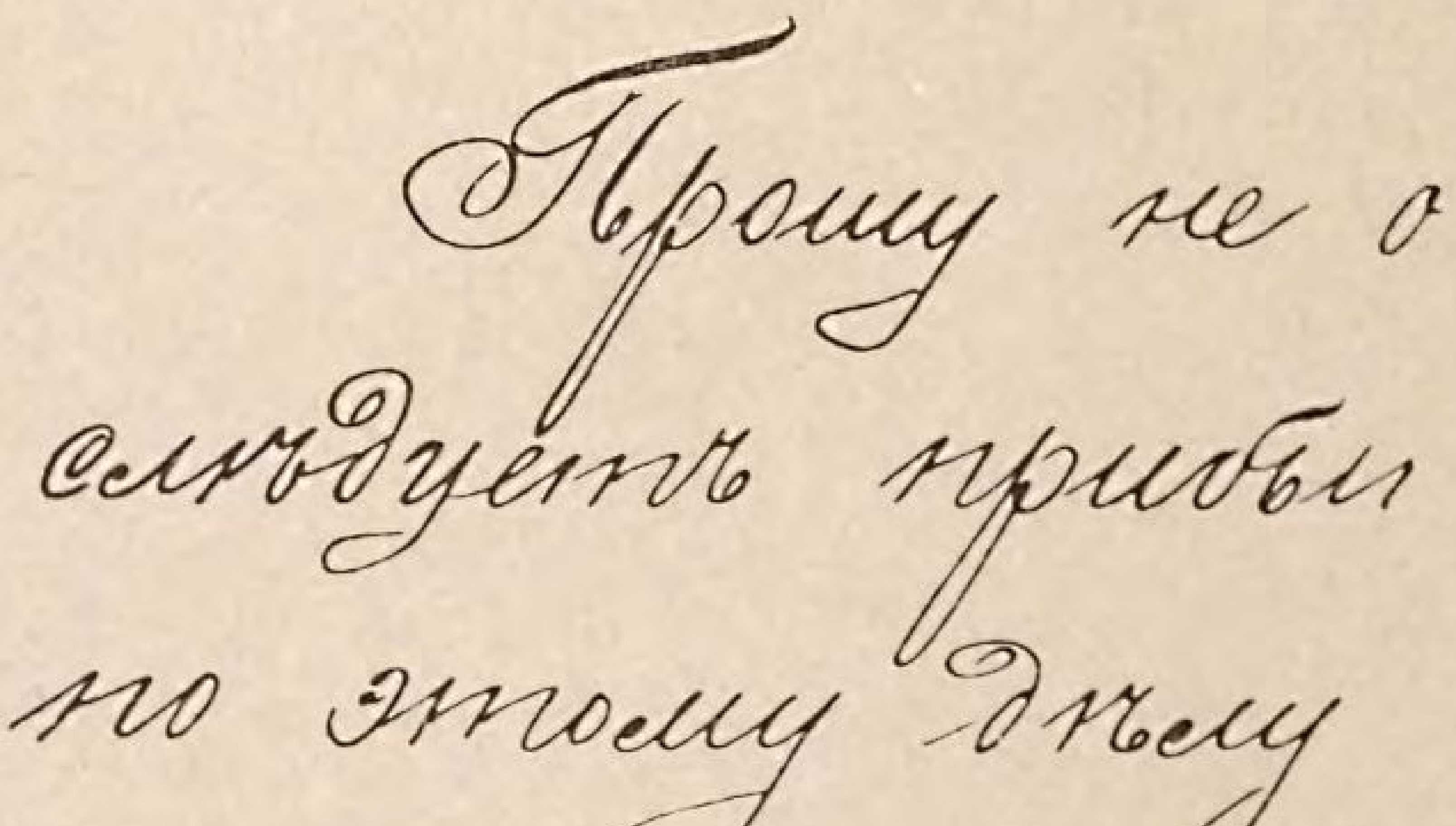
Schriftprobe Nr. 1.



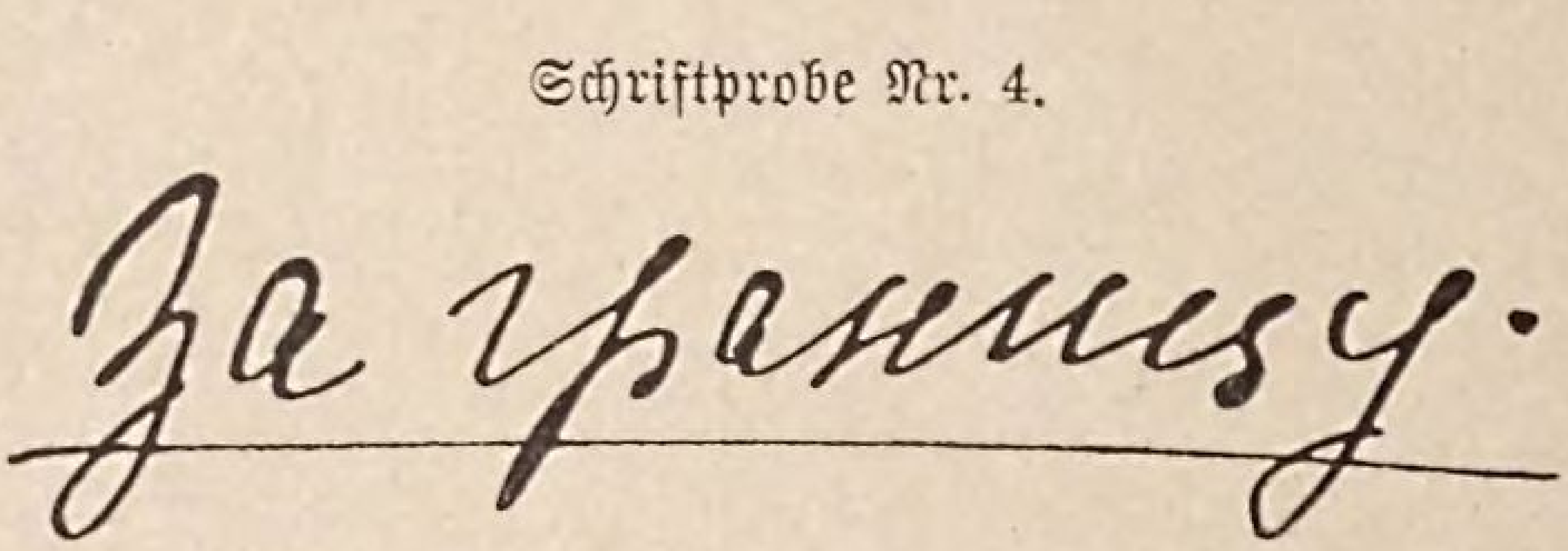
Schriftprobe Nr. 2.



Schriftprobe Nr. 3.



Schriftprobe Nr. 4.



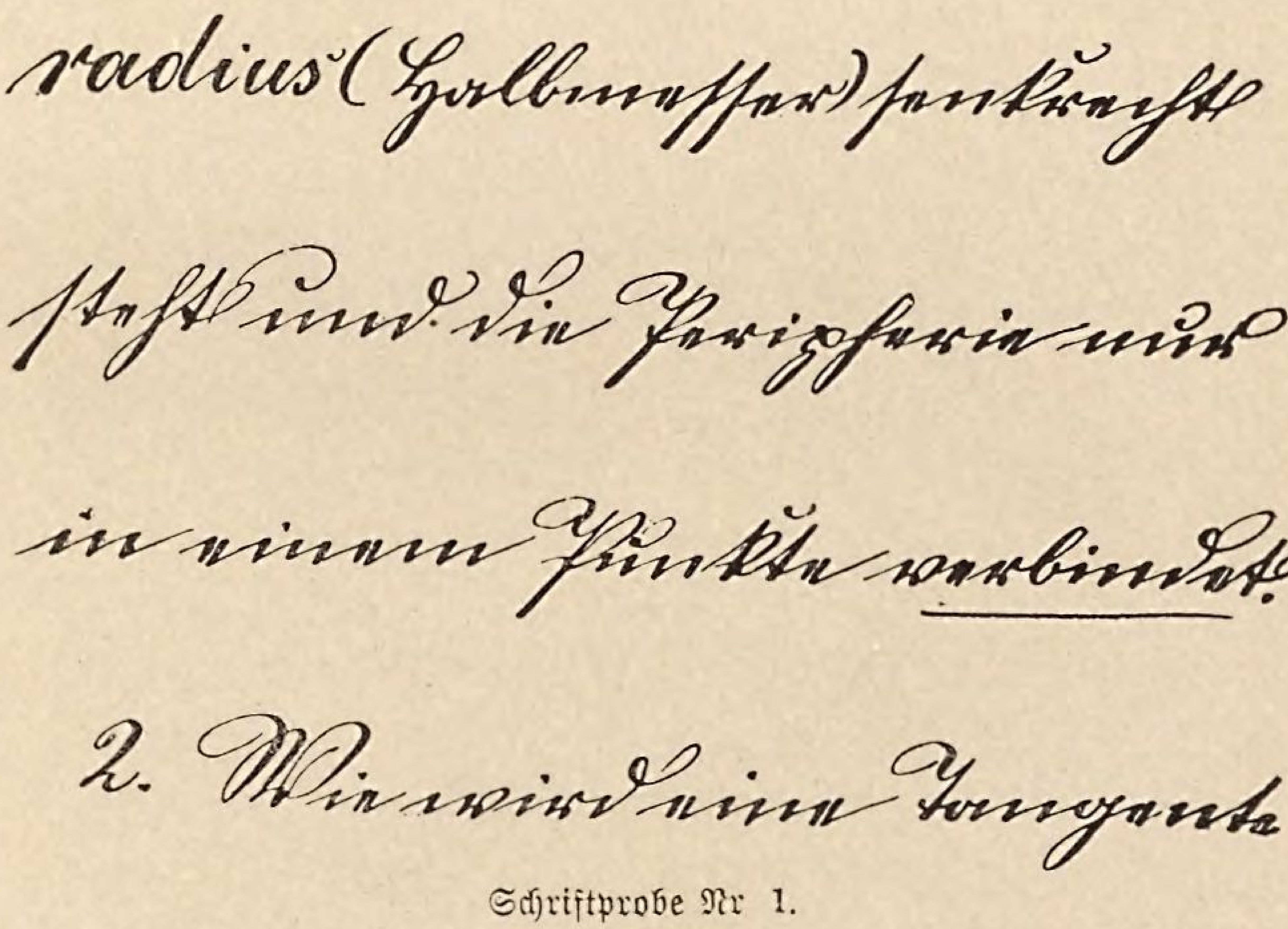
Schriftprobe Nr. 5.

Bei 1 sehen wir plötzliche Druckstellen, abgerissene Buchstaben und eine *unegale* Schriftlage. Dies zeigt uns einen leicht erregbaren Menschen, welcher mit sich selbst im Kampf steht. Die klare, kurze Schrift zeigt Verstandesklarheit, die zwei ganz großen Buchstaben Begeisterung und Phantasie auch wohl etwas Selbstbewußtsein und Überzeugtsein von der eigenen Vortrefflichkeit. Bei dem N erhebt sich das erste Bein über das zweite. Daß diese Form nicht Vorschrift ist in der russischen Schrift, sehen wir an demselben Buchstaben in der 3. Schriftprobe, wo die Beine *egal* hoch sind. Nr. 2 sieht mit ihrer Gleichmäßigkeit und den gut geformten Buchstaben der Schrift unserer Comptoiristinnen sehr ähnlich und mit solcher haben wir es hier wohl zu thun. Das Z zeigt Empfindlichkeit, etwas Eitelkeit und Einbildungskraft und dabei Beklemmtheit, wenn wir es vergleichen mit dem Anfangsbuchstaben von Nr. 5, welcher in seiner schlichten Einfachheit sicher einem tiefen Denker angehört. Nr. 3 ist das gerade Gegenteil von 2; 4 ist der reine Schablonenmensch und ein kleinlicher Pedant, während bei 3 etwas mehr Sorgfalt im Kleinen nicht schaden könnte. Die Schrift sieht sehr genial aus und verrät einen ausgeprägten Charakter, überschwängliche Begeisterung, Heiterkeit und Leichtlebigkeit: siehe die weiten, leichten Federzüge, das kleine p mit seinem überaus langen gebogenen Fuß; die aufsteigende Schriftlinie ist stets das Zeichen eines strebsamen, vorwärtseilenden Geistes. Wir könnten aus der begeisterungsvollen, leichten Schrift, welche so wenig praktischen Sinn und Beständigkeit verrät, auf einen Jünger der Kunst schließen, wenn das große J nicht

so eine ungraziöse, unharmonische Form hätte. Bei Nr. 4 sehen wir auf den ersten Blick, daß es die Züge eines Kaufmanns sind. Die runden, wohl geformten Buchstaben verraten große Gewandtheit. Die Gleichmäßigkeit und Deutlichkeit der Schrift zeigt uns Beständigkeit, Selbstbeherrschung, Fleiß. Die Einrollungen an manchen Buchstaben sind ein Zeichen kaufmännischer Berechnung. Die einfachen, kräftigen Züge von Nr. 5 sind der Typus der Gründlichkeit, Biederkeit, Gediegenheit. Das Fehlen jeglicher Verzierung an den Buchstaben ist ein Beweis, daß auf äußere Dinge kein Wert gelegt wird; jede Oberflächlichkeit liegt diesem Charakter fern. Vergl. die Schrift der Engländer. Daß das Wort zum Schluß etwas abwärts geht ist ein Zeichen der Entmutigung.

Charakterentwicklung eines jungen Mannes vom 13. bis 30. Lebensjahre.

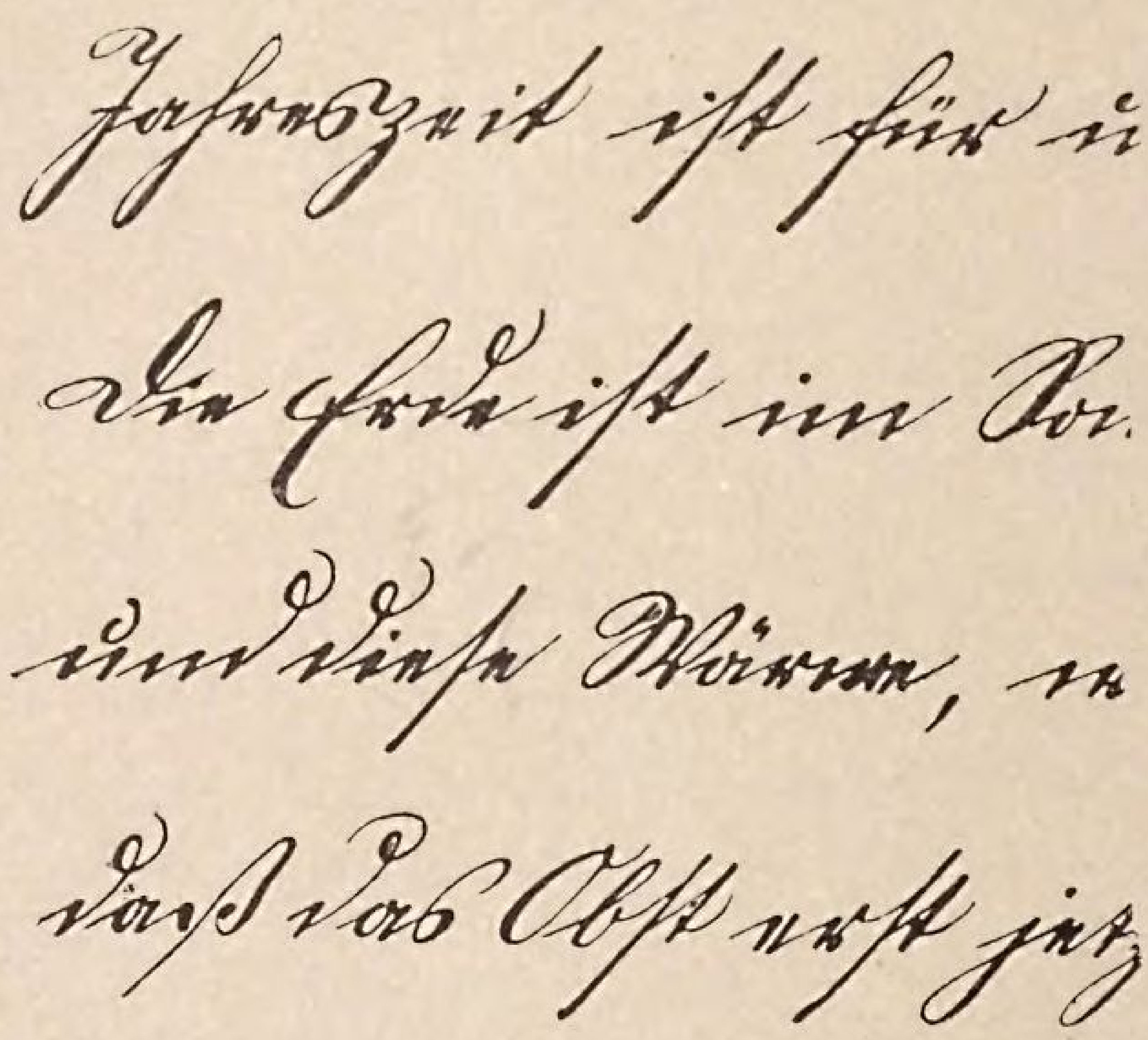
Diese Schriftprobe ist von einem 13jährigen Knaben. Die vielen Ecken, die sorgsam und eigen geschriebenen Buchstaben zeigen Fleiß und Thatkraft, auch fehlt es der


radius (Halbmesser) senkrecht
steht und die Peripherie nur
in einem Punkte verbindet.
2. Wie wird eine Tangente

Schriftprobe Nr 1.

Schrift nicht an Grundstrichen. Die t-Knoten sehen forsch und keck aus; die klaren, kurzen Buchstaben zeigen Verstand. Der gute Schüler ist sich seiner Fähigkeiten und

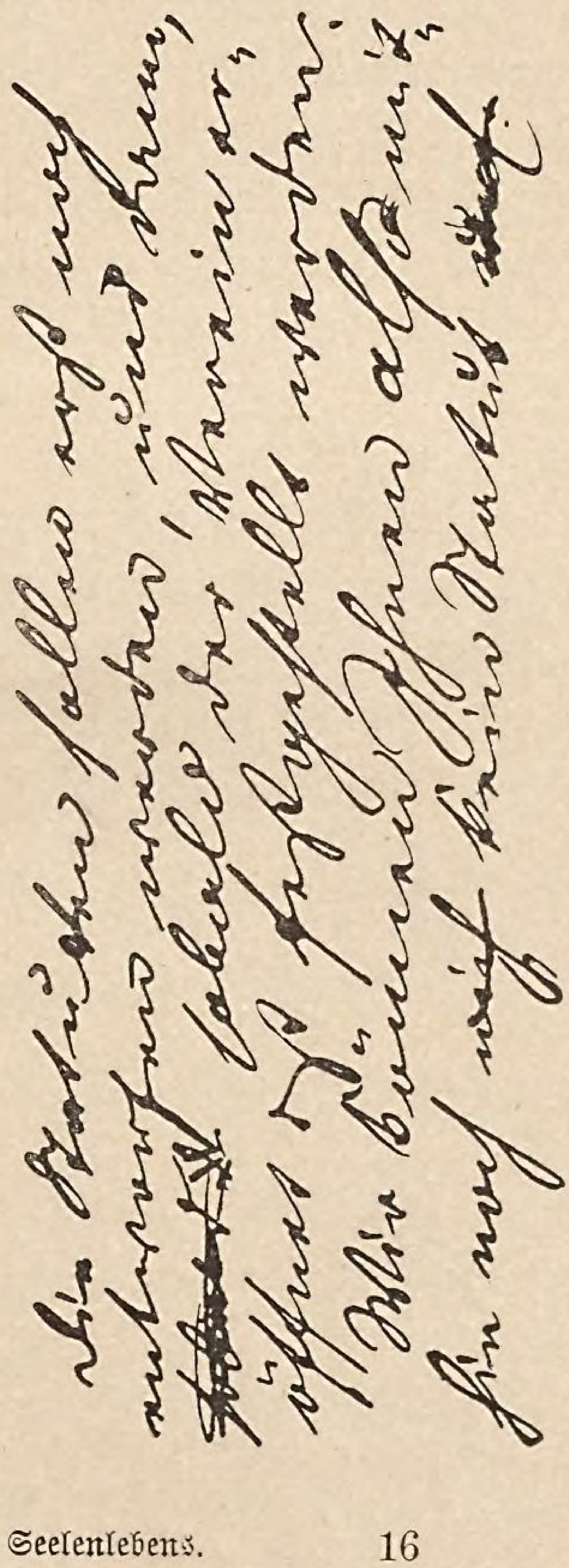
seines Fleißes, wodurch er sich vor vielen Mitschülern auszeichnet, wohl bewußt, siehe die wichtigen Anfangs- und Endschleifen, hauptsächlich die sich breit machenden Majuskeln. Er zeigt seinen Mitschülern gern die geistigen Fähigkeiten, hat gar kein Mitleid mit den Dummen, die nicht so mit fortkommen wie er. Die vielen Ecken zeigen einen schroffen Sinn, die manchmal eingerollten Schnörkel Eitelkeit und Egoismus. Die Klarheit des Denkens giebt jedoch gute Hoffnung, daß Selbsterkenntnis ihren Einzug in diese Seele halten wird, auch ist großer Gerechtigkeitssinn vorauszusehen.



Schriftprobe Nr. 2.

Mit 15 Jahren ist der Charakter strebsamer und ernster geworden, wie dies die gleichmäßige, äußerst mustergiltige Schrift zeigt. Der Knabe bekommt allmählich einen Begriff davon, daß seine große Schulweisheit nur ein un-

bedeutendes Körnchen des Wissens ist; die großen Buchstaben machen sich lange nicht mehr so breit. Er kommt in die Jahre des Sinnens und Grübelns, er zieht sich oft von allem zurück; die u-Zeichen sind fast ganz geschlossen, die Schrift ist ziemlich zusammengedrängt; er beschäftigt sich jedoch noch immer nur mit sich, die Spitzen sind dieselben geblieben, auch werfen sich die kleinen d mit einem Bogen zurück.

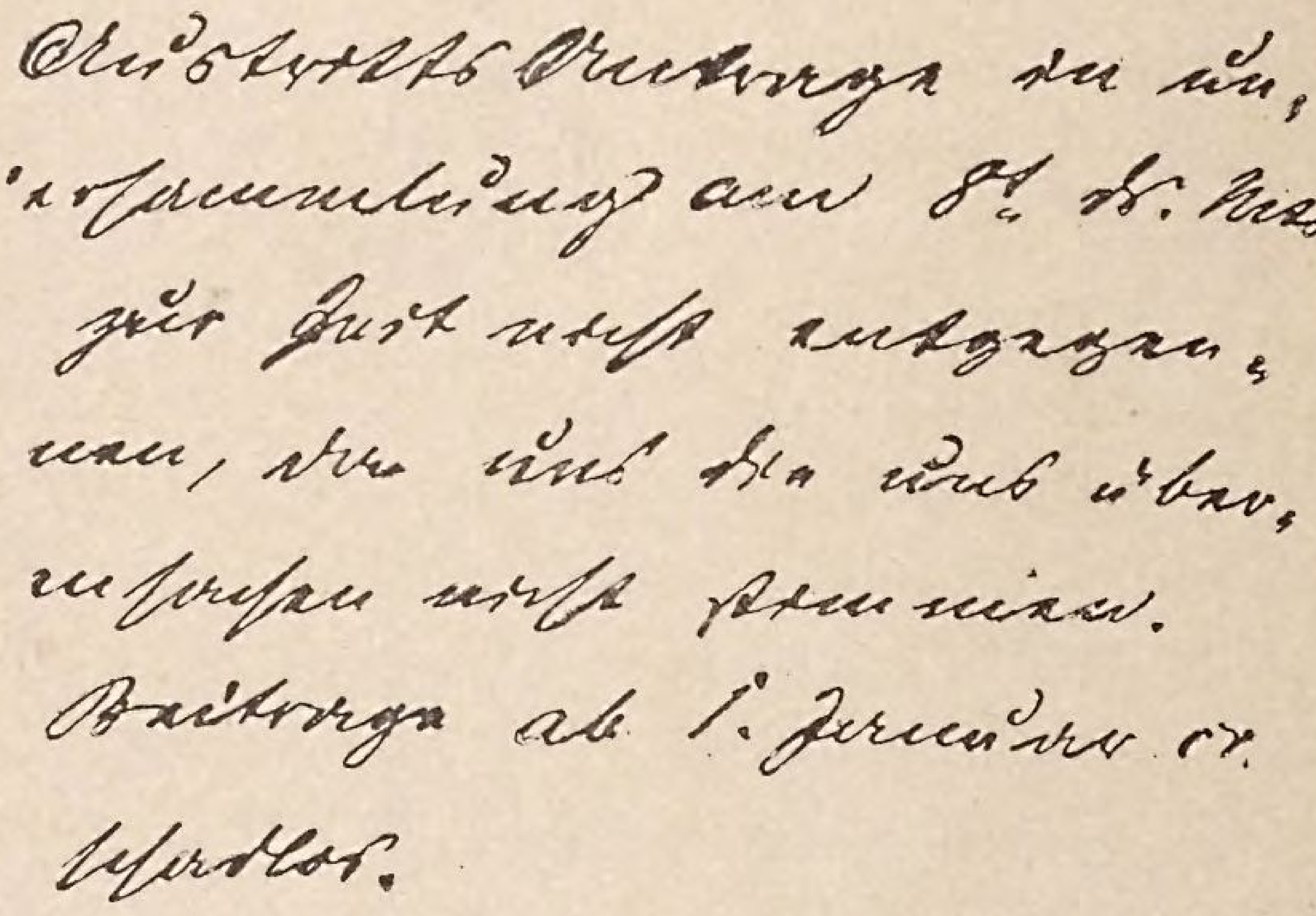


Schriftprobe Nr. 3.

Der Knabe ist zu einem Jünglinge herangereift, welche Veränderungen sind während der letzten vier Jahre in ihm vorgegangen! Wir erkennen die Schrift kaum wieder. Die Ecken haben weichen Rundungen Platz gemacht. Das Gemütsleben ist erwacht und zwar so völlig und in so überschwänglicher Weise, daß es den Hauptinhalt dieser Jünglingsseele bildet. Die Schrift ist sehr fein und duftig, also wird sich die Gefühlsschwärmerei wohl mit edelen Problemen

beschäftigen. Vielleicht hat er sich irgend einer politischen Partei angeschlossen und sieht im Geiste sein Vaterland durch das Wirken dieser Partei hoch erblühen; vielleicht fühlt er sich berufen, seinem Volke eine neue Religion zu schaffen, vielleicht sieht er alles Gute, Wahre und Edele verkörpert in einer holden Mädchengestalt, deren Spuren er nur errötend zu folgen wagt. — Die Thatkraft ist dieselbe geblieben, (siehe die festen t-Knoten) trotz leidenschaftlicher Gefühle. Die Schrift liegt sehr schräg, auch sind die Ober- und Unterzeilen etwas ineinander verwickelt. Leidenschaft trübt den klaren Blick! So wird es diesem Jüngling bei seinen Zukunftsträumen und Unternehmungen wohl auch gegangen sein.

Keine Spuren des früheren Egoismus sind noch zurückgeblieben, doch sind es verschwindend wenige, (manche Endzüge werfen sich etwas zurück).

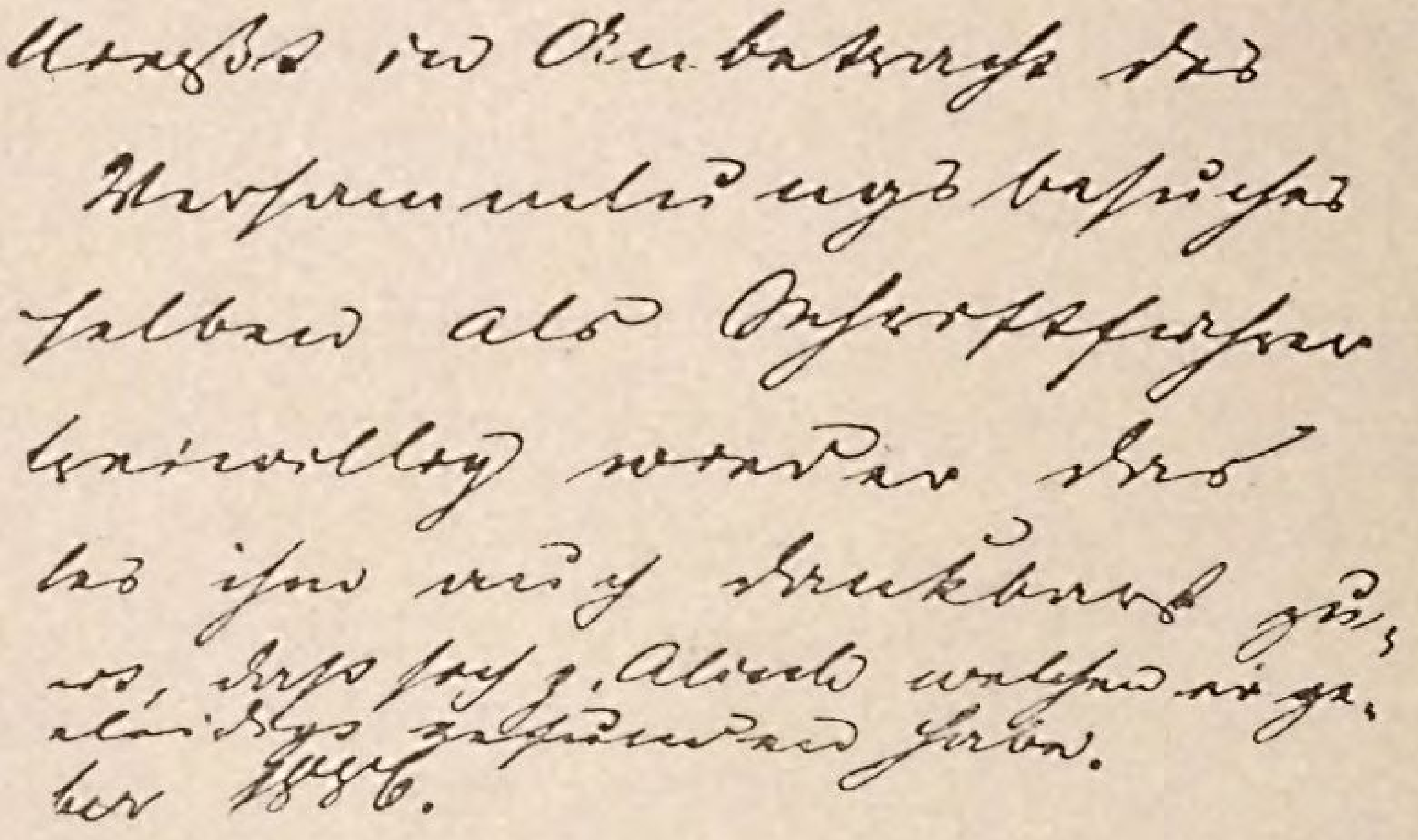


Schriftprobe Nr. 4.

Wir sehen diesen Charakter früher, als es gewöhnlich bei Jünglingen zu sein pflegt, reifen und sich setzen. (Schriftprobe Nr. 4.) Die Schrift hat in seinem 20. Jahre nicht mehr eine so schräge Lage, die Linien verwickeln sich nicht in einander. Wohl ist die geistige Lebhaftigkeit dieselbe geblieben: die i-Punkte sind stets wie Accents, auch macht die Schrift einen sehr flotten, intelligenten Eindruck, im ganzen ist sie aber bedeutend ruhiger, die Gedanken reihen sich klar und logisch aneinander; es gilt, sich im Beruf zu bewähren, die Leidenschaften zu zügeln, ein gewissenhafter, zuverlässiger Arbeiter zu werden. Leider kehrt mit dieser Selbstbeherrschung die Selbstsucht, welche fast ganz verschwunden war, zurück, die u-Zeichen haben noch einen Kringel mehr, als im 15. Lebensjahre und sogar fangen die großen Buchstaben mit einer Einrollung an. Der Sinn wird praktisch, die u- und i-Zeichen verbinden sich hier und da mit den übrigen Buchstaben, der Jüngling sieht ein, daß das Leben mehr erfordert, als Begeisterung für Ideales und Edles. So bleibt die Schrift mit kleinen, unbedeutenden Veränderungen einige Jahre hindurch; bald zeigt sie sich etwas leidenschaftlicher, bald wieder kommt der ruhige Vernunftsmensch zum Vorschein.

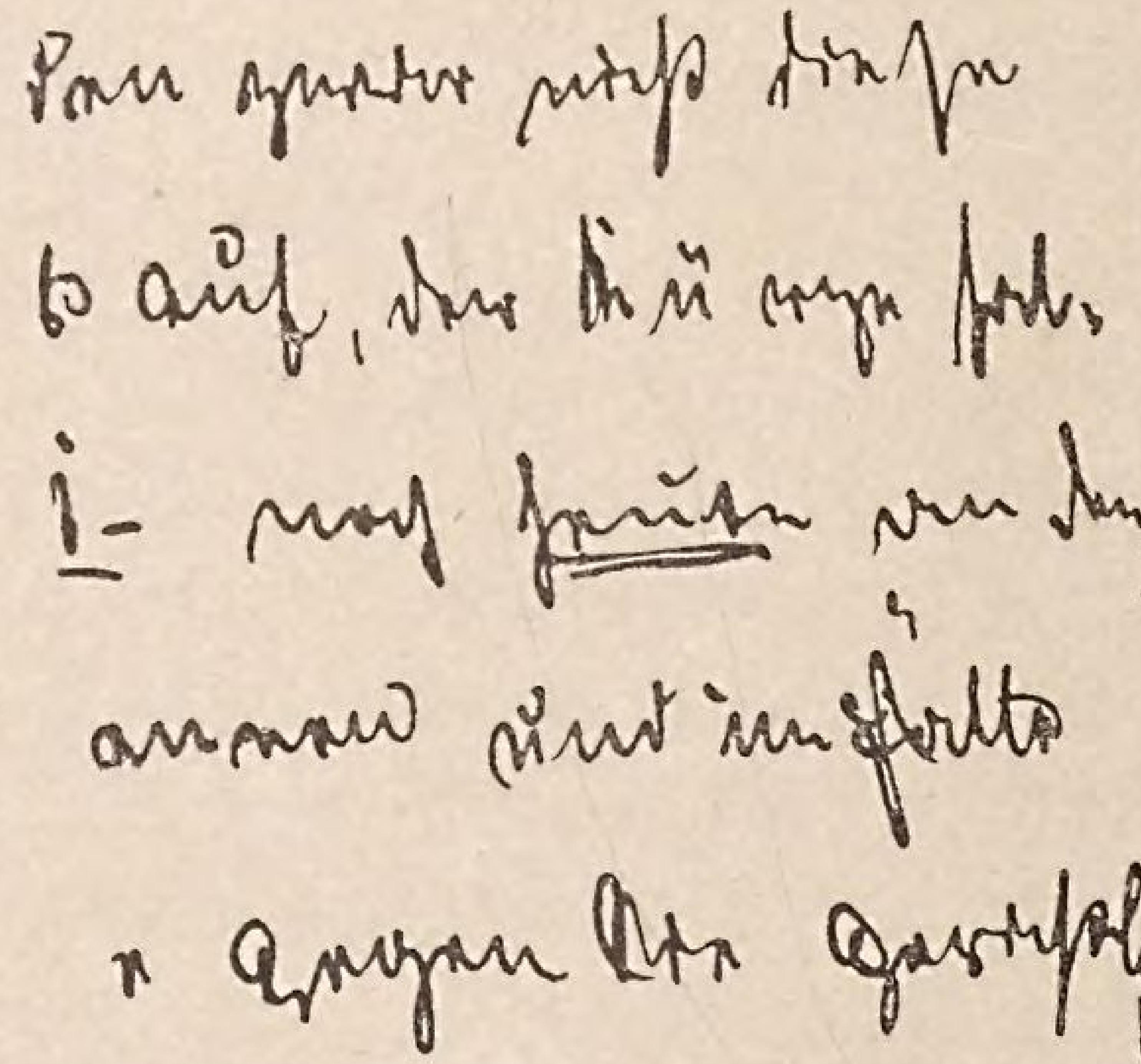
Wir sehen, daß der Jüngling ernstlich an sich arbeitet, um den Charakter von allen Schlacken zu reinigen: mit 22 Jahren ist die Schrift äußerst klar, harmonisch und einfach, er nimmt an Freimut, Offenheit, Wohlwollen, Geradheit zu, sucht die Selbstsucht abzulegen. Auch die Selbstbeherrschung nimmt zu; es wird ihm aber sehr schwer, sein von Natur heftiges und leidenschaftliches

Temperament zu bekämpfen und zu beherrschen, das sehen wir an der steilen Stellung der Minuskeln m, n, welche



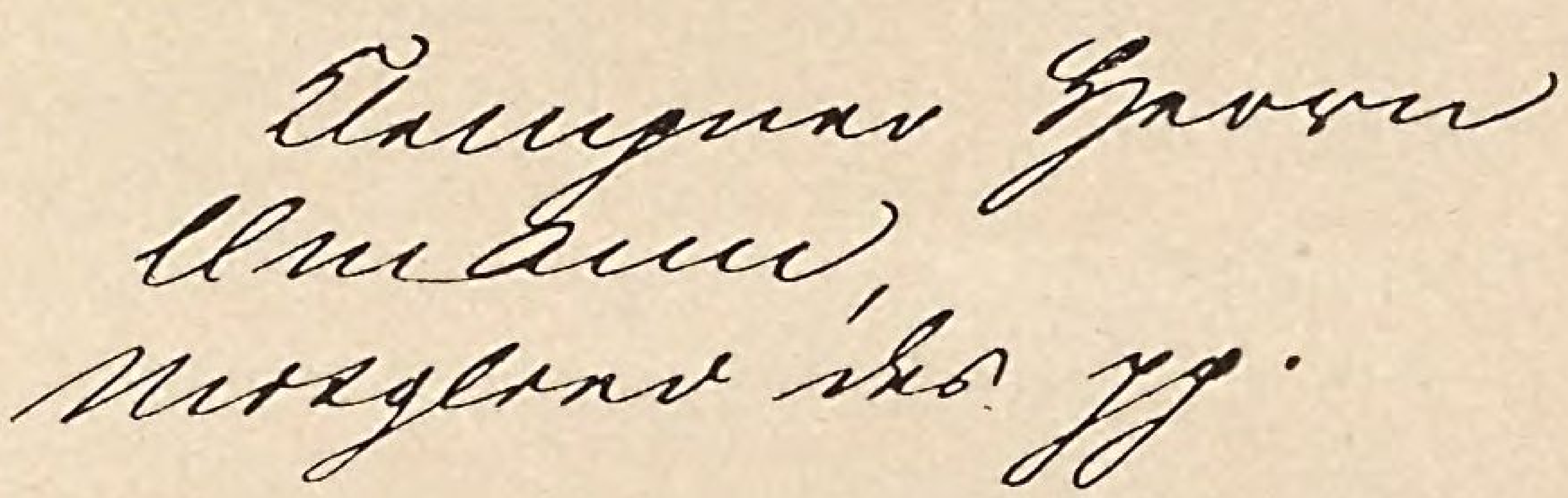
Schriftprobe Nr. 5.

sogar in der nächsten Zeit, wie die folgende Schriftprobe zeigt, zu einer völligen, nach links gelegten Schrift übergehen. Es sollte das Übel, nämlich die Heftigkeit, mit Stumpf und Stiel auf einmal ausgerottet werden, das



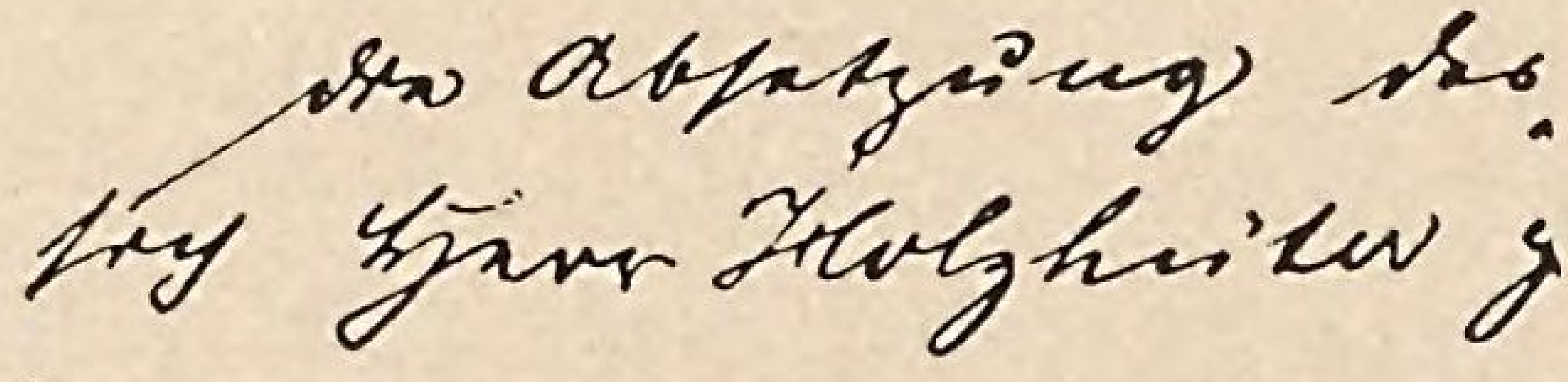
Schriftprobe Nr. 6.

Zurückdrängen aller Gemütsbewegungen und aller Überschwänglichkeit und Begeisterung erreichte seinen Höhepunkt, doch die gestrengen Herrn regieren nicht lange. Die Steilschrift schlug ins gerade Gegenteil um, die Schrift hat plötzlich wieder, wie im 19. Lebensjahre, die Lage bekommen. (Schriftprobe Nr. 7.) Es war diesem geraden Charakter unerträglich, auf die Dauer sein eigentliches Wesen so zu unterdrücken und umzugestalten.



Schriftprobe Nr. 7.

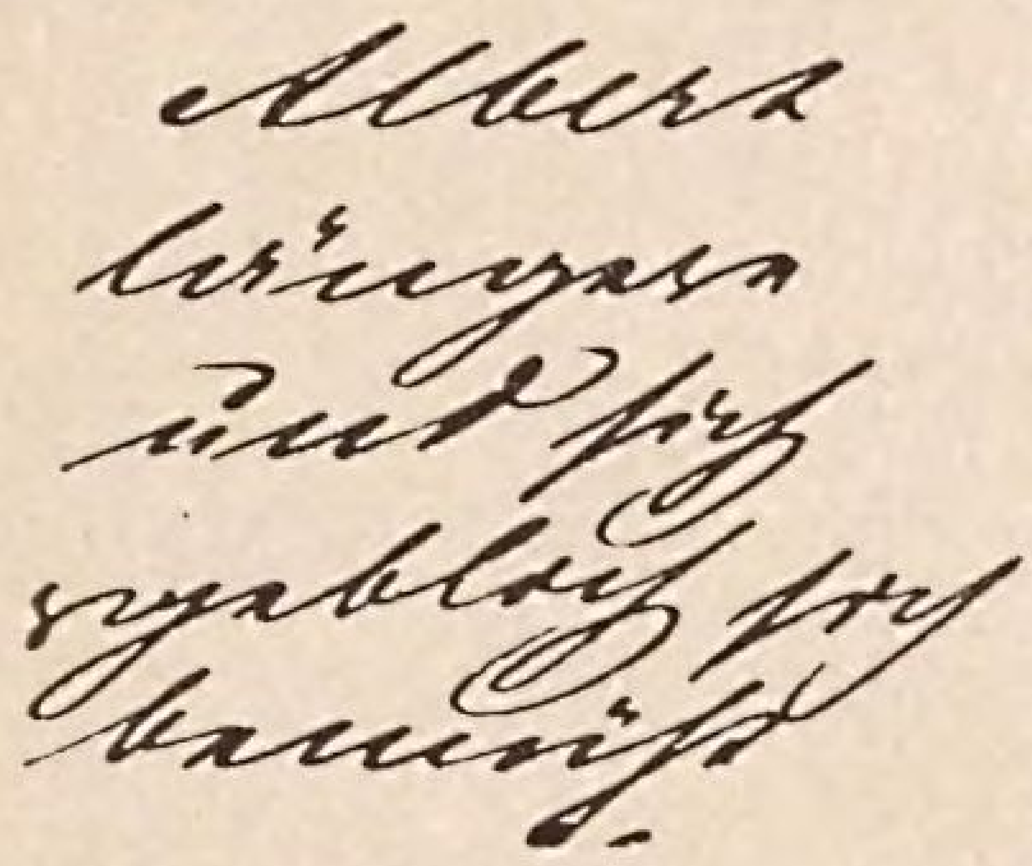
In der guten Beobachtungsgabe gesellt sich mit 23 Jahren eine große Neigung zur Kritik, siehe die langen, spitzen Anstriche am kleinen d, Schriftprobe Nr. 8), er wird etwas unduldsam gegen Leute, welche nach seinem



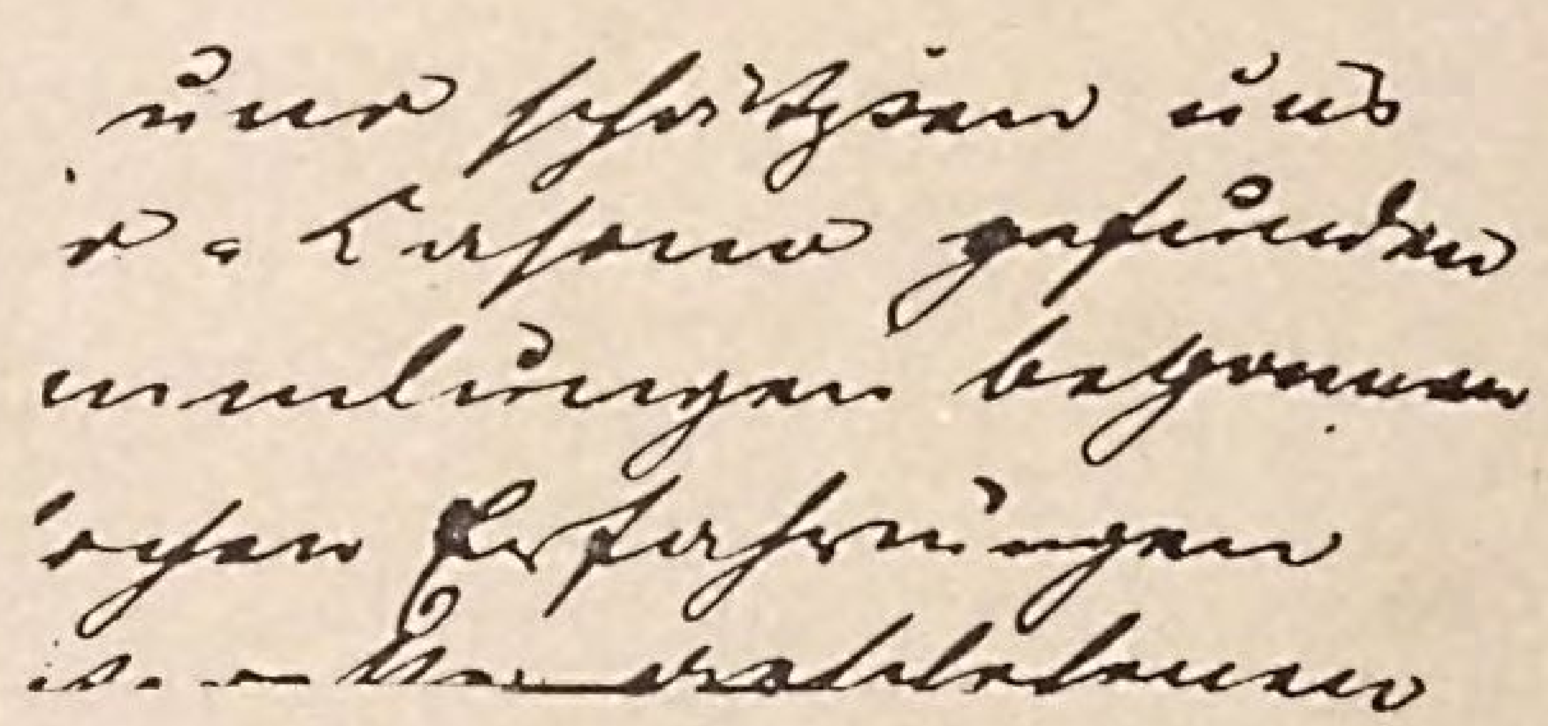
Schriftprobe Nr. 8.

Urteil unbrauchbar sind, auch sicher gegen verworrene, unklare Köpfe. Wir finden hier die Schroffheit wieder, welche sich, obgleich in anderer Form, in seiner Schülerhandschrift schon zeigte. Auch die frühere Selbstbewunderung und

Eitelkeit zeigt sich in dem Endstrich des kleinen h; Schriftprobe Nr. 9); er hat wahrscheinlich in seinem Beruf schon Erfolge zu verzeichnen, auf die er stolz ist. Bald verschwinden jedoch diese Zeichen; der Charakter macht sich frei von diesen kleinlichen Äußerlichkeiten, die Schrift wird klein, kurz, ganz klar und gesetzt, (Schriftprobe Nr. 10) das Denken ist logisch, dem ruhigen, beobachtenden Blick entgeht nichts, es wird unwillkürlich alles seiner Kritik unterworfen, die Kritik wird jetzt aber in Milde und Gerechtigkeit geübt,

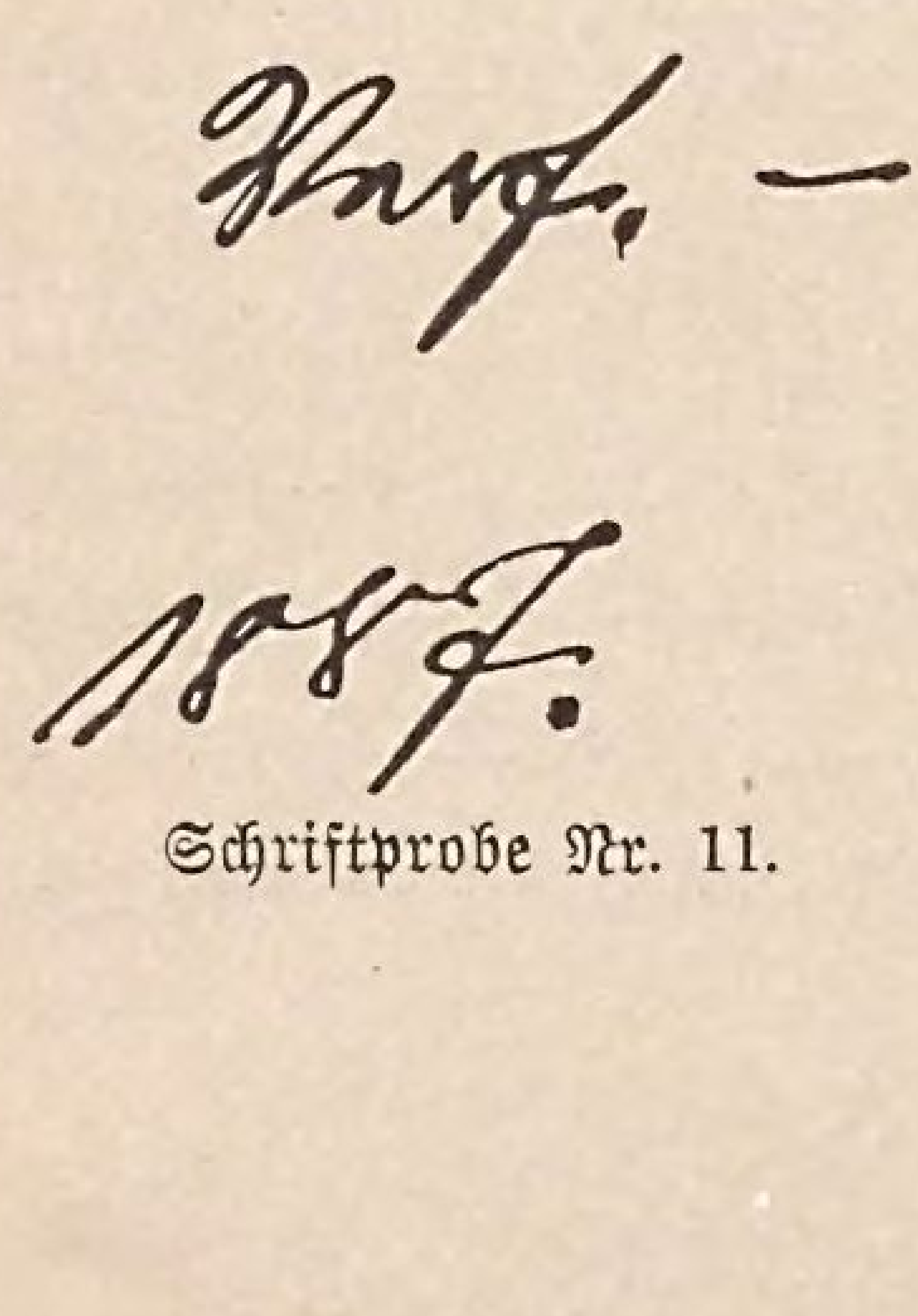


Schriftprobe Nr. 9.



Schriftprobe Nr. 10.

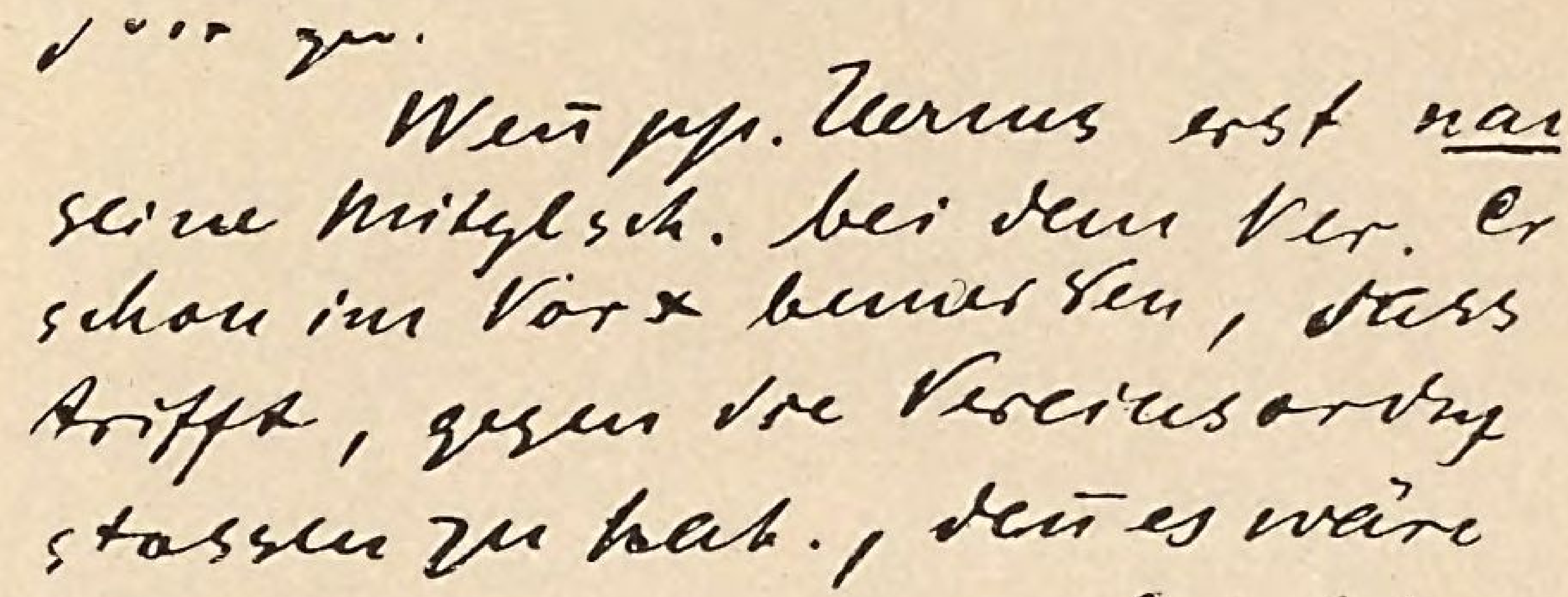
dies sehen wir an den vielen Rundungen; die Kritik wird aber auch mit Vorsicht geübt, siehe den Gedankenstrich und den Punkt hinter 1887. (Schriftprobe Nr. 11.) Das nach rechts fallende C erinnert an die Heftigkeit des Temperaments, auch etwas Reizbarkeit ersehen wir daraus.



Schriftprobe Nr. 11.

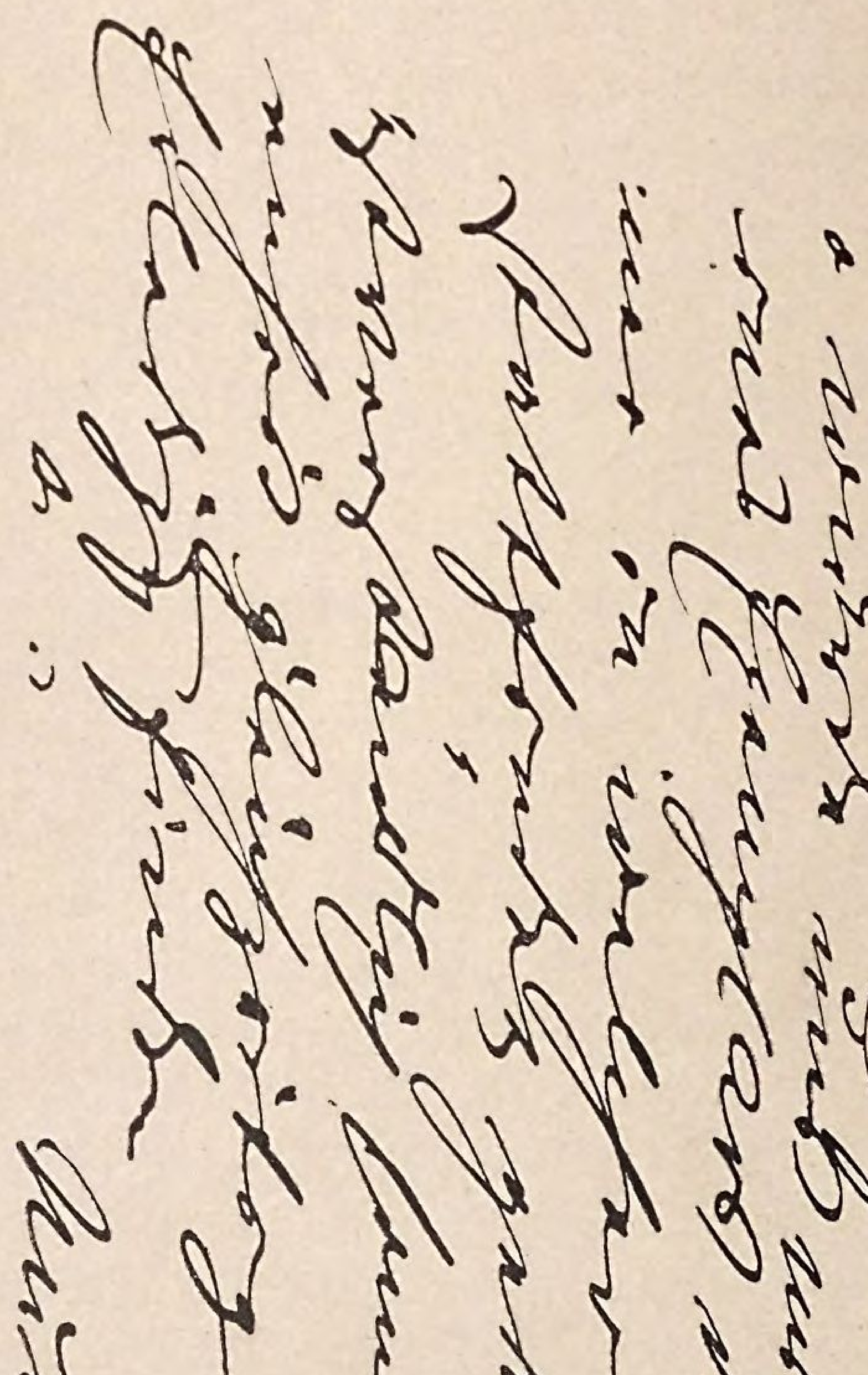
Das Interesse erstreckt sich im 25. J a h r e auf die Kunst; Liebe

zur Musik war immer schon vorhanden, (weiche Rundungen, Druckstellen, Leidenschaftlichkeit) jetzt kommt das Kunstverständnis für Malereien hinzu, viele Buchstaben nehmen die Form der Drucklettern an, auch das Interesse an der Litteratur erweitert sich. (Schriftprobe Nr. 12.) Ist nicht



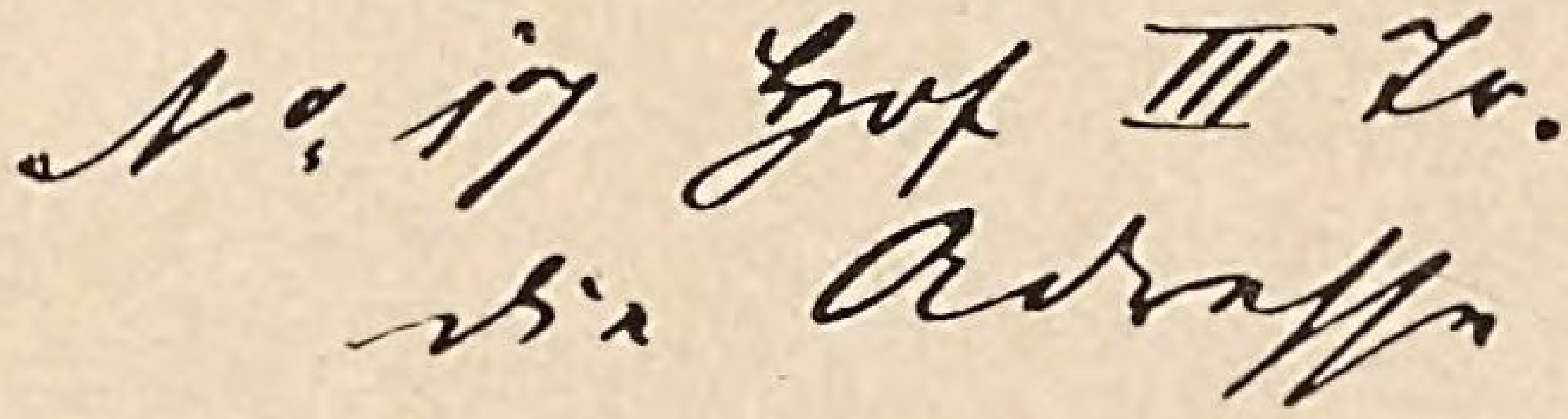
Schriftprobe Nr. 12.

vorauszusehen, daß bei dieser lebhaften, begeisterungsfähigen Natur die Kunst einen so mächtigen Eindruck auf das Gemüt macht, daß es sich Tag und Nacht mit den ihm neu erschlossenen Schätzen beschäftigt und ganz darin aufgeht? Die Schrift (Schriftprobe Nr. 13), welche in diesem Jahre die Eindrücke des Gemüts wiederspiegelt, könnte dem genialsten Künstler angehören, siehe das große E, die schlichte Einfachheit des großen N, die schräge Lage, die sehr lebhaften i-Punkte. Aber wie kommen diese ängstlich geschlossenen a, o und g in diese sonst so offene, klare Schrift? Das Kunstinteresse, welches ihn so ganz beseelt, findet wahrscheinlich nicht den Widerklang bei Angehörigen und Freunden, welchen er sich wünscht, er fühlt sich in dieser Beziehung unverstanden und zieht sich gekränkt in sich selbst zurück mit seiner leidenschaftlichen Begeisterung.



Schriftprobe Nr. 13.

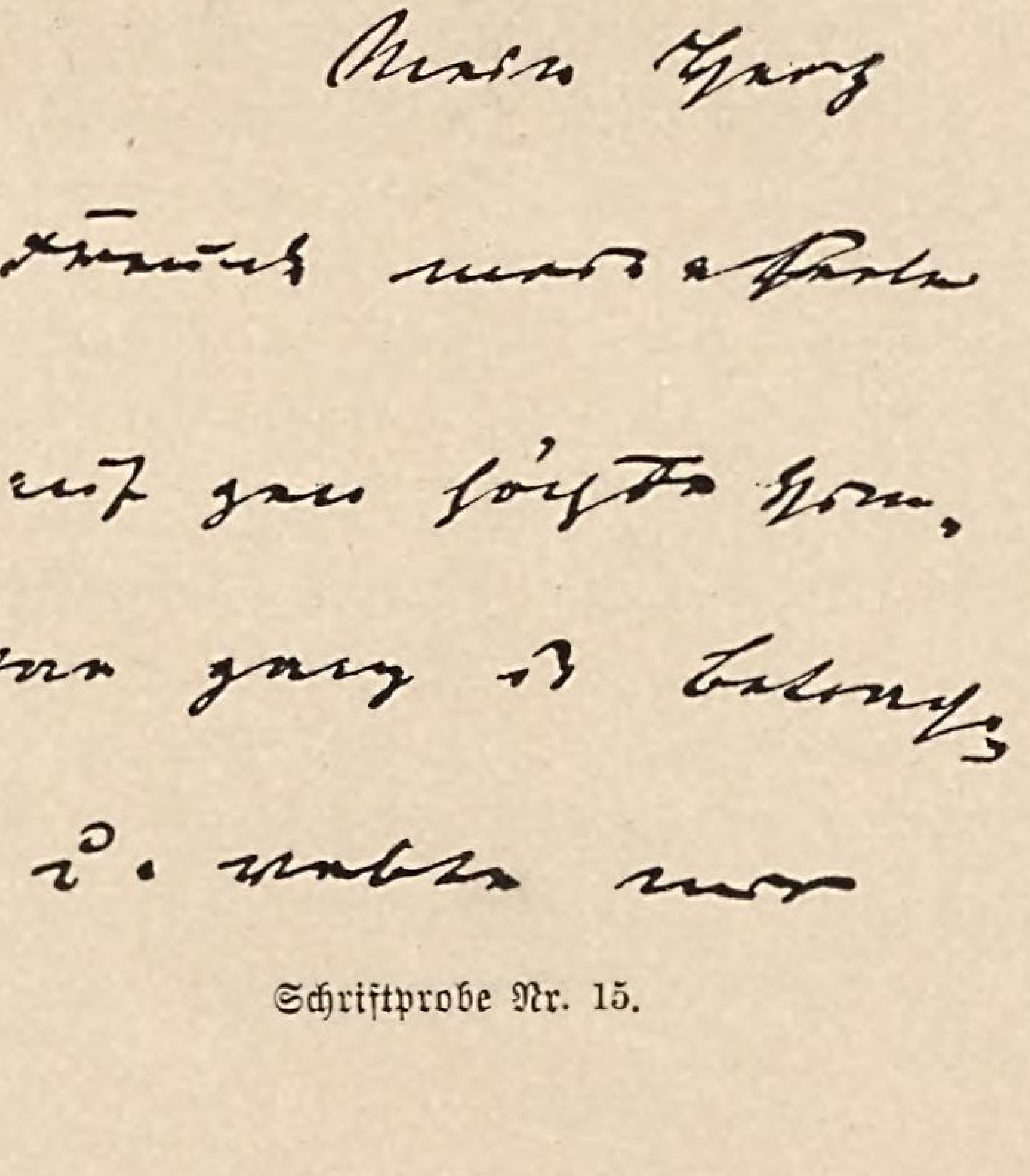
So wie im 20. Lebensjahre legt sich der Sturm der Empfindungen, es tritt wieder Ruhe und Stille ein. (Schriftprobe Nr. 14.) Das Interesse an Kunst und Litteratur ist geblieben: die Buchstaben behalten ihre einfach schöne



Schriftprobe Nr. 14.

Form aber die Kritik und das logische Denken gewinnen mit 26 Jahren wieder die Oberhand, die Schrift ist kurz, klar, durchsichtig.

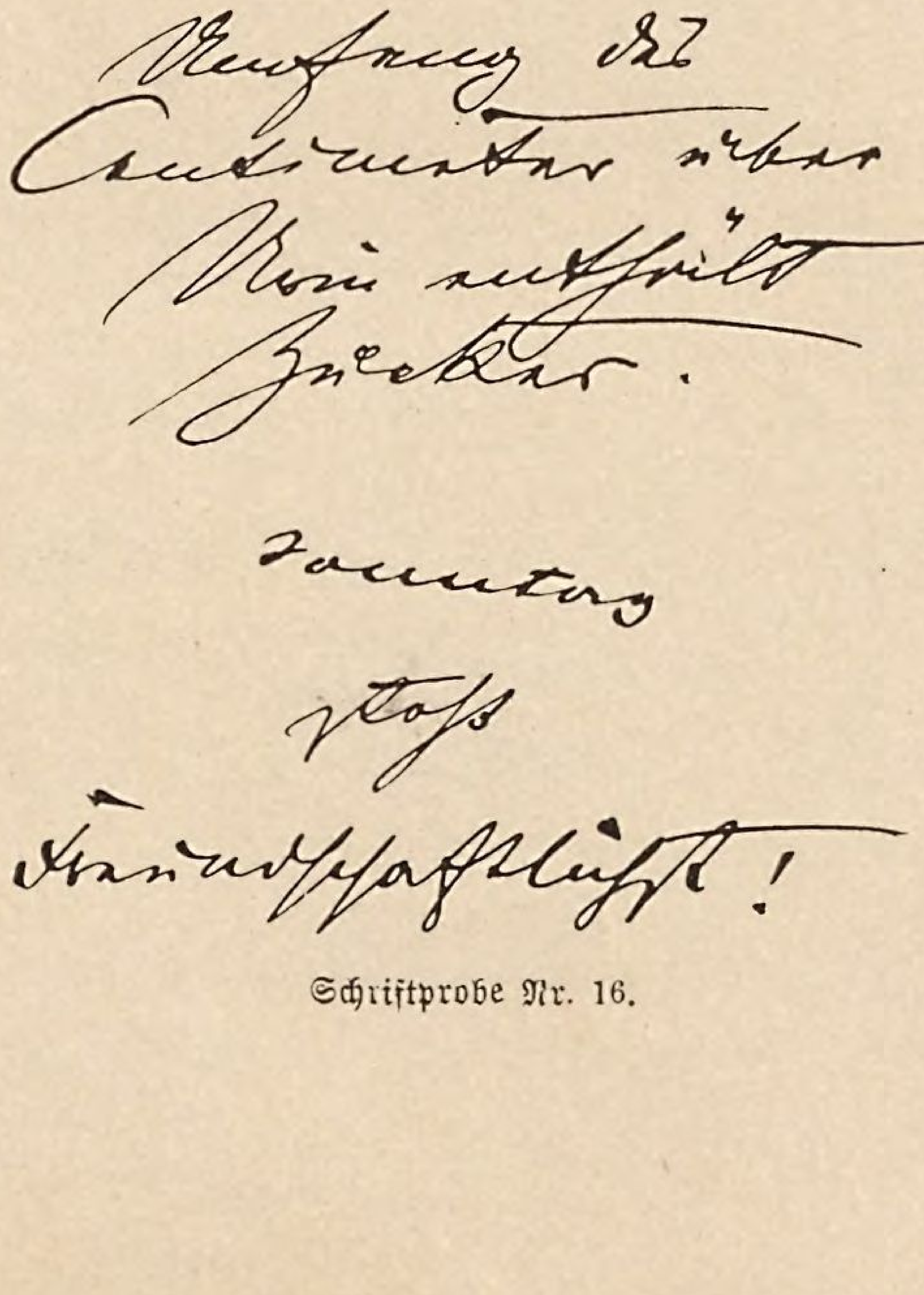
Die Kritik nimmt zu, sie ist mit 29 Jahren aber nicht mehr milde zu nennen, sie kann beißend und scharf sein, (Schriftprobe Nr. 15), die kleinen h haben oben und



Schriftprobe Nr. 15.

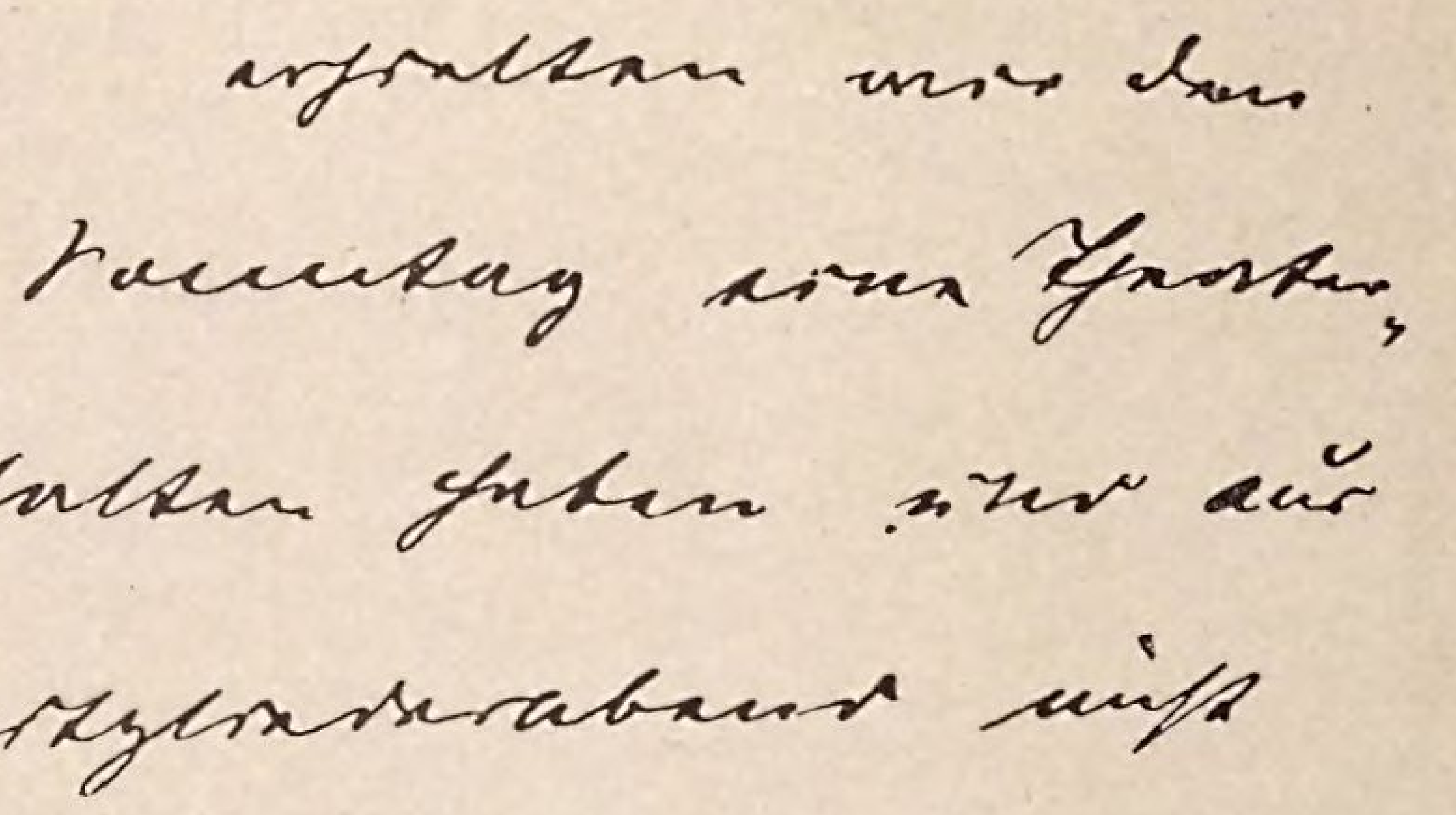
unten eine scharfe Spitze, auch die kleinen l und b sind oben spitz. Zu dieser Beobachtungsgabe und dem sehr logischen Denken gesellt sich ein bedeutender geistiger Hochmut; das erste Bein des großen M erhebt sich über das zweite, das zweite über das dritte; die Vernunft droht das Gefühl gänzlich zu verdrängen, wie es so oft bei sehr klaren Denkern oder auch solchen, die kraft der Vernunft einen tiefen Seelenschmerz bekämpfen, der Fall ist. Die geistige Regsamkeit ist noch nie so groß gewesen, wie in diesem Jahre: die i-Zeichen sind nicht mehr ein einfacher Strich, sondern ein accent circonflexe, und doch hat noch keine Schrift einen so ruhigen Eindruck gemacht, wie diese; es scheint, als wäre alles, was das Leben schön und angenehm macht, für den Schreiber garnicht mehr vorhanden; die Buchstaben haben nicht den kleinsten Strich zur Verzierung. Mancher Buchstabe stellt sich plötzlich ganz steil, als bäume er sich auf gegen einen lästigen Zwang. — Daß die äußere Ruhe, welche wir bei dem ersten Eindruck von der Schrift haben, nur eine mühsam erzwungene ist, daß im Gegenteil die Gedanken so bewegt sind, wie noch nie zuvor, wissen wir schon aus den übermäßigen i-Zeichen; die sich plötzlich aufrichtenden Buchstaben bethätigen uns, daß die Seele des Schreibers tief bewegt ist. — Ist es nun eine freudige Bewegung, welche er gänzlich in sich verschließt? Dies kann es wohl schwerlich sein, ein freudig Erregter kann sich nicht mit seiner Schrift so zusammenducken, wie diese kleine Schrift es thut; manche Buchstaben sehen auch wie gebrochen aus, siehe das kleine h. Sollten die vielen Ecken und Spitzen **nur** Zeichen der

scharfen Kritik sein? Sollte dieser sonst so wohlwollende Charakter nur aus geistigem Hochmut so bissig und unliebenswürdig geworden sein? In den schon besprochenen Zeichen fanden wir eine große innere Erregtheit, das sonst ruhige, harmlose, heitere Gemüt ist geknickt, anstatt des Wohlwollens ist großer Argwohn eingekehrt, — die Nerven haben es büßen müssen, daher die vielen Ecken. Wohl schreiben sehr erregbare Personen oft rund und weich, aber nur dann, wenn sie weichlich mit sich sind und sich gehen lassen; wer sich mit aller Kraft zusammennimmt und beherrscht, wie dieser feste Charakter, wird stets durch Erregungen eine spitze Schrift bekommen. Wie sich durch innere Kämpfe auch das Wesen verändert, schroff, kurz, kalt gegen die Mitmenschen wird, weiß manch einer wohl



Schriftprobe Nr. 16.

aus Erfahrung. So gerechte und klar sehende Menschen, wie dieser, werden aber nie lange ihre eigenen, bitteren Erfahrungen den unschuldigen Nächsten entgelten lassen, das Wohlwollen und die Freundlichkeit kehren wieder, wenn der schwerste Groll vorüber ist. So ist diese Schrift (Schriftprobe Nr. 16) ein Jahr später wieder rund, wie zuvor, nur hat sich der Charakter bedeutend gestählt, denn ohne bleibenden Einfluß kann für einen ernsten Menschen solch ein Lebensabschnitt nicht bleiben; an dem doppelt durchstrichenen t sehen wir, daß Festigkeit und Energie zugenommen haben; was kann einem Menschen noch schwer werden, nachdem er den schwersten Sieg über sich selbst davongetragen hat? Auch scheint es uns, als hätte die Schrift noch nie so friedlich und harmonisch ausgesehen, wie diese letzte Schriftprobe.



Schriftprobe Nr. 17.

Fr. Prof. J. Dilloo

gerichtlich vereidigte Schreibsachverständige
am Landgericht I und II zu Berlin.

1. Es werden **Lehrkurse** in der Graphologie erteilt:

   a) mündlich wöchentlich 1 Stunde; 8 Stunden für 30 M.

   b) schriftlich 8 Lehrbriefe für 30 M.

   Bemerkung: Das Honorar ist im Voraus zu bezahlen.

2. **Handschriften** werden entgegengenommen zur Deutung:

   a) eine Deutung für 1 M. und Rückporto;

   b) eine eingehende Charakterskizze für 5 M.

   c) eine eingehende Charakterskizze mit Erklärungen für 10 M.

   d) eine Handschriftenvergleichung für **gerichtliche Zwecke**, je nach der Mühewaltung pro Stundenarbeit 3 M.

Das Graphologische Bureau befindet sich **Berlin, Kaiserstraße 19/20**, am Alexanderplatz.
Sprechstunden von 8 bis 10 Uhr und von 1/2 3 bis 4 Uhr.

Buchdruckerei Roitzsch vorm. Otto Noack & Co.

Dilloo, Johanna

Geheimnisse des menschlichen Seelenlebens auf Grundlage der Graphologie
mit 144 Schriftproben zur Erklärung des Textes

Berlin [1898]